

71. Jahrbuch

# Heimatbuch Dübendorf 2017

Herausgeber:

Verschönerungsverein Dübendorf (VVD)

Redaktionskommission:

Hansjörg Egger, Fotograf und Journalist

Achim Kuhnt, Kaufmann

Daniela Schenker, Redaktorin

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Ständiger Mitarbeiter:

Hugo Maeder, Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle



## Zum neuen Heimatbuch

*Im Sommer 2018 geht für mich eine intensive 24-jährige Zeit im Stadtrat von Dübendorf zu Ende, davon zwölf Jahre als Stadtpräsident. Gerne teile ich mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser des Heimatbuches, einige Gedanken darüber.*

*Naturgemäss ist man in einem solchen Amt sehr exponiert, man hat Zugang zu vielen Informationen, wird mit erfüllbaren, aber auch mit nicht erfüllbaren Erwartungen konfrontiert und befasst sich mit Lösungen, die Dübendorf und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern dienen sollen.*

*Dabei ist man gut beraten, gut hinzuhören, offen zu sein für Anliegen, Anregungen und Reklamationen. So wird man beispielsweise auch mit Aussagen zu Dübendorf konfrontiert, die von Schmelztiegel und Siedlungsbrei sprechen, oder Dübendorf habe keine Identität. Das Spannungsfeld ist gross, während die einen meinen, man müsse alles bewahren, möchten andere vieles verändern. Oder man benötige mehr Buslinien, obwohl viele Zuzüger gerade die verkehrstechnisch hervorragende Erschliessung loben. Da kommt mir jeweils das Sprichwort in den Sinn: «Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann». Und doch ist diese Kunst verlockend und macht das Amt so spannend.*

*Zu jeder Zeit haben Politikerinnen und Politiker miteinander um die besten Lösungen gerungen. Und das werden sie auch weiterhin tun. Die Ergebnisse werden in unserem politischen System durch Mehrheitsentscheide bestimmt. Da mag sachlich nicht immer die beste Lösung herauskommen, aber es ist die vom Volk gewählte. Aber auch das ist nur die halbe Wahrheit, denn es gibt noch andere Einflüsse, die an den Entscheidungen beteiligt sind, denen sich die Politik nicht entziehen kann, wie beispielsweise wirtschaftliche Interessen und globale Zwänge.*

*Über die letzten 100 Jahre hat sich Dübendorf Schritt für Schritt von einem Bauerndorf zum renommierten Fliegerort mit militärischer und ziviler Aviatik bis zur selbstsicheren Agglomerationsstadt mit vielerlei eigenen Ambitionen entwickelt. Der Flugplatz soll weiterhin aviatisch genutzt werden und auf einem Teil der Fläche den Innovationspark Zürich aufnehmen. Damit wird Dübendorf wie einst vor rund 100 Jahren wieder zu einem der bedeutendsten nationalen Standorte werden.*

*Dübendorf ist heute mit rund 27 000 Einwohnern die viertgrösste Stadt des Kantons und liegt in einer der schweizweit dynamischsten Regionen. Aufgrund der anhaltenden Wohnbautätigkeit wird die Einwohnerzahl wohl noch gegen 30 000 steigen. Bei*

*einer solchen Entwicklung wird immer wieder der Ruf nach einer aktiven, gesteuerten Stadtentwicklung laut. Dabei geht vergessen, dass dieser Forderung schon seit vielen Jahren nachgekommen wird. Sicher ist unbestritten, dass man über die Ergebnisse immer auch anderer Meinung sein kann. Sie widerspiegeln jedoch den jeweiligen Zeitgeist. So wollte man in den 1960er Jahren das Stadtzentrum umgestalten, doch fand das Projekt an der Gemeindeversammlung keine Mehrheit, und auch spätere politische Vorstösse mit ähnlichen Vorstellungen konnten sich nicht durchsetzen. Für das Gebiet Givaudan/Giessen wurden bereits vor 30 Jahren vom Parlament Sonderbauvorschriften mit Gestaltungsvorgaben beschlossen. Im Hochbord setzte man vor über 20 Jahren auf eine gezielte Entwicklung und erarbeitete Gestaltungsszenarien, die dann in die amtliche Quartierplanung einflossen und heute umgesetzt werden. Beim Gebiet Zwicky-Areal wurde in einem partnerschaftlichen Verfahren mit dem Grundeigentümer, der Stadt Dübendorf und der Gemeinde Wallisellen ein grenzübergreifender Gestaltungsplan entwickelt, der wiederum auf städtebaulichen Studien basierte. Diese Lösungen können gefallen oder nicht gefallen. Klar ist aber, dass sie gewollt waren und nicht zufällig entstanden sind.*

*Mit dem Ersatzbau der Glattbrücke an der Bahnhofstrasse und der gleichzeitig realisierten Neugestaltung des Glattquais wurde die Freiraumaufwertung an der Glatt weiterentwickelt. Auch viele andere Frei- und Erholungsräume, grossflächige Waldflächen sowie die Glatt sind wichtige Elemente in einem immer dichter bebauten Siedlungsgebiet.*

*Nicht vergessen werden darf überdies, dass in den 1990er Jahren mit der Studie «Glattal wohin?» ein auch für Dübendorf sehr wichtiger Prozess eingeleitet wurde, im Wissen, dass man im Glattal eine gemeindeübergreifende Strategie entwickeln muss. Daraus entstand die Idee einer Tangentiallinie, die heutige Glattalbahn. Sie ist das Rückgrat zur Erschliessung der neuen Siedlungen und muss als Pionierleistung bezeichnet werden. Mein Fazit: Dübendorf ist ein sehr lebendiger Ort, entwicklungsfähig und für die Zukunft gerüstet. Davon zeugt auch wiederum das neueste Heimatbuch, das Sie in den Händen halten. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und Betrachten.*

*Lothar Ziörjen, Stadtpräsident*

Hugo Maeder

# Man(n) will uns nicht

**Die Mühen der Kirchen mit den Frauen**

## Man(n) will uns nicht

*Seit der Einführung des Frauenstimmrechts im Jahr 1971 haben sich die Rechte der Frauen deutlich verbessert, der Weg dahin war jedoch lang und beschwerlich, und er ist noch lange nicht zu Ende. Erst 1991 wurde die Gleichstellung von Mann und Frau in der Bundesverfassung festgeschrieben. Das Heimatbuch 2016 berichtete über Beispiele von Spitzenleistungen im Sport oder Erfolgen in der Politik. Anzufügen wären auch noch Karrieren im Militär als Panzerfahrerin oder Jet-Pilotin, im Mittelalter hätte man gesagt: «Frauen mit Schwert». Die Frauendiskriminierung kam auch in unserer Gemeinde zur Sprache; was nur am Rande erwähnt ist, sind Hinweise auf Ursprünge und Gründe.*

Man darf nie vergessen: Chronisten haben oft eine ziemlich einseitige Sichtweise; «Frauen mit Schwert» oder gar Frauen in leitender Position passten nicht in den Denkraum christlicher Mönche und späterer Magistraten. Die Geschichte der Frauen kann fürderhin nicht länger lediglich Teil der «Sitten- und Kulturgeschichte» sein, wo meist nur die Rede ist von Klerikern, Adeligen, Patriziern, allenfalls von Bürgern und Arbeitern. Deren Frauen, Töchter, Mütter, Schwestern werden – wenn überhaupt – nur anekdotisch erwähnt.

Einen ersten Versuch im Gleichheitsstreben gegenüber der allmächtigen Kirche wagten Frauen schon im 12. und 13. Jahrhundert, darnach wurde es für viele Jahrhunderte wieder sehr ruhig um sie. Die Leserinnen sind eingeladen, sich ein bisschen mit der Lebenswelt des Mittelalters vertraut zu machen, denn eine der damals gezwungenermassen passiven Gruppen (mittelalterlich Stände) waren eben die Frauen. Wenn auch die überwiegende Anzahl von diesen ihr Leben gemäss dem herkömmlichen Modell als Ehefrau und Mutter führte, so fanden sich doch Frauen, die sich dieser Tradition verweigerten, um ihr Leben ohne Gatten und Kinder zu leben, für die Männer und die Kirche ein schweres Vergehen wider die heilige Überlieferung, ein Sakrileg.

Verweigert wurden die traditionellen Werte und Güter des «saeculum», also der Welt, besonders Reichtum. Verweigerung bezog sich auch auf das Verhalten, das diesen Gütern und Werten entgegengebracht wurde, das Befehlen, das Geniessen und der meist unredliche Erwerb. Verweigerung richtete sich auch auf das andere Geschlecht, vor allem auf die Ablehnung der Ehe. Mit ein Grund, aber nicht der wichtigste, war das Wissen um die Gefahren und Schmerzen in einem normalen Frauen-

## Man(n) will uns nicht

leben. Jedes mittelalterliche Mädchen kannte im eigenen Haus oder in unmittelbarer Umgebung Frauen, die durch rasch aufeinander folgende Geburten verletzt oder gestorben waren. Nach allen bekannten Rechtsquellen war die mittelalterliche Ehe ein reines Unterwerfungsverhältnis, das es jedem Mann gestattete – rechtlich und sozial geduldet – eine Frau mit körperlicher Gewalt zu einer Gehorsamen ohne Eigenwillen zu machen. Wie gesagt, vieles hat sich – wenigstens bei uns – gebessert, aber für viele Männer gilt immer noch: Die Frau sollte nicht grösser, nicht älter, nicht gescheiter, nicht besser ausgebildet sein und vor allem auch nicht mehr verdienen.

In der christlichen Tradition steht das Alte Testament dem Koran in Sachen Gewaltverherrlichung in nichts nach. Von Fundamentalisten abgesehen, liest heute jedoch niemand mehr diese blutgetränkten Texte wortgläubig als Handlungsanleitung in der Gegenwart. Die allermeisten Gläubigen können die Umstände von Ort und Zeit der biblischen Texte vernünftig einordnen.

Die Herabwürdigung der Frau beginnt in der Bibel schon ganz am Anfang. Der am Sündenfall allein schuldigen Eva wurde auch die Schuld am Tod zugeschrieben, der wegen ihr als Strafe über die Menschen gekommen sei. Auch das Neue Testament hält daran fest, dass das Abbild Gottes allein der Mann sei, die Frau aber nur dessen Abglanz. Die katholische Amtskirche stützt die Untertanenschaft der Frau mit brillanter Eloquenz. Das vatikanische Konzil von 1963 liess zwar kurz die Hoffnung aufkeimen, dass das Priestertum für Frauen nur noch eine Frage der Zeit sei. Die Schweizerin Gertrud Heinzelmann (1914–1999) trug wesentlich zu dieser Aufbruchstimmung bei. Die Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. machten aber mit ihren Entscheiden alle Hoffnungen wieder zunichte: *Roma locuta, causa finita.*

### *Frauenklöster*

Anfänglich waren sie christliche Versorgungsanstalten für unverheiratete adlige Frauen. Diese Aufgabe blieb den Nonnenklöstern lange erhalten. Für Mädchen der unteren Bevölkerungsschichten war selten Platz im Kloster. Sie konnten meist nur als Konversinnen Aufnahme finden, die die schweren körperlichen Arbeiten im Kloster übernehmen mussten. Dagegen schoben einflussreiche und mächtige Familien körperlich und geistig behinderte oder missratene Töchter ins Kloster ab, um gesellschaftliche Skandale zu vermeiden. Über das Leben in einem grösseren Frauenkloster wissen wir einigermaßen Bescheid. *Noch bestehende Frauenklöster in unserer Nähe:*

## Man(n) will uns nicht

Fahr (AG) Benediktinerinnen, Wil (SG) Dominikanerinnen, Wurmsbach (SG) Zisterzienserinnen. Zug Kapuzinerinnen.

*Ehemalige Frauenklöster:* Zisterzienserinnenkloster «Seldenau» (Selnau), Dominikanerinnenkloster Ötenbach (heute Hornbach), Dominikanerinnenkloster Töss.

Neben ihren Ordenspflichten der Andachten, Gebete und der Besorgung der Hausgeschäfte arbeiteten die Nonnen im Garten, im Weinberg und auf den Feldern. In grösseren Klöstern gab es spezielle Ämter, z.B. die Schaffnerin, Kornmeisterin, Kellermeisterin, Rebfrau, Pförtnerin, Gärtnerin, Siechmeisterin zur Pflege der kranken und bresthaften Schwestern. Wegen der Klausur, der sie unterworfen waren, konnten die Klosterfrauen nur Tätigkeiten verrichten, die sich durch Gebetszeiten unterbrechen liessen. Die Klausur – eigentlich war es reine Isolation – wurde als Grundbedingung des geistlichen Lebens von Frauen angesehen. Sie sollte die Nonnen hindern, das Kloster zu verlassen, aber auch Aussenstehende, besonders Verwandte, davon abhalten, es zu betreten, also das Einfliessen weltlicher Belange ins klösterliche Leben vermeiden. Plätze im Kloster, auch im Gfenn, waren begehrt und mussten oft teuer bezahlt werden.

1393: «Burgermeister, Rat, Zunftmeister urkunden, dass Johans Hert von Rüschlikon, Burger von Zürich, und seine Ehfrau Elsbeth Tya ihr Recht an einem Hof zu Örliken, ein Gut zu Stadeln und 10 Mütt Kernen jährliche Gült auf die Hälfte des Hofes zu Albis dem Kloster Gfenn übergeben für 2 Pfründen, die dieses ihren Töchtern Vyura und Ursula gegeben hat.»

1430: «Cunrad Schmid von Tübendorf verkauft 1 mt krn [Mütt Kernen] gelt jährlich ewigs uf St. Martistag von und ab sinem guot zu Tübendorf, gen [annt]. Elschis guot, mit aller Rechnung an Swester Annen Beringer im Gevenn um 20 fl. rh [Reinische Gulden].» Nach dem Tod der Schwester fällt das Mütt an das Kloster.

Zum Kloster gehörten immer einige Äcker, Wiesen und Wasserläufe, kein Überfluss, aber genug zum Beten und Arbeiten. Die Schwestern hatten eine wichtige soziale Funktion im weitesten Sinne und dienten der Bevölkerung in vielfacher Weise. Das ist heute vergessen oder wird schwer unterschätzt. Im öffentlichen Interesse lag der Gebetsdienst zur Ehre Gottes und zum Segen der Welt, natürlich und nicht zuletzt auch zum Heil der Stifter und Gönner, welche sich oft ein Vermögen dafür kosten liessen. Manchmal waren solche Stiftungen aber gar keine echten Schenkungen, weil den Besitzern aus purer Not nichts anderes übrig blieb. Es war nicht selten, Verkäufe

## Man(n) will uns nicht

unter der fingierten Form einer frommen Schenkung zu tätigen. Wer könnte denn durch eine solche Wohltat, einem armen Gotteshaus in seiner Not zu helfen, nicht erbaut und zu Nachahmung gereizt werden?

Mit besonderem Eifer beteten die Nonnen für das Seelenheil ihrer Mitbürger, in sogenannten Jahrzeitstiftungen (Anniversarien). Gegen Entgelt wurde ihnen überbunden, alljährlich eines oder mehrerer Verstorbenen einer Familie mit der Feier einer heiligen Messe oder anderen aufwendigen Zeremonien zu gedenken. Dahinter steckt die Vorstellung, Gott sei das Gebet von ehrbaren geistlichen Menschen angenehmer als das von gewöhnlichen Sündern.



*Lazariterkirche Gfenn, gemalt von Julius Rieter (\*1830 in Winterthur †1897 in Zürich). Über den Künstler weiss man wenig. Er interessierte sich für Burgen und Schlösser der Schweiz, alte und nicht ganz so alte, gut im Stand gehaltene und solche, die schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts verlottert und nur noch Ruinen waren. Das Klosterbild stammt aus den 1880er Jahren und hängt zurzeit in der Ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle VVD.*

## Man(n) will uns nicht

Das 13. Jahrhundert war eine Epoche des Umbruchs, in der die Allmacht des Klerus und seiner Weltordnung erstmals in Frage gestellt wurde. Es war die Zeit der fehlgeschlagenen Kreuzzüge, eine gewalttätige Welt, und wenn der Staat keine bedeutende Rolle mehr spielen konnte, musste sich ein Mann eben selber wehren können. In Zürich liefen im 13. und 14. Jahrhundert alle jungen Männer mit einem Schwert umher. Die heutigen Amerikaner fühlen sich ähnlich verunsichert und wollen unter allen Umständen ihre Waffen als Zeichen der Freiheit behalten.

In jener fernen Zeit erfolgte die Gründung des Klosters Gfenn. Der Name kommt von althochdeutsch *fenna* (Ried, Sumpf). Spätere Bezeichnungen: «in dem Gevenne» (1250), «in dem gefänne» (1416), «im Gefenne» (1442), «das geffeng» (1499), «Gfänn» (1504). Über die Ursprünge dieses Klösterchens weiss man nach wie vor nichts Genaues. Um etwa 1350 war das Kloster verwaist, vermutlich hatte die Pest, die von 1347–1350 in unserer Gegend wütete, alle Brüder dahingerafft. Um 1360 zogen Klosterfrauen in das verlassene Kloster ein, geleitet von einer Meisterin.

St. Petronellentag (31. Mai) 1368: «Hermann v. Landenberg von Gryffensee, Ritter, verkauft an Frau Bertha von Hüenberg, Pflegerin und Meisterin im Gevenn Mühl und Mühlestatt, genannt die OberMühl zu Tübendorf um 91 Pfund», am 20. Juni desselben Jahres auch die «Nidermühl als ledig und eigen um 126 Pfund». Durch diesen Kauf sicherte sich das Kloster die Selbstversorgung.

Die Wirtschaftsführung der Klosterfrauen war mit Sicherheit viel besser, als es die männlichen Chronisten wahrhaben wollten, erfolgreich durfte weibliche Selbstverwaltung schon damals einfach nicht sein. Um diese zu verhindern, wurde behauptet, angebliche Missstände und Unordnung hätten das geistliche Leben beeinträchtigt und zu wirtschaftlichem Niedergang geführt. Natürlich gab es auch einmal Auseinandersetzungen mit den Nachbarn, zum Beispiel wurde 1477 heftig um das wichtigste Lebensmittel – Wasser – gestritten.

### *Beispiele von Verkäufen*

1454: Die Fischenz zuoberst in der Glatt wird um 100 Pfund an den Abt Gerold von Einsiedeln verkauft. Dieser verkauft sie 1463 schon wieder, überlässt jedoch den Mehrerlös dem Kloster. 1505: Johannes Koler, Komtur, und der Convent verleihen mit Einwilligung des Pflegers den Bannhof beim Kloster unter Vorbehalt einiger Güter dem Peter Weber von Dicknau (jetzt Kaltenstein ob Küsnacht), eine der letzten weltlichen Handlungen des Klosters vor der Reformation.

Man(n) will uns nicht



*Oben: Seltene Farbfoto aus den frühen 1950er Jahren*

*Unten: Die Klosterruine nach dem vorsätzlich gelegten Brand 1956*



## Man(n) will uns nicht

Dass die Lazariter-Niederlassungen von Gfenn und Seedorf nur noch von Frauen geführt wurden, war für die Ordensoberen in Frankreich unerträglich. Der Grossmeister befahl daher 1413 den Nonnen, zur Kontrolle einen Priester «von gereiftem Alter» ins Kloster aufzunehmen. Das Leben hinter Klostermauern bot zwar relative materielle Sicherheit und Schutz vor Übergriffen. Aber die Nonnen unterstanden der geistlichen Autorität und vor allem der Aufsicht ihrer männlichen Seelsorger. Das entsprach den kirchlichen und obrigkeitlichen Vorstellungen von «Ordnung». Erst die Reformation stellte die positive Wertung eines «frommen» Lebens im Kloster grundsätzlich in Frage, also nicht nur zu beten für die Wohltäter und Stifter.

Der mittelhochdeutsche Begriff «frum» galt lange für beide Geschlechter und drückte die Werte «tüchtig», «brav», «ehrbar», «trefflich», «vornehm» aus, bis er sich im 18. Jahrhundert aufspaltete: «fromm» als weibliches Kennzeichen bezog sich nun auf Religion und Kirche - im Sinne der gottgewollten weiblichen Unterordnung. «frum» behielt als männliche Besonderheit die alte Bedeutung (althochdeutsch «fruma» = Vorteil, Nutzen). Turner wissen um den Wahlspruch FFFF = Frisch Fromm Fröhlich Frei.

Im Grunde ging es darum, die weibliche Selbstverwaltung zu sabotieren und die männliche Ordensführung zu sichern. Und diese bestand unter anderem auch darin, dass der erste Komtur namens Schwarber aus Eglisau nicht nur für das Kloster, sondern auch tüchtig für sich selber und die Seinen sorgte. Klosterplätze für Frauen waren im Spätmittelalter nämlich immer noch sehr begehrt. Jedenfalls gab es Konflikte zwischen den Verwandten des Komturs – Töchter, Basen und Nichten – und den übrigen Klosterfrauen. 1414 lebten im Kloster: Anna Schwarber, seine Tochter, Anna, seine Nichte, Tochter seines Bruders Heinrich und Caecilia, Tochter seines Vettters. 1488 befanden sich immer noch drei Basen Schwarbers als Schwestern im Gfenn.

Im alten Zürichkrieg verwüsteten die Schwyzer 1444 die Kirche zu Dübendorf, das Kloster und die Gfenner Nachbarhäuser. Die schweren Schäden an der Klosterkirche konnten erst etwa um 1450 gänzlich behoben werden. Aus dieser Zeit stammen vermutlich auch die schönen Wandmalereien, die nach neuesten Erkenntnissen Symbole für die Jüngerin Maria Magdalena darstellen, die den Lazariterinnen besonders nahestand, war sie doch die Schwester des heiligen Lazarus.

## Man(n) will uns nicht

Frauenklöster hatten es immer schwerer als Klöster mit Brüdern. Das Zusammenleben zwischen Komtur und der «frouwen» im Gfenn war nicht frei von Spannungen und Streitigkeiten, es gab unter einem Nachfolger von Schwarber schwere Misshandlungen. 1497 wurde die Klosterfrau Wetzlin so geschlagen, dass sie auf «ärztliche» Hilfe angewiesen war.

Aktenkundig sind aber natürlich nur die körperlichen Übergriffe. Neueste Forschungen zeigen deutlich, dass Frauenklöster um 1500 keineswegs Horte der Unmoral und des Sittenzerfalls gewesen sind, wie es die Geschichtsschreiber mit ihren Sehstörungen darlegten. Das Lebensmodell Kloster ist in neuester Zeit zu einem wichtigen Forschungsthema geworden, und die Vorstellung vom «rückständigen Frauenkloster» ist durch die Mittelalterforschung überlebt.

Die Genfer Reformatorin Marie Dentièr (\*um 1490 †1561) war eine Frau streitbaren Geistes, hatte neben Calvin einen schweren Stand und wurde als lächerliche Furie geschmäht, weil sie unangenehme Fragen stellte: «Ist Jesus nicht ebenso für die armen Unwissenden und Dummen wie für die rasierten, kahl geschorenen Herren mit den Bischofsmützen gestorben? (...) Haben wir zwei Evangelien, eins für die Männer und eins für die Frauen? Eins für die Weisen und eins für die Verrückten?»

### *Leben im Frauenklösterchen Gfenn*

Das heutige Wahrzeichen Gfenns – die Lazariterkirche – hat heute nationale Bedeutung. Das kleine Gotteshaus stammt aus dem 13. Jahrhundert, nur wusste das seit langer Zeit kein Mensch mehr. Aus einem Bericht des Tagesanzeigers vom Sommer 1951: «Der aufmerksame Wanderer, der vom Gfenn nach Fällanden pilgert, gewahrt links auf einer kleinen Anhöhe ein kleines altersgraues, klosterähnliches Gebäude. Mit seinem Treppengiebel verleiht es dem Dörfchen eine besondere Note. Die Bewohner der Umgebung nennen das Gebäude einfach das «Kloster», was in der Tat zutrifft, denn es handelt sich um das einstige Lazariterkloster Gfenn, das im Mittelalter weitherum bekannt war. Es ist schon lange still geworden um das alte Gebäude. Nur hie und da wird die Einsamkeit unterbrochen vom ratternden Motor eines Flugzeugs, das in raschem Flug zur Höhe strebt. Ein Besuch an Ort und Stelle überzeugte uns davon, dass es sich um ein durchaus erhaltungswürdiges, aber renovationsbedürftiges Baudenkmal handelt. Im heutigen Zustand eignet sich das Haus kaum mehr als Wohnung, der heutige Besitzer arbeitet denn auch nicht mehr auf dem Gut, sondern in Dübendorf. Er wäre auch bereit, das Haus abzutreten.»

## Man(n) will uns nicht



*Beide Bilder stammen aus der Zeit um 1930. Das Klostergebäude wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verändert, es gab neue Wände, Fenster und Dachaufbauten. Ehemalige Besitzer der Klosterliegenschaft nach 1812: Johannes Schmid 1813, Caspar Dietrich 1836, Jacob Wegmann 1854, Gustav Stahel, Regierungsratsweibel 1881, Bertha Stahel-Biber 1917, Bertha Stöckli-Stahel 1919, Rudolf Dübendorfer 1928.*



## Man(n) will uns nicht

Es folgen verschiedene Vorschläge, wozu das Klösterchen allenfalls verwendet werden könnte. «Wegen des enormen Flugzeuglärms» käme ein geruhames oder sogar romantisches Wohnen wohl nicht infrage, allenfalls für kirchliche Zwecke oder als Ortsmuseum, aber überlassen wir es den Gemeindebehörden von Dübendorf, diese schöne Chance auszunützen.» Dass man das nicht schon früher tat, hing damit zusammen, dass Dübendorf während des Krieges und lange darnach ganz andere Sorgen hatte und erst gegen Ende der 1950er Jahre finanziell besser dastand.

Das Lazariterhaus besass zur Zeit seiner Blüte in der näheren und weiteren Umgebung einen ausgedehnten Grundbesitz. Das können wir anhand von Kaufurkunden oder Protokollen über Streitigkeiten feststellen. Beispiele:

1433: Streit um die Fischerei-Rechte in der Glatt. Jacob Schanolt von Fällanden beehrte auf seinem Totenbett, dass nach seinem Tod seine zwei Töchter und all seine Hinterlassenschaft an das Kloster Gfenn komme. Komtur, Meisterin und Konvent lehnten den Eintritt aber ab, «von sy bedüchte, das Inen sölichs ze swerr were». Der Zürcher Rat bedrängte hierauf das Kloster so lange, bis dieses einwilligte. Als Gegenleistung bestätigte der Rat, dass das Schanolt-Erbe geschützt sei, dazu gehöre auch das Fischerei-Recht «von dem usgang der Glatt hin nider untz [bisl] gen hermikon under den steg».

1447: St. Catherinen Abend [25. November]: Der Obervogt von Dübendorf bestätigt, dass «Jacob Gölldis sel. Kinder eines rechten steten ewigen Kauffs für Sy und Ihr Erben, verkaufft und ze kauffen geben Hand der Geistlichen Frauen Schwester Adelheit Tegerfeldin Closterfrau des Gottshus in dem Gefenn ze rechtem Leibding und nach Ira Todt dem Gotshus im Gefenn und seinen nachkommen ze eygen ...» Zum Leibgeding gehörten in diesem Fall Einkünfte wie zwei Mütt [ca. 80kg] Kernen «ewigs zins» und Erträge aus vielen Jucharten Äcker und Heuwiesen.

Die Gesellschaft des Zürcher Stadtstaates gegen Ende des 15. Jahrhunderts war erstaunlich offen. Dies im Gegensatz zu geschlossenen Gesellschaften mit einem für alle verbindlichen Heilsplan. Der Preis für freie Meinungsäusserung waren politische Unrast und Sittenverluderung, was immer das heisst. Jedenfalls verloren Klöster und die Kirche insgesamt ihre geistige Führerschaft. Die Sorge um Sitte und Ordnung ging von der Kirche zu den weltlichen Behörden über. Ein anderes Problem war der fremde Kriegsdienst, das Reislafen. Nach der Schlacht von Marignano 1515, bei der auch etliche Dübendorfer Familienväter das Leben verloren, gab es kritische Stimmen gegen den Solddienst. Schon damals war Zürich einer der rührigsten Orte der Eidgenossenschaft. Es gab hier einflussreiche Kreise, die nach Veränderungen riefen, die dann sehr schnell eintraten und die man heute als Reformation zusammenfasst.

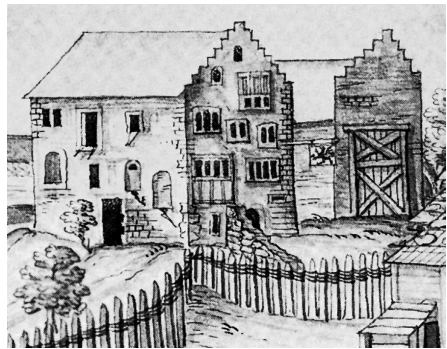
## Man(n) will uns nicht

*Alte Bilder und Stiche geben Einblick in den alten Baubestand. Bezeugt ist zum Beispiel ein Türmchen über dem Chor. Bei der Renovation wollten Puristen die beiden Treppengiebel – weil spätere Zutat – abtragen lassen.*

*Dem Zweck des Ordens entsprechend wurden die beiden Häuser einfach und abseits der Dörfer gebaut, also ohne Prunk und äusseren Schein, da sie keinem Repräsentationsbedürfnis entsprechen mussten.*

*Das in seinem Äussern ähnlich gebaute Konventshaus neben dem Kloster brannte 1828 aus und wurde in der Folge teilweise abgebrochen; die Grundmauern blieben erhalten.*

*In den Heimatbüchern ist das Kloster erst nach Jahren ein Thema (Paul Kläui 1955 und Ernst Pfenninger ab 1963). Wilhelm Meyer schrieb in seiner Ortsbeschreibung 1898: Die Kirche des Klosters Gfenn ist in den wesentlichen Teilen heute noch erhalten. Das Chor und die östliche Hälfte des Schiffes dienen als Wohnung, das westliche Ende als Scheune. Die Glocken sollen nach Schwerzenbach und Fällenden gelangt sein.*



Diese brachte auch Bewegung in die Geschichte Dübendorfs. Für die neue Lehre war Huldrych Zwingli (1484–1531) verantwortlich, umgesetzt in die Praxis wurde sie durch Land- oder Gastpfarrer. Man muss aber klarstellen, dass weder Luther noch Zwingli an eine Abspaltung von der Papstkirche dachten, sie wollten nur ihre Erneuerung und Reinigung von krassen Missständen. Zwingli entgingen jedoch keineswegs die Gebrechen seiner Weggefährten und Schüler: «Wie nach Christo» – «die Fischer lehrten, so werden in unseren Zeiten die Glaser, Müller, Hafner, Giesser, Schuster und Schneider zu lehren anfangen.»

Dübendorf gehörte zu den Gemeinden, in denen um 1500 der Zürcher Rat das Recht hatte, den Pfarrer einzusetzen. Frühere sogenannte Kollatoren waren das Kloster St. Martin auf dem Zürichberg und Hans Waldmann, der dem «Chlöschterli» dieses

## Man(n) will uns nicht

Recht aber bald wieder entriss. Das Pfarreinsetzungs-Recht war begehrt, weil es regelmässige Einnahmen wie den Zehnten sicherte, und es wurde gehandelt wie ein Haus oder ein Stück Land. Eine Kirche war eben damals nicht nur ein Erbauungsort, sondern eine Vermögensanlage.

Nachdem Hans Waldmann gestürzt und sein Vermögen eingezogen worden war, kam die Kirche Dübendorf in «Staatsbesitz». Der letzte Dübendorfer Pfarrer vor der Reformation hiess Kraft Oelhafen. Dem passte die neue Orientierung offenbar nicht, weil er «nüt me solt mess han». Er wechselte deshalb als Kaplan ans Grossmünster, später 1527 nach Mellingen. Nachdem sich auch dort die Reformation durchgesetzt hatte, verliess er 1529 das Städtchen. Später nahm er dann doch noch den neuen Glauben an, sodass sich Zürich 1530 anerbote, ihn wieder zu beschäftigen.

Unklar ist, wer damals in Dübendorf predigte, jedenfalls amtierte bald Johannes Schlegel, Mönch im Kloster St. Martin auf dem Zürichberg, der schon früh Zwingli's Reformgedanken übernahm und darum vom Prior des Klosters verwiesen wurde. «Nach sölich unchristenlich verbietung» predigte er von sich aus «das Evangelium» und heiratete, kam aber bald in finanzielle Nöte. «Die Ursach», erklärte er in seinem Bittbrief an den Zürcher Rat, «darum ich ab dem Zürichberg bin gangen, ist nicht aus fleischlicher Anfechtung, sondern us göttlichem Yfer beschechen.» Er habe in Dübendorf die Pestkranken gepflegt und auch an andern Orten das Wort Gottes gepredigt und stets Armut gelitten.

Eine etwas zwielichtige Figur war der gebürtige Schwabe Wilhelm Reublin, bei uns Räubli genannt, damals eingesetzt in Witikon. Die rohen Formen, unter denen das Fastengebot durch den unruhigen Eiferer gebrochen wurde, weckten begriffliches Ärgernis. Er war an der Beseitigung des Zölibats beteiligt, indem er mit einem gewagten Beispiel voranging. Er liess sich nämlich am 28. April 1525 in seiner Kirche mit einer Zürcherin vermählen. Zitat aus einem zeitgenössischen Bericht, an die heutige Sprache angepasst: «In üppigem Baumgarten unter den Blüten und dem Hauche des Frühlings wurde seit Hunderten von Jahren wieder die erste Hochzeit eines Schweizerischen Geistlichen gefeyert. Die kraftvolle Einsegnungsrede, Zucht und Schönheit der Braut und eine zahlreiche frohe Gesellschaft gaben dem ungewohnten Fest Haltung und Glanz.» Die Predigt hielt «Herr Jacob Kaiser von Schwärzenbach».

Das war offenbar die erste Priesterheirat in der Eidgenossenschaft. Im Allgemeinen nahmen weder das Volk noch die weltlichen Behörden an diesen Ehen Anstoss. Entzündung bei der Bevölkerung gab es nur im Sommer 1523, als Hans Schmid, Kaplan «am grossen Münster», die «Verena Schildknächtin» zur Frau nahm, vermutlich weil sie eine besonders sittenstrenge Klosterfrau unter den Dominkanerinnen im Ötenbach war. «Dess verwundertend sich vyl lüt, meyntend, es sollte nit syn und wäre eine grosse sünd; etliche lästertend sömmliche Ehe uff das grünenlichste und wurdend rymen [Reime] öffentlich uffgeschlagen, doch das man nit wissen mochte, von wem.» Für die Neugläubigen war Sexualität nur unter Eheleuten legitim, alles andere war Unzucht, deshalb befürworteten sie die «Priesterehe».

Solche gab es natürlich schon lange, aber sie waren nicht kirchlich abgesegnet. Das war alles andere als geheim, sowohl vom höheren Klerus stillschweigend geduldet, als auch vom gewöhnlichen Volke als «menschliche Schwäche» toleriert. Anlässlich des Konzils zu Konstanz (1414–1418) sollen 700 Dirnen ihre Dienste angepriesen haben und 3000 Priesterkinder gezeugt worden sein, wie Chronisten überliefert haben. Nur ist diesen häufig nicht zu trauen. Sie haben aber recht, wenn sie behaupten, das Schimpfwort «ain concilium kind» – also ein Priesterkind – sei nach dem Konzil noch lange in der Umgangssprache bestehen geblieben. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass im Kanton Zürich das Konkubinatsverbot bis 1972 untersagt war: «Die Gemeinderäte haben von solchen Verhältnissen dem Statthalteramt Kenntnis zu geben. Dieses erlässt die erforderlichen Verfügungen zur Aufhebung des Verhältnisses unter Androhung strafrechtlicher Verfolgung wegen Ungehorsams.»

Wilhelm Rübli erlaubte sich noch vor seiner Hochzeit anlässlich einer Gastpredigt in der Kirche Schwerzenbach sehr ausfällige Bemerkungen gegenüber den anwesenden Gfener Klosterfrauen. Er wisse genau, was sie heimlich täten, wenn sie «gern Mann hettend, so kratzent ir mit dem Finger bim Bein und bim Ding, bis es üch vergat.» Der Inhalt der Predigt wurde offenbar an die Obrigkeit weitergeleitet, Rübli titulierte nämlich den amtierenden Landvogt Escher als «stinkenden Vogt». Diese Majestätsbeleidigung hat ihn fast den Kopf gekostet.

Rübli lehnte die bestehenden Machtverhältnisse radikal ab und verlangte die Aufhebung aller Hierarchien. Er bekannte sich zur Bewegung der (Wieder)-Täufer, welche die Säuglingstaufe als unbiblisch, demzufolge als ungültig verwarfen. Als er

## Man(n) will uns nicht

begann, im Volk gegen Taufe und Zehnten zu hetzen, musste er das Zürcher Gebiet verlassen, so wie er schon vor Jahren aus Basel verwiesen worden war, weil er gegen den Reliquienkult geschnödet hatte.

1525 wurden die Klöster wie die meisten anderen geistlichen Institutionen aufgehoben und die Besitztümer verwertet, vielfach zugunsten der Armen- oder Spitalkasse, weil jetzt ja die Klöster nicht mehr helfen konnten. Das Kloster Gfenn ging vorerst an das Pfrundhaus an der Spanweid. Kirche und Konventshaus wurden bald verkauft: «Das Closter genant das gfenn, mit samt etlichen Hüseren, schüren, höltzern,



*Uli Mennidorf, ein Barfüssermönch, schenkte um 1400 dem Kloster Gfenn ein Haus in der Stadt Zürich zu ewiger Herberge. Es wurde mit einem grünen Kreuz bezeichnet, denn es sollte an das grüne Kreuz auf dem schwarzen Mantel der Lazariter erinnern. Da 1437 zwei Schwestern Mennidorf, Margreth und Regula, als Schwestern im Kloster Gfenn lebten, ist anzunehmen, dass die beiden Schwestern Töchter des Uli Mennidorf waren und die Schenkung des Hauses mit ihrem Einkauf ins Kloster zusammenhing. 1410 wird das Haus als «frowen in dem Gevenn hus» und ab etwa 1470 als «hus zem grünen Crütz» bezeichnet. Es steht immer noch und gehört seit 1955 der Stadt Zürich und hat die Adresse Untere Zäune 25.*

## Man(n) will uns nicht

vischentzen, und güteren, alsdann die frowen Im Gfenn gepflegen hettind. Uff den zwölften tag Mertzens, nach Christus gepurt gezählt fünffzehndhundert zwenntzig und sieben jar.» (1527) Die Frauen wurden aber nicht einfach aus dem Kloster hinausgeworfen, sondern abgefunden mit einem Leibgeding. Das war eine Art Unterhaltszahlung, bestehend aus Naturalleistungen wie Wohnung und Nahrungsmitteln, ferner aus der Verpflichtung, auch die Pflege bis zum Ableben zu sichern. Bevor sich die Geldwirtschaft durchsetzte, war das eine der wenigen Möglichkeiten, eine Pension zu gewähren. 1531 lebte im Gfenn nur noch eine einzige ehemalige Klosterfrau.

An Ostern 1525 war Zwinglis Reformation schon weit vorgeschritten: Die Messe war abgeschafft und an ihre Stelle das Abendmahl gesetzt. Prozessionen, Beichte, letzte Ölung und Fastenzeiten aufgehoben, die Zahl der Feiertage beschränkt und der Gottesdienst so einfach und volkstümlich wie möglich gestaltet. Fortan war die Bibel «ursprünglicher und einziger Brunnen der Religion».

Um den neuen Staat funktionstüchtig zu erhalten, waren verschiedene Neuerungen nötig. Das Armenwesen gehörte nun zum Almosenamt, das Betteln in den Gassen und vor den Kirchen wurde verboten und das Spital mit der Verköstigung Bedürftiger beauftragt. Zudem schuf der Staat «als Wächter gemeiner Zucht und Ehrbarkeit» das Ehegericht, was jedoch nicht im Geist des sinnenfrohen Zwinglis war. Noch heute muss «Zwinglianisch» für vieles erhalten, vor allem für die Enge des seinerzeitigen Zürcher Sittenkorsetts. Dieser Ruf hat wenig zu tun mit den tatsächlichen Lehren Zwinglis, aber viel mit der Ideologie späterer Generationen. Nur in Unkenntnis der Originalquellen kann man wenig genehme Gegebenheiten beliebig be- und verurteilen. Echte reformierte Gesinnung zeigte sich hingegen in der Vorsicht auf «ausenpolitischem» Gebiet sowie in der Bedeutung der Idee der frühdemokratischen Volksanfragen zur Zeit der Reformation, leider war den Stadtherren die Macht dann doch wichtiger. Demokratische Regungen lebten erst unter dem Einfluss der Aufklärung wieder auf. Sie widerspiegeln das heutige politische System.

Um zum Thema «Frauen in der Kirche» zurückzukehren: Auch in der reformierten Kirche gab es Widerstände gegen die Einsetzung einer Frau als Pfarrerin, nur fehlt eben bei den Protestanten der oberste Religionshüter, bei dem alle Macht konzentriert ist.

Vielleicht wird sich die Reformierte Zürcher Landeskirche nächstes Jahr eines für die Frauenbewegung historischen Ereignisses erinnern. Am 27. Oktober 1918 wurden Elise Pfister und Rosa Gutknecht als erste Frauen in der Schweiz zum kirchlichen Dienst ordiniert und durften den Titel VDM (verbi divini ministra = Dienerin am göttlichen Wort) tragen. Bis zur vollen Gleichberechtigung der Frauen im Pfarramt sollte es allerdings noch mehr als ein halbes Jahrhundert dauern. Erste Theologiestudentinnen kamen zwar schon 1908 an die Universität Zürich, die schon 1867 als erste Hochschule im deutschsprachigen Raum die Frauen zum Studienabschluss zugelassen hatte. Bereits 1911 predigte in der Zürcher Kreuzkirche eine deutsche Theologin vor vielen Zuhörern, die (männliche) Berichterstattung in den Zeitungen beschränkte sich auf Nebensächliches.

Elise Pfister (1886–1944) besuchte das Lehrerinnenseminar und war von 1906 bis 1914 Primarlehrerin im Schulhaus Wil Dübendorf. Von 1914–1918 studierte sie Theologie in Zürich. Ab 1919 bis 1944 amtierte sie als Pfarrhelferin in Zürich-Neumünster. Ihr Wunsch, als gewählte Pfarrerin eingesetzt und den Männern gleichgestellt zu werden, erfüllte sich aber nie. VDM Pfister begehrte ein volles Pfarramt, weil sie auf keine pfarramtliche Tätigkeit verzichten könne. Für sie waren Predigt, Seelsorge, Jugendunterricht, Armenfürsorge und Kasualien eine Einheit. Die Wahl als Pfarrerin wurde jedoch hintertrieben, obwohl Kirchenrat und sogar Kirchensynode die Zulassung von Frauen zum vollen Pfarramt nach schweren internen, sehr unchristlichen Zwistigkeiten bewilligt hatten. Sowohl der Zürcher Regierungsrat, in dem seit 1920 der tüchtige und sehr fromme Magistrat Rudolf Maurer aus dem Nachbardorf Rieden sass, als auch anschliessend das Bundesgericht verweigerten 1921 die Zustimmung. In der Folge verzichtete die Zürcher Landeskirche bis 1967 auf die Ordination von Theologinnen. Das männliche Stimmvolk hätte zwar eine Wahl ermöglichen können, aber es hat zwischen 1920 und 1954 dreimal das aktive und passive Frauenstimm- und -wahlrecht abgelehnt. Wäre es angenommen worden, wären Pfarrerrinnen wohl bald gewählt worden, wahrscheinlich für die gleiche Arbeit mit weniger Lohn.

Auch das Kirchenvolk selbst konnte sich mehrfach durch Abstimmungen und Petitionen äussern, immer zugunsten von Frau Pfister. Die Gründe für die Nichtwahl liegen wohl tiefer, unter anderem auch in der Kirchgemeinde Neumünster selber. Der liberale Umbruch von 1830 brachte zwar Religionsfreiheit, aber die reformierte Landeskirche blieb weiterhin privilegiert. Anhänger der verschiedenen innerkirchlichen



Auszug aus dem Protokoll der Schulpflege Wil Berg: «Herr Albert Schenkel stellt den Antrag, da es zur Zeit so viele stellenlose Lehrer habe, so möchte man die hohe Erziehungsbehörde bitten, Lehrer anstatt Lehrerinnen zu schicken. (...) Pfarrer Straumann erinnert daran, dass wir in Fräulein Pfister eine ganz tüchtige Lehrkraft besessen haben».

Wochenblatt, 6. Juli 1916: Frauen auf der Kanzel. Es wird weitere Kreise interessieren, zu vernehmen, dass letzten Sonntag wohl zum erstenmale in Zürich eine Theologin in pfarramtlicher Funktion aufgetreten ist. Frl. cand. theol. Pfister hielt im Anschluss an das theologische Seminar von Prof. Leonhard Ragaz in der Kirche Oberstrass einen Jugendgottesdienst.



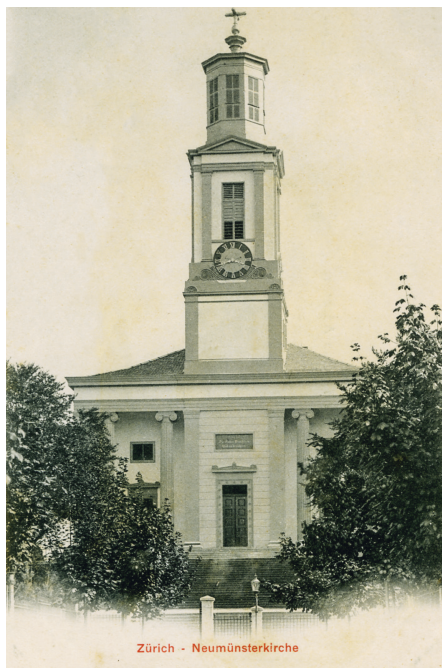
Elise Pfister als Lehrerin bei einem Ausflug mit ihrer Klasse um 1910.

## Man(n) will uns nicht

Strömungen sammelten sich in Vereinen. Es gab Konservative, auch Orthodoxe oder Positive genannt, die zu grossen Teilen aus den alten tonangebenden Familien stammten, ferner Anhänger der liberalen Reformtheologie sowie als linke Gruppe die Religiös-Sozialen.

Sehr viele Pfarrherren hatten noch ein patriarchales Bild von der Rolle der Frau. Man wollte keine berufstätigen Frauen wie im Lehrberuf, dabei hatte man mit ihnen sehr gute Erfahrungen gemacht. In Dübendorf zum Beispiel wirkte Emma Wirz von 1890 bis 1916, in ihren Klassen befanden sich manchmal bis zu 80 Schüler.

Immer wieder wurden biblisch-theologische Argumente vorgebracht, z.B. dass das Lehr- und Hirtenamt den Frauen «nach apostolischer Regel» nicht zukomme. Eine andere als die traditionelle Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau in der Ehe nach «Gottes Ordnung» war nicht vorstellbar. Immer wieder wurde rührend geltend gemacht, man solle Frau Pfister keine «ihrer Natur» widersprechende Last aufbürden, hingegen könne sie weiter als Pfarrhelferin tätig sein, was «biblisch bezeugt» sei.



### *Kurz-Biographie*

*Elise Pfister 1886–1944, von Horgen*

*Der Vater war Landwirt, die Mutter besorgte den Haushalt und half im Betrieb mit. Primar- und Sekundarschule in Horgen.*

*Lehrerinnenseminar 1902–1906.*

*Primarlehrerin in Dübendorf 1906–1914.*

*Zweitausbildung als Theologin an der Universität Zürich 1914 bis 1918.*

*Ordination am 27. Oktober 1918 in der Kirche zu St.Peter in Zürich, zusammen mit Rosa Gutknecht. Das Elternhaus war religiös prägend, die Bibel stand im Zentrum, jeden Tag wurde daraus vorgelesen. Von 1919–1944 amtierte sie als Pfarrhelferin im Pfarrkreis Neumünster.*

*1834 schlossen sich die Bürger von Riesbach, Hirslanden und Hottingen zusammen und wollten kirchlich nicht mehr zum Grossmünster gehören, und sie gründeten deshalb eine eigene Kirchgemeinde mit dem Namen «Neumünster».*

Nur wenige Pfarrherren wagten es, den konstruierten Einwänden Paroli zu bieten, eingedenk dessen, «wieviel Leid und Unrecht bisher der Frau angetan worden». Im Zusammenhang mit der aufziehenden Wirtschaftskrise und durch die Zunahme der reformierten Bevölkerung musste mit einer neuen Pfarrstelle im Pfarrkreis Neumünster gerechnet werden. Es kam dabei zu üblen Verteilungskämpfen und Verleumdungskampagnen, welche die Kirchengemeinde in zwei verfeindete Lager spaltete. Man warf Frau Pfister vor, hinter gewissen Ränken und Winkelzügen zu stehen, was mit Sicherheit nicht der Wahrheit entsprach, denn die Pfarrerin hatte immer einen grossen Informationsrückstand: Noch nicht ordinierte Pfarrkandidaten, die ein Praktikum absolvierten, durften an den Sitzungen der Kirchenpflege teilnehmen, Frau Pfister aber nicht. Gerüchte, man wolle sie von ihrer Stelle verdrängen und die Pfarrer betrieben eine Hetze gegen sie aus Eifersucht wegen ihres guten Kirchenbesuchs, waren nicht aus der Luft gegriffen. Nachdem der Kirchenpflege fast 4000 Unterschriften, die meisten von Gemeindegliedern, vorgelegen hatten, war ihr daran gelegen, den internen Frieden wieder herzustellen. Es waren auch Briefe zu beantworten, in denen in scharfen Worten Pfarrer und Behörde des unkollegialen Umgangs mit Frau Pfister beschuldigt wurden. Letztere hatte nach eigenen Angaben «5 furchtbare, schwere Monate» hinter sich. All dies setzte ihrer Gesundheit offensichtlich zu, sie starb 1944 im Spital. Frau Elise Pfister hat als erste Pfarrerin der Schweiz ihre Arbeit zur allseitigen Befriedigung verrichtet. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass Männer den Erfolg einer Frau ertragen. «Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr...» oder so ähnlich steht es seit Jahrhunderten in den Übertragungen der Bibel. Im Urtext steht aber etwas anderes. Das «Kamel» ist ein schlichter Übersetzungsfehler, im aramäischen Urtext ist nämlich die Rede von einem Seil, einem Schiffs-Tau, was sinnvoller ist als das Kamel. Kenner der alten biblischen Sprachen – in keiner Weise als Angriff auf die Heilige Schrift verstanden – sind der Überzeugung, dass auch eine wichtige Stelle im berühmten Vaterunser zumindest nicht sinn-gemäss übersetzt worden ist: «Und führe uns nicht in Versuchung ...» müsste heissen: «Und führe uns **in** der Versuchung ...». Eigentlich für die Gläubigen sehr tröstlich und entspricht dem Sinn des Gleichnisses vom verlorenen Sohn, der zuerst vielen Versuchungen erlegen ist, dann trotzdem von seinem Vater wieder mit Freuden aufgenommen wurde, dies nun eher zum Missfallen vieler Gläubigen. Es gibt in der Bibel aber auch «verlorene» Töchter wie Maria Magdalena, die von den Gfenner Klosterfrauen besonders verehrt wurde, denn ihr war ja widerfahren, was das Lebensziel jeder Nonne war: Trotz ihrer Sünden wurde sie von Jesus angenommen, und sie war es, die unter

dem Kreuz mitlitt. Wie der verlorene Sohn vom Vater wieder aufgenommen wurde, erlebte sie die Gnade, als Erste das Wunder der Auferstehung Christi zu erfahren.



*Ulrike Müller (\*1954) war die erste Frau in Dübendorf, die zuerst als Verweserin 1984, dann als gewählte Pfarrerin alle pfarramtlichen Tätigkeiten ausführte. Sie tat dies im Pfarrkreis Wil als Nachfolgerin von Pfarrer Franz Walter. Als Geschenk erhielt sie bei ihrer Amtseinsetzung von der Kirchgemeindepräsidentin Elisabeth Weber eine währschafte Stechgabel, deren Symbolgehalt von den meisten Anwesenden angesichts des hart und steinig gewordenen Dübendorfer Kirchgemeinde-Ackers mit wohlwollendem Schmunzeln zur Kenntnis genommen wurde. Eine Frau in diesem Beruf war damals noch eine Ausnahmeerscheinung, weil man einer Frau das anspruchsvolle Amt einfach nicht zutraute. Das sieht man daran, dass an der Wahl-Kirchgemeindeversammlung 24 Personen gegen sie stimmten.*

*Es war ein ähnliches Umfeld wie 30 Jahre früher, als es darum ging, Frauen als Lehrerinnen zu wählen. Damals war der männliche Lehrkörper entschieden gegen Kolleginnen. Zur Erinnerung: Noch in den 1930er-Jahren wurden in den Schweizer Zeitungen heftige Debatten über das Frauenpfarramt geführt. «Nach evangelischer Auffassung soll die Predigt die Verkündigung des Wortes Gottes sein, also einer objektiven Grösse. Nun ist aber gerade die Objektivität nicht die Stärke der Frau», schrieb etwa ein Pfarrer im Jahr 1927.*

*Ulrike Müller: Ich bin in Deutschland in der Nähe von Nürnberg aufgewachsen, zusammen mit drei Geschwistern; meine beiden Grossväter waren Pfarrer. Nach dem Gymnasium habe ich in England in einem jüdischen Alters- und Blindenheim gearbeitet und kam 20-jährig wieder zurück nach Deutschland, wo ich das Studium in Englisch und Wirtschaftswissenschaft aufnahm. Ursprünglich wollte ich Theologie als drittes Fach belegen. Bald habe ich gemerkt, dass mich dieses halt doch am stärksten interessierte. So habe ich in Erlangen das sechsjährige Theologiestudium aufgenommen. Dafür musste ich Hebräisch und Griechisch nachbüffeln, Latein hatte ich bereits. Persönliche Beziehungen haben später dazu geführt, dass ich einen Teil meines Studiums in der Schweiz absolvierte.*

*Ihre erste erste Praktikumsstelle war in Meilen, dann folgten sieben Jahre in Dübendorf. Sie hatte es hier als Frau in diesem Amt nicht leicht, deshalb wechselte sie nach Thalwil, wo sie 14 Jahre zur allseitigen Zufriedenheit verblieb. Dann entschied sie sich für gewisse Auszeiten z.B. Arbeit in einem Hotel und Vertretungen, u.a. in Brütten. Zurzeit ist sie wieder vollamtlich tätig in Zürich Altstetten. Hier setzt sie sich ein für Kultur, Spiritualität und Bildung, ferner für Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (inkl. Migration und Integration).*

*Nachwort*

Erst im Juli 1963 stimmten die reformierten Zürcher Männer dem Gesetz über das neue Kirchengesetz zu, das nun auch einer Frau Zugang zum vollen Pfarramt gewährte, sodass im selben Jahr zwölf Theologinnen ordiniert werden konnten. Ohne Frauen-diskriminierung ging es immer noch nicht, diese wurde erst 1980 beseitigt.

Auf verschiedene Weise prägten Frauenvereine und Frauenklöster die Gesellschaft in der Schweiz mit. Ihr Aufkommen und Erstarben eröffnete vielfältige soziale Aufgaben im seelsorgerischen, erzieherischen und karitativen Bereich. Die meisten dieser Aufgaben sind heute dem Staat überbunden wie die Schulbildung oder die Betreuung von Waisenkindern. Es erstaunt deshalb nicht, dass einige dieser Vereinigungen wieder verschwinden. Zudem hat sich die Rolle der Frau in der Gesellschaft grundlegend verändert.

In der Schweiz gibt es heute immer noch mehr als 3000 Ordensfrauen. Die Mehrheit gehört einer Gesellschaft des apostolischen Lebens oder einer Kongregation an, wie beispielsweise den Ingenbohrer oder Menzinger Schwestern. Den kontemplativen Gemeinschaften wie den Benediktinerinnen oder Dominikanerinnen gehören etwa ein Fünftel der Ordensfrauen an.

Die kleine Anzahl von Novizinnen und das hohe Durchschnittsalter der Nonnen machen zunehmend Sorgen. Zudem hat die Bindung an die Kirche insgesamt nachgelassen. Eine eher psychologische Ursache liegt wohl darin, dass die für das Ordensleben grundlegende Bindung auf Lebenszeit bei vielen Anwärtnerinnen grosse Bedenken weckt. Dennoch sieht manche Oberin – im Mittelalter Äbtissin – die gegenwärtige Situation mit Zuversicht: «Umbruchszeiten sind Gnadenzeiten – das nimmt aber nicht den Schmerz.» Wahrscheinlich wird das herkömmliche Ordensleben in den Hintergrund rücken zugunsten offener geistlicher Lebensgemeinschaften, die auf zeitgemässe Bedürfnisse der Gesellschaft eingehen. Nicht wenige Menschen haben ja den Wunsch, von der «Welt draussen» Abstand zu nehmen. Klösterliche Gastfreundschaft mit der Möglichkeit zu kürzeren oder längeren Aufenthalten sind vielleicht erste Zeichen für eine Neuausrichtung des Ordenslebens.

*Quellen:* Johannes Bühler *Klosterleben im Mittelalter Leipzig 1923* · Ernst Pfenninger *Notizen und Regesten aus dem Zürcher Staatsarchiv, angelegt 1945–1968* · *Heimatbuch Dübendorf 1947–2016* · *Zürcher Taschenbuch 2003 (Elise Pfister)* · Max Trachsler *Geschichte der Kirche Dübendorf bis zur Reformation 1970* · Sigmund Widmer *Zürich. Eine Kulturgeschichte 1975–1986*.

Martin Schwyzer

# Die ganze Schweiz senkrecht von oben

**Die Arbeit von swisstopo Flugdienst in Dübendorf**

Die ganze Schweiz senkrecht von oben

*Swisstopo ist der prägnante Name des Bundesamtes für Landestopographie in Wabern bei Bern. Wer swisstopo sagt, denkt an die beliebte Landeskarte der Schweiz, von Henri Dufour vor 180 Jahren begründet und seither stets verfeinert und verbessert. Um 1930 wurden erste Luftbilder für die Kartenproduktion eingesetzt; heute sind sie längst unverzichtbar. Nun werden aber nicht mehr herkömmliche Luftbilder, sondern Geodaten durch Fernerkundung (Fotogrammetrie) gesammelt. Daraus entstehen neben den Landeskarten vielseitige digitale Produkte für Politik, Wissenschaft und Private. Zwei Flugzeuge mit je einem Kamerasystem im Boden vermessen periodisch die ganze Schweiz. Sie gehören zum Flugdienst «swisstopo flight service» und haben ihre Basis in Dübendorf. Hanspeter Gautschi und Michael Heid, zwei der drei Kamera-Operatoren, berichten über ihren spannenden und anspruchsvollen Job.*

Knatternd fährt der Rasenmäher quer über das Fussballfeld. Eben hat er die elfte Bahn gezogen, er wendet kurz vor dem Zaun und schwenkt auf die zwölfte ein. Die Bahnen liegen genau parallel und überlappend, damit kein Gras stehen bleibt. Jede zweite Bahn glänzt etwas heller im Morgenlicht dort, wo der Rasenmäher der Sonne entgegen fährt.

## **Szenenwechsel**

Laut brummen die beiden Turboprop-Triebwerke der rot-weissen Twin Otter. Michael Heid hat keine Zeit, an Fussballfelder zu denken. Er konzentriert sich voll auf seine Mission. Sie lautet, innert drei Jahren die ganze Schweiz abzugrasen oder besser gesagt, topographisch aufzunehmen. Eben lag der Pilot noch präzise auf Fluglinie Nummer 255, jetzt fliegt er eine Volte und schwenkt auf Nummer 256 ein. Heid sitzt als Operator im Heck hinter seiner Leica-Kamera. Diese hat zwar ein schwarzes abgerundetes Gehäuse, entspricht aber keiner gängigen Vorstellung einer Kamera. Es ist eine ADS100 der Firma Leica Geosystems, voll ausgerüstet 130 kg schwer, Kostenpunkt 850 000 Franken, mit einer kreiselstabilisierten Aufhängung so in den Flugzeugboden montiert, dass Bewegungen und Vibrationen möglichst aufgefangen werden. Die Kamera ist mit hochauflösender Linse senkrecht nach unten gerichtet, nimmt das mit über 200 Kilometer pro Stunde vorbeiziehende Land auf und erzeugt daraus lange Bildstreifen.

## Die ganze Schweiz senkrecht von oben



*Die Twin Otter (rechts vorn) und die King Air (links hinten) über einem Stück Schweizer Landschaft. Die Fotogrammetrie erfolgt jedoch aus Höhen zwischen 2500 und 6000 m und nie gleichzeitig mit beiden Maschinen.*

Heid blickt prüfend links und rechts hinaus durch die Bullaugen auf die Landschaft, dann wieder auf einen Bildschirm, der den genauen Flugverlauf mit GPS (Global Positioning System) anzeigt. Der Halbkreis der Volte ist abgeschlossen, die Fluglinie Nummer 256 beginnt, die Kamera surrt und zeigt die aufgenommene Topographie in Echtzeit auf einem anderen Bildschirm. Die Prozesse sind zwar automatisch gesteuert, aber Heid muss sie stets überwachen und Unstimmigkeiten auf dem Flugrapport notieren. So registriert er auch die Schönwetterwolke, welche ein kleines Stück der Fluglinie 256 verdeckt oder die Turbulenz, welche die Kamera trotz Aufhängung während einiger Sekunden stört. Solche Strecken müssen später noch einmal geflogen werden, um einen makellosen Bildstreifen zu erhalten.

Die ganze Schweiz senkrecht von oben

Drei Operatoren teilen sich die Arbeit bei «swisstopo flight service» in Dübendorf: Hanspeter Gautschi, Michael Heid und David Amstein. Ohne sie würde die Landeskarte der Schweiz bald sehr alt aussehen. Sie fliegen jedes Jahr einen Drittel der Schweiz ab. Im Jahr 2019 wird Zürich bis Graubünden an der Reihe sein. Da Bilder aus zwei verschiedenen Jahreszeiten benötigt werden (mit und ohne Laub), kann jedes Kartenblatt innert sechs Jahren in einer neuen aktualisierten Version erscheinen.

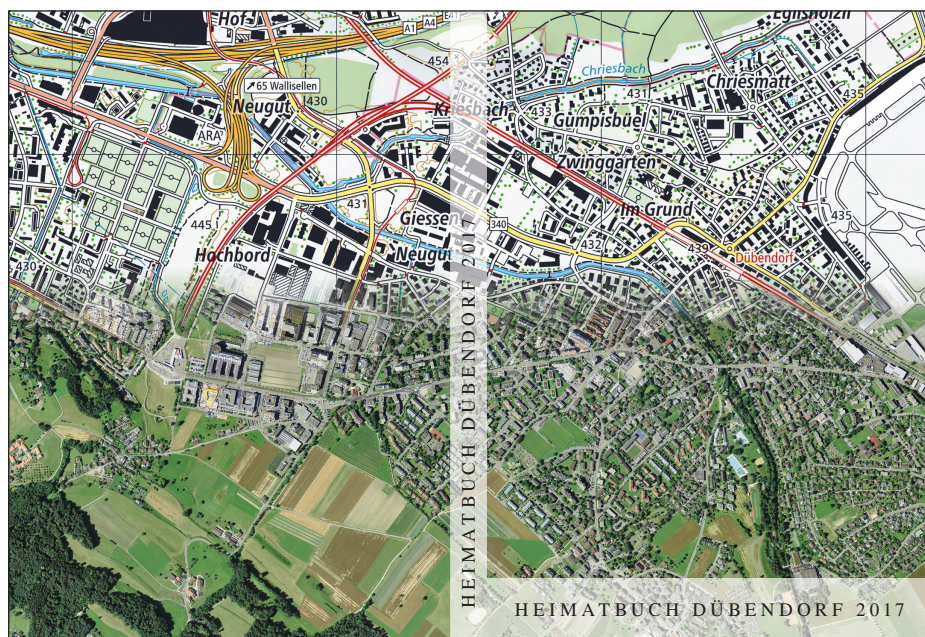
### **Wie arbeitet swisstopo heute?**

Die Landeskarte der Schweiz kennt jedes Schulkind. Für Wandern, Sport, Pfadi ist sie unentbehrlich. Die detailreichste Landeskarte im Massstab 1 : 25 000 entstand ab den 1950er Jahren. Es dauerte damals 27 Jahre, bis das letzte der insgesamt 247 Blätter vorlag. Bis 1952 wurden die Karten noch in Kupfer oder auf Stein graviert, von 1952 bis 1997 auf Glasplatten. Seither wird das gesamte Kartenbild auf digitalem Weg erzeugt.

Heute produziert das Bundesamt für Landestopographie swisstopo in Wabern bei Bern weit mehr als nur die Landeskarte auf Papier. Die gesammelten topographischen Daten über unser Land, kurz Geodaten genannt, werden auf DVD, über das Internet und über mobile Geräte zur Verfügung gestellt. Seit 2008 entwickelt swisstopo das Topographische Landschaftsmodell TLM, eine umfassende 3D-Datenbank, in der die ganze Schweiz meter- bis dezimetergenau nicht nur mit den Landeskoordinaten, sondern auch mit der Höhe als dritter Dimension vermessen ist. Die Höhenkurven gab es schon in der bisherigen Karte. Sie bezogen sich aber nur auf das Gelände, nicht auf die Bauten. Das TLM enthält derzeit über 13 Millionen landschaftsprägende Objekte wie Gebäude, Strassen und Gewässer. Die Objekte werden als Vektoren dargestellt, das sind Strecken mit definiertem Anfangs- und Endpunkt im 3D-Koordinatensystem. Ein Objekt (z.B. eine Strasse) kann aus Hunderten von Vektoren zusammengesetzt sein. Das TLM wird laufend aktualisiert und soll 2019 erstmals komplett sein.

Der Produktionsprozess bei swisstopo hat sich dadurch grundlegend verändert. Früher wurde das reale Landschaftsbild direkt auf der Karte generalisiert (in Symbole übertragen) und beschriftet. Erst aus dem fertigen Kartenbild wurden dann

## Die ganze Schweiz senkrecht von oben



Das hier verkleinert wiedergegebene Umschlagsbild zeigt Dübendorf senkrecht von oben aufgenommen. Die Luftaufnahme (unterer Bildteil) besteht aus mehreren Bildstreifen, welche vom swisstopo Flugdienst aus 2500 m Höhe mit Fotogrammetrie aufgenommen wurden. Daraus wird das Topographische Landschaftsmodell TLM berechnet, welches zur Landeskarte der Schweiz führt (oberer Bildteil). Zur Veranschaulichung geht quer durch die Bildmitte ein fliessender Übergang. Beginnt man z.B. beim Bahnhof Dübendorf (rot) und folgt der Bahnlinie Richtung Schwerzenbach, so gelangt man im Bereich des Übergangs zum Flieger-Flab-Museum (mehrgliedriges Gebäude zwischen Eisenbahn und Flugplatz).

einige digitale Produkte erzeugt. Heute bildet die Datenbank mit den Geodaten die Grundlage. Die Generalisierung geschieht bereits in der Datenbank und braucht weniger Handarbeit als früher. Die digitalen Daten können für ganz verschiedene Zwecke – Politik, Wissenschaft und Private – abgerufen werden. Die Kartenproduktion auf Papier ist nur noch ein Zweck von vielen. Dazu wird aus dem TLM in einem Verschnitt ein Landeskarten-Massstab von 1 : 10000 abgeleitet und auf andere Massstäbe umgerechnet. Die Daten können alle unter [map.geo.admin.ch](http://map.geo.admin.ch) abgerufen werden.

Die ganze Schweiz senkrecht von oben

## **Besuch im Büro von swisstopo flight service**

Die Fernerkundungsflüge – schön, aber anstrengend – machen kaum fünf Prozent der gesamten Arbeit aus. Die meiste Zeit verbringen die Operatoren in ihrem Büro in Dübendorf, wo Gautschi und Heid uns begrüßen. Es ist ein grosser Raum im ersten Stock des Gebäudes links vom Haupteingang zum Flugplatz Dübendorf. Die Arbeitsplätze sind mit zahlreichen Computern und Bildschirmen belegt. An den Wänden hängen Flugpläne, Karten mit den abzufliegenden Streifen sowie aktuelle Bilder aus dem Bergsturzgebiet Bondo. Als einziges nicht digitales Gerät schmückt eine antike Pendeluhr den Raum. Das hat Symbolkraft, weil swisstopo mit dem GPS arbeitet, das auf Relativitätstheorie und genauer Zeitmessung in Milliardstelsekunden gründet.

Heid zeigt am Computer, wie er einen genauen Flugplan erstellt. Leica stellt dafür eine spezielle Software namens «Mission Pro» zur Verfügung. Der ganze aufzunehmende Landesabschnitt muss in Ost-West und West-Ost-Streifen überflogen werden. Im Mittelland fliegt swisstopo auf 2500–3000 m Höhe über Meer auf möglichst langen Fluglinien. So sind von Waadt bis Jura schon Streifen von 100 km geglückt. Die nachfolgende Arbeit ist effizienter und die Qualität besser, wenn weniger Bildstreifen aneinandergelängt werden müssen. Die Streifen haben je nach Gelände und Flughöhe 1500–3000 m Abstand voneinander, das gibt genügend Überlappung (mindestens 30%) in der Breite. Im Gebirge könnte ein Flug auf 2500 m Höhe fatal sein; hier erreicht man bis zu 6000 m Höhe und hält 3000 m Streifenabstand. Grosse und tiefe Täler wie das Wallis werden jedoch nicht in Ost-West-Richtung, sondern entlang der Talachse befliegen. Wegen der grösseren Distanz ist das Bild im Gebirge weniger gut aufgelöst, aber dennoch erstaunlich scharf. Seit der Anschaffung der neuen Kamera im Jahr 2017 entspricht ein Bildpunkt (Pixel) etwa 10 cm Gelände im Mittelland und 25 cm im Hochgebirge. Ein Satellit für Erdbeobachtung kreist etwa hundertmal höher und erzielt eine entsprechend geringere Auflösung.

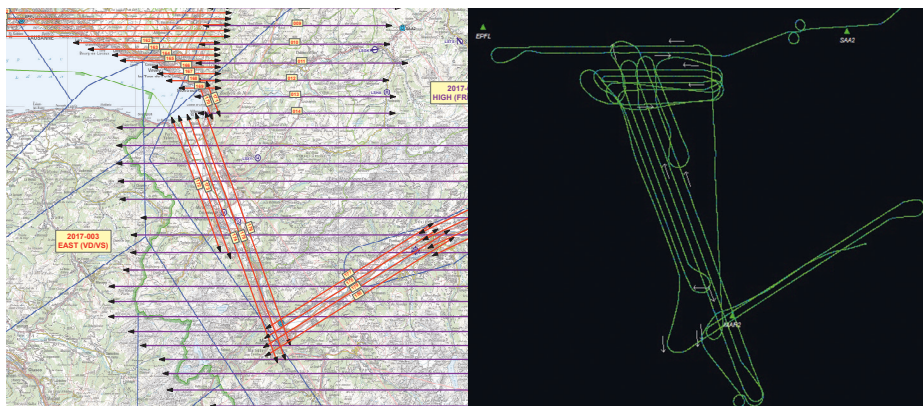
Swisstopo ist mit mehreren Wetterdiensten verbunden, beschafft sich lang voraus Prognosen für das Fluggebiet und aktualisiert sie vor dem Start in immer kürzeren Abständen. Das Wetter ist für den Piloten des Berufsfliegerkorps der Luftwaffe kein Problem, er könnte auch bei Nebel starten. Aber die Bedingungen im Fluggebiet müssen perfekt, also wolkenlos sein, zudem sollte kein Schnee liegen. Nur etwa fünf Tage pro Jahr sind in der Schweiz völlig wolkenlos. Weitere 40 bis 50 Tage pro Jahr sind

## Die ganze Schweiz senkrecht von oben

mehr oder weniger für Aufnahmen geeignet. Die Bauernregel «Hat der Pilatus einen Hut, wird das Wetter gut» nützt nichts, solange die hartnäckige Schönwetterwolke nicht vom Berg verschwindet.

Auch der Sonnenstand spielt eine Rolle. Da lange Schatten von Gebäuden und Bergen stören, werden Bilder erst ab mindestens  $40^\circ$  Sonnenstand über dem Äquator aufgenommen. Deshalb können um den 21. Juni die längsten Flüge geflogen werden, bis total acht Stunden auf zwei Einsätze verteilt. Ein Flug dauert normalerweise 4.5 bis fünf Stunden – und die Maschine verfügt über keine Toilette! Kurze Flüge sind ein Nachteil, weil Bilder von verschiedenen Tagen unterschiedliche Beleuchtung, Farben und Vegetation zeigen und Ausgleich erfordern.

Jeder Flugplan muss von Skyguide genehmigt werden. Der zivile Luftverkehr über der Schweiz ist der dichteste in Europa, dazu kommen die Einsätze der Luftwaffe.



Links: Flugplanung für einen Teil der Westschweiz. Rot: Abzufliegende Routen im Mittelland und in den Talachsen. Violett: Routen im Hochgebirge. Blau: zu berücksichtigende Elemente des Luftverkehrs. Die Ost-West-Streifen liegen zum Teil näher beieinander als die im Text beschriebenen Mindestabstände und ergeben so mehr Überlappung.

Rechts: Eine der effektiv geflogenen roten Routen, mit hochpräzisem GPS als grüne Linie aufgezeichnet. Am Anfang der Route (oberer Bildrand) werden zwei kehrtunnelartige Schleifen gezogen, welche der Kalibrierung des GPS-Systems dienen.



*Immer wieder schaut der Operator nach links und rechts durch die Bullaugen und verschafft sich so einen Überblick, hier über dem Zürichsee mit der Stadt Zürich im Hintergrund.*

Zusammen sind es jährlich bis zu 1.2 Millionen Flugbewegungen. Mit bis zu 6000 m Höhe sind die swisstopo-Flüge manchenorts genau in den zivilen Luftstrassen über der Schweiz. Sie gelten als «Special Flights» im nationalen Interesse und geniessen deshalb Priorität. Für Skyguide ist es eine anspruchsvolle Aufgabe, zivile Flüge für die Dauer eines swisstopo-Fluges so zu leiten, dass Konflikte ausgeschlossen sind. Swisstopo muss ja jeden Teil der Schweiz nach einem fixen Raster befliegen, auch Flughafengebiete, Flugschneisen und Warteräume.

Heid ist selbst auch Helikopterpilot. Das ist zwar keine Pflicht, aber ein Vorteil, weil er so mit Skyguide auf Augenhöhe kommunizieren kann. Im Frühjahr übermitteln die Operatoren einen generellen Flugplan (Airspace Chart) mit durchnummerierten Fluglinien. Skyguide erteilt eine Saisonbewilligung für März bis Oktober, allenfalls mit Sperrzeiten (z.B. keine Flüge in der Westschweiz während des Autosalons). Die einzelnen Flüge müssen am Vortag bis zwölf Uhr per E-Mail bei Skyguide angemeldet werden und am Flugtag telefonisch bis eine Stunde vor Start beim zuständigen Flugkontrollzentrum. Ohne Freigabe geht nichts. Autor und Fotograf mussten das selbst

Die ganze Schweiz senkrecht von oben

erfahren: Sie hätten bei schönstem Herbstwetter mitfliegen dürfen, aber der geplante Flug wurde von Skyguide gesperrt aufgrund von Kapazitäts-Engpässen während der Ferienzeit (der Fotograf Hansjörg Egger war bei unserem Gespräch dabei, wird nun aber erst 2018 zum Einsatz kommen).

Auch internationale Bewilligungen (Clearances) sind einzuholen. Das geschieht über diplomatische Kanäle und kann Wochen dauern. Der Auftrag von swisstopo endet zwar an der Landesgrenze. Aber die Bilder in Grenznähe müssen mit jenen der Nachbarländer zur Deckung gebracht werden. So wird z.B. die Bildaufnahme im Jura noch ein kleines Stück nach Frankreich fortgesetzt und später mit den französischen Kollegen abgeglichen. Zudem muss man über französischem Gebiet eine Volte fliegen, um nach einem Westflug in die östliche Richtung zurückzukehren.

### **Bereit zum Start**

Fünfzehn Minuten vor Start besteigen der Operator, der Pilot und der Bordmechaniker in Flugkombis die bereitgestellte Twin Otter oder die King Air. Jeder hat eine Checkliste, die er abarbeiten muss. Nach der Meldung «bereit zum Start» wird der Flug vom Kontrollturm in Dübendorf freigegeben, und die Maschine hebt ab. Während dem Flug sind die Aufgaben klar verteilt. Der Operator ist der Chef des Fluges. Er überwacht das Kamerasystem, kontrolliert die Fluglinie, weist den Piloten an via Bordsprechanlage über die nächsten Schritte. Der Pilot steuert die Maschine. Während der Bildaufnahme hält er den Kurs mit Hilfe von GPS-Instrumenten präzise auf der geplanten Linie. Am schwierigsten ist das Einschlaufen am Anfang jeder Linie. Der Bordmechaniker neben dem Piloten achtet auf mögliche Probleme rund um den Flug. Besonders wenn der Pilot sich auf die Instrumente und seine Fluglinie konzentrieren muss, ist er mit seinen Argusaugen die Lebensversicherung aller und meldet, wenn er beispielsweise ein Segelflugzeug oder einen Gleitschirm entdeckt, welche dem Flugzeug zu nah kommen könnten.

Es lohnt sich, das bereits erwähnte Kamerasystem genauer anzuschauen. Die Firma Leica Geosystems ist mit swisstopo durch eine über 90-jährige Beziehung verbunden. Hervorgegangen ist sie aus der Schweizer Firma Wild Heerbrugg (1921–1986), die bereits 1926 die ersten Kameras und Auswertungsgeräte an die Landestopographie

Die ganze Schweiz senkrecht von oben

lieferte. Nach Fusion mit Leica und Abspaltung von Geschäftsfeldern wurde Wild zur heutigen Firma, die seit 2005 der schwedischen Hexagon AB gehört. Leica Geosystems ist heute noch in Heerbrugg, was die Geräterwartung in der Schweiz vereinfacht. Die Linsen werden in Japan hergestellt. Nach der Fukushima-Katastrophe verzögerte sich die Lieferung der damals bestellten Kamera um ein Jahr, weil der Strom für die Linsen-Schleifprozesse fehlte.

Das Kamerasystem heisst mit vollem Namen «Airborne Digital Sensor (ADS100) with Sensor Head (SH120)» und dient der passiven Aufnahme von reflektiertem Sonnenlicht – im Gegensatz zu einem aktiven System, das z.B. Laserstrahlen aussendet und deren Reflexe empfängt. Mit der Leica Kamera werden vier Farbkanäle gleichzeitig aufgenommen: Rot, Grün, Blau und Nah-Infrarot (RGBN).

Durch die aus vielen optischen Einzelteilen zusammengesetzte Linse wird das Licht auf zwölf separate lineare CCD-Sensoren mit je einer Reihe von 20000 Pixeln geleitet. Das Geländebild wird nicht in Einzelbildern aufgenommen, sondern wie mit einem Scanner, der 2000 mal pro Sekunde quer zur Flugrichtung Daten sammelt und bei jedem Durchgang 20000 Bildpunkte aufnimmt. Pro Durchgang fliegt das Flugzeug etwa 3 cm weiter. Da bei den Aufnahmen im Mittelland jeder Bildpunkt etwa 10 cm entspricht, wird ein rund 2 km breiter Streifen des Geländes aufgenommen; in Flugrichtung wird der Streifen so lang wie der ganze Flugabschnitt. In unserem Alltag verwenden wir Geräte, die im Prinzip ähnlich funktionieren. In einem handelsüblichen Scanner steckt ein linearer CCD-Sensor von derselben Art, wenn auch mit weit geringerer Qualität. Eine Digitalkamera enthält einen CCD-Sensor in Form eines rechteckigen Plättchens mit beispielsweise 1944 x 2592 Pixeln, womit das Einzelbild erzeugt wird.

Das Besondere an der Fotogrammetrie ist, dass das Kamerasystem synchron und durch dieselbe Linse noch zwei weitere Streifen aufnimmt, der eine leicht ( $14^\circ$ ) nach vorn zielend und der andere leicht ( $10^\circ$ ) nach hinten. Durch den Stereo-Effekt lässt sich die Höhe der Objekte bestimmen und ein dreidimensionales Modell erzeugen (SwissAlti3D oder Höhenmodell). Die Höhenmessung ist mittlerweile so genau geworden, dass in den neuen Kartenblättern viele Höhenkoten und Höhenlinien angepasst werden. So sind bei der Kreuzung Ringstrasse/Überlandstrasse (Höhenkote 431 statt 430) Höhenlinien dargestellt, die in der alten Karte fehlen.



Die ADS100 Kamera ist mit einer kreiselstabilisierten Aufhängung in den Boden der King Air montiert. Weiter vorne befinden sich einige Passagiersitze und das Cockpit des Piloten und des Bordmechanikers.



*Hanspeter Gautschi sitzt mit Helm und Sauerstoffmaske am Operator-Tisch der Twin Otter. Vor sich hat er den Flugrapport und einen multifunktionalen Bildschirm, der alle Aspekte des Fotogrammetrie-Fluges darstellt.*

Die Kamera ist auf einer PAV gelagert. Das heisst Photogrammetrische Aufhängevorrichtung und soll möglichst jede Sorte von unerwünschten Bewegungen (Pitch, Roll and Yaw) abfangen. Die Kamera kann ausserdem in der Aufnahmeachse um maximal 30° nach links oder rechts gedreht werden, denn bei Seitenwind schiebt das Flugzeug in einem bestimmten Winkel und seine Nase zeigt nicht genau in die Richtung der Fluglinie. Die Abweichung konnte früher vom Operator auf einer rund um die Kamera eingravierten Skala korrigiert werden. Die Skala lässt sich immer noch ablesen, obwohl die Kamera schon seit Jahren automatisch vom System gedreht wird.

## **Zurück ins Büro: Datensicherung und Qualitätskontrolle**

Pro Flugtag fallen bis 3 TByte im RAW-Format an (diese Datenmenge entspricht etwa dem Text von einer Million Bibeln). Die Daten werden über Nacht prozessiert und gespeichert. Dafür stehen seit 2017 neue Computer mit Windows 10 zur Verfügung, alle Daten und Programme sind lokal verfügbar. In den folgenden Tagen werden die Bilder auf Qualität (Auflösung, Farben) und Vollständigkeit (Überlappung, Wolken und andere Probleme) geprüft. Dann folgt die Übermittlung über Glasfaser an das

Die ganze Schweiz senkrecht von oben

swisstopo-Hauptquartier in Wabern, wo die Daten weiterverarbeitet werden. Die in Dübendorf gespeicherten Daten werden jeweils Ende Jahr gelöscht.

Gautschi zeigt am Bildschirm eine effektiv geflogene Flugroute samt einer vollen Kreiselfahrt für die GPS-Kalibrierung, gefolgt von parallelen Fluglinien. Es ist unerlässlich, dass die aufgenommenen Bilder genau mit jenen früherer Jahre zur Deckung gebracht werden können. Nur so können die Geodaten sauber aktualisiert werden.



*Die komplexe Linse der ADS100 Kamera richtet sich durch die Luke senkrecht nach unten (zum Nadir). Michael Heid überprüft vor dem Start das System.*

Die ganze Schweiz senkrecht von oben

Dafür werden georeferenzierte Passpunkte am Boden verwendet, z.B. bestimmte Markierungen auf Strassenkreuzungen. Das GPS ist eine nicht mehr wegzudenkende Hilfe. Wie wir es im Alltag verwenden, ist es allerdings nicht genau genug. Die Schwankungen betragen etwa 10 Meter, lassen sich aber mit dem Automatischen Satellitennavigationssystem Schweiz (AGNES) korrigieren. In der Schweiz stehen 30 Messstationen, welche jede Sekunde von allen Satelliten GPS-Signale empfangen und auswerten. Da jede Messstation unverrückbar feststeht, das GPS-System deren Standort aber laufend um bis zu 10 m «verschiebt», können die Fehlanzeigen in Korrekturfaktoren umgewandelt werden. Damit können alle GPS-Daten, auch die im Flug erhaltenen, auf die gewünschte Genauigkeit im Dezimeterbereich gerechnet werden.

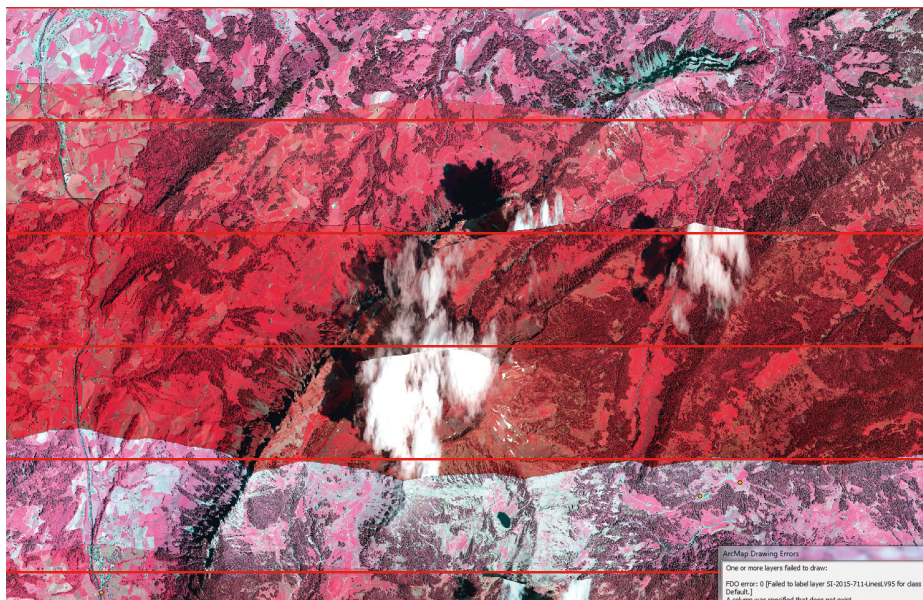
Auf einem anderen Bildschirm zoomt Gautschi in einen Bildstreifen und zeigt, dass die aufgezeichneten Farbkanäle einzeln dargestellt oder nach Bedarf gemischt werden können. Das breite Farbspektrum erlaubt die Analyse von Details, die weit über die Bedürfnisse der Kartenherstellung hinausgehen. So analysiert swisstopo im Auftrag des WSL den Zustand der Wälder (Revitalisierung, Waldbrandflächen). Dafür wird der Nah-Infrarot-Kanal eingesetzt und in den Ersatzfarben Rot und Grün dargestellt.

Die hervorragende Kompetenz von swisstopo flight service wird für weitere Aufträge genutzt, etwa für Forschungsvorhaben im Bereich Gletscher und Permafrost oder für Bildaufnahmen bei Ereignissen nationaler Bedeutung (Waldbrände oder Bergstürze). Das jüngste Beispiel: Heid flog Anfang September 2017 mit dem Helikopter der Kantonspolizei und deren 3D-Scanner in die Val Bondasca, dokumentierte das Bergsturzgebiet mittels Laserdatenerfassung, Schrägaufnahmen sowie Senkrechtbildern und half damit bei der Beurteilung der gewaltigen Gesteins- und Eismassen, die vom Piz Cengalo ins Tal gedonnert waren. Für Schweiz aktuell zeigte SRF am 18. 9. 17 einen Beitrag mit Heid im Heli als Protagonisten.

## **Im Hangar**

Wir fahren in einem weissen Peugeot der Armee zur alten Mirage-Halle auf der Flugplatzseite gegen Wangen. Dort sind die beiden Flugzeuge Twin Otter und King Air stationiert. Der Hallenteil wird von Armasuisse gemietet. Hier geschieht die

## Die ganze Schweiz senkrecht von oben

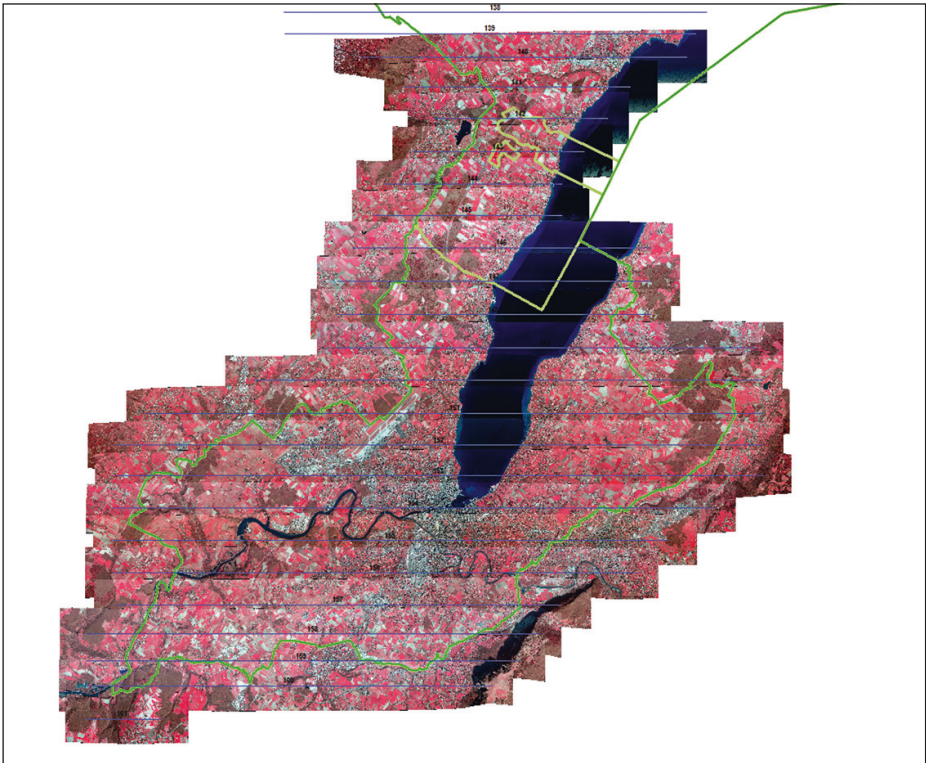


*Ausschnitt aus einem Luftbild. Die hier dargestellten horizontalen Bildstreifen entstammen den Farbkanälen des Kamerasystems und entsprechen nicht unserer gewohnten Wahrnehmung. Auf den drei mittleren Bildstreifen tauchen störende Wolken auf, die sich während des Hin- und Rückflugs leicht verschoben haben. Diese Streifen müssen in einem späteren Flug nochmals aufgenommen werden. Am linken Bildrand fließt die Waldemme in nördlicher Richtung von Flühli nach Schüpfheim im Entlebuch. In der unteren rechten Ecke liegt der Glaubenbergpass (LU / OW). Die hellblauen gezackten Strukturen am oberen rechten Bildrand zeigen die Nordwand des Schimberig (1816 m) – ist es wohl Schnee oder Schatten? Der Flugrapport gibt darüber Auskunft.*

tägliche Wartung und Bereitstellung der Flugzeuge durch das Militär; der jährliche Service ist anderswo. Die Starts und Landungen sind immer in Dübendorf ausser zum Auftanken oder bei Pistensperrung.

Die Twin Otter mit Kennzeichen T-741 ist eine über 40 Jahre alte Turboprop-Maschine eines kanadischen Herstellers. Die robuste und zuverlässige Maschine ist ein echtes Arbeitstier der Lüfte, das vorab in schwierigem Gelände, zum Beispiel auf den Malediven, Seychellen, Grönland oder in Nepal eingesetzt wird, oft auch als

## Die ganze Schweiz senkrecht von oben



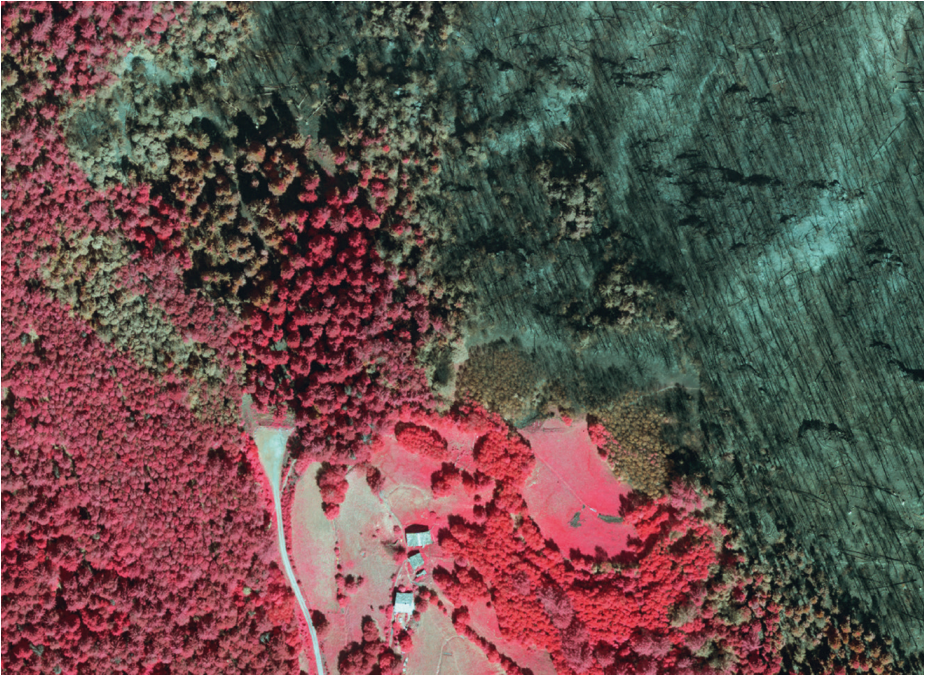
*Welcher Kanton wurde hier wohl aufgenommen? (Tipp: Am unteren rechten Rand wirft der Grand Salève seinen Schatten.)*

Wasserflugzeug. Sie fasst bis 19 Passagiere, hat aber keine Druckkabine, weshalb swisstopo für ihre Höhenflüge entweder Sauerstoffmasken verwendet oder die andere Maschine einsetzt. Die minimale Fluggeschwindigkeit ist 120 Knoten ( $\times 1.852 = \text{ca. } 222 \text{ km/h}$ ), gerade richtig für swisstopo, aber die Maschine könnte auch schneller fliegen. Pilot und Bordmechaniker sitzen im Cockpit, der Operator im Heck hinter der Kamera. Die Passagiersitze im Mittelteil werden von swisstopo nicht benötigt, für andere Flüge jedoch sehr wohl. Da swisstopo allein die Maschine nicht auslastet, dient sie auch für Passagierflüge, Militärverlegungen und dergleichen. Jede Umnutzung kostet aber einen Arbeitstag, weil die wertvolle Kamera aus- und wieder eingebaut werden muss.

## Die ganze Schweiz senkrecht von oben



*Bergsturz von Bondo, Mittwoch, 23. August 2017. Oben: Luftaufnahmen von 2015 aus der swisstopo-Datenbank. Mitte: Situation am 25. 8. 17 und danach am 30. 8. 17 (unten). Linke Spalte: am oberen Rand der Weiler Spino, darunter die Mera/Maira (Hauptfluss im Bergell) und die Kantonsstrasse von Maloja nach Castasegna. Diese wurde von den Geröllmassen zugedeckt. Ein Bagger beginnt mit dem Aushub eines zusätzlichen Auffangbeckens. Am 30.8.17. sind es mehrere Bagger, die trotz der andauernden Gefahr von Murgängen mit der Arbeit schon weit vorangekommen sind. Rechte Spalte: Das Seitental Val Bondasca oberhalb von Bondo. Das ganze hier gezeigte Gebiet bis auf eine Ecke wurde zugeschüttet.*



*Im Auftrag der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL erhebt swisstopo Daten mit Nah-Infrarot. In diesem Beispiel liegt rechts ein Waldbrandgebiet (grün) und links intakter Wald (rot). Vegetation reflektiert wegen des Chlorophyll-Gehalts primär im Nah-Infrarot-Spektrum und wird – für Laien gewöhnungsbedürftig – mit Rot angezeigt.*

Die Beech350 Super King Air mit Kennzeichen T-721 hat Jahrgang 1993; sie wird bei unserem Besuch gerade gewartet und scheint etwas mehr Probleme zu machen als die Twin Otter. Als Geschäftsflugzeug hat sie eine Druckkabine, fasst aber weniger Passagiere. Sie fliegt mit 180 Knoten. Die Ausrüstung für swisstopo mit Kamera und Computer ist genau dieselbe wie in der Twin Otter. Bei Ausfall einer Maschine ist somit Ersatz sichergestellt. Auch die King Air wird zur besseren Auslastung für andere Flüge eingesetzt.

Wir fragen Gautschi und Heid: Was ist die Zukunft von «swisstopo flight service»? Sie antworten, das müsse die Politik entscheiden. Die gegenwärtige Lösung mit nur drei Operatoren am Standort Dübendorf und Bereitstellung der Flugzeuge durch das Militär scheint ihnen jedoch sehr kostengünstig. Schliesslich beschäftigt swisstopo insgesamt rund 400 Mitarbeitende. Wir pflichten ihnen bei und hoffen, dass die nützlichen Flüge von swisstopo noch viele Jahre von hier aus starten werden.

Hansjörg Egger

# Süsse Verlockung, saurer Wein

**Drei Tage im Leben von Hans Waldmann**

*Über das Privatleben Hans Waldmanns wurde nie geschrieben. Es ist noch immer in grosses Dunkel gehüllt. Keiner der zeitgenössischen Schriftsteller hat Genaueres und Einlässlicheres über diese Seiten seiner Geschichte berichtet. Sogar derjenige Schriftsteller aus Waldmanns Umfeld, der ohne allen Zweifel hierüber am besten unterrichtet gewesen wäre, sein eigener ihm sehr nahestehender Stiefsohn Gerold Edlibach, schweigt in dieser Beziehung ganz. Sogar über das politische Auftreten und den Führungsstil des grossen Staatsmanns wagte er nur wenige schüchterne Anmerkungen. Während Waldmanns Herrschaft hätte ein Schreiber seine Aufsätze womöglich mit dem Leben bezahlt, vor allem, wenn er sich kritisch geäussert hätte und in seine Privatissima eingedrungen wäre. Und solange die Feinde Waldmanns nach seiner Hinrichtung auf den Sesseln sassen, durfte keiner frei und offen über die Vergangenheit berichten. So schrieb Prof. Dr. Karl Dändliker in den «Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich» im Jahr 1878, dass es «hauptsächlich Aufgabe einer später zu publizierenden Abhandlung sein wird», das Privatleben Hans Waldmanns «zu würdigen und zu charakterisieren». Die vorliegende literarische Erzählung basiert auf historischen Daten und Fakten, die drei Tage im Leben von Hans Waldmann entspringen jedoch der Phantasie des Autors. Es ist ein Versuch, der historischen Figur ein bisschen Leben einzuhauchen und einen Seitenblick zu gewähren auf den Alltag des grossen Zürcher Staatsmanns.*

Unentschlossen steht Hans Waldmann an einem frühen Herbstmorgen des Jahres 1487 in einer langen Leinenunterhose vor seinem spätgotischen Kleiderschrank. Was soll ich heute bloss anziehen, Anna? Die Latzhose mit den farbigen Schleifen, den Damastwams, den braunen oder den schwarzen Marderrock? Besser, du würdest den Harnisch tragen, muckst seine Frau. Waldmann wählt aber schliesslich eine Robe mit schwerem Gold- und Silberbrokat, wie es zurzeit gerade bei den burgundischen Adligen in Mode ist. Mit schmaler Taille, breiten Schultern und dem Braguette<sup>1</sup> strahlt er Männlichkeit, Vornehmheit und Würde aus. Schwungvoll schlägt er sich den Gürtel mit dem Dolch um die Hüfte, streift sich die Silberkette mit den Medaillons und den drei Granatäpfeln über den Kopf und grapscht auf der Hutablage nach der geeigneten Kopfbedeckung. Filzhut, die Gugel<sup>2</sup> oder der Helm mit den drei Federbüscheln? Nein, das Béret soll es richten, wie es derzeit von Fürsten und Künstlern als Zeichen gebildeter Stände getragen wird. Endlich geschniegelt und gestriegelt verabschiedet er sich knapp und schreitet mit geschwellter Brust aus seinem Haus. Ein muffig modriger Geruch schlägt ihm ins Gesicht. In der Hauptgasse muss er darauf achten, dass



*Zusammen mit Gottfried Keller ist Hans Waldmann an der Fassade der Weinstube Öpfelchammer verewigt.*

er nicht in die Pfützen und die überall rumliegende Scheisse der Haustiere tritt. Hätte ich doch besser statt der modischen Schnabelschuhe die hohen lammgefütterten Camelots<sup>3</sup> angezogen. Auf dem Weg trifft er den Stadtknecht Schneevogel, mit dem ihn eine enge Freundschaft verbindet und den er nun in den Arm nimmt und mit ihm ein Stück weit Richtung Münstergasse wagt. Standesdünkel sind dem Bürgermeister fremd, er kennt keine Berührungängste, auch nicht gegenüber dem einfachen Volk. In der düsteren Gasse herrscht bereits ein aufgeregtes Treiben. Ein Ochsengefährt kommt mit übersetztem Tempo dahergerüttelt, und der Mann auf dem Bock

kann trotz lautem «Brrr» nicht verhindern, dass Waldmann einen Spritzer abbekommt. Der Bürgermeister wirft dem Rabauken einen stechenden Blick zu. Der Fuhrmann zuckt zusammen und lüftet eilends seinen Hut.

Im Zunfthaus der Gartner<sup>4</sup>, Öler<sup>5</sup> und Grempler<sup>6</sup> wird der grosse Zürcher Staatsmann bereits erwartet. Vorbei ist die Zeit, als er von den Stadtbürgern als Hänsi, der Gerwertöpel, belächelt wurde. Als Erster Zunftmeister ist er heute der starke Mann und geniesst einen über alle Massen hohen Respekt. An den langen Tischen drängen sich lauter Männer mit ernsten und besorgten Mienen. Waldmann erhebt sogleich die Stimme und kommt wortgewaltig auf die aufflackernden Proteste bei der Landbevölkerung zu sprechen. Waldmann, wir müssen die Satzungen lockern, wir müssen die kochende Volksseele beruhigen, wagt ein alter bärtiger Schildner zu erwidern. Und ein Tuchscherer der Schneidern mahnt, dass vor allem der Befehl, im Interesse der Jagd die Bauernhunde zu töten, beim Volk das Fass zum überlaufen bringe. Was seid ihr nur für Schwächlinge, poltert Waldmann und schiebt vom Zorn erfasst den Unterkiefer vor. Es bleibt alles beim Alten! Es sind die Frauen, Waldmann, die ihre Männer anstacheln, weil sie es nicht ertragen können, dass ihre Hofhunde abgeschlachtet werden. Und sie wollen wieder Hochzeiten feiern können und silberne

Ringe, Spangen und beschlagene Gürtel tragen dürfen wie die Damen vom Rücken und vom Schneggen. Wenn wir Männer wären, sagen die Weiber, würden wir dagegen kämpfen. Ein Gürtler von der Zunft zur Gerwe berichtet, dass die Männer durch das Gespött der Frauen in ihrem Stolz verletzt seien und sich zusammenrotten würden.

### **Hans Waldmann**

Hans Waldmann wurde im Jahr 1435 in Blickensdorf (heute Kanton Zug) geboren. Er zog mit seiner früh verwitweten Mutter und den beiden Brüdern nach Zürich. Er hatte zuerst eine Lehre als Schneider, dann als Gerber angefangen. Die Handwerkskunst hatte es dem als Raufbold geltenden Jugendlichen aber nicht angetan. Zusammen mit seinem Bruder Heini zog es ihn in den Solddienst, wo er bald zum Kriegshelden avancierte. Der gesellschaftliche Aufstieg gelang ihm durch die Heirat mit Anna Landolt, der Witwe des wohlhabenden Ulrich Edlibach. Dank dieser Mesalliance kam er zu ertragreichen Pfründen in Zürich und durfte in der Gesellschaft zur Constaffel Einsitz nehmen. In der adligen Gesellschaft konnte er aber nie richtig Fuss fassen. Um 1473 trat er der Zunft zum Kämbel bei. Grösstes Ansehen verschufen ihm die Erfolge in den Burgunderkriegen, wo er zum Ritter geschlagen wurde. 1480 wurde er einer der drei Obristzunftmeister, die sich im Amt des Bürgermeisters abwechselten. Jedoch übte Waldman ab 1486 mehr oder weniger eine Alleinherrschaft aus. 1487 kaufte er die Burg Dübelsein. Im Preis von 1700 Gulden inbegriffen waren zahlreiche Rechte. Zum Beispiel, in Dübendorf zu richten, allerhand Steuern zu erheben und den Zehnten einzuziehen. Sein stets grösser werdender Einfluss- und Machtbereich, sein selbstherrlicher Stil und die rüden Gesetze, die er erliess, führten zunehmend zu Spannungen, die schliesslich zu einem Putsch und zu seiner Entmachtung führten. Nach tagelanger Folter wurde er am 6. April 1489 enthauptet. Die Hinrichtung, die von Tausenden von Schaulustigen verfolgt wurde, fand auf der Hohen Promenade, oberhalb des heutigen Bahnhofs Stadelhofen statt. Waldmann bat die Anwesenden, für ihn zu beten, was viele mit erhobener Hand versprachen. Der Überlieferung nach soll er nach langer Beichte aufrecht und unerschrocken in den Tod geschritten sein mit den Worten: Bewahr dich Gott vor Leid, mein liebes Zürich.

Heute erinnert unter anderem ein Denkmal vor dem Fraumünster am Limmatufer an den grossen Staatsmann. Das von Hermann Haller geschaffene Reiterstandbild aus Bronze wurde an Waldmanns Todestag, am 6. April 1937, enthüllt. Das Material für das von der Kämbel-Zunft zu Ehren ihres ersten Zunftmeisters gestiftete Denkmal stammt von einem verschrotteten italienischen U-Boot. Die Grabplatte Waldmanns befindet sich im östlichen Eingangsbereich des Fraumünsters, in dem er bestattet ist. Das Wort gericht (hingerichtet) ist 1705 von Bewundrern Waldmanns, die für Rehabilitation und Sühne kämpften, weggemeisselt worden.



*Bekommt die Waldmannsburg bald wieder einen Turm? Der Verein Pro Waldmannsburg setzt sich dafür ein und möchte dort ein Museum und einen Ort der Begegnung einrichten. Hier das Siegerprojekt.*

### **Die Vision eines Museums auf dem Dübelstein**

Seit einiger Zeit bemüht sich der 1987 gegründete Verein Pro Waldmannsburg um das Andenken an den grossen Zürcher Feldherrn, Staatsmann, Ritter und nachmaligen Freiherrn von Dübelstein. Der Verein setzt sich aus Zünftern der Zunft zum Kämbel, Mitgliedern anderer Zünfte sowie einer Vielzahl von Burgfreunden aus Dübendorf sowie der näheren und weiteren Umgebung zusammen. Sie setzen sich aktiv für die historische Aufarbeitung der Geschichte Hans Waldmanns ein, leisten Fronarbeit und organisieren öffentliche Veranstaltungen wie Freilichtspiele oder Burggottesdienste.

Ihr grosses Ziel ist es, auf dem 1989 von der Stadt Zürich zum symbolischen Preis von einem Franken erworbenen Burggelände ein Museum zu errichten und zu betreiben. Das Projekt sieht einen Neubau in der Form eines Monolithen vor, der an einen Bergfried erinnert. Von einer Fuge getrennt schwebt das Gebäude sozusagen über der Mauerkrone der Ruine und setzt sich damit respektvoll vom alten Mauerwerk ab. Thematisch sollen der ehemalige Burgherr und seine Zeit im Zentrum stehen. Mit kleinen Schritten kommen wir unserer Vision immer ein bisschen näher, freut sich der Präsident des Vereins Prof. Dr. Albert A. Stahel. Mit dem Eintrag des Projekts in den Regionalen Richtplan im Jahr 2017 ist nun ein entscheidender Schritt getan.

Ihr Vorbild sei ein mutiger Bauer aus dem Tösstal, der einer Abordnung aus der Stadt mit gespannter Armbrust entgegengetreten sei, als sie ex officio seinen Hofhund hätten umbringen wollen. Die beiden Herren der Constaffel<sup>7</sup> und ihr Henkersknecht hätten dabei verschreckt das Weite gesucht. Feiglinge! brüllt Waldmann, der vor Kurzem einen hochangesehenen Kriegshelden der Eidgenossenschaft hat köpfen lassen, weil er abfällig über ihn geredet und ihn einen Erzbösewicht und Schölm genannt hatte. Es droht ein Bruderkrieg, Waldmann, wir müssen uns mit den aufständischen Zürchern und den Vermittlern des Bundes zusammensetzen, wagt ein anderer Zunftherr einzuwerfen. Bedenke, dass die Landleute, die sich nun zum Kampfe rüsten, unsere eigenen Väter, Brüder oder Vettern sein können. Wir müssen ein Blutvergiessen verhindern! Waldmanns gezwirbelter Schnauz schnellert bei dem Gerede immer heftiger auf und ab und schliesslich kracht es aus ihm heraus: Nichts werden wir tun, ich verlange Gehorsam und Subordination! Totenstille im Zunftsaal. Niemand erküht sich, noch zu widersprechen. Stattdessen melden sich nun seine engsten Gefolgsleute zu Wort. Sie verweisen auf die grossen Verdienste ihres Bürgermeisters. Vergesst nicht, was Waldmann für uns getan hat, sagt einer von der Metzgerzunft. Und ein Kämbler doppelt nach: Die wirtschaftliche Blüte hat Zürich einzig und allein unserem Zunftmeister Hans Waldmann und seiner staatsmännischen Klugheit zu verdanken. Und er streicht die edlen Züge und die Freigebigkeit des Bürgermeisters hervor. Denkt an seine grossmütigen Zuwendungen an die Spitäler und Siechenhäuser, an die Prälaten und Bischöfe und an die Armen. Erst kürzlich hat er einer verlumpten Familie Geld gespendet, damit sie ihr verstorbenes Kind schicklich begraben konnten. Waldmann sorgt nicht nur für Wohlstand in unserer Stadt, er ist auch ein Wohltäter. Die Erkenntnis, dass das Bürgertum und die vornehme Gesellschaft aus den geltenden Regeln ihren Nutzen ziehen, setzt sich durch und man sieht keinen Grund, dem gemeinen Volk wieder mehr Rechte zu gewähren. Die wohlmeinenden Worte seiner engsten Vertrauten gefallen dem Bürgermeister. Zufrieden und mit der Überzeugung, dass es die unsichtbaren Mächte schon gut meinen mit ihm, lässt sich Waldmann in seinen kunstvoll geschnitzten Zunftmeisterstuhl fallen und ruft nach Wein und Speck. Ihr seid alle eingeladen. Die meisten Zünfter folgen seiner Aufforderung. Nur wenige schleichen sich davon mit dem Vorwand, sie hätten noch einiges zu erledigen in der Stadt. Nun wird es in der Zunftstube erst richtig gemütlich. Man zecht und bechert, lacht und singt, und unflätige Witze und grobe Zoten machen die Runde. Im ganzen Festgelage entgeht es dem zur Hochstimmung aufgerückten Waldmann, dass da und dort mit gesenkter Stimme und verschwörerischen Gesten Köpfe zusammengesteckt

und Pläne geschmiedet werden. Dann verlangt Waldmann die Spielkarten und eine Gruppe von Zünftern setzt sich zum Kaiser- und Karnöffelspiel zusammen, das der Bürgermeister mal von einem Urner Söldner bekommen hat. Ein übers andere Mal haut er nun seine Trümpfe auf den Tisch und heimst Silbermünze für Silbermünze ein. Bis ein Mitspieler Waldmanns Gewinn nicht mehr ausbezahlen kann. Wutentbrannt schmeisst ihm der Bürgermeister seinen schönen, mit Kamelen ziselierten Silberbecher ins Gesicht, packt ihn am Mantel und erhebt den Degen – lässt ihn aber wieder sinken und verpasst dem Mann einen Stoss, dass er rücklings auf den Boden stürzt. Waldmann ist bekannt für seine Streitsucht. Erst vor ein paar Tagen hat er in einem Zunftsaal einen Fischer verprügelt, der ihm beim Tanzen versehentlich auf die Füsse getreten ist. Das Raufen und sich Balgen hat er vom Kriegsdienst. Ihm wurde deswegen in Zürich unzählige Male der Prozess gemacht, und der Kriegsheld musste Strafgeld zahlen. Die Prügelei mit dem Fischer kostete ihn eine Silbermark. Ein Klacks für den steinreichen Mann.

Nach der missratenen Spielrunde hat Waldmann keine Lust mehr, sich nochmals zu setzen. Stattdessen krakeelt er in den Saal hinaus: Lasst es euch weiter schmecken, ich muss jetzt dringend los. Ich habe in Dübendorf im Wil noch ein wichtiges Treffen mit dem Bauernpöbel. Die Böggen liefern mir dort meinen Anteil zu spät, produzieren minderwertige Ware und treiben ihre Kühe auf mein Land. Und mit eiligem Schritt trapst er aus dem Saal.

Zurück in seinem Haus an der Trittligasse entledigt er sich seiner bunten Kleider und befolgt nun den Rat seiner Frau. Er stürzt sich in den Harnisch, setzt die eiserne Schaller<sup>8</sup> mit dem Nackenschirm auf und schnappt sich die Hakenbüchse. Auf die neuen feuergeschweissten Kettenstrümpfe verzichtet er. Auf dem Weg über Schwamendingen und Stettbach muss er unsicheres Gebiet passieren, das er im Gewand eines einfachen Landsknechts möglichst unauffällig und ohne Begleittrupp durchreiten will. Er wählt deshalb nicht das geschmeidige Paradedpferd mit dem prunkvollen Geschirr und der mit den fünf Tannen bestickten blau-weissen Pferddecke, sondern schwingt sich auf einen abgemagerten zerzausten Klepper. Der Weg ist beschwerlich und führt ihn durch eine ausgedehnte Sumpf- und Moorlandschaft, an der auch am frühen Nachmittag noch zäher Nebel klebt. Vorbei an Wassermühlen und armseligen Behausungen erreicht er über einen wackeligen Steg endlich Dübendorf. Hier hat er mit ein paar Dorfbewohnern ein Hühnchen zu rupfen. Es ist ihm zu Ohren gekommen,

dass einige Dorfbuben verbotenerweise Fische fangen in der Glatt, in der nur er allein das Fischereirecht besitzt. 400 Gulden habe ich für die Fischenz bezahlt. Wer hier frevelt, wird verprügelt und in den Kerker geworfen, brüllt er beim Vorüberreiten dem sich herumtreibenden Gesinde zu. Dann macht er Halt bei der Oberen Mühle, die dem Kloster Gfenn gehört, ihm, dem einst Berta von Hüenberg als Ordensmeisterin vorstand. Er ruft nach dem Müller, den er zur pünktlichen Mehllieferung ermahnen will. Doch vom Müller ist nirgends etwas zu sehen, der scheint Lunte gerochen zu haben. Gerne wäre der Bürgermeister ins Gfenn zu den letzten noch ausharrenden Lazariterinnen geritten. Er wollte ihnen die Ehre erweisen und sich einmal dafür bedanken, dass sie nach dem Alten Zürichkrieg in vorbildlicher Weise Versehrte und Kranke pflegten. Aber die Zeit drängt und er reitet auf direktem Weg ins Wil. Im kleinen Weiler angekommen klopft er an die Türe einer einfachen Hütte. Ein Mann mit schlohweissem Haar und verkrätztem Gesicht öffnet ihm die Pforte. Willkommen Waldmann, trete ein, sei unser Gast. In der geduckten Stube erkennt er im funzigen Licht vier weitere Gestalten, die ihm die Hand zum Gruss entgegenstrecken. Auf dem Tisch steht eine Karaffe Wein und es liegt ein ofenfrisches Bauernbrot und sogar etwas Pökelfleisch bereit. Die Bauern empfangen ihren Lehnsherrn fürstlich, wollen etwas fraternisieren und ihn in eine gute Gemütsverfassung bringen. Waldmann hockt sich auf einen Schemel und kommt gleich zur Sache. Ihr seid mit der Lieferung des Zehnten in Verzug. Wenn ich meinen Anteil in den nächsten Tagen nicht kriege, setzt es Strafe ab. Die Pächter sitzen wie gelähmt auf ihren Stühlen und versprechen, die ausstehenden Waren umgehend auf den Dübelsstein zu bringen. Es herrscht eine knisternde Stimmung. Keiner der Bauern traut sich, auch nur ein kritisches Wort oder eine Bitte anzubringen. Sie wissen, dass der Burgherr und Vogt von Dübendorf unvermittelt aufbrausen und drakonische Massnahmen verordnen kann. Die Gastfreundschaft und Ergebenheit seiner Untertanen im Wil stimmen den Burgherrn nun aber milde und er setzt eine freundliche Miene auf. Bauer Johann nimmt allen Mut zusammen und bittet den hohen Herrn um Verzeihung, dass sich seine zwei Kühe kürzlich auf einem waldmannschen Stoppelfeld getummelt hätten. Waldmann, erleichtert darüber, dass ihm die Bauern in Dübendorf wohl nicht so feindlich gesinnt sind wie anderswo, winkt mit einer kumpelhaften Geste ab. Halb so wild, sagt er zum einfachen Bäuerlein und stürzt den Rest seines Bechers hinunter. Dann steht er auf, zwingt sich in seine Rüstung und bricht auf, ohne sich noch gross zu verabschieden und für die Gastfreundschaft zu bedanken. Die Bauern schauen einander wortlos an. Sie wissen, dass sich für sie in nächster Zeit nichts zu ihrem Besseren wenden wird.



*Die Kämbler spendeten zu Ehren ihres Ersten Zunftmeisters ein Reiterstandbild, das aus der Bronze eines verschrotteten italienischen U-Boots geschaffen und am 6. April 1937 enthüllt wurde.*

### **Dämonischer Ritt zur Burg Dübelstein**

Draussen ist es in der Zwischenzeit schon ziemlich finster geworden und eine unheimliche Stille hat sich über das Glatttal gelegt. Waldmann schaut hinauf zu seiner Burg, die er vor Kurzem samt Weingarten und Hofreiti erworben hat und die er jetzt nur in ihren Umrissen erkennen kann. Im Fenster des Erggels<sup>9</sup> glimmt ein schwaches Licht, und er glaubt, dort einen vorbeihuschenden Schatten gesehen zu haben. Was vor ihm liegt, ist kein offenes Schlachtfeld, auf dem er Heldenruhm errungen hat. Es ist nur ein schmaler Trampelpfad, der über den Talboden in einen beidseits bestockten Hohlweg mündet. Von dort geht es hinauf zu einem Vorsprung des Zürichbergs, wo auf einem Sandsteinfels sein Schloss Dübelstein thront. Die Wörter Angst und Bange stehen nicht im Vokabular der furchtlosen Krieger, die in fremden Landen zu den

Fahnen strömen. Und trotzdem beschleicht den kampferprobten Feldherrn nun ein mulmiges Gefühl. Mit unsicherem Atem und Herzklopfen in den Schläfen reitet er mit flottem Tempo in die Nacht hinaus. Auf dem steilen Pfad hinauf zur Burg ist es plötzlich so stockdunkel, dass der Rittersmann absteigen und seinen Gaul am Zaum durch das grausig anmutende Pandämonium führen muss. Ein Schnobern und Rascheln im Unterholz dringt an seine Ohren. Sind es die Wildschweine, die sich im nahen Geerenbachtobel angesiedelt haben? Oder bekomme ich es nun mit den blutrünstigen geifernden Bauernhunden zu tun, die dem Wild nachstellen und die auf mein Geheiss getötet werden? Waldmann läuft bei diesem Gedanken ein kalter Schauer über den Rücken. Erleichtert, endlich die lichte Hochebene erreicht zu haben, fährt ihm ein nächster Schrecken in die Knochen. Vor ihm bewegen sich schattenhaft zwei Reiter in gestrecktem Galopp geradewegs auf ihn zu. Die Arkebuse<sup>10</sup> nützt ihm jetzt nichts. Er hätte sie vorher mit Pulver stopfen müssen. Waldmann, für einen Moment in eine katatonische Starre verfallen, fasst sich aber schnell, springt mit dem Pferd zur Seite und bringt sich mit hochoberem Dolch in Kampfstellung. Waldmann, bist du es? Wir haben uns Sorge gemacht und wollten dir entgegenreiten. Sofort hat Hans Waldmann die Stimme seines Burgwächters erkannt. Erleichtert lässt er den Arm sinken. In Begleitung der beiden Reiter traben sie über die kleine Hochebene zu den Stallungen hinüber. Auf der langen Holzbrücke, die über einen kleinen Abgrund zu seiner Burg führt, eilt ihm schon der Verwalter entgegen. Es ist spät geworden. Du solltest in diesen unsicheren Zeiten nicht alleine reiten. Schon gar nicht bei Nacht und Nebel, ermahnt er den Schlossherrn, während er ihm aus der Rüstung hilft. Mit schwerem Schritt stampft er über die knackenden Bohlenbretter ins Burggebäude, wo ihm bereits Franziska, die jüngere der beiden Mägde, mit viel Anmut entgegensegelt. Willkommen Waldmann. Lass dich nieder. Es wird gleich aufgetischt. Der Burgherr hat es sich auf dem Gütschly<sup>11</sup> bequem gemacht. Nachdenklich betrachtet er seinen mit flaschengrünen Blattkacheln eingefassten Turmofen, wo sein Blick an einem Motiv haften bleibt, das einen Bauern mit einem erlegten Wildschwein zeigt. Die Burgstube ist spartanisch eingerichtet. Neben dem kleinen Sofa und dem Ofen stehen nur noch zwei lange Tische im Raum. Der gutbetuchte Bürgermeister gibt nicht viel auf die Ausstattung in seiner Burg, in der er eher selten anzutreffen ist. Nur zweimal hat er sich bisher einen etwas längeren Landaufenthalt gegönnt, wie es die vornehmen Zürcher so machen. Die wertvollen Sachen wie das Silberbesteck, die goldenen Becher und der Schmuck lagern in Waldmanns Patrizierhaus in der Stadt, wo sich auch seine gut bestückte Waffenkammer befindet.



*Von der stolzen Burg Dübelstein, wo der Zürcher Adel einst rauschende Feste feierte, ist nur diese Ruine mit dem Sodbrunnen und einem Teil der Festungsmauer übrig geblieben.*



In der Burgstube brutzelt bereits ein Fleischspiess in der Feuerstelle, und auf dem Dreibein brodelt eine Linsensuppe. Der Burgherr, der bei seinen Untertanen im Wil nichts gegessen und vom essigsauren Tropfen nur einen Becher getrunken hat, verspürt einen ziemlichen Kohldampf. Er lässt sich genüsslich auf der Bank nieder und nimmt den ersten Schluck Wein gleich aus dem Krug. Hock dich hin, befiehlt er seiner Magd, die nicht lange fackelt und sich hingebungsvoll an den Bürgermeister schmiegt. Immer wieder gleiten die Augen des Burgherrn, der lustvoll an der gebratenen Schweinshaxe nagt, ins tiefe Dekolleté seiner Bediensteten, deren schwere Brüste beinahe aus dem Mieder purzeln. Marie, die andere Magd, die am Kamin mehr als es nötig erscheint das Feuer schürt und bei jedem Vorbeigehen eifersüchtige Blicke zum karisierenden Paar hinüberschiesst, wird von Waldmann unwirsch auf ihre Jungfernkammer geschickt. Beinahe wäre der Burgherr, erschlafft vom langen Ritt und dem vielen Wein noch vollends in die Arme der Hausmagd gesackt. Doch plötzlich ist er wieder munter, steht auf und kommandiert: Weib, heute schläfst du nicht auf deinem Laubsack. Heute nächtigst du in einem weichen Bett. Sie weiss, dass von den Dutzend Schlafstätten im Schloss jene Waldmanns die einzige ist, die mit einer Federdecke ausgestattet ist, und lässt sich nicht lange bitten.

### **Ritt durch die Rebberge am Zürichsee**

Am nächsten Morgen sitzt der Schlossherr schon beizeiten mit seinem Majordomus, dem Junker Wibalt, beim Frühstück. Das Gespräch dreht sich um das Fest, das Waldmann mit Zunft- und Ratskollegen aus Zürich und ein paar edlen und weniger edlen Fräuleins am morgigen Abend auf der Burg steigen lassen will. Er hat schliesslich die 1700 Gulden in den Erwerb der Burg gesteckt, um da oben als Gastgeber die feine Zürcher Gesellschaft zu umschmeicheln. Nach dem Essen begibt er sich hinüber zum Gutshof, der ausserhalb des Burggrabens liegt. Als Mann der Finanzen und erfolgreicher Eisenhändler ist er darauf bedacht, dass auch sein Gut im Dübelstein einen möglichst hohen Gewinn abwirft. Auf dem Hof informiert ihn der Knecht über die zu erwartenden Erträge und den Bestand der Tiere und Vorräte. Fünf Kühe, vier Kälber und zwei Schweine stehen in den Ställen. Im Lager gibt es Flachs, Hanf, Hafer, 535 Säcke Fäsen<sup>12</sup> und 70 Mütt Kernen, alles Zehntabgaben seiner Lehenbauern. Waldmann beklagt sich über seinen hauseigenen Wein, den er am gestrigen Abend auf der Burg vorgesetzt bekam. Eine saure Plempe, die in seinen Gedärmen

ein höllisches Ziehen und Brennen entfachte. Fünf Fässer alter und hundert Eimer mit heurigem Wein lagern noch in seinem Keller, total fast 100 000 Liter. Wie und an wen wollen wir den herben Rebensaft verhökern? Waldmann erklärt seinem Kellermeister, dass er nun sogleich mit Wibalt an den Zürichsee reiten will, wo er in Erlenbach, Meilen und Küssnacht mehrere Jucharten Reben besitzt. Ich will schauen, wie dort der Rebensaft gekeltert wird. Die Weine vom Zürichsee schmecken mir bedeutend besser als das Gepansche, das der Rebberg im Schatten des Dübelseins hervorbringt, sagt er zum Verwalter und fügt an, dass aber auch der Wein vom Zürichsee nicht an die Qualität der neuerdings aus dem Süden angekarnten Tranksame komme. Die Rebbauern in den Dörfern am Zürichsee sind nicht eben darauf bedacht, einen edlen Tropfen zu keltern. Waldmann selber hat ihnen das Anpflanzen zum Eigengebrauch per Dekret verboten, genauso wie er ihnen auch das Kegeln und Schiessen verwehrt. Sie müssen den Wein, den sie selber produzieren, von ihrem Gutsherrn beziehen, und das können sich die wenigsten leisten.

Es ist ein prächtiger Föhntag, als Waldmann mit Junker Wibalt losreitet und die Höhen des Zürichbergs ersteigt. Oben angekommen treten ihnen die Glarner Bergriesen bedrohlich entgegen. Und tief unten glitzert der Zürichsee wie ein Brustpanzer im Sonnenlicht. Über dem See zaubern Wolkenfetzen fabeltierartige Gebilde an den Himmel. Und auf dem träge daliegenden Wasser dümpeln ein paar Nauen und Fährkähne. Die Segel der Barken hängen schlaff herunter. Kein Wunder, dass der Wein, das Salz und all die Güter aus dem Süden verspätet in Zürich angeliefert werden, wenn auf den Kähnen bei Flaute nicht tüchtig gerudert wird, flucht der Rittersmann. Langsam nähern sich die beiden den Weinbergen am Zürichsee. Beim Blick über die weiten Rebhänge kommen bei Waldmann zerfranste Erinnerungen an die blutige Zeit des Alten Zürichkrieges und des Wümmets von 1444 hoch. Hier unten bei Erlenbach geschah das Drama, als er neun Jahre alt war. Ein furchtbares Blutbad unter den Zürchern und den Eidgenossen, die in den Reben Trauben stehlen wollten und von den vorgewarnten Zürcher Kriegern brutal niedergemetzelt wurden. Waldmann wird es eng um den Hals, wenn er an das aufmüpfige Landvolk vom Zürichsee denkt, das unter hohen Abgaben und seinen einschränkenden Gesetzen leidet und der Obrigkeit von Zürich feindselig gesinnt ist. Die ersten Begegnungen mit den Weinbauern verlaufen kühl. Auch auf den Weingütern wird er nicht mit offenen Armen empfangen. Die Rebleute erweisen ihm zwar Respekt, doch wer das Reiterpaar rechtzeitig sieht, verzieht sich eilends in die Reben oder steigt in den Weinkeller hinunter. Ab und zu

machen sie halt bei einem Winzer und kosten den Wein. Viel Lob hat Waldmann nicht übrig für die dargebotenen Proben. Ein Saft mit wenig Geschmack. Nehmt euch in Tüfels Namen ein Beispiel an den Römern, meckert der Staatsmann. Einer will sagen, das Zürichbiet sei eben nicht das Veltlin. Die Worte bleiben ihm aber im Halse stecken, als ihm Waldmann einen giftigen Blick zuwirft. *Ich schysse uf din Win! Selber süffeln kannst du deine Plörre!* Heh, Waldmann, sei vorsichtig und halte dich zurück, die Sache könnte schief ausgehen. Allmählich treten immer mehr Männer mit Gertel und Hacken aus den Reben und versammeln sich rund um das Reiterpaar. Beklommenheit dringt in Waldmanns Brust und sein Herz schlägt plötzlich wie ein Glockenklöppel. Er zieht es vor, loszureiten, gibt seinem Pferd die Sporen und galoppiert mit wehendem Mantel von dannen. Gefolgt von seinem Verwalter, der die aufgebrauchten Rebbauern noch etwas zu besänftigen versuchte.

Auf dem Weg dem rechten Zürichseeufer entlang Richtung Stadt plagen Hans Waldmann Gewissensbisse. Denn im Innersten ist er ein feinfühlicher, ja sogar eher sanftmütiger Mensch. Ein einfacher Handwerksgehilfe, den erst der Kriegsdienst zu einem gefühllosen und brutalen Raufbold und Schinder gemacht hat. Seit dem Schlachttod seines geliebten Bruders Heini kommen ihm diese Zweifel immer öfter. Ich bin zu einem verhassten Vogt und Tyrannen geworden. Dabei wär ich doch viel lieber ein Volkstribun, ein Kämpfer für Gerechtigkeit und Freiheit. Wie dieser Tell, von dem sie sangen in den Burgunder Kriegen und von dem er im Weissen Buch von Sarnen gelesen hat. Bei all diesen trüben Gedanken und dem drohenden Unheil im Nacken ist Waldmann froh, dass er jetzt im Abendlicht das schützende Bollwerk von Zürich erspähen kann. Über die Fallbrücke des Oberdorftors reiten sie, nun wieder hoch erhobenen Hauptes, in die Limmatstadt ein. Die gute Laune ist wieder da, jetzt wo er durch seine Stadt reitet und die Bürger links und rechts den Hut ziehen. Nicht nur die edlen Damen und Herren der Stadt knicksen und winken ihm zu. Auch einfache Bürger senken ergebenst ihr Haupt. Und ein hohlwangiger Mann in einem durchlöcherten Leinentuch jubelt ihm sogar ein Hoch auf unseren Bürgermeister zu. Die Bürger wissen, was sie ihm zu verdanken haben. Und man schätzt seine volksnahe Art und seinen fortschrittlichen Geist. Selbstzufrieden schaut der Bürgermeister hinüber zu den Türmen des Grossmünsters. Wie schön das Möischerer doch geworden ist, sagt er zu seinem Begleiter. Gut, habe ich darauf gepocht, dass die beiden Türme auf gleiche Höhe gesetzt und mit einem schmucken Nadelhelm versehen werden. Es ist noch stattlicher geworden als die Wasserkirche, die auf dein Geheiss und mit deiner

## Süsse Verlockung, saurer Wein

Unterstützung im Stil der Hochgotik neu errichtet wurde, lobt ihn Wibart. Der prachtliebende Waldmann sah die Paläste und Kathedralen in den fremden Ländern, wo er Kriegsdienst tat. Mit vorlutherischem Kunsteifer will er seiner Stadt auch zu Prunk und Ansehen verhelfen. Nun glänzt Zürich mit einem Wahrzeichen, das Vergleiche



*Gefällt nicht allen Zürcher Zünftern: Die alljährliche Kranzniederlegung am Säckelbrunnen durch zwei Gesellen der Zunft zum Kämbel. Ab und zu schmeissen Mitglieder anderer Zünfte den Kranz in die Limmat ...*

mit Städten wie Bern oder Luzern nicht zu scheuen braucht. Nach kurzer Zeit erreichen sie Waldmanns Stadthaus Zum Sitkust<sup>13</sup>, das beim Aufstieg zur Trittligasse steht. Hier steigen sie ab und der Bürgermeister lädt seinen Begleiter zur Einkehr ein. Sie geniessen die schmackhafte Ürte, die Waldmanns Köchin auf den Tisch stellt im Höfli seines Eckhauses, bevor sie ermattet vom langen Ritt in die Federn kriechen.

### **Festgelage auf der Burg Dübelstein**

Am nächsten Tag steht Waldmann wieder einmal unentschlossen vor seinem Kleiderschrank. Nach längerem Hin und Her wählt er eine gewalkte grüne Hose, die Shecke<sup>14</sup> mit dem Goldbrokat und das handgewobene Hemd mit den geschnitzten Holzknöpfen. Das passt doch nicht, das ist doch viel zu schade für die Fressorgie mit deinen Kumpanen, frotzelt seine Anna, die beileibe auch kein Tugendexemplar ist und im Rufe steht, ein reichlich flatteriges Leben zu führen. Waldmann ist bereits ihr vierter Ehemann, und es kursiert das Gerücht, dass sie schon des Öftern bei Schäferstündchen überrascht worden sei und im Nachgang vom Gatten hätte gezüchtigt werden müssen. Sie ahnt natürlich, dass zur Lustbarkeit auf der Waldmannsburg nicht nur Trunkenbolde geladen sind, weiss von den Frivolitäten ihres Angetrauten auf dem Dübelstein. Aber es kommt ihr gar nicht ungelegen, dass sich der Hausherr wieder einmal über Nacht in sein Dübendorfer Schlupfloch verzieht. Zürich ist in dieser Zeit ein Sündenpfuhl und es fehlt an Sittenstrenge. Waldmann ist wahrlich nicht allein mit seinen Ausschweifungen. Zwar warnen die Hausväter ihre Töchter und Frauen vor den Verführungskünsten und leichtfertigen Galanterien des Bürgermeisters. Immerhin werden ihm eine ganze Anzahl unehelicher Kinder zugeschrieben, und man hat ihn in Baden schon beim Planschen zusammen mit sechs Frauen im selben Bottich beobachtet. Auch die bessere Gesellschaft von Zürich huldigt wacker dem sündigen Pläsir und Amusement. Selbst die vornehmen Eschers, Meissens und Göldis leisten sich tollste Ausgelassenheit und verüben sogar in den Frauenklöstern ihre Streiche.

Seinem Stiefsohn Gerold, den Waldmann in sein Herz geschlossen hat, gefällt die Garderobe, die der Schlossherr für seine Vergnüglichkeit auf dem Dübelstein ausgewählt hat, und er findet seinen Aufzug passend. Trotzdem entscheidet sich der Bürgermeister schliesslich für einen eher unauffälligen Wams, will aber auf etwas Zierrat und seine Halskette mit dem Insiegel auf keinen Fall verzichten. Bevor er sich auf den

Weg macht, schaut er nochmals in den Spiegel, aus dem ihm ein schöner Mann mit prägnanter Nase, markantem Kinn, hoher Stirn und fransigem Bart entgegenblickt. Er ist kein Hüne, eher ein normal gewachsener, aber entschlossener und hartgesotter Mann, in dem ein grosser Ehrgeiz flammt. Er küsst Anna zum Abschied auf die Stirn und tritt dann vor sein Haus, wo bereits zwei Büttel<sup>15</sup> warten, die ihn auf dem Ritt zur Waldmannsburg begleiten. Dieses Mal wählt er nicht die befestigte Landstrasse, sondern den kürzeren, aber beschwerlicheren Weg hinauf zur Fluntern und über den Adlisberg hinüber ins Tal der Glatt. Der schmale Steig führt ihn durch wildes Gestrüpp und Dickicht, über Bäche und durch schroffe Tobel. Ein übers andere Mal stolpert sein Pferd und immer wieder schlagen den Reitern Äste ins Gesicht. Waldmann ist froh, dass er sich nicht für eine kostbare Robe entschieden hat. Endlich lichtet sich der Wald und zwischen den Bäumen löst sich der Bergfried seiner Burg allmählich aus der angebrochenen Dämmerung. Durchgeschwitzt und schmutzstrotzend kommen sie auf dem Dübelstein an, wo sie vom Gekrächze der Pfauen empfangen werden. Die buntscheckigen Hühnervögel hat sich der Burgherr zugelegt, weil sie bei der gehobenen Gesellschaft derzeit gerade so in Mode sind. Die ersten Reisewagen der illustren Gästeschar sind schon eingefahren. Angespannt schielt Waldmann nach einem kleinen sportlichen Modell. Doch dieses lässt auf sich warten und Waldmann findet noch Zeit, sich wieder frisch zu machen. Endlich ruckelt auch der sehnlich erwartete Einspanner an, dem eine zierliche Dame mit einer reichbestickten Haube mit Vogelfedern entsteigt. Es ist die Angetraute eines Basler Edelmanns. Der Burgherr hat sie an der letzten Badenfahrt zum ersten Mal gesehen und sich mit ihr in der Zwischenzeit auch schon mal in der dortigen Heilquelle verlustiert. Er begrüsst seine Angebetete mit ausschweifender Höflichkeit und chevalereskem Schneid. Unter dem Vorwand, ihre Schwester in Zürich zu besuchen, ist das marienfromme Frauenzimmer abgehauen, um sich am rauschenden Fest mit Zürichs Obrigkeit und ihrem berühmten Bürgermeister zu amüsieren. Sie kommt in einem chartreusefarbenen Oberkleid und einem darüber getragenen reich dekorierten und mit Pelz verbrämten Nuschenmantel<sup>16</sup> angeflattert und ist von bestrickender Schönheit.

Vierundzwanzig veronesergrüne Tonbecher und Teller stehen auf der festlich geschmückten Tafel. Dazu Schüsseln, Krüge und bunt glasierte Tischgefässe aus den Schwarzwälder Waldglashütten. Zwei Troubadours sorgen mit höfischen Liedern für eine feierliche Stimmung. Rund um die Tafel hat sich eine kunterbunte Gesellschaft

niedergelassen. Ein paar Damen von jugendlicher Zartheit in würdevoll-sinnenhaften Gewändern, die munter durcheinander zwitschern. Zwei, drei Kurtisanen in billigem Pofel und ganz am Tische ein aufgetakeltes Schlachtschiff älteren Baujahrs. Einen besonderen Blickfang bietet die Tochter eines reichen Zürcher Tuchhändlers. Die frechen Teufelsfenster<sup>17</sup> ihres Oberkleids gewähren verstohlene Blicke auf ihr eng anliegendes Unterkleid, das wiederum einiges über die wohlgeformten Kurven der Trägerin erahnen lässt. Nicht verwunderlich, dass die Geistlichkeit die sündigen Öffnungen als Teufelswerk verflucht und verbietet. Auch die Herren stehen in puncto Aufzug den gnädigen Fräuleins in nichts nach. Blasiert und aufgeplustert wie die Pfauen im Schlossgarten staksen sie durch den Festsaal. Hier ein paar vornehme Herren mit exaltierten Umgangsformen, dort einige Kostgänger mit eher rustikalen Manieren. Unter ihnen auch Stadtknecht Schneevogel, der wie die Herren um ihn herum bereits vollgelaufen ist wie das Regenfass in Waldmanns Gemüsegarten. Umlodert von leuchtend roten Beinlingen und einem langen Wams schwankt ein Edelmann mit einer Jungfer im faltenreichen Organzackleid mit hängenden Ärmeln und freiem Dekolleté durch den Festsaal. Es wird pokuliert, gezechet, gesungen und kokettiert, derweil sich Hans Waldmann mit seiner reizenden Baslerin für eine Weile in die oberen Gefilde verzieht, wo er auf dem Flur gerade einen Standesherrn überrascht, der in puris naturalibus in Richtung Jungfernkammer hüpfet. Das ausgelassene Treiben auf der Burg kommt erst in den frühen Morgenstunden so allmählich zum Erliegen. Wer noch kann, lässt sich auf holprigen Wegen in die Stadt zurückkutschieren. Die übrigen Gäste fallen erschöpft auf die Laubsäcke der zahlreichen Kammern und Turmzimmer im Schloss. Hans Waldmann hat die Prasserei mit der erlauchten Zürcher Gesellschaft überstanden und in vollen Zügen genossen. Mit schwerem Kopf und müden Gliedern, aber zufrieden hüllt er sich ins Nachtkostüm und schlüpft mit der bezaubernden Baslerin unter seine Federdecke. Endlich hat er den Sprung in die feine Gesellschaft geschafft, kann die Herrschaften in seinem eigenen Schloss standesgemäss empfangen und bewirten. Als frisch geschlagener Ritter zurückgekehrt aus der Schlacht von Murten, hat man ihm in Zürich zwar hohes Ansehen gezollt. Doch die adelige Gesellschaft hat ihn nie als einen der ihren betrachtet. Für die Constaffler und den übrigen bürgerlichen Adel blieb er der ungehobelte Haudegen und Kampfhahn. Nun, mit seinem Aufstieg zum Schlossherrn hat er sich nicht nur einen Platz in der Hagiographie der Kriegsgötter gesichert. Auch der Adel erweist ihm endlich seine Gunst, und er kann jetzt als Freiherr von Dübelsstein ein junkerisches Leben führen. Wenigstens für zwei, drei Jahre. Denn kaum hat er ihn erklommen, wird sein



*Hans Waldmanns Zunftilaterne im Haus zur Haue. Er war von 1473 bis 1489 der hochangesehene Zunftmeister der Kämbler und ab 1483 Bürgermeister.*

## Glossar

- <sup>1</sup> **Braguette** Hosenlatz mit Schamkapsel.
- <sup>2</sup> **Gugel** Wollene kapuzenartige Kopfbedeckung, die bis auf die Schultern reicht.
- <sup>3</sup> **Camelots** Schnallenstiefel aus Rindleder, oft mit Leinen oder Lammfutter unterzogen.
- <sup>4</sup> **Gartner** Verkäufer von Gemüse, Stein- und Kernobst.
- <sup>5</sup> **Öler** Ölkelterer, Ölmüller, Ölschläger und Ölstampfer, die aus Samen und Früchten von Sträuchern und Bäumen Öl pressten. Unter ihnen waren auch Pechsieder und Kerzenmacher.
- <sup>6</sup> **Grempler** Kleinhändler, die mit Milchprodukten, Pelzen usw. handelten.
- <sup>7</sup> **Constaffel** Heute Gesellschaft zur Constaffel. 1336 gegründet als Stubengesellschaft des Ministerialadels, der Kaufmannschaft und des Bürgerpatriziats.
- <sup>8</sup> **Schaller** Der für das 15. Jahrhundert typische Eisenhut mit Nackenschirm und ins Visier eingeschnittenem Sehschlitz.
- <sup>9</sup> **Erggel** Erker
- <sup>10</sup> **Arkebuse** Vorderlader des 15. und 16. Jahrhunderts.
- <sup>11</sup> **Gütschly** Niedriges Bettgestell oder gepolsterte Bank zum Ausruhen.
- <sup>12</sup> **Fäsen** Unentspelzter Dinkel.
- <sup>13</sup> **Sitkust** Der Name von Waldmanns Haus leitet sich von Psittakos «Papagei» ab.
- <sup>14</sup> **Schecke** Körperbetonender Rock für Männer, der im 15. Jahrhundert zur Ärmeljacke mit und ohne Schösse geschrumpft ist.
- <sup>15</sup> **Büttel** Dienstestrueriger Ordnungshüter, Häscher, auch Amtsbote.
- <sup>16</sup> **Nuschenmantel** Mantel, der durch eine Brosche (Nusche) auf Höhe des Schlüsselbeins verschlossen wurde.
- <sup>17</sup> **Teufelsfenster** Auch Höllenfenster. Grosse Ärmelausschnitte eines Überkleides, die den Blick auf das hauchdünne geschnürte Untergewand freigaben.

Thron bereits wieder wackeln. Es herrscht Unruhe im Volk und auch in seinen eigenen Reihen werden Intrigen gesponnen. Selber glaubt er noch fest an seine grosse staatsmännische Zukunft. Noch ahnt er nicht, dass ihn sein despotisches Treiben bald Kopf und Kragen kosten wird.

Dominic Müller

# Baukultur in Dübendorf

**Von der Arbeit der Stadtbildkommission**

Mir persönlich macht es Freude, etwas Schönes zu erleben, aufzuspüren, zu entdecken. Die besondere Atmosphäre eines Dorfes, einer Stadt, einer Landschaft, die Lust macht, dort Zeit zu verbringen, oder eine Organisation, in der die Menschen mit Begeisterung am Werk sind. Es kann auch ein Prozess sein, der reibungslos und elegant funktioniert, oder ein Produkt, das positiv überrascht. Es macht mich auch neugierig, weshalb dies so ist, was diese Qualität ausmacht und wie ich diese Erkenntnis in der Praxis umsetzen kann, um Vergleichbares zu schaffen.

Fast hätte ich mich nach Abschluss meiner Matura für ein Architekturstudium entschieden, weil bei schönen, gelungenen Bauten Qualität konkret wird, ich das Resultat berühren und bestaunen kann. Aber dann führte mir Professor Dr. Fritz Huber, damals Dozent am Betriebswissenschaftlichen Institut (BWI) der ETH Zürich, an einer Informationsveranstaltung für Maturanden die Faszination und Vielfalt von Wertschöpfungsprozessen vor Augen. Ihre Architektur ist abstrakter und virtueller, aber dadurch oft vielschichtiger und herausfordernder. So entschied ich mich für das Ingenieurstudium der Betriebs- und Produktionswissenschaften und gestalte und optimiere heute hauptberuflich technische Systeme, Prozesse und Organisationen statt Häuser, Quartiere oder Städte. Der eigenhändige Umbau meines Grosselternhauses an der Alpenstrasse und seit Frühling 2014 das Milizamt als Dübendorfer Hochbauvorstand sowie seit Ende 2015 die Rolle als Präsident der Stadtbildkommission bringen mir nun gar einen Teil Architekturstudium zurück.

### **Was macht Qualität aus?**

Als Hochbauvorstand und Präsident der Stadtbildkommission bin ich mit dafür verantwortlich, dass sich die Stadt Dübendorf, was das Bauen angeht, nicht nur im gesetzlichen Rahmen entwickelt, sondern dass die in der Planung angedachten Qualitäten in den ganz konkreten einzelnen Bauprojekten auch umgesetzt werden und dass die einzelnen Bauprojekte am Schluss in einem stimmigen grossen Ganzen enden.

Doch was macht denn diese Qualitäten aus? Warum gehen wir nach Hamburg in die Ferien, besuchen den Weihnachtsmarkt in Nürnberg? Was macht es aus, dass viele Leute von Wien oder Salzburg schwärmen oder aus Siena oder Sydney begeistert zurückkehren? Lässt sich das Gefühl, mit dem man auf der Spanischen Treppe in

### **Stadtbildkommission (SBK)**

Bis 2014 wurden architektonische und gestalterische Fragen im Rahmen der damaligen Natur- und Heimatschutzkommission (NHK) fachlich beurteilt. Diese hat neben Projekten, die gemäss Planungs- und Baugesetz (PBG) durch eine Fachkommission beurteilt werden müssen, auch Fragen des Naturschutzes behandelt. Im Rahmen der Organisation der neuen Legislatur 2014–2018 wurde die NHK im Herbst 2014 aufgeteilt in die Natur- und Landschaftsschutzkommission (NLK) und die Heimatschutz- und Ortsbildkommission (HOK). Die neue HOK hatte zur Aufgabe, sich verstärkt mit Fragen des Ortsbildes und damit den gestalterischen Anforderungen an Bauten und Anlagen zu beschäftigen. Sie wurde dabei um zusätzliche Fachexperten erweitert. Nach einer Überprüfung der Erfahrungen mit der neuen Struktur im Verlauf des ersten Jahres wurde im Herbst 2015 das Geschäftsreglement der HOK optimiert, die Kommission personell erweitert. Sie wird seither unter der Leitung des Hochbauvorstandes und der Bezeichnung Stadtbildkommission (SBK) geführt.

Die SBK ist eine beratende Kommission zu Fragen des Stadtbildes im Sinne von Art. 45 der Gemeindeordnung der Stadt Dübendorf. Gemäss ihrem Geschäftsreglement hat die SBK folgende Hauptaufgabe: «Die Stadtbildkommission bearbeitet architektonische, gestalterische und baukulturelle Fragen in Bezug auf den Umgang mit dem Stadtbild und schutzwürdigen Bauten und Anlagen; sie gibt Stellungnahmen in Form einer Empfehlung zuhanden des Bauausschusses und des Stadtrats ab. Sie behandelt die ihr zugewiesenen Geschäfte und kann auch von sich aus tätig werden.»

Die SBK umfasst folgende Mitglieder (Stand 2017): Dominic Müller, Hochbauvorstand (Präsident), die Architekten Roger Moos, Hansruedi Betschart, Beat Jordi, Landschaftsarchitekt Stefan Rotzler und Andrea Pulch, Leiterin Hochbau (beratende Stimme), sowie Marco Forster, Abteilung Stadtplanung (Sekretär).

Rom sitzt, auch in zeitgemässer Architektur und in Dübendorf wiederfinden? Lässt es sich gar schaffen? Was macht es aus, dass Neu-Oerlikon belebt ist und dass trotz seiner Grösse und gewisser Gleichförmigkeit nicht Gefühle wie bei eintönigen Plattenbausiedlungen aufkommen? Oder wie müsste das Leepünt Areal aussehen, dass es sich für möglichst viele Leute gut anfühlt und man es gerne auswärtigen Gästen zeigt? Liegt es nur am einzelnen Gebäude? Liegt es am Bezug der Gebäude? Liegt es an den Farben oder deren Kombination? Oder an der Gestaltung des Freiraums dazwischen? Liegt es an den Nutzungsmöglichkeiten? Oder ist es die teilweise aufwendig erhaltene historische Bausubstanz? Welche Leute sind dort, welche zieht es an und weshalb?

## **Die «befriedigende Gesamtwirkung»**

Der Auftrag zur Qualitätskontrolle im Rahmen von konkreten Bauprojekten leitet sich aus dem kantonalen Planungs- und Baugesetz (PBG) ab. Dort ist von «befriedigender Gesamtwirkung» die Rede. Neben den harten Fakten zur Beurteilung von Bauvorhaben, wie Grenzabständen oder Ausnützungsziffern oder Anzahl Parkplätze und Quadratmeter unbewohnter Nebenbauten, stellen sich also auch die qualitativen Fragen. Dies gilt insbesondere für zentrale Lagen in Kernzonen oder bei sogenannten Arealüberbauungen oder bei Gestaltungsplänen. Hier gelten erhöhte Anforderungen.

Für die Beurteilung der Qualitäten gibt es nicht immer eindeutige Antworten. Oft kommen Stilfragen auf. Gibt es ein Gut und ein Schlecht? Ist es einfach Geschmackssache? Geht eigentlich alles oder welche klaren Kriterien gibt es?

## **Welche Qualitäten sind zu beurteilen?**

Das PBG umschreibt für Arealüberbauungen anschaulich, welche Aspekte vom Gesetz her zu berücksichtigen sind: «Bei der Beurteilung sind insbesondere folgende Merkmale zu beachten: Beziehung zum Ortsbild sowie zur baulichen und landschaftlichen Umgebung; kubische Gliederung und architektonischer Ausdruck der Gebäude; Lage, Zweckbestimmung, Umfang und Gestaltung der Freiflächen; Wohnlichkeit und Wohnhygiene; Versorgungs- und Entsorgungslösung; Art und Grad der Ausrüstung.» Es geht also nicht nur um das Gebäude an und für sich und dessen Qualitäten, wie zum Beispiel die Materialisierung der Fassaden, die Farbgebung oder die Form beziehungsweise die Volumetrie des Gebäudes. Auch die Gestaltung der Freiflächen ist bedeutend. Bei Überbauungen mit mehreren Baukörpern ist deren Verhältnis zueinander relevant, bei Hochhäusern kommen weitere Fragen dazu, wie zum Beispiel die Gestaltung des Sockelbereichs, die Hochhäuser ganz unterschiedlich wirken lassen kann.

Die Frage der Qualität der Einordnung stellt sich vor allem auch im Zusammenhang mit den umliegenden Gebäuden, mit solchen, die schon da sind, oder solchen, die noch entstehen können. Gerade im Quartier Hochbord, wo jetzt die ersten grossen Baufelder



*Die Farbwahl ist in der Kernzone Teil der Beurteilung der Stadtbildkommission. Farben, die in früheren Verfahren bewilligt wurden, haben grundsätzlich Bestandsgarantie. Der Lindenplatz ist nicht nur ein Verkehrsknotenpunkt, sondern dokumentiert die Wichtigkeit einer überzeugenden Gestaltung des öffentlichen Raums.*

bezogen sind, sind die Ziele der Stadtplanung für das Gesamtgebiet zu berücksichtigen. Hier geht es darum, die vielen unterschiedlichen Anforderungen aus planerischen Verfahren der letzten Jahre zu sichern, wie Teilrichtpläne, Quartierpläne, Nutzungskonzepte oder Zonenplananpassungen. Am Schluss soll ein vernünftiges und stimmiges grosses Ganzes entstehen, wo Gestaltung und Nutzung ideal zusammenspielen.

## **Materialisierung und Farbe**

Am konkretesten und damit am besten greifbar ist die Frage der Materialwahl, der sogenannten Materialisierung, sowie der Farbe. Sie kann die Gemüter erhitzen und auch in der Öffentlichkeit gut diskutiert werden. Braucht es mehr Farbe und Kreativität, weil heute so viel grau gebaut wird? Soll die Bahnhofstrasse möglichst bunt daherkommen oder sollen sich die Farbtöne aufeinander beziehen oder gar dieselben sein? Das Rot des Hotels Bahnhof, ist es gut so? Und wie ist es mit dem leuchtenden Gelb des Hauses am Lindenplatz? Oder sollte lieber alles im Graublau des Restaurants Hecht daherkommen?

Zudem gibt es innerhalb der Farben unzählige Abstufungen. Bei den Rottönen sind es zum Beispiel das leuchtende Signalrot oder das «Zivilschutzorange», das in die Augen springt, oder das gedecktere, erdigere Rot des Hotels Bahnhof, das durchaus kräftig aber wesentlich ruhiger wirkt. Wenn gar falsche Farbtöne nebeneinander zu liegen kommen, kann es sehr schnell nicht mehr stimmig wirken und irritieren.

Es stellt sich auch die Frage, wie damit umzugehen ist, wenn jemand Muster auf die Fassade malen möchte. An der Gumpisbühlstrasse wurde in den 1960er Jahren eine ganze Siedlung vom Künstler Karl Schmid bemalt. Was macht es aus, dass sie heute noch stimmig wirkt?

Diese Fragen gewinnen noch an Gewicht, wenn nun die ersten richtigen Hochhäuser aus dem Boden schießen, die man von weitem sehen kann. Wir alle werden sie die kommenden Jahrzehnte jeden Tag anschauen müssen.

### **Der Jabee Tower**

Mit dem Jabee Tower im Hochbord erhält Dübendorf sein erstes «richtiges» Hochhaus. Er hat eine ovale Grundform und wird mit seiner Höhe von rund 100 Metern nicht nur bei weitem das höchste Gebäude in Dübendorf, sondern auch der höchste Wohnturm der Schweiz sein. Er wird 31 Geschosse, davon 26 Wohngeschosse mit insgesamt 211 Wohnungen, umfassen. Baustart war 2017 und Bezugstermin ist 2019. Der Jabee Tower basiert auf einem privaten Gestaltungsplan von 2012. Zum Gebäude gehört auch ein öffentlich zugänglicher Park.

Für Hochhäuser verlangt das PGB eine besonders sorgfältige Gestaltung. Den intensiven Entwicklungsprozess des Jabee Towers begleitete die SBK vom Moment des Einreichens der Baubewilligung an. Zusammen mit Bauherrschaft und Architekt wurde nach einer Qualität gesucht, die beide Seiten überzeugt. Unterschiedlichste Themen standen an, fallweise wurden zusätzliche Experten zugezogen.

In der ersten Phase wurden die geplanten Formen der einzelnen «Betscheiben» diskutiert, die die einzelnen Stockwerke ausbilden. Dazu gehörten auch die Fragen der Ausbildung des Erdgeschosses und des Dachabschlusses. Soll das Gebäude auf



*Anhand der Visualisierungen des Projektes Jabee Tower, das Bauprojekt ist aktuell in Umsetzung begriffen, lassen sich die Veränderungen des Vorhabens im Rahmen des Bewilligungsprozesses gut erkennen. Die untere Darstellung zeigt das Projekt, das nun ausgeführt wird.*



einem ausgebildeten Sockel stehen oder direkt aus dem Boden kommen oder in diesen «versinken»? Und soll die Fassade bis ganz oben durchlaufen oder braucht es einen anderen, abgesetzten Abschluss? Die Visualisierung der Baueingabe und die Visualisierung des Projekts zeigen die Veränderungen.

Im nächsten Schritt ging es nicht mehr um die Fragen der Formen, sondern um die ganz konkrete Farb- und Materialwahl. Diese wurde über mehrere Runden diskutiert. Für eine eingehende Beurteilung wurden sogenannte «Mockups» gebaut, Fassadenmuster, die in originaler Grösse und mit den originalen Materialien einen repräsentativen Ausschnitt der Fassade darstellen. Sie ermöglichten, dass vor Ort die konkrete Wirkung und der Gesamteindruck eingeschätzt werden konnten. Im Fall des Jabe Towers wurden die ursprünglich geplante wie auch die definitive Variante aufgebaut.



*Yvan «Lozzi» Pestalozzi schuf 2016 an der Hochbordstrasse zwei Skulpturen für die Verkehrskreisel. Im Hintergrund dominiert die Baustelle des Jabe Towers das Bild, der monatlich ein Geschoss höher wird.*



*Im Hochbord-Quartier entstehen die ersten grossen Überbauungen: links Jabee Tower im Bau, rechts die Wohnüberbauung «Mobimo», die im Herbst 2017 von den ersten Bewohnern bezogen wird. Im Hintergrund ist der Neubau des Lycée Français zu erkennen.*

Während die erste Variante graue Betonbänder mit dunkelgrauen Staketengeländern, graue Storen und grau eingerahmte, weisse Milchglasscheiben auf den Balkonen zwischen den einzelnen Wohnungen beinhaltete, ist das Endprodukt nun nicht mehr grau in grau. Es kommt leichter, sogar etwas spielerisch daher. Lassen Sie sich überraschen, 2019 wird es für alle sichtbar sein.

### **Freiraum – am Schluss und ganz zu Beginn**

Als letztes Kriterium wird normalerweise noch die Gestaltung des Freiraums um das Gebäude beurteilt. Sie wird ja im Bauablauf auch ganz am Schluss erst umgesetzt. Da geht es um Fragen, welche Zonen öffentlichen und welche privaten Charakter

haben, wie man die beiden trennt oder verbindet, wie man als Fussgänger geführt wird, wo welche Nutzungen stattfinden. Zum Beispiel um die Frage, wo welche Kinderspielplätze positioniert sind, damit sie auch funktionieren und in der Realität benutzt werden.

Seit einiger Zeit pflegen wir vor allem bei den Projekten in den grossen Neubaugebieten eine andere Vorgehensweise. Wir stellen vermehrt unsere Beurteilung der Freiraumgestaltung ganz an den Anfang. Wir gehen dabei vom Boden aus, von den Räumen zwischen den Gebäuden und von der Sicht der Dübendorferinnen und Dübendorfer, die sich durch die Stadt bewegen. Schliesslich sind es doch diese Qualitäten, die wir seitens der Behörde als Vertreter der Öffentlichkeit ganz besonders sichern müssen. Es geht um die Aufenthaltsqualität der Plätze zwischen den Gebäuden, um Fragen



*Im Sommer 2017 kultivieren Landwirte auf den Baugrundstücken im Hochbord Gemüse, während im Hintergrund das neue Quartier aus dem Boden wächst und das Antlitz der Gegend in der nahen Zukunft rasch verändern wird.*

von Wegführung, um den Charakter von Strassenzügen. Gerade in diesem Zusammenhang spielt auch die Gestaltung öffentlicher Plätze und Freiräume im Zusammenspiel mit den privaten eine wichtige Rolle

Im Fall des Jabee Towers gab es Fragen zu den geplanten Wasserflächen, die an den Turm anschliessen sollen, oder der Ausgestaltung der Pergola, die entlang des einen Randes des öffentlichen Parks geplant ist. Die Wirkung einer Pergola hängt wesentlich von ihrer Breite ab und kann sehr unterschiedlich sein. Wenn sie zu schmal ist, wird sie eher zu einem Gang, den man hauptsächlich braucht, um schnell durchzugehen. Zudem bleibt nur wenig beschattete Fläche. Wenn sie hingegen breit genug ausgestaltet wird, dann wirkt sie als eine Art Promenade, die auch genügend Platz bietet zum Stehenbleiben. Zusammen mit Sitzgelegenheiten entsteht dann die gewünschte Wirkung und Aufenthaltsqualität, die zu einem öffentlichen Park passt.

### **Entscheidungsfindung**

Bei Qualitätsdiskussionen gibt es fast immer eine Bandbreite von Möglichkeiten. Vieles ist nicht richtig oder falsch. Und es stellt sich die Frage, wie weit denn die Stadt überhaupt Einfluss nehmen soll. Aus rein wirtschaftsliberaler Perspektive könnte man der Meinung sein, dass die Bauherren ja schon wissen, was gut ist. Und wieso soll es besser werden, wenn der Staat sich in Stilfragen einmischt?

Wir alle wissen, dass sich Bauprojekte immer im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen befinden. Und es gibt immer wieder Bauherren, die sich sehr engagiert um ihre Bauten bemühen und die selber einen hohen Qualitätsanspruch haben. Leider gibt es Investoren, die mit einer allzu kurzfristigen Perspektive unterwegs sind. Gerade bei einem trockenen Markt, wo interessierte Käufer froh sind, überhaupt etwas zu finden, kann man sich einfach auf das aktuelle wirtschaftliche Maximum konzentrieren. Die langfristigen Folgen davon werden nach erfolgreichem Verkauf dann nicht vom ursprünglichen Bauherren, sondern von den späteren Besitzern beziehungsweise der Öffentlichkeit getragen.

Unser politisches System sieht Mechanismen vor, die die Verhältnismässigkeit sicherstellen sollen. So ist die SBK eine Fachkommission und setzt sich aus Experten



*Das ehemalige Bauernhaus von Jakob Fürst an der Alten Oberdorfstrasse steht in der Kernzone und ist im Inventar der schützenswerten Bauten vermerkt. Eine bauliche Neuausrichtung hat besonderen Anforderungen zu entsprechen.*

zusammen, die eine Beurteilung vornehmen. Ob und in welcher Form diese zu verbindlichen Auflagen führen, das wird in einem anderen Gremium entschieden, im Bauausschuss. Dieser ist politisch zusammengesetzt aus drei Stadträten. An ihnen ist es dann, die Expertenmeinungen zu beurteilen, zu hinterfragen und das, was sie als verhältnismässig erachten, in einer verbindlichen Entscheidung zu übertragen. Die Bauherrschaft kann dagegen Rekurs machen, wenn sie nicht damit einverstanden ist. So wird die Rechtssicherheit gewährleistet.

### **Wie kommt man zu Qualität?**

Ich bin überzeugt, auch wenn es immer vielerlei Möglichkeiten gibt, finden sich Voraussetzungen, die die Wahrscheinlichkeit bedeutend erhöhen, dass Qualität entsteht. Wichtigste Grundvoraussetzungen sind Ideenvielfalt und Ideenwettbewerb. Im Idealfall ermöglicht dies beim Bauen ein offener Architekturwettbewerb. Die

jüngsten Beispiele der Stadt wie die Erweiterung der Schulanlage Birchlen, das Projekt Mehrzweckbau Obere Mühle oder das Hallenbad zeigen, wie gross die Bandbreite von Ideen für ein und dieselbe Aufgabe sein kann. Die jeweiligen Projektausstellungen zeugten eindrücklich davon. Am Anfang der Wettbewerbe stand immer eine sorgfältige Definition der Anforderungen und Beurteilungskriterien und die Jury war immer breit abgestützt durch unterschiedliche Disziplinen.

In allen den genannten Fällen waren sich die Jurymitglieder einstimmig einig, welches Projekt die vorher festgelegten Kriterien insgesamt am besten erfüllt. Und in allen Fällen wurden professionelle Architekturbüros mit überzeugenden Referenzprojekten eingeladen. Hätte man bloss einen Architekten ausgewählt und ihm nur aufgrund seines finanziellen Angebots oder seiner Referenzen direkt den Auftrag gegeben, wäre die Wahrscheinlichkeit, sich für ein suboptimales Resultat zu entscheiden, sehr hoch gewesen. Diese Fälle zeigen den grossen Nutzen von Wettbewerbsverfahren klar auf. Dabei kommt der öffentlichen Hand bei öffentlichen Bauten und Platzgestaltungen eine ganz besondere Verantwortung zu.

Für Bauvorhaben ohne Architekturwettbewerb spielt die Fachkommission eine zentrale Rolle, indem sie die Fragen stellt und die Kriterien bewertet, die sonst von der Wettbewerbsjury beurteilt würden. Sie stellt auch eine Kontinuität in der Beurteilung der einzelnen Projekte sicher. Manchmal bleibt einfach ein Optimieren von teilweise suboptimalen Lösungen, vor allem wenn sich der Bauherr von Beginn weg für einen einzigen Lösungsweg entschieden hat.

### **Städtebauliche Vielfalt**

Die Situation in Dübendorf ist aus Sicht des Städtebaus besonders interessant wie auch herausfordernd. Dies liegt daran, dass wir bei der relativ kleinen Grösse von Dübendorf eine sehr grosse bauliche Vielfalt haben und dass die Standortgunst durch die sehr gute Erschliessung mit öffentlichem und privatem Verkehr besonders hoch ist. Die Fragestellungen reichen vom schon fast grossstädtischen Entwicklungsgebiet Hochbord über die zunehmend städtischen und sich verdichtenden Zentrumsachsen Wangenstrasse/Bahnhofstrasse und Usterstrasse/Zürichstrasse bis hin zu den dörflich anmutenden Ortsteilen wie Gfenn, Hermikon und Stettbach.

### Grossstädtische Qualitäten

Die neuere und zunehmend grössere Aufgabe ist der Umgang mit Grossprojekten in Verdichtungsgebieten. Da geht es darum, dass Dübendorf dabei auch richtig Stadt wird. Es sind Projekte im Hochbord wie der Jabee Tower, die Überbauung des Zwicky-Areals, deren letzte Etappe auf Dübendorfer Boden gerade kurz vor der Realisierung steht, das Urban Farming Projekt an der Ueberlandstrasse gegenüber Möbel Pfister oder das Quartier im Giessen mit dem Giessenturm und dem geplanten Hochhaus an der Überlandstrasse zwischen dem Gebäude des SV Service und dem Laborgebäude der Givaudan.

In diesen Gebieten spielen besondere Aspekte eine Rolle, ähnlich denjenigen des Projektes Jabee Tower. Die grossen Volumina machen die Setzung der Gebäude



*Dübendorf hat sich am Rand der Stadt in den letzten Jahren markant verändert. Neue grossstädtisch wirkende Quartiere sind entstanden, im Bild Überbauung Zwicky Süd.*

zueinander besonders relevant. Bei Hochhäusern muss der Schattenwurf berücksichtigt werden, dies schränkt die Möglichkeiten ein. Oder bei der Ausgestaltung des Sockels ist die Adressierung besonders relevant – wo sind die Eingänge und welcher ist der Haupteingang. Und es stellt sich zum Beispiel auch die Frage, ob das Dachgeschoss öffentlich zugänglich sein sollte. Wenn nein, dann wird der Turm für die Öffentlichkeit und die Bewohner in den unteren Geschossen anonym. Wenn ja, dann kann er zu einem Teil des Quartiers oder gar von ganz Dübendorf werden.

Für die Wirkung eines städtischen Quartiers besonders relevant ist auch die Frage der Erdgeschossnutzungen. Oft schreiben die planerischen Instrumente bereits offene Erdgeschossnutzungen vor, da lange bis auf Fussgängerebene geschlossene Strassenzüge meist anonym und nur wenig attraktiv sind. Dieser Wunsch nach belebten, offenen Strassenzügen ist in der Praxis aber oft schwierig umzusetzen. Es kann zu einem Überangebot an Ladenflächen in den Erdgeschossen kommen. Die dadurch entstehenden tiefen Mietzinspreise sind für Investoren weniger interessant. Besondere Herausforderungen stehen dann in diesem Zusammenhang im Raum und es stellt sich die Frage, ob und wie Behörden und Investoren gemeinsam eine gute Situation schaffen können. Gesamthaft betrachtet könnten beide davon profitieren.

### **Kleinstädtische Qualitäten**

Entlang der Zentrumsachsen herrscht noch eine kleinstädtische Atmosphäre. Aber auch dort wird die Gebäudesituation spürbar dichter und höher, sie bewegt sich aber immer noch in kleinerem Massstab.

Mit dieser zunehmenden Verdichtung in einem schon recht engen Raum werden zur Qualität der Nachbarschaft gewisse Aspekte bei den Beurteilungen vermehrt wichtig. Zum Beispiel die Geruchsbelästigung durch Gastroküchen. Wenn neue, grössere Überbauungen mit dichter Wohnnutzung in die Nähe von bestehenden Gastrobetrieben zu liegen kommen, besteht das Risiko, dass die Küchenabluft oder der Lärm der Gartenwirtschaft stören kann. Bei bereits bestehenden Betrieben ist es etwas weniger kritisch. Wenn nun aber im Zentrum eine neue Wohnüberbauung mit gastronomischer Erdgeschossnutzung gebaut wird und diese eine neue Aussenwirtschaft plant, die unsere Strassen beleben würde, dann ist dies aus Sicht Stadtentwicklung durchaus

wünschenswert. Möglichweise stört sie aber das Ruhebedürfnis der Bewohner, die zwar gerne zentral wohnen, aber doch dörfliche Stille verlangen. Auch Aussenbeleuchtungen können zusätzlich stören, wenn die Gebäude dichter zusammenrücken. Zum Beispiel die Beleuchtung von Tankstellen, die Nachbarn in die Stube leuchtet. Auch für all diese Aspekte gilt es, sie als Behörde im Auge zu behalten und die Qualität der Stadtwerdung von Dübendorf hoch zu halten.

### **Dörfliche Qualitäten**

Im Gegensatz zu den neuen städtischen Teilen ist der Umgang mit der historischen Bausubstanz vor allem in den dörflicheren Quartieren ein ganz anderer und nicht minder anspruchsvoll. Es geht darum, sie zu erneuern, ohne den Bezug zur Geschichte zu verlieren. Dieser Bezug ist mit die Grundlage dafür, dass Dübendorf die eigene Identität erhalten und stärken kann und nicht strukturlos im Agglomerationsgürtel untergeht.

Der Umgang mit der historischen Bausubstanz ist oft eine Gratwanderung. Grundlage ist das sogenannte Inventar schützenswerter Bauten. Dieses stammt aus den 1980er Jahren und enthält alle Gebäude, die möglicherweise schützenswert sind. Für jedes Gebäude gibt es einen Steckbrief und eine grobe Abschätzung seines historischen Werts. Beurteilt und entschieden wird, ob ein Gebäude aus dem Inventar entlassen oder unter Schutz gestellt wird, wenn ein Eigentümer dies wünscht oder spätestens wenn ein Bauvorhaben geplant ist.

In der Praxis gibt es alle möglichen Arten, wie Eigentümerschaften mit Bauvorhaben umgehen. Im engagierten Fall entsteht ein Projekt in enger Abstimmung mit der Stadt, das die Interessen zusammenbringt. Die SBK begleitet diesen Prozess fachlich. Sie macht für den Vertrag bzw. die Verfügung eine Beurteilung der Inhalte, was in welcher Form erhalten werden soll und welche Teile auf welche Art neu oder dazu gebaut werden sollen. Unter anderen geht es hier um Aspekte wie Lesbarkeit der ehemaligen Struktur des Gebäudes. So zeigt die Unterteilung in einen Wohn- und einen Ökonomieteil, aus welcher Zeit dieser Teil des Quartiers stammt und welche Nutzungen ihn prägten. Ein anderer wichtiger Aspekt ist die Struktur der Dachflächen. Wer sich durch historische Ortskerne bewegt und ein Auge auf die Struktur



*Die Klosterstrasse 1 wird aufwendig renoviert und einer erweiterten Nutzung zugeführt, bei der die ehemalige Struktur des Gebäudes gut sichtbar bleibt. Das Projekt wurde in enger Zusammenarbeit mit der SBK verfeinert und optimiert. Der gegenüberliegende Garten ist Teil des Schutzzumfangs der Liegenschaft und bleibt langfristig erhalten.*

der Dachflächen hat, wird feststellen, dass früher fast alle Dachflächen geschlossen waren, ohne Dachfenster oder Gauben. Das ergibt eine ganz eigene Atmosphäre, auch grenzen sich diese Gebiete strukturell klar ab von denjenigen, die später bebaut wurden. Sorgfältig umgesetzte Projekte von Erneuerung historischer Bausubstanz lassen sich in Hermikon, im Gfenn, in Gockhausen, im Geeren, in Stettbach finden. Es gibt Ausnahmefälle, bei denen es zwischen dem investitionsoptimierten Wunsch der Bauherrschaft und der behördlichen Einschätzung des Schutzwürdigkeitsbedarfs oder der Qualität des Bauprojekts nicht zu einer allseitig akzeptierten Lösung kommt. Hier muss die Behörde im Zweifel entgegen dem privaten Interesse eine entsprechende Unterschutzstellung einseitig verfügen. Das ist nicht populär und sollte das Mittel letzter Wahl sein. Im Bedarfsfall ist es aber das einzige Instrument, um die Qualität für die Öffentlichkeit zu sichern. Oft kommt erschwerend dazu, dass in der Vergangenheit die Stimme der Öffentlichkeit für einen sorglichen Umgang mit alter Bausubstanz nicht immer so stark war.

### **Baukultur als Fundament für ein attraktives Dübendorf**

Als Behörde könnte man sich auch auf das minimal Notwendige, rechtlich Geforderte zurückziehen. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass es je länger, je mehr notwendig ist, dass wir uns alle mit der Frage der Qualität aktiv auseinandersetzen. Dazu muss sich insbesondere auch die Politik einbringen und sich um die Details kümmern, die am Schluss die Qualität und damit das Eigene ausmachen. Man spricht in diesem Zusammenhang von der «Baukultur». Ich wünsche mir eine noch stärkere und breiter verankerte Baukultur. Diese ist besonders wichtig in den vielen bereits erwähnten Entwicklungsgebieten wie dem Hochbord, dem Quartier im Giessen, dem Flugfeldquartier, dem Gebiet Bahnhof Dübendorf und Wangenstrasse bis hin zu den Randzonen des Flugplatzes, wo der nationale Innovationspark entstehen soll. Eine stärkere Baukultur ist aber auch wichtig in den anderen kleinstädtischen und dörflichen Gebieten und den prägenden Achsen von Dübendorf wie der Bahnhofstrasse, der Uster- und Zürichstrasse oder der Högler-, Wil- und Fällandenstrasse sowie den Kernzonen und ihren Plätzen in verschiedenen Quartieren und Ortsteilen von Dübendorf.

Es geht dabei um eine Baukultur, in der zwischen den Privaten und der Politik als Vertreter der Öffentlichkeit möglichst frühzeitig ein echter Dialog geführt wird. Dazu gehören auch konstruktive Auseinandersetzungen und ein Klima, in dem der Wettbewerb der Ideen gefördert wird, um zur besten Qualität zu finden. Die Stadt bzw. die Politik muss dazu ihre klare Vorstellung vertiefen, in welche Richtung die qualitative Entwicklung gehen soll, und die Kriterien dazu festhalten. Dabei muss sie mit ihren eigenen Bauten wie auch den Schulhäusern und Plätzen als Vorbild wirken und hie und da mehr als das minimal Notwendige investieren und längerfristig qualitätsorientiert handeln.

Zur Pflege einer starken Baukultur gehörte aber auch, dass sich neben den Behörden alle Dübendorferinnen und Dübendorfer vertiefter mit diesen Fragen auseinandersetzen und die prägende Rolle der Freiräume und der Gebäude bewusster wahrnehmen. Es gibt Städte, in denen die Sitzungen der Stadtbildkommission öffentlich sind oder die regelmässig über ihre Arbeit berichten. Eine Entwicklung in diese Richtung könnte ich mir durchaus auch für Dübendorf vorstellen. Es gibt noch viel zu tun in Sachen Baukultur - also packen wir es gemeinsam an.

Hugo Bachmann

# Der Flugplatz Dübendorf 1947

**Wie ihn ein 12-jähriger Schüler erlebte**

*Hugo Bachmann ist in Olten aufgewachsen und besuchte 1947 in der 6. Primarklasse mit dem Lehrer und den 41 Mitschülern den Flugplatz Dübendorf. Dabei machte er interessante Beobachtungen, Notizen und Skizzen. Anschliessend musste er darüber vor der Klasse einen Vortrag halten.*

*Der entsprechende, lebendig geschriebene Text enthält viele spannende Einzelheiten und wird hier wortgetreu und zusammen mit einem selbst gezeichneten, dazugehörigen Lageplan wiedergegeben. Zudem beschreibt Hugo Bachmann, wie es zum Besuch in Dübendorf kam und welche Gedanken ihm durch den Kopf gingen, als er beim Zügeln auch diese alten Schulsachen wiederfand.*

### **Besuch in Dübendorf**

«Voller Erwartung steige ich in Dübendorf aus dem Zug. Eine schöne Strasse führt zum Flughafen. In einem Halbkreis angeordnet ziehen sich die Gebäude dahin. Vor uns liegt das riesige Flugfeld. Zu unserer Rechten streckt sich der Militärflugplatz hin, vor dessen Hangars 7 Messerschmitt- und Moranejagdflugzeuge parkiert sind. Zur Linken haben wir den Zivilflugplatz. Wir steigen auf die Terrasse des Restaurants und können gerade noch sehen, wie eine der belgischen Luftfahrtsgesellschaft Sabena angehörende Maschine sich von uns entfernt und pistaufwärts rollt und kehrt. Jetzt vergeht eine Weile bis der Starter die Fahne schwenkt. Der Motor heult laut, und das Flugzeug beginnt sich langsam zu bewegen. Zuerst in mässigem Tempo, dann immer schneller. Schon schwebt das Heckrad in der Luft, und in rasendem Tempo saust die Maschine über unsere Köpfe. Plötzlich hebt sie sachte ab, steigt aber anfänglich nicht stark. Wir glauben, die Maschine würde nicht über die Gebäude hinwegkommen, doch war dies nur eine Täuschung. Jetzt werden wir vom Leiter der technischen Werkstätten abgeholt, der uns während der ganzen Exkursion führen wird, und begleitet uns jetzt zu den grossen Reparaturhallen der Zivilflugzeuge, in denen nebst allen Reparaturen auch Flugzeuge umgebaut und revidiert werden. Immer nach 10000 Flugkilometern muss ein Zivilflugzeug eine weitausgedehnte Kontrolle über sich ergehen lassen.

Wir betreten jetzt eine Halle, die etwa so gross ist wie die reformierte Kirche in Olten. Dort wird gerade eine D-C 3 der Revision unterzogen. Ein wichtiger Faktor

sind die Motoren. Diese werden am Gründlichsten geprüft. Bevor der Propeller weggenommen werden kann, muss zuerst ein Oelbehälter entfernt werden. Dort befinden sich die Regulierorgane des Verstellpropellers. Aufmerksam beobachte ich, wie das Oel in einen Behälter abgelassen wird. Daneben hört man ständig das Motorengerumm der silbergrauen Riesenvögel und ein Blick durch die grosse Türe bezeugt, dass auf dem Flugfeld reger Verkehr herrscht. Doch kehren wir wieder in unsere Hallen zurück. Da mich dies besonders interessiert, will ich die Gelegenheit nicht verpassen, in eine Douglas 3 zu steigen. Gruppenweise werden wir von unserm Führer abgeholt und ins Innere des Flugzeuges geführt. In der Mitte kann man gerade noch aufwärts stehen. Die Sitze sind weich gepolstert, und es lässt sich darauf angenehm sitzen. Der hintere Viertel der Maschine ist der Frachtraum, wo Koffern, Handgepäck und Post mitbefördert wird.

In jeder D-C 3 wird auch eine Stewardess mitgeführt. Die Besatzung besteht aus dem Piloten, dem Bordmechaniker und zugleich Hilfspiloten, dem Funker und der Stewardess. Der Eingang befindet sich hinten. Im Instrumentenabteil ist noch ein kleines Türchen, das direkt auf die Tragflächen hinunterführt, vorhanden. In der Führerkabine wimmelt es nur so von Instrumenten und Uhren. Links sitzt der Pilot und auf der anderen Seite sein Gehilfe. Das Flugzeug fasst 24 Personen, ausschliesslich der Besatzung. Wir verlassen es wieder und betreten die nächste Halle. Dort befindet sich nebst zwei D-C 3 auch ein etwa 25-jähriges Verkehrsflugzeug «Bücker». Es kann 4 Passagiere mitnehmen und ist Eigentum der Swissair. Es ist aber das letzte Exemplar dieses Typs, denn alle andern wurden im Kriege vernichtet oder gingen sonstwie zugrunde. Aus diesem Grunde interessierte sich die Herstellerfirma darum und anerbote sich, das Flugzeug zurückzukaufen. Es ist wahrscheinlich jetzt schon in Stuttgart in einem technischen Museum.

Wir besichtigen noch einige solcher Hallen, und immer wieder gibt es etwas Interessantes zu sehen. So zum Beispiel: die Tragflächen und überhaupt der ganze Ueberzug bestehen aus kleinen, verschieden grossen Aluminiumplättchen, welche an die Träger angenietet werden. Nur die Blechchen beim Motor sind mit Schraubchen befestigt, weil man sie rasch wegnehmen können muss, denn der Motor wird etwa hie und da ausgewechselt und bei der Kontrolle natürlich der Ueberzug entfernt. Die Tragflächen und noch verschiedene andere Teile sind mit einer dünnen Gummihaut überzogen. Dem ist so, weil, wenn das Flugzeug in hohen Wolkenschichten fliegt, und Nebel in

der Luft liegt, setzt er sich auf die Maschine und es kann vorkommen, dass der Wasserstoff bei niedriger Temperatur auf ihr festfriert. Dem wurde abgeholfen mit einer abnehmbaren Gummihaut, die das Wasser abstösst. Solche Vorkommnisse führten schon verschiedentlich zu Abstürzen.

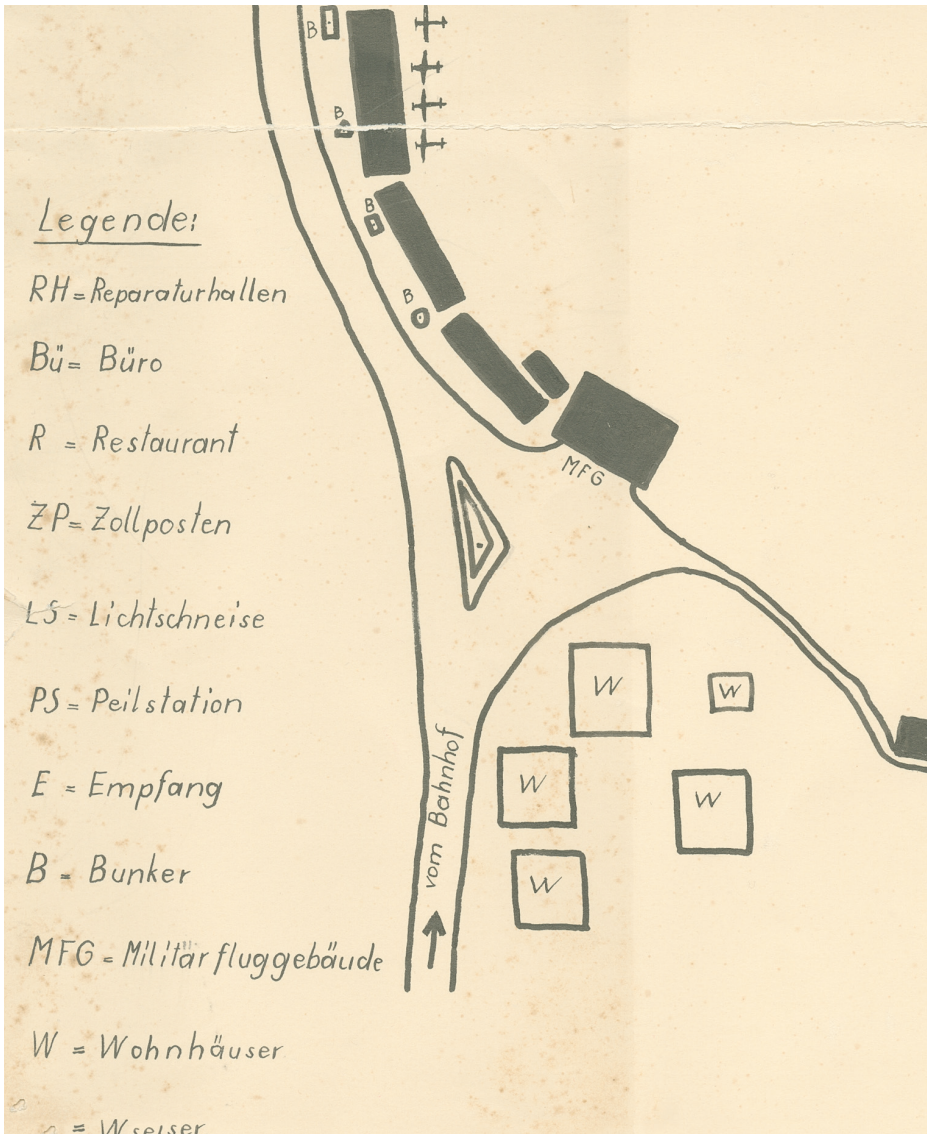
Wie ich unter die Türe, die in die nächste Halle führt, trete, stehe ich plötzlich still. Unweit von mir steht ein König der Lüfte. Mein Staunen nimmt kein Ende ob seiner riesigen Grösse. Der Gedanke geht mir durch den Kopf, das könnte eine Douglas 4 sein, von der man so viel gelesen und gehört hatte. Ich trete näher und richtig! Ich habe nicht fehlgeraten! Es war der vermutete Typ! Zunächst will ich ihn einmal beschreiben. Die Maschine hat eine Spannweite von ca. 35 m und eine Länge von ungefähr 20 Metern. Sie fasst 44 Passagiere und sehr viel Gepäck. Sie hat 4 Motoren, die zusammen etwa zweieinhalb mal so viele PS entwickeln wie die zwei Motoren der D-C 3. Erstaunlich niedrig ist das Rüstgewicht. Es besteht aus dem Leergewicht des Flugzeuges einschliesslich der Ausrüstung und bildet zusammen mit der Zuladung das Fluggewicht. Die Benzintanks sind, wie bei den meisten Flugzeugen, in den Tragflächen untergebracht. Bei der D-C 4 gibt es kein Heckrad, sondern sie hat ein Bugrad. Dies ist eine Neuerung in der Flugtechnik. Es bringt verschiedene Vorteile. Erstaunlich ist auch, dass das Flugzeug nur ohne Zuladung in Dübendorf landen kann. Der Platz ist für eine beladene D-C 4 zu klein. Da alle Schweizerpiloten auf das Dreipunktlandesystem eingeübt sind, gab es bei der Landung einen kleinen Sturz und das Bugrad zerbrach. Darum ist die Maschine jetzt in Reparatur. Der Führer erklärte uns, er warte auf eine Sendung aus Amerika, die ein neues Bugrad enthalten soll. Bei dieser Maschine schwebt der Hinterteil immer etwa 5 Meter in der Luft.

Wie fast alle Swissairmaschinen sind auch diese Flugzeuge mit Blindflug- und Blindlandeeinrichtung versehen. Die Blindlandung geht so vor sich: Von der Bodenstation aus wird ein kegelförmiger Strahl ausgesandt. Sobald das Flugzeug in dessen Bereich kommt, vernimmt dies ein Funker und meldet es seinem Piloten. Dieser fliegt in die Mitte des Strahles, das heisst dort, wo er am stärksten ist. Nun hat der Pilot die Richtung. Die Höhe zeigen die Instrumente an. Bei Nacht und guter Sicht wird folgendermassen gelandet: Hinter dem Flugfeld Dübendorf erstreckt sich schnurgerade und mitten durch die Landschaft ein 2,8 km langes Scheinwerferband. Sobald die Flugzeuge diese Anflugschneise erspähen, richten sie ihren Kurs auf sie zu und fliegen so den Flughafen an.

Besuch in Dübendorf.

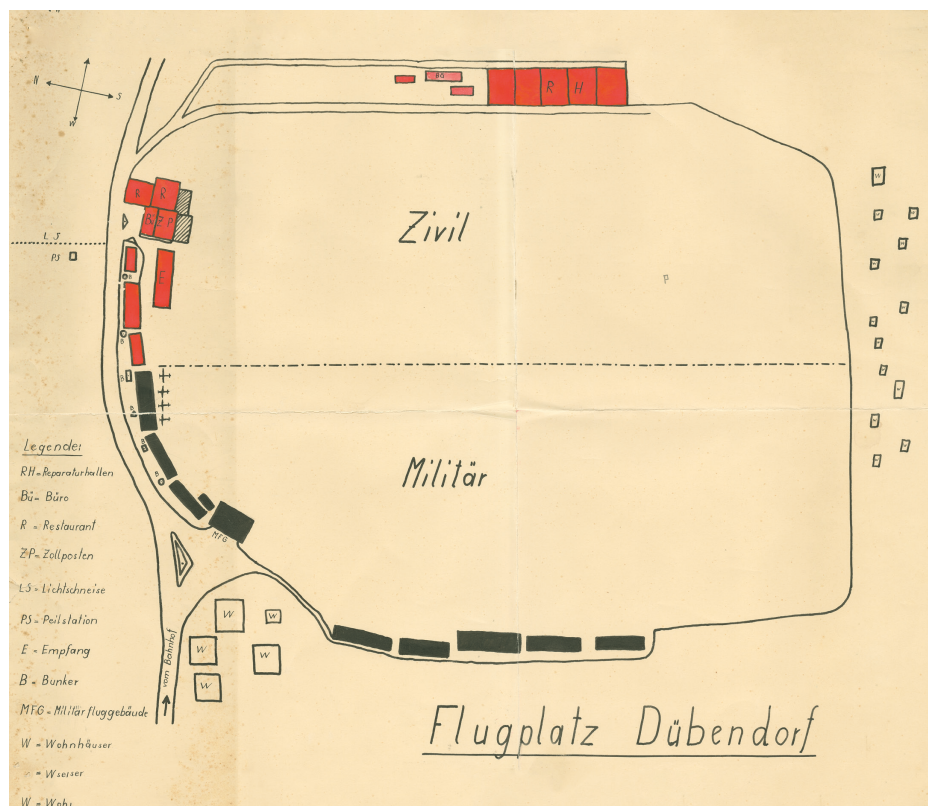
Voller Erwartung steige ich in Dübendorf aus dem Zug. Eine Schöne Strasse führt zum Flughafen. In einem Halbkreis angeordnet ziehen sich die Gebäude dahin. Vor uns liegt das riesige Flugfeld. Zu unserer Rechten streckt sich der Militärflug<sup>platz</sup> hin, vor dessen Hangars 7 Messerschmitt- und 3 Moranejagdflugzeuge parkiert sind. Zur Linken haben wir den Zivilflugplatz. Wir steigen auf die Terrasse des Restaurants und können gerade noch sehen, wie eine der belgischen Luftfahrtsgesellschaft Sabena, angehörende Maschine, sich von uns entfernt und pistaufwärts rollt und kehrt. Jetzt vergeht eine Weile bis der Starter die Fahne schwenkt. Der Motor heult laut, und das Flugzeug beginnt sich langsam zu bewegen. Zuerst in mässigem Tempo, dann immer schneller. Schon schwebt das Heckrad in der Luft, und in rasendem Tempo saust die Maschine über unsere Köpfe. Plötzlich hebt sie sachte ab, steigt aber anfänglich nicht stark. Wir glauben, das Flugzeug würde nicht über die Gebäude hinwegkommen, doch war dies nur eine Täuschung. Jetzt werden wir vom Leiter der technischen Werkstätten abgeholt, der uns während der ganzen Exkursion führen wird, und begleitet uns jetzt zu den grossen Reparaturhallen der Zivilflugzeuge, in denen nebst allen Reparaturen, auch Flugzeuge umgebaut und revidiert werden. Immer nach 10'000 Flug<sup>kilometer</sup>stunden muss ein Zivilflugzeug eine weitausgedehnte Kontrolle über sich ergehen lassen. Wir betreten jetzt eine Halle, die etwa so gross ist, wie die reformierte Kirche in Olten. Dort wird gerade eine D-C 3 der Revision unterzogen. Ein wichtiger Faktor sind die Motoren. Diese werden am Gründlichsten geprüft. Bevor der Propeller weggenommen werden kann, muss zuerst der Oelbehälter entfernt werden. Dort befinden sich die Regulierorgane des Verstellpropellers. Aufmerksam beobachte ich, wie das Oel in einen Behälter abgelassen wird. Daneben hört man ständig das Motorengerumm der silbergrauen Riesenvögel und ein Blick durch die grosse Türe bezeugt, dass auf dem Flugfeld reger Verkehr herrscht. Doch kehren wir wieder in unsere Hallen zurück. Da mich dies besonders interessiert, will ich die Gelegenheit nicht verpassen, in eine Douglas 3 zu steigen. Gruppenweise werden wir von unserm Führer abgeholt und ins Innere des Flugzeuges geführt. In der Mitte kann man gerade noch aufwärts stehen. Die Sitze sind weich gepolstert, und es lässt sich darauf angenehm sitzen. Der hintere Viertel der Maschine ist der Frachtraum, wo Koffern, Handgepäck und Post mitbefördert wird.

# Der Flugplatz Dübendorf 1947



Ausschnitt des für den Vortrag im Format A2 gezeichneten Lageplanes.

## Der Flugplatz Dübendorf 1947



Selbst gezeichneter Lageplan des Flugplatzes Dübendorf 1947 mit den beiden Teilen Militär (schwarz) und Zivil (rot).

Wir treten wieder aus den Hallen und ein Schauer durchzieht mich, denn es regnet stark. Wir müssen einen Bogen machen, denn es ist natürlich nicht gestattet, querfeldein über den Flugplatz zu ziehen. Ich muss noch erwähnen, dass sich in der letzten Halle noch ein Amphibienflugzeug befand, d. h. eine Maschine, die im Wasser und auf dem Land starten und landen kann. Auf dem Weg zum Bahnhof sehen wir noch die schon erwähnte Anflugschneise und die Peilstation. Im Bewusstsein, einer interessanten und lehrreichen Exkursion beigewohnt zu haben, fahren wir gemütlich heimwärts.»

## **Dübendorf als «Mekka des Fortschritts»**

Warum besuchte unsere 6. Klasse mit ihrem Lehrer Kurt Hasler gerade den Flugplatz Dübendorf? Der Hauptgrund mag wohl dieser gewesen sein: 1947, zwei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, war «Dübendorf» ein Symbol für den technischen Fortschritt. Der Flugplatz galt als grosse Sehenswürdigkeit. Um ihn rankten sich zahlreiche Mythen aus der Kriegszeit, und nun war auch die Zivilfliegerei wieder im Aufwind – der Flughafen Kloten war im Bau. Daher zog Dübendorf viele interessierte Menschen an, es galt in der Schweiz – so habe ich es als Knabe erlebt – gewissermassen als Mekka des Fortschritts.

Daneben gab es aber noch weitere Gründe: Auch in Olten bestand vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg ein Flugplatz. Davon zeugt noch heute ein Fliegerdenkmal im «Gheid» am westlichen Stadtrand. Wir Buben waren von der Fliegerei begeistert und der Flugplatz zog uns immer wieder an. Doch in den Kriegsjahren wurden wir durch Soldaten «auf Distanz gehalten», denn es waren dort Kampfflugzeuge der Schweizer Luftwaffe stationiert – ähnlich wie in Dübendorf. Bei Grenzverletzungen durch deutsche Militärmaschinen starteten in Olten Staffeln, welche die Eindringlinge verfolgten und nach Luftkämpfen über dem Jura mehrmals auch abschossen. Daher hatten wir auch in Olten eine starke Beziehung zur Fliegerei. Diese wurde noch verstärkt durch dramatische Erlebnisse. Nicht nur nachts, sondern auch tagsüber gab es immer wieder Fliegeralarm – wir mussten dann schnellstens den Luftschuttkeller aufsuchen. Doch einmal tauchte plötzlich über unserem Schulhaus in geringer Höhe ein führerloser US-Bomber auf – die Fliegerwarner hatten offenbar versagt. Wir erschrakten, zogen die Köpfe ein und rannten zusammen mit dem Lehrer in den Keller. Das Ungetüm flog dann immer tiefer über die Stadt Olten gegen den Jura hin und kam zum Glück und wie durch ein Wunder erst hinter den letzten Häusern von Trimbach – halb Landung, halb Absturz – zu Boden.

## **Ein aussergewöhnlicher Lehrer**

Von grosser Bedeutung für den eindrücklichen und begeisternden Besuch in Dübendorf und den verfassten Vortragstext war für mich die aussergewöhnliche Persönlichkeit von Lehrer Kurt Hasler (1917–2007). Ich hatte das grosse Glück, ihn in der 5. und

6. Klasse der Primarschule in Olten ab dem Frühjahr 1946 als ganz besonderen Lehrer zu haben. Kurt Hasler hätte gerne Germanistik und Geschichte studiert, doch war ihm das wegen fehlender Mittel und wegen des Aktivdienstes als Offizier während des Zweiten Weltkriegs verwehrt. Er pflegte jedoch diese Wissensgebiete sein Leben lang mit Hingabe. Das war entscheidend auch für seine Lehrtätigkeit: Es gelang Kurt Hasler auf einzigartige Weise, seine Begeisterung für die deutsche Sprache – und für die damals sehr wichtige Schweizergeschichte – auf viele seiner Schüler zu übertragen und sie zu entsprechenden Höchstleistungen anzuregen.

### **Haslerdeutsch**

Kurt Hasler machte mit unserer Klasse von 42 Schülern häufig Exkursionen. Dabei mussten wir sehr aufmerksam sein und Notizen machen, denn er liess uns nachher anspruchsvolle Aufsätze schreiben und hie und da auch einen Vortrag halten. Er korrigierte uns im schriftlichen und mündlichen Ausdruck jeweils minutiös und zeigte vor allem stilistische Verbesserungen auf; doch seine Kritik war immer aufbauend und nie verletzend. Im Gegenteil, er konnte uns damit für die deutsche Sprache richtiggehend begeistern. Für jeden seiner zweijährigen Klassenzüge führte er ein Heft, in das die besten Schulaufsätze übertragen wurden. Im Heft 1946/48 hat es «erste Werke» von Peter Bichsel, auch er war in dieser Klasse. Seine damaligen Aufsätze zeugen bereits von einem ausgeprägten Können und Talent für das Schreiben von kunstvollen Texten und spannenden Geschichten, bei denen manches auch zwischen den Zeilen steht. Peter Bichsel, der sich sehr mit der deutschen Sprache auseinandersetzte, sagte später immer wieder: «Ich schreibe <Haslerdeutsch>».

### **Dankbarkeit**

Auch ich verdanke Kurt Hasler viel, vor allem die Freude an der deutschen Sprache und der Geschichte. Beinahe hätte ich diese Fächer studiert, ich war aber auch fasziniert von der Technik und den Naturwissenschaften. So entschied ich mich nach der Matura an der Kantonsschule in Solothurn 1954 «in letzter Minute» für ein Studium der Ingenieurwissenschaften an der ETH, wo ich schliesslich als Professor für Bau- und Erdbebeningenieurwesen wirken durfte.

## Der Flugplatz Dübendorf 1947

Bereits 1963 zog ich mit meiner Familie mehr zufälligerweise nach Dübendorf. Doch mit Kurt Hasler blieb ich das ganze Leben lang verbunden. Während vielen Jahren trafen sich meine Frau Margrith und ich mit Kurt und seiner Frau Trudi jeweils am 1. Mai abwechslungsweise in Olten und in Dübendorf, und wir besuchten zusammen geschichtsträchtige und kunsthistorisch wertvolle Stätten. So kommt es nicht von ungefähr, dass ich meine Schulhefte aus der 5. und 6. Klasse aufbewahrte und ebenso das Manuskript des Vortrages und den zugehörigen Lageplan über die Exkursion zum Flugplatz Dübendorf.

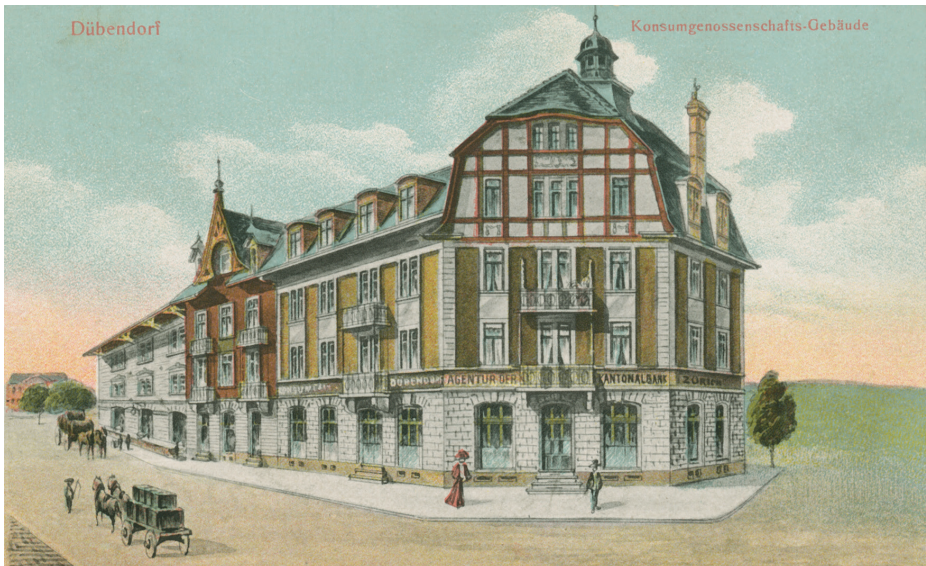
Achim Kuhnt

# Die Retter des Konsumtürmlis

## Die Retter des Konsumtürmlis

Es war einmal ein schönes altes Haus, so könnte auch diese Geschichte beginnen. Denn das Haus existiert nicht mehr. Es stand ungefähr dort, wo heute unser Stadthaus steht. Gemeint ist der alte Konsum, ein markantes Bauwerk im Städtli, dessen ältester Teil 1898 gebaut wurde. 1909 erfolgte eine grosse Erweiterung. Das vierstöckige Gebäude besass zwei Untergeschosse, für die später ein Warenlift eingebaut wurde. Die Wohnungen in den Obergeschossen wurden mit Kachelöfen beheizt. Das Holz dafür lagerte im Dachgeschoss und wurde per Flaschenzug nach oben gezogen. Ab 1940 wohnte hier die Familie Eugster-Noser samt Grossmutter und Tante. Sechs Eugster-Kinder wuchsen hier auf und fühlten sich wohl. Eines davon war Guido. Er und seine Brüder Vic und Alex wurden in den 1960er Jahren schweizweit bekannt. Ja, sie wurden zum Synonym für Dübendorf: Das Trio Eugster.

Guido erinnert sich gerne daran, wie sie im Dachgeschoss abenteuerliche Spiele machen konnten. Aus den «Guggeeren» heraus liess sich mancher Schabernack treiben



*Das Konsumgebäude auf einer Postkarte, die am 3. August 1925 verschickt wurde. In der Liegenschaft befanden sich damals neben dem Hauptgeschäft der Konsumgenossenschaft Dübendorf die Agentur der Zürcher Kantonalbank.*

## Die Retter des Konsumtürmlis

und etwas fand er besonders faszinierend: das Konsumtürmli auf dem Dachfirst, unten viereckig, oben achteckig, mit einer Wetterfahne versehen, die ein Einhorn zierte. Und es hatte Öffnungen nach allen Himmelsrichtungen. Vom Estrich her durch eine Klapptüre geschlossen, brauchte es ordentlich Kraft, diese nach oben zu stemmen. Von hier aus konnte man fast über ganz Dübendorf sehen. Ja, es gab Sicht bis zum Flugplatz. Das war etwas für die Eugster-Kinder. Während den Kriegsjahren waren hier Luftschutzsoldaten postiert, die Beobachtungen weitermeldeten. Dazu gab es ein Telefon, das sich in einem Kästchen befand, welches abgeschlossen werden konnte. Das Pendant dazu war wohl eine «geheime» Stelle auf dem Militärflugplatz. Es war aus Kindersicht ganz einfach spannend.

Der Krieg war am 8. Mai 1945 zu Ende. Die Eugster-Kinder gingen eines nach dem anderen in die Lehre. Guido Eugster wurde Kaufmann. Er lernte bei der Schweizerischen



*Blick vom Adlerplatz auf das Konsumgebäude. Die Liegenschaft wurde im Herbst 1986 zurückgebaut.*

## Die Retter des Konsumtürmlis

Handelsgesellschaft SHG an der Kriesbachstrasse. Zusammen mit seinen Brüdern begann für ihn später, parallel zum Beruf, die grosse Karriere im Gesangstrio (siehe Heimatbuch 2005). In den 80er Jahren wollte man dem Show-Business allmählich Adieu sagen, doch das Fernsehen rief. Innert drei Jahren wurden 16 Live-Samstagabend-Shows mit dem Titel «Istige bitte» bestritten und die Popularität der drei Dübendorfer erreichte ihren absoluten Höhepunkt.

Guido war im Immobiliengeschäft erfolgreich und bewohnte eine Liegenschaft an der Alpenstrasse. Gleichzeitig wurde bekannt, dass das Konsumgebäude abgebrochen werden sollte. Etwas von diesem unvergesslichen Haus wollte er aber retten: das Konsumtürmli. Eine erste Anfrage bei der Stadtverwaltung wurde negativ beantwortet. Er liess nicht locker und offerierte der Stadt 1985 den Abtransport und die Neuaufstellung. Alles auf seine Kosten. Jetzt bekam er eine positive Zusage. An der Alpenstrasse wurde ein Fundament betoniert, darauf ein stabiles Balkengerüst gebaut, eingeschlossen eine Voliere für Ziervögel. Anfangs September 1986 stand das Konsumtürmli in Guidos Garten, derweil im Städtli die Bagger auffuhren und Lastwagen um Lastwagen den Schutt dieses markanten Hauses wegtransportierten. Guido Eugster hatte 10 000 Franken für eine Erinnerung ausgegeben und konnte sich dafür Tag für Tag, während 14 Jahren, an seiner etwas anderen «Jugendliebe» erfreuen. Er war der Retter des Konsumtürmlis. Doch die Geschichte geht weiter.

### **Zur Jahrtausendwende in der Oberen Mühle**

Die Zeiten ändern sich, Liegenschaften wechseln den Besitzer. Andernorts entsteht neuer Grundbesitz. Die Stadt wollte das Konsumtürmli wieder zurück. Kurzzeitiger Standort könnte der städtische Bauhof sein. Guido Eugsters Bruder Vic, Stiftungsratspräsident des Kulturzentrums Obere Mühle, kannte einen besseren Standort. Der Platz, wo das seinerzeit abgebrannte Oekonomiegebäude des Mühle-Ensembles stand, war frei. Innert Kürze stand das Gerüst für das Konsumtürmli auf der Wiese vor der Oberen Mühle und für Abwart Theo Zobrist hiess es, Nägel mit Köpfen machen. Der handwerklich begabte Mann zimmerte innert weniger Tage ein Gerätehaus um das Türmli-Gestell und jetzt drehte sich die Wetterfahne im Oberdorf. Weil Theo Zobrist ebenfalls nostalgische Erinnerungen hatte, setzte er in das neue Häuschen ein besonderes Fenster ein. Er hatte aus dem Abbruch des Restaurants Kreuz – vis-à-vis Konsum-

## Die Retter des Konsumtürmlis

gebäude – das Facettenfenster oberhalb Uhr und Glöckchen gerettet und fand hier nun den richtigen Standort dafür. Das Haus mit dem Turm beherbergte jetzt Rasenmäher und Kinderspielgeräte, Festbänke und manches andere. Es schien der definitive Standort für das Konsumtürmli zu sein. Doch die Geschichte geht weiter.

### **Endgültiger Standort auf dem Dübelstein**

Neben dem Restaurant Waldmannsburg steht seit ewigen Zeiten ein kleines Haus, das vor Jahrzehnten als öffentliche Toilette benutzt wurde. Jetzt stand es schon lange leer. Obstkisten und Altpapier warteten darin auf den Abtransport. Peter Aegerter und Ruedi Frei, die Besitzer des Restaurants mit Aussichtsterrasse, Garten, Gehege für Gänse und grossem Obstgarten hegten Um- und Anbaupläne. Zusammen mit dem



*Das Konsumtürmli hatte während Jahren beim Kinderspielplatz der Oberen Mühle Gastrecht.*

## Die Retter des Konsumtürmlis

Architekten entwarfen sie eine erweiterte «Schlossterrasse» und einen herrschaftlichen Blumen- und Kräutergarten. Das Vorhaben wurde realisiert, aber etwas ging daneben. Man baute 24 Quadratmeter über die Baulinien hinaus. Das gefiel den genehmigenden Behörden, im Speziellen denen des Kantons, überhaupt nicht. Am 1. Juni 2006 mussten sich die Bauherren beim kantonalen Bauamt erklären. Die involvierte Bauinspektorin hörte sich die Argumente an, prüfte die Pläne und genehmigte schliesslich das Ganze unter einer Bedingung: Das kleine Haus zwischen Restaurant und Gänsegarten muss stehen bleiben. Und da traf Peter Aegerter ein Geistesblitz. Er hakte nach und fragte, wie es wäre, wenn das Haus ein kleines Türmli bekäme? Gäbe es dafür ein Ja? Gab es!



*Daniel Blättler machte das Konsumtürmli mit 5000 Schindeln wieder wetterfest.*

Viele Male war er auf der Oberdorfstrasse an der Oberen Mühle vorbeigefahren. Das Türmli mit dem Einhorn auf der Dachhaube hatte ihn schon lange fasziniert. Jetzt hiess es handeln. Der Stadtpräsident und die Baubehörde befürworteten den Plan. Die notwendigen Bewilligungen wurden eingeholt und im Herbst 2007 hob ein Autokran das Konsumtürmli vom Gartenhaus vor der Oberen Mühle.

Der Umzug in den Weiler Dübelstein wurde Tatsache. Peter Aegerter und Ruedi Frei versprachen der Stadt ein neues Dach auf dem Mühle-Gartenhaus und eine fachgerechte Renovation des Turmes. Notabene auf ihre Kosten. Bei allen Zügleten des Turmes waren stets die gleichen Fachleute am Werk, die Zimmerleute der Firma Hans Blättler aus Dübendorf und Fällanden. Jetzt kamen die Tage und Stunden von Daniel Blättler, Juniorchef der Firma und detailversessener Zimmermann. In der Werkstatt wurde ein neuer Turmunterbau hergestellt, damit die Montage auf dem neuen Haus möglich wurde. Alle nun folgenden Arbeiten fanden quasi «freiluft» auf



*Die Retter des Konsumtürmlis haben im Sommer 2017 noch immer viel Freude am kleinen Bauwerk. Von links: Theo Zobrist, Guido Eugster, Peter Aegerter. Beim Restaurant fand das Konsumtürmli seinen definitiven Standort. Seit Kurzem hängt eine kleine Glocke im Turm.*



dem Waldmannsburg-Parkplatz statt. Es war November und kalt. Sehr kalt. Daniel Blättler musste Tausende 100 Jahre alte Schindeln und deren Befestigungsklammern entfernen, im Turmkörper einzelne Balken und Streben ersetzen und da und dort dem erstaunlich gut erhaltenen Holzkörper etwas Kosmetik angedeihen lassen. Dann galt es, rund 5000 handgemachte Lärchenschindeln zu montieren. Einen grossen Teil davon musste er kochen. Ja, kochen! Denn an vielen Stellen mussten sie gebogen werden, damit der Turm seinen formschönen Korpus behielt. Denn Schindeln lassen sich biegen, wenn sie in heissem Wasser gefügig gemacht werden. Mit dem Einschliessen der Klammern und der richtigen Schichtung behalten die Schindeln ihre Form. Ende November, innert einer Woche, war der «neue Turm» fertig und wurde montiert.

Geadelt von hervorragender Handwerkskunst und der nahe liegenden Burg Hans Waldmanns, zeigt sich das Konsumtürmli nun stolz seinen Betrachtern. Doch etwas wünschte sich unser «Türmli» schon immer. Eine Glocke. Seit diesem Jahr trägt das Gebälk eine Glocke aus der solothurnischen Heimat von Peter Aegerter. Wer weiss, vielleicht läutet sie gar einmal für ein junges Glück.

Stephan Kälin

# NEST – Gemeinsam an der Zukunft bauen

**Ein Gebäude der besonderen Art**

*Im Bau- und Energiebereich ist es schwierig, neue Technologien und Produkte schnell auf den Markt zu bringen. Oft besteht eine grosse Lücke zwischen Technologien, die im Labor funktionieren, und dem Markt, der nach zuverlässigen, ausgereiften Produkten verlangt. In NEST (Next Evolution in sustainable Building Technologies), dem modularen Forschungs- und Innovationsgebäude von Empa und Eawag, werden neue Technologien, Materialien und Systeme unter realen Bedingungen getestet und weiterentwickelt. Die enge Kooperation von Forschung, Wirtschaft und öffentlicher Hand führt dazu, dass innovative Bau- und Energietechnologien schneller auf den Markt kommen.*

Wir alle wünschen uns Wohn- und Arbeitsräume, in denen wir uns wohl fühlen und die unsere Bedürfnisse bei der Arbeit und in der Freizeit optimal abdecken. Die Realität ist leider allzu oft eine andere: Überhitzung im Sommer, trockene Luft im



*Aussenansicht auf die Nordostecke von NEST im August 2017: Ein Hingucker ist die Unit «Solare Fitness & Wellness» auf der obersten Plattform auf dem Empa-Campus in Dübendorf.*

Winter, Kunstlicht statt Tageslicht, miserable Raumakustik – und vor allem ein inakzeptabel hoher Energiebedarf für Heizen, Kühlen und Warmwasser. Im Rahmen der Energiestrategie 2050 des Bundesrats soll dieser bis 2035 um insgesamt 40 Prozent sinken, gleichzeitig soll die Menge an fossiler Energie sogar auf ein Drittel reduziert werden. Dies bedingt eine grundlegende Transformation des Gebäudeparks der Schweiz, vor allem der rund 1,4 Millionen älteren Gebäude mit ungenügender energetischer Performance. Auf den ersten Blick liegen alle Ingredienzien für eine weitere Erfolgsgeschichte im Lande der Innovationsweltmeister vor: ein gewaltiges wirtschaftliches Potenzial, eine KMU-geprägte Volkswirtschaft und eine Forschungsgemeinschaft, die weltweit zu den besten zählt. Die Erfahrung lehrt indes, dass im Baubereich der Weg von der Idee bis zur erfolgreichen Umsetzung am Markt einer langen, gefährvollen Wanderung durch eine unbekannte Wüste ähnelt, bei der nicht selten auch vielversprechende Konzepte auf der Strecke bleiben. Hohe Baukosten und Ansprüche an die Lebensdauer der unterschiedlichen Gewerke von 20 Jahren und mehr lähmen den Mut zu neuen Lösungen, die ihre Tauglichkeit in der Praxis noch nicht umfassend unter Beweis gestellt haben.

### **Die beschleunigende Wirkung von NEST**

NEST bietet eine offene und dynamische Plattform, die diese Lücke zwischen Forschung und Markt schliessen kann. Aus neuen Materialien, Systemen und Einzelkomponenten entstehen unter Verwendung neuer Bauprozesse Lebensräume, in denen

#### **NEST in Kürze**

NEST ist ein modulares Forschungs- und Innovationsgebäude der Empa und der Eawag, welches die Durchführung von bautechnologischen Experimenten ermöglicht und zugleich als Gästehaus genutzt werden kann. Das architektonische Konzept wurde von Gramazio Kohler Architects entwickelt.

NEST ist als vertikale Stapelung von Bauparzellen konzipiert, die um einen zentralen Atrium- und Erschliessungskern angeordnet sind. Auf ihnen können voneinander unabhängige, ein- bis zweigeschossige, experimentelle Bauten errichtet werden. Diese experimentellen Wohn- und Büroflächen werden über das zentrale Atrium, welches auch als Begegnungsraum für die Bewohner dient, erschlossen.

Menschen wohnen und arbeiten. Statt unter Laborbedingungen müssen sich die Einzellösungen innerhalb des Gesamtsystems Gebäude bewähren. Stetige Interaktion mit den Nutzerinnen und Nutzern ermöglicht eine ganzheitliche Beurteilung unter realitätsnahen Bedingungen. Die enge Zusammenarbeit zwischen Forschung und Wirtschaft garantiert, dass Erkenntnisse resultieren, die wissenschaftlich untermauert und gleichzeitig marktfähig sind – eine ideale Voraussetzung für erfolgreiche Innovationen. In diesem Sinne stellt NEST eine Oase in der oben erwähnten Wüste dar, in der sich Reisende aus Forschung und Industrie treffen, einen intensiven Ideenaustausch pflegen und sich gemeinsam für die nächste Etappe rüsten.

### **Kooperation von Forschung, Wirtschaft und öffentlicher Hand**

NEST ist eine weltweit einzigartige Forschungs- und Technologietransferplattform. Das Gebäude besteht aus einem zentralen Kern – dem «Backbone» – und drei auskragenden offenen Plattformen, auf denen einzelne Forschungs- und Innovationsunits nach einem «Plug-&-Play»-Prinzip installiert werden. Die Plattformen bieten quasi erschlossene Bauplätze mit einer standardisierten Verbindungsstelle zum Backbone. Der Backbone stellt dabei alle zentralen Medien zur Verfügung (Wasser, Abwasser, Wärme, Strom usw.). Rund acht Jahre ist es her, seit die ersten Ideen zu NEST entstanden sind. Öffentliche Hand, Privatwirtschaft und Wissenschaft haben in einem beispielhaften gemeinsamen Effort die notwendigen finanziellen Ressourcen bereitgestellt, um NEST auf dem Empa-Campus in Dübendorf zu ermöglichen. Ausschlaggebend war der ganzheitliche Ansatz, der von der Energie über den Komfort bis zum Umgang mit Wasser und dem Einbezug des Menschen reicht.

Nach knapp zweijähriger Bauzeit wurden der NEST-Backbone und die ersten beiden Units «Vision Wood» und «Meet2Create» am 23. Mai 2016 im Beisein von Bundespräsident Johann Schneider-Ammann eröffnet. Seit der Eröffnung erfreut sich NEST ungebrochener Beliebtheit. Rund 1000 Personen besuchen NEST monatlich im Rahmen von Führungen und Anlässen. Ein Grossteil der Besucher sind Fachpersonen aus dem Bau- und Energiebereich – also jene Personen, die in ihrer täglichen Arbeit Entscheide darüber treffen, ob neue Technologien und Materialien im Bauprozess eingeplant und verbaut werden. In NEST können die Besucher erleben, wie sich diese Innovationen im Alltag bewähren.

## Die Forschungs- und Innovationsunits

Die Forschungs- und Innovationsunits sind die belebten Versuchslabors von NEST. Sie sind bauliche «Einschübe» in den «Backbone» und sind konzipiert als eigenständige «Gebäude im Gebäude» mit unterschiedlicher Nutzung – von Wohnungen über Büroräume bis hin zu Freizeitumgebungen. Die Units sind temporäre Bauten, sie bleiben so lange im NEST, bis die Fragen der beteiligten Forschungs- und Wirtschaftspartner beantwortet sind. Anschliessend werden die Units ausgebaut und machen Platz für neue. So spielen immer wieder neue Themen im NEST eine zentrale Rolle und das Gesicht des Gebäudes verändert sich laufend.



*Feierliche Eröffnung von NEST am 23. Mai 2016. Von links nach rechts: Dr. Tove Larsen, Direktionsmitglied Eawag; Lothar Ziörjen, Stadtpräsident Dübendorf; Markus Kügi, Zürcher Regierungsrat; Bundespräsident Johann Schneider-Ammann; Prof. Dr. Gian-Luca Bona, Direktor Empa; Dr. Walter Steinmann, Direktor Bundesamt für Energie BFE; Dr. Peter Richner, Stv. Direktor Empa; Prof. Fabio Gramazio, Architekt NEST.*

## Vision Wood

Die Unit «Vision Wood» steht für den visionären Umgang mit der natürlichen Ressource Holz im Bauwesen. Entwickelt wurde die Wohnung von der Empa-Forschungsabteilung «Angewandte Holzforschung» in Zusammenarbeit mit der ETH Zürich und dem Holzbau-Unternehmen Renggli AG, in dessen Produktionshallen praktisch die komplette Unit vorgefertigt wurde. Neueste Entwicklungen in der Holzforschung verbinden sich in der Unit mit dem Know-how des modernen Holzbaus. «Holz ist das älteste Baumaterial der Welt und ein nachwachsender und CO<sub>2</sub>-neutraler Rohstoff. Durch Funktionalisierung wollen wir die Bedeutung im Bauwesen steigern und neue Anwendungsmöglichkeiten schaffen», sagt Tanja Zimmermann, die damalige Leiterin der Abteilung «Angewandte Holzforschung» an der Empa, die inzwischen die Leitung des Departements «Functional Materials» übernommen hat. Funktionalisierung bedeutet in diesem Fall, dass die Forschenden dem Holz neue Funktionen verleihen. Die Holztüren, die in die Schlafzimmer führen, trotzen beispielsweise dank eingelagertem Kalk dem Feuer viel besser als unbehandeltes Holz. Die hölzernen Türgriffe haben eine antimikrobielle Wirkung, und an der Holzpinnwand in der Küche haften Magnete, weil Eisenoxid-Nanopartikel in die Holzstruktur eingebracht wurden. Selbst in den Silikonabdichtungen der Unit ist der Holzbestandteil Zellulose als Verdickungsmittel enthalten.

Weitere Innovationen werden im Aussenbereich von «Vision Wood» getestet. Die Holzfassade ist dank eines Anstrichsystems, welches Zellulose als Verstärkungs- und Trägermaterial für aktive Substanzen enthält, wetter- und UV-beständig. Auf der Terrasse kommt ein neuartiges und hochfestes Bambuskomposit-Material als Bodenbelag zum Einsatz. Dank eines ökologisch erzeugten Harzes wird Bambus ausserdem wasserfest und witterungsbeständig. Aus demselben Material sind auch die Terrassenmöbel gefertigt. Da Bambus besonders zugfest ist, sind sehr filigrane Strukturen möglich. Die Unit «Vision Wood» beweist: Mit Holz lassen sich ansprechendes Design, Wohnkomfort und Nachhaltigkeit perfekt miteinander verbinden. «Vision Wood» ist als Wohngemeinschaft konzipiert, in der seit Anfang 2017 permanent zwei Studierende wohnen, die an der Empa arbeiten. Im Austausch mit den Forschenden und den beteiligten Wirtschaftspartnern testen sie als Bewohner und Nutzer die neuen Anwendungen auf ihre Alltagstauglichkeit – und haben täglich interessierte Besuchergruppen in ihrem Wohnzimmer. Dass sie selbst quasi zur Forschungseinrichtung



*Die Studierenden David Norris (links) und Patryk Spera waren Anfang 2017 die ersten beiden Bewohner der Unit «Vision Wood», die die Holzinnovationen auf ihre Alltagstauglichkeit testeten. David Norris spielte leidenschaftlich gerne Geige.*



### **Chronologie der Realisierung von NEST**

- 8.2009 Die Direktion der Empa macht sich Gedanken über ein grösseres Forschungs- und Demonstrationsprojekt. Direktionsmitglied Peter Richner führt erste Gespräche mit Partnern aus der Forschungsszene.
- 9.2009 Eawag-Direktorin Janet Hering präsentiert eine erste Projektskizze im Executive Committee des ETH-Rates.
- 2010 Entwicklung erster Ideen für Units zusammen mit Forschungsgruppen aus dem ETH-Bereich, Fachhochschulen und potenziellen Wirtschaftspartnern.
- 9.2010 Erarbeitung einer Vorstudie für den Backbone.
- 1.2011 Die Vorstudie ist fertig. Die Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten beginnt.
- 8.2011 Das Projekt NEST erhält 2,5 Millionen Franken im Rahmen der Massnahmen des Bundes gegen die Frankenstärke.
- 12.2011 Erteilung des Generalplaner-Auftrags.
- 9.2012 Eingabe des Baugesuchs bei der Gemeinde Dübendorf.
- 1.2013 Aufträge für Vorstudien für die ersten Units.
- 3.2013 Eingang der Baubewilligung.
- 4.2013 Rekurs durch eine Privatperson.
- 2013 Verschiedene Partner sagen die Finanzierung von NEST zu, u.a. die Ernst Göhner Stiftung, der ETH-Rat, das Bundesamt für Energie (BFE), der Kanton Zürich und die Stadt Dübendorf.
- 12.2013 Der Rekurs gegen die Baubewilligung wird abgewiesen. Die eidgenössischen Räte geben das Bauprogramm 2014 frei. NEST ist Teil des Programms und kann somit realisiert werden.
- 26.8.2014 Spatenstich für NEST.
- 11.9.2015 Aufrichte von NEST.
- 12.1.2016 Baubeginn der ersten NEST-Unit «Meet2Create».
- 26.4.2016 Einbau der vorgefertigten Holzmodule der Unit «Vision Wood».
- 23.5.2016 Eröffnung von NEST mit einem Grusswort des Bundespräsidenten Johann Schneider-Ammann.
- 8.2016 Umzug des Empa-Empfangs ins NEST-Gebäude.
- 9.2016 Bezug der Büroräumlichkeiten in der Unit «Meet2Create».
- 3.1.2017 Der erste NEST-Bewohner zieht in der Unit «Vision Wood» ein.
- 22.3.2017 NEST wird vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein SIA mit einer Auszeichnung im Rahmen von «Umsicht – Regards – Sguardi 2017» gewürdigt.
- 2.5.2017 Baustart für die Unit «DFAB HOUSE».
- 24.8.2017 Eröffnung der Unit «Solare Fitness & Wellness».

gehören, hat die ersten beiden Bewohner Patryk Spera (25) und David Norris (22) nicht gestört. «Wir fühlen uns nicht in unserer Privatsphäre gestört. Die regelmässigen Besuchergruppen kommen ja dann, wenn wir sowieso arbeiten», sagt David Norris. Für beide war es ein entscheidender Bewerbungsgrund, Teil eines solchen Wohnprojektes zu werden. «Schliesslich kann nicht jeder zu Hause erzählen, dass er nicht nur geforscht hat, sondern auch gleich Gegenstand eines Forschungsprojekts gewesen ist», sagt Norris dazu schmunzelnd.



*Der Raum «In-Out» in der Unit «Meet2Create» lädt zu kreativer Zusammenarbeit ein.*

### **Meet2Create**

Die Unit «Meet2Create» ist ein Labor für Kollaboration und Arbeitsprozesse und dient der Entwicklung von zukunftsfähigen Arbeitswelten. Initiantin der Unit ist die Hochschule Luzern – Technik & Architektur – genauer das Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CCTP) in Zusammenarbeit mit anderen Kompetenzzentren

der Hochschule. Die Forschenden widmen sich der Frage, wie sich künftige Büroumgebungen dem ständigen Wandel der Arbeitswelt räumlich und technisch anpassen können. «Im Büro der Zukunft stehen die Themen Vielfalt, Aneignung, Komfort und Diversität sowie Austausch und Begegnung im Zentrum», sagt Projektleiterin Sybilla Amstutz. «Es ist in der Lage, sich den Bedürfnissen und Tätigkeiten der Nutzer anzupassen.»

Die Unit gliedert sich in die drei Bereiche «In-Out», «Cocoon» und «Hybrid». Ersterer ist ein Raum für unterschiedliche Zusammenarbeitsformen wie Brainstorming, Diskussionen, Austausch und Workshops. Ein Drehbalkon ermöglicht es, auch draussen zu arbeiten. «Cocoon» ermöglicht konzentrierte Einzelarbeit und Arbeiten im Projektteam. Der Bereich bietet ein grösstmögliches Mass an Einflussnahme und Privatsphäre. Dabei sind die Komfortparameter wie Licht, Schall, Luft und Temperatur pro Arbeitsplatz individuell regulierbar.



*Der Einbau der Unit «Vision Wood» mit zwei grossen Kranen im April 2016.*

«Hybrid» ist der grösste Raum der Unit und dient der Projektentwicklung. Er ermöglicht Tätigkeiten wie Meetings, Projektarbeit, Workshops und Präsentationen und wird von Teams und Gruppen ad-hoc oder über einen längeren Zeitraum genutzt. Das Mobiliar ist flexibel und kann nach eigenen Bedürfnissen selbst aufgestellt und angeordnet werden. Daneben können mit 3D-Druckern Prototypen hergestellt werden. «Hybrid» ist ein Ort, an dem Firmen in Zusammenarbeit mit der Hochschule innovative Methoden erproben. Seit September 2016 werden die Räume der Unit «Meet2Create» ständig genutzt.

### **Solare Fitness & Wellness**

Den Energieverbrauch von Wellness-Anlagen massiv senken und die verbleibende Energie selber produzieren: Das ist das Konzept der Unit «Solare Fitness & Wellness». Sie öffnete als dritte NEST-Unit Ende August 2017 ihre Tore. Fitness und Wellness stehen für ein wachsendes Bedürfnis unserer Gesellschaft, das meist auf Kosten der Umwelt geht und grosse Energiemengen verschlingt. «Wir wollen unsere Anlage mit einem Sechstel der Energie betreiben, die sie bei herkömmlichem Betrieb bräuchte», erklärt Mark Zimmermann, Innovation Manager NEST, das Ziel. Konkret: Die 120 000 kWh Strom, die die finnische Sauna, die Bio-Sauna und das Dampfbad normalerweise jährlich verschlingen würden, sollen auf rund 20 000 kWh sinken.

Die Basis für diese massive Reduktion legt eine Hochtemperatur-CO<sub>2</sub>-Wärmepumpe der Firma Scheco, die Temperaturen von bis zu 130 °C erzeugen kann. Für einen effizienten Betrieb muss die erzeugte Wärme über einen möglichst grossen Temperaturbereich genutzt werden. Dazu ist der jeweilige Bedarf der unterschiedlichen Wellness-Module als Kaskade aufeinander abgestimmt. Die Wärme wird in einem grossen Tank geschichtet gespeichert und für die einzelnen Nutzungen bereitgestellt: 120 °C für die finnische Sauna, 90 °C für den Dampferzeuger im Dampfbad, 70 °C für die Biosauna und schliesslich 50 °C bzw. 30 °C für die Duschen und die Heizung. Das zugrunde liegende Energiekonzept haben Forschende der Empa zusammen mit der NTB Interstaatlichen Hochschule für Technik Buchs und der Hochschule Luzern erarbeitet und es reduziert den Stromverbrauch bereits um zwei Drittel. Weitere Reduktionen werden mit Wärme- und Feuchterückgewinnung sowie einer intelligenten Steuerung der Anlage erreicht. An der Fassade sowie auf dem Dach sorgen

drei Photovoltaikanlagen dafür, dass die verbleibenden rund 20000 kWh Strom im Jahresdurchschnitt solar erzeugt werden. Ergänzt werden die Photovoltaikanlagen durch eine thermische Solaranlage für das Warmwasser. Und zu guter Letzt tragen auch die Fitness-Benutzer zur Energieproduktion bei: mit Fitness-Geräten, die Strom generieren. So lässt es sich nach dem schweißtreibenden Training guten Gewissens in der Sauna entspannen.

### Urban Mining & Recycling

Die Unit «Urban Mining & Recycling» zeigt auf, wie ein verantwortungsvoller Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen mit einer ansprechenden Architektur kombiniert werden kann. Der Unit liegt die These zugrunde, dass alle zur Herstellung eines



*Visualisierung der Unit «Urban Mining & Recycling». Die Unit bietet Wohnraum für zwei Personen.*



*Der Bauroboter «In situ Fabricator» erstellt auf der Baustelle der Unit DFAB HOUSE ein Stahldrahtgitter, das sowohl als Schalung als auch als Bewehrung für eine tragende Betonwand dient.*

Gebäudes benötigten Ressourcen vollständig wiederverwendbar, wiederverwertbar oder kompostierbar sein müssen. Konzipiert wurde die Unit von Werner Sobek, dem Leiter des Instituts für Leichtbau Entwerfen und Konstruieren der Universität Stuttgart und Inhaber der Werner Sobek Group, gemeinsam mit Dirk E. Hebel und Felix Heisel vom Karlsruher Institut für Technologie. In ihrem Konzept spielt der Kreislaufgedanke eine zentrale Rolle. Die verwendeten Materialien werden nicht verbraucht und dann entsorgt. Sie sind vielmehr für eine bestimmte Zeit aus einem technischen beziehungsweise natürlichen Kreislauf entnommen und werden später wieder in diese Kreisläufe zurückgeführt. Wiederverwendung und Wiederverwertung spielen hierbei eine ebenso grosse Rolle wie Recycling und Upcycling. Die Unit «Urban Mining & Recycling» ist so zur gleichen Zeit temporäres Materiallager und Materiallabor. Sie wird voraussichtlich im Februar 2018 eröffnet.

## **DFAB HOUSE – Digitales Bauen und Wohnen**

Roboter, die Mauern bauen, und 3D-Drucker, die ganze Schalungen für Geschossdecken drucken – die digitale Fabrikation in der Architektur hat sich in den letzten Jahren rasant entwickelt. Im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunktes (NFS)

«Digitale Fabrikation» haben sich Architektinnen, Robotiker, Materialwissenschaftlerinnen, Statiker und Nachhaltigkeitsexpertinnen der ETH Zürich mit Wirtschaftspartnern zusammengetan, um in der dreigeschossigen Unit «DFAB HOUSE» gleich mehrere neuartige, digitale Bautechnologien vom Labor in die Praxis zu überführen. Das «DFAB HOUSE» ist insofern speziell, als es nicht nur digital entworfen und geplant, sondern auch weitgehend mit digitalen Prozessen gebaut wird. Mit diesem Pilotprojekt wollen die Forschenden herausfinden, inwiefern digitale Technologien das Bauen nachhaltiger und effizienter machen und das gestalterische Potenzial erhöhen können. Die einzelnen Bauteile wurden auf Basis des Entwurfes digital aufeinander abgestimmt und werden nun direkt ab diesen Daten fabriziert. Eine konventionelle Ausführungsplanung entfällt.

Ab Sommer 2018 soll das dreistöckige Gebäude mit einer Nutzfläche von 200 Quadratmetern Gastforschenden der Empa und Eawag sowie Partnern von NEST als Wohn- und Arbeitsort dienen. Auch in dieser Betriebsphase werden digitale Technologien eine zentrale Rolle spielen. Unter der Federführung der digitalSTROM AG und in Kooperation mit mehreren anderen Schweizer Unternehmen werden neue Smart-Home-Lösungen und Internet-of-Things-Technologien getestet. Dazu gehören Geräte und Systeme, die intelligent miteinander kommunizieren, lernfähig sind und das Gebäude so steuern, dass sowohl die Energieeffizienz wie auch der Wohnkomfort verbessert werden.

### **SolAce**

Technologien zur Temperatur- und Luftregulierung haben sich am Markt durchgesetzt. Im Rahmen der NEST-Unit «SolAce» erschliessen Wissenschaftler der EPFL ein weiteres Feld der Klimatechnik: den Umgang mit Licht. Die Fassade der Unit soll mit Technologien ausgestattet werden, die sowohl energetisch wirken als auch den Komfort steigern. Bei der energetischen Lichtnutzung dreht sich die Forschung um Fotovoltaik und Fothermik. Durch die Produktion von Strom und Warmwasser direkt durch die Fassade soll die Unit eine positive Energiebilanz über das ganze Jahr erreichen. Mit Blick auf den Komfort arbeiten die Wissenschaftler an der Lenkung von Tageslicht in das Gebäudeinnere. Wie kann das Licht im Raum gestreut oder gebündelt an diese oder jene Stellen geleitet werden, sodass sich der Komfort für

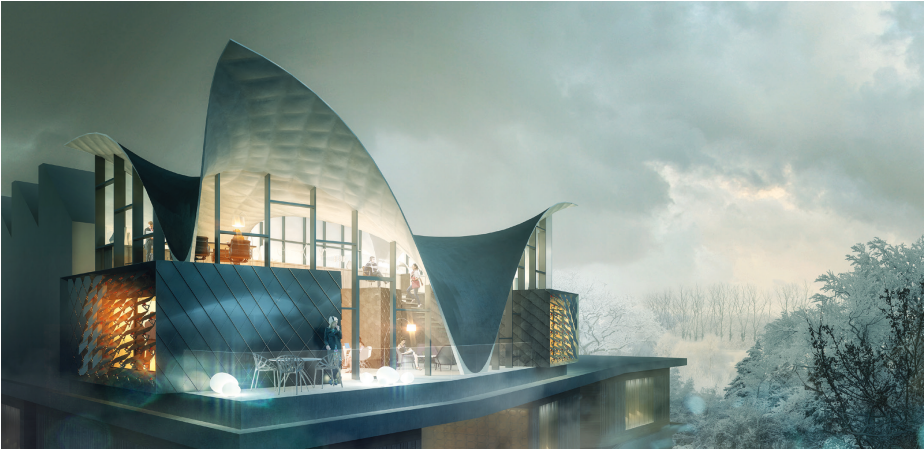


*Visualisierung der Unit «SolAce» mit ihren aktiven Fassadenelementen.*

die Bewohner maximiert? Antworten soll ein System aus Hochleistungssensoren, Mikrosiegeln und weiteren aktiven Fassadenelementen liefern. Als Ergebnis versprechen sich die Forscher Strategien zur Steuerung komplexer Fassaden. Das architektonische Design von «SolAce» mit vorgefertigten Holzelementen und modernen Kartonmöbeln setzt auf Baumaterialien mit wenig grauer Energie und niedrigem CO<sub>2</sub>-Gehalt. Die kombinierten Wohn- und Arbeitsräume der Unit werden voraussichtlich 2018 in Betrieb gehen.

## **HiLo**

Die Forschungs- und Innovationsunit «HiLo» demonstriert auf eindrückliche Weise die Möglichkeiten im Leichtbau. Für das zweigeschossige Penthouse, das akademischen Gästen als Wohn- und Arbeitsraum dienen wird, kommen neuartige bautechnische Lösungen aus ultra-leichten Betonschalen zum Einsatz. Für «HiLo» sind zwei Forschungsgruppen der ETH Zürich verantwortlich: die BLOCK Research Group (BRG) des Instituts für Technologie in der Architektur sowie die Assistenzprofessur für Architektur & Nachhaltige Gebäudetechnologien (SuAT). Die Forscher und Architekten kombinieren in «HiLo» Ultra-Leichtbau im Bereich der Böden und des Dachs und adaptive Gebäudetechnik am Beispiel einer Solar-Fassade. «HiLo» ist als Plus-Energie-Gebäude ausgelegt und soll 50 Prozent mehr Strom produzieren, als es selber verbraucht. Der Baustart ist 2018 vorgesehen.



*Die Unit «HiLo» zeigt, was im Leichtbau möglich ist.*

## **Energieforschung im Quartier**

Die Energieforscher sehen in NEST weit mehr als nur ein Gebäude. Büros, Wohnungen, Freizeitanlagen: Mit seinen unabhängigen Units stellt NEST ein ganzes Quartier als Testumgebung zur Verfügung – zumal auch die Verbindung von Gebäude und Mobilität gewährleistet ist. NEST ist nämlich direkt mit dem Mobilitätsdemonstrator «move» verbunden. In dieser Versuchsanlage zeigen Empa-Forscher, wie die Mobilität der Zukunft ohne fossile Treibstoffe funktionieren kann. Konkret geht es darum, Elektrizität, die nicht direkt verbraucht werden kann, für die Mobilität zu nutzen – in Form von Wasserstoff und in späteren Ausbaustufen in Form von synthetischem Methan und in Netzbatterien. Gemeinsam bilden NEST und move gewissermaßen ein Stadtquartier der Zukunft. Hier könnte sich herausstellen, wie wir die Energieversorgung unserer Städte in den nächsten Dekaden entwerfen und betreiben müssen.

Häuser und Quartiere der Zukunft könnten sich über längere Zeit selbst mit Energie versorgen. Obwohl technisch möglich, sind sie sinnvollerweise nicht vollkommen autark. Immer wieder verbinden sie sich mit dem öffentlichen Stromnetz, speisen Strom aus Solaranlagen ein oder beziehen zu Spitzenlastzeiten oder über längere Perioden, wie im Winter, zusätzliche Energie. Dies ist bei weitem nicht nur Strom, sondern auch Wärme und, für die Mobilität, auch Wasserstoff oder erneuerbares, synthetisches Erdgas.

Nur: Wie soll das optimal geregelt werden? Und wessen Interessen sind letztlich bestimmend? Diese Fragen sind nicht nur gesellschaftlich und wirtschaftspolitisch relevant; auch die technische Lösung künftiger Einspeise- und Bezugsregelungen ist

bislang nur unzureichend erforscht. Der Energieforschungsdemonstrator der Empa, der «Energy Hub» (ehub), soll Antworten liefern und Möglichkeiten aufzeigen. Die Versuchsanlage «Energy Hub» besteht aus verschiedenen Komponenten, die Energie erzeugen, speichern, umwandeln und wieder abgeben können und die über eine intelligente Steuerung miteinander verbunden sind. Wenn NEST einst voll belegt sein wird, werden bis zu 15 Forschungseinheiten mit Wohnungen, Büros und Freizeitanlagen vom ehub versorgt – das bedeutet den Energieverbrauch von rund 40 Bewohnerinnen und Bewohnern und mehr als 40 tagsüber im Gebäude arbeitenden Menschen. Der Energieverbrauch der einzelnen Units wird sich mehrfach am Tag ändern und damit auch die Fließrichtung der Energie. So wird beispielsweise die Mittagssonne auf die Solardächer der Wohnmodule strahlen, in denen dann aber niemand Energie bezieht, während zur gleichen Zeit Energie im Bürotrakt benötigt werden wird. Am Abend kann die überschüssige Wärme aus den Modulen mit Südwestfassade abgeleitet werden und die Sauna im Fitness-und-Wellness-Bereich aufheizen.

Zusammen mit dem Energiemanagement innerhalb eines Tagesverlaufs werden auch Speichermedien erprobt, die Energie tageweise, wochenweise oder gar saisonal speichern können. Das Zusammenspiel all dieser Komponenten soll dann Möglichkeiten aufzeigen, wie sich Energie in einem Zeitalter der erneuerbaren Energien optimal verteilen und nutzen lässt. Der ehub verfügt über einen 65 Kubikmeter grossen Eisspeicher, zwei Erdsonden mit 260 Meter Bohrtiefe und eine gewendelte Erdsonde, die in zwölf Meter Tiefe reicht. Im Sommer wird mit Solarwärme Eis abgetaut, im Winter kühlt eine Wärmepumpe das Wasser soweit ab, bis es gefriert. Die Kristallisationswärme, die beim Gefrieren frei wird, kann so ebenfalls genutzt werden.

Die drei Erdsonden werden im Sommer mit bis zu 80 Grad warmem Wasser durchspült; die gespeicherte Wärme im Boden kann dann im Winterhalbjahr ins Haus zurückgeholt werden. Zudem verfügt NEST über Superkondensatoren zur raschen Stromspeicherung und ein Batteriepaket mit einer Kapazität von 96 kWh (Kilowattstunden) – das entspricht der Kapazität von fünf BMW i3 oder einem Tesla Model S. Die Batterien sollen laut Planung etwa den Tagesbedarf eines voll besetzten NEST speichern können.

Sind die Batterien voll, kann mit überschüssigem Strom in move in einer Elektrolyseanlage Wasserstoff erzeugt werden. Wasserstoff lässt sich in Druckgasflaschen

über mehrere Wochen lagern oder direkt in Brennstoffzellenautos nutzen. Auch NEST selbst kann Wasserstoff wiederverwerten: Im Keller steht eine Hochtemperatur-Brennstoffzelle, die normalerweise Erdgas in Strom und Wärme verwandelt. An ihr soll untersucht werden, wie viel selbst erzeugter Wasserstoff dem Erdgas zugemischt werden kann.

### **Wertvolles Abwasser**

Auch im Bereich der Wasserforschung trägt NEST dazu bei, vielversprechende Lösungen für zukünftige Gebäude und ganze Quartiere zu entwickeln. Im «Water Hub» im Untergeschoss von NEST testet das Wasserforschungsinstitut Eawag Technologien zur Aufbereitung von Abwasser und zur Rückgewinnung von Nährstoffen und Energie. Mit der Trennung von Abwasser an der Quelle wird es möglich, Ressourcen gezielt zu recyklieren – ähnlich wie bei der Trennung von Abfällen wie Metall, Glas oder Kunststoffen. Die Eawag-Forschung im NEST konzentriert sich dabei auf die Herstellung von Dünger aus Urin, von Pellets aus Fäkalschlamm, die als Energiequelle für eine Pelletheizung dienen können, und auf die Aufbereitung und mehrfache Nutzung von Grauwasser.

### **Das Netzwerk wächst**

Neben der physischen Plattform auf dem Empa-Campus in Dübendorf mit den Units, dem «Water Hub» und dem ehub ist NEST mittlerweile auch eine starke Netzwerk-Plattform geworden. Über 100 Partner aus der Forschung und der Wirtschaft unterstützen NEST bis heute. Unternehmen beschleunigen in NEST ihren eigenen Innovationsprozess; Wissenschaftler betreiben in NEST «Forschung in Echtzeit»; Politik, Behörden – und auch Investoren – erhalten dank NEST Hinweise auf die zukünftige Ausgestaltung des Bau-, Energie- und Immobilienbereichs. Die NEST-Partner sind Teil eines weit verzweigten Netzwerks, das sich regelmässig austauscht, das gegenseitigen Mehrwert schafft und das gemeinsam an der Zukunft baut.

Daniela Schenker

Vom Gockhauser Wörterseh Verlag

Die 56-jährige Gockhauserin Gabriella Baumann-von Arx hat sich mit ihrem 2004 gegründeten Wörterseh Verlag auf die Lebensgeschichten aussergewöhnlicher Menschen spezialisiert. Bisher sind im Wörterseh Verlag 93 Bücher erschienen, 53 davon schafften es in die Top Ten der Schweizer Bestsellerliste. Gabriella Baumann-von Arx selber hat unter anderem Bücher über die Sängerin Nella Martinetti, die Bergführerin Evelyne Binsack und die Entwicklungshelferin in der Elfenbeinküste Lotti Latrous geschrieben.

Gabriella Baumann-von Arx ist mit dem Werber, Moderator, Fernsehproduzent, Direktor des Arosa-Humorfestivals und Autor Frank Baumann verheiratet. Das Paar hat zwei erwachsene Kinder.

*Wie ist der Wörterseh Verlag nach Gockhausen gekommen?*

Zuerst zogen wir als Familie nach Gockhausen – und zwar genau am ersten Geburtstag unserer Tochter – am 1. November 1989. Wir haben damals ein Haus an der Rütistrasse gemietet. Es war eine wunderbare Zeit. Rundherum lebten viele junge Familien. Wir



*Gabriella Baumann-von Arx hat sich mit ihrem 2004 gegründeten Wörterseh Verlag auf die Lebensgeschichten aussergewöhnlicher Menschen spezialisiert.*



*Eine kleine Auswahl der im Gockhauer Wörterseh Verlag erschienenen Bücher.*

waren eine richtig gute Gemeinschaft von Müttern mit kleinen Kindern. Später konnten wir dann dieses Haus hier im Langstück kaufen. Als die Kinder grösser wurden, begann ich erst mit dem Schreiben und später mit dem Verlegen von Büchern. 2004 gründete ich dann den eigenen Verlag, und als unsere beiden Kinder Jahre später auszogen, holten wir den Verlag ins Haus. Der obere Stock ist privat, die Büros der Mitarbeiterinnen sind im Parterre. Dort ist auch die Küche, die jetzt tagsüber einfach das Sitzungszimmer ist. Wir leben in einer Art Arbeits-Wohngemeinschaft.

*Bevor Sie in Gockhausen Wurzeln geschlagen und den Wörterseh Verlag aufgebaut haben, waren Sie medizinische Praxisassistentin, Flugbegleiterin, Journalistin – und Buchautorin. Wir wurden Sie zur Verlegerin?*

Es begann mit meinem Wunsch, dem ersten Buch über Lotti Latrous, das unter dem Titel «Lotti, la Blanche» im Jahr 2003 im Werd Verlag erschien, ein zweites folgen zu lassen. Der Werd Verlag war mit der Idee einer Fortsetzung zwar einverstanden,



*Verlegerin Gabriella Baumann-von Arx im Büro ihres Verlags im Langstuck Gockhausen.*

wollte aber zuwarten. Weil ich nicht warten wollte, entschied ich mich, einen eigenen Verlag zu gründen und «Madame Lotti» exakt ein Jahr nach dem ersten Buch zu lancieren. Dass ich meine weiteren Bücher – eines über Ueli Steck, der im Himalaya leider abgestürzt ist, und eines über Junior B. Manizao, den ersten Mister-Schweiz-Kandidaten mit schwarzer Hautfarbe – dann nicht in einem anderen Verlag, sondern im eigenen veröffentlichte, hatte mit einem deutschen Vertriebsleiter zu tun. Er machte mir Mut, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

*Wie kamen und kommen Sie immer wieder an Autoren und Geschichten?*

Irgendwann realisierte ich, dass ich nicht beides konnte – schreiben und verlegen, also suchte ich Autorinnen und Autoren, die meine Ideen umsetzen konnten. Eine dieser Ideen war es, Menschen über 80 zu porträtieren. Die Schriftstellerin Susanna Schwager setzte diese dann um. Dass Stephanie Glaser mitmachte, war ein weiterer Glücksfall – das Buch «Das volle Leben – Frauen über achtzig erzählen» war ein grosser Erfolg. Mit der Zeit wurden dann auch Geschichten und Ideen an mich herangetragen, wie

beispielsweise diejenige von Michelle Halbheer, die bei einer drogensüchtigen Mutter aufwachsen musste. Die Kunst ist es dann jeweils, die Autorinnen und Autoren zu finden, die diese Geschichten so aufschreiben, dass ich dahinterstehen kann. Beim «Platzspitzbaby» beispielweise war das die Journalistin Franziska K. Müller.

*Wie viele Manuskripte bekommen Sie pro Woche, und aus wie vielen davon wird ein Buch?*

Wir erhalten sicher fünf Manuskripte pro Woche. Die Chance, dass diese zu einem Buch werden, ist aber sehr klein. Zum einen, weil wir einfach selbst genug Themen haben und nicht grösser werden wollen, zum anderen, weil ich finde, dass nicht alles an die Öffentlichkeit muss.

*Spürt man im Voraus, welches Buch ein Erfolg wird?*

Das wäre schön, ist aber nicht der Fall. Es muss so vieles zusammenspielen: Der richtige Zeitpunkt der Veröffentlichung zum Beispiel, dann muss der Titel stimmen, und auch das Medienecho ist wichtig. Ich habe schon oft viel zu viele Bücher gedruckt, weil ich mir sicher war, dass ein Buch durchstarten wird. Druckt man zu wenig, ist das nämlich verhängnisvoll: für die Leser, die das Buch kaufen wollen und nicht können, für die Buchhändler, die, wenn das Buch nicht lieferbar ist, Umsatz einbüßen, und nicht zuletzt für die Autoren, die nur für verkaufte Bücher Tantiemen bekommen. In der kurzen Zeit, während der über ein Buch gesprochen wird, muss es einfach jederzeit vorhanden sein.

*Wie begleiten Sie die Autorinnen und Autoren bis zum druckfertigen Buch?*

Das Wichtigste ist, sie am Anfang kennenzulernen und zu spüren, ob die Chemie stimmt und ob sie stark genug sind, an die Öffentlichkeit zu gehen. Dann stehe ich während der Zeit, in der sie am Manuskript schreiben, zur Verfügung, wenn Fragen auftauchen oder Unsicherheiten. Manchmal lese ich auch schon einen Teil des Textes und kann sagen, was mir fehlt. Wenn der Text dann fertig ist und ich ihn abgenommen habe, gebe ich ihn ins Lektorat und Korrektorat weiter und mache mit den Schreibenden bereits Pläne zu Vernissagen und Pressearbeit. Parallel dazu lasse ich Vorschläge fürs Cover machen, schaue sie mit den Autoren und Autorinnen an, höre auf ihre Einwände, suche Lösungen – sodass sie schliesslich vollends hinter dem Buch stehen können.

*Das braucht aber bestimmt enorm viel Fingerspitzengefühl?*

Das habe ich mir so noch nie überlegt, vielleicht einfach weil ich dieses ganz

selbstverständlich einsetze. Das Wichtigste ist, dass ich höre, was die Autorinnen und Autoren sagen, und dann darauf eingehe und, sollten Probleme auftauchen, mit ihnen Lösungen suche. Sie sind es, die an die Öffentlichkeit gehen, und es liegt für mich ganz klar in meiner Verantwortung, dass ihnen dort dann nicht der Kopf abgebissen wird, sondern sie glücklich sein können über das, was sie mit ihrem Buch auslösen.

*Und wie kommt das fertige Buch erfolgreich zum Publikum?*

Wichtig ist eine gute Pressearbeit und natürlich, dass das Buch, wenn es in den Medien ist, auch wirklich überall in den Buchhandlungen aufliegt und in allen Online-Portalen aufgeschaltet ist.

*Was ist für Sie ein gutes Buch?*

Eines, in das ich eintauchen und dabei alles rundum vergessen kann. Ein Buch, bei dem ich, die Schnellleserin, die letzten Seiten ganz langsam lese, weil ich nicht aus dieser Versunkenheit auftauchen will. Das schönste Kompliment, das ich persönlich für ein von mir geschriebenes Buch bekommen habe, kam von einem Leser, der «Solo», das Buch über Ueli Steck, gelesen hatte. Er sagte mir, er sei schier verdurstet, weil er es beim Lesen nicht geschafft habe, das Buch aus den Händen zu legen, um sich ein Glas Wasser zu holen.

*Wie kommt ein kleiner Verlag finanziell über die Runden?*

Bis jetzt hat es immer geklappt, dass die erfolgreichen Bücher, diejenigen Bücher querfinanzierten, die rote Zahlen schrieben. Was mich besonders freut: Das Bundesamt für Kultur unterstützt seit zwei Jahren Verlage und der Wörterseh gehört dazu.

*Kann man mit Büchern etwas erreichen?*

Man kann Mut machen. Wenn es zum Beispiel Bauer Wisi Zraggen schafft, nach einem schrecklichen Unfall, bei welchem er beide Arme verlor, seinen Bauernhof weiterhin zu betreiben, dann kann doch jeder, der das Buch «Bauernleben» liest, für sich entscheiden, seine Träume entschlossener zu realisieren.

*Dieses Jahr haben Sie ein Buch verlegt, das den einstigen Vorzeigepädagogen Jürg Jegge dazu gebracht hat, zuzugeben, dass er ehemalige Schüler missbraucht hat.*

Uff, dieses Buch war wie ein Sprung vom 50-Meter-Sprungbrett. Als es an mich herangetragen wurde, wusste ich sofort: Das machen wir. Weil ich es wichtig finde, den Opfern eine Stimme zu geben. Dass das Buch – nach einem guten Start – in den

Regalen liegen blieb, hat wohl vor allem damit zu tun, dass Jürg Jegge der Presse schon kurz nach der Lancierung Interviews gab und dabei zwar nicht abstritt, was er getan hatte, aber schönredete.

*Gibt es für die Verlegerin Gabriella Baumann-von Arx ein Wörterseh-Lieblingsbuch?*  
Wenn dem so wäre, würde ich es sicher nicht öffentlich sagen. (lacht)

*Gibt es ein Buch, das Sie noch gerne veröffentlichen würden?*

Ja, eines über «Toni, el Suizo», den Mann, der in Lateinamerika und Südostasien Brücken für die arme Bevölkerung baut. Aber er möchte partout nicht. Vielleicht auch, weil er gesehen hat, was das Buch im Fall von Lotti Latrous auslöste.

*Was hat es ausgelöst?*

Lottis Zentren in Abidjan sind dank der vielen Spenden grösser geworden. Das ist gut so, aber dieses Wachsen hat Lotti leider auch sehr viel Energie gekostet.

*Zurück nach Gockhausen: Was bedeutet Ihnen und Ihrer Familie ihr Wohnort?*

Ganz wichtig ist mir die Nähe zu Zürich. Nicht selten gehen mein Mann und ich zu Fuss in die Stadt. Auch die Ruhe hier bedeutet mir sehr viel. Für unsere Kinder war es ein wunderbares Aufwachsen. Was ich vermisse, ist die Möglichkeit, schnell zu Fuss einkaufen gehen zu können.

*Und wann kann man das nächste Buch der Gockhauser Autorin Gabriella Baumann-von Arx lesen?*

Vom selber schreiben muss ich – zumindest momentan – Abstand nehmen. Wie gesagt, Bücher schreiben und Bücher verlegen, das geht gleichzeitig einfach nicht. Aber wer weiss, man soll nie nie sagen.

# Kirchliches Leben

## Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

Die Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde stand in der Berichtsperiode 1. Oktober 2016 bis 30. September 2017 im Zeichen der Vorbereitung auf den Zusammenschluss mit der Kirchgemeinde Schwerzenbach. Über einige ausgewählte Themen aus dem kirchlichen Leben wird nachstehend berichtet.

### *Personelles*

Nach 13 Jahren Gemeindepfarrer verabschiedete die Kirchgemeinde Pfarrer Herbert Pachmann Ende März in den wohlverdienten Ruhestand. Herbert Pachmann bleibt der Kirchgemeinde als initiativer und engagierter Gemeindepfarrer in Erinnerung. Besonders seine fundierten und gehaltvollen Predigten waren sehr geschätzt. Im März übernahm Theo Handschin die neu geschaffene Teilzeitstelle als Kantor in der Kirchgemeinde. Seine Aufgabe ist es, das vielfältige Singen und Musizieren in der Kirchgemeinde weiter zu fördern.

Mit Pfarrerin Catherine McMillan geniesst die Kirchgemeinde Dübendorf auch Aussenwirkung. Durch ihr Engagement als Reformationsbotschafterin und als Sprecherin im «Wort zum Sonntag» hat Pfarrerin Catherine McMillan nationale Bekanntheit erlangt. Mit ihrem gewinnenden und freundlichen Auftreten, aber auch mit ihren mutigen und beherzten Voten zu aktuellen Themen, versteht sie es, viele Menschen anzusprechen und zu berühren.

Im Sekretariat musste die Kirchgemeinde leider Abschied nehmen von Doris Bertschinger. Während ihrer 14-jährigen Tätigkeit war sie Drehscheibe und ruhender Pol zugleich. Sowohl von den Besuchern als auch von den Mitarbeitenden wurde sie mit ihrer freundlichen und korrekten Art sehr

geschätzt. Als Nachfolgerin im Sekretariat konnte die Dübendorferin Claudia Schön angestellt werden. Per Ende März wurde auch die Sigristin Verena Renner pensioniert. Als Nachfolgerin auf der Teilzeitstelle konnte Maja Walder engagiert werden.

### *Gottesdienste*

Das gottesdienstliche Feiern stand auch im Berichtsjahr im Zentrum des kirchlichen Angebots.

Besonders beeindruckend und bewegend war einmal mehr der Gottesdienst am Ewigkeitssonntag mit dem Gedenken an alle Verstorbenen im vergangenen Jahr.

Am 1. Advents-Sonntag wurde der neu gewählte Pfarrer Daniel Schaltegger im Beisein des Dekans feierlich in sein Amt als Gemeindepfarrer eingesetzt.

Auch die traditionelle Mitsingwienacht im Glockensaal war eindrücklich und von Pfarrerin Karin Baumgartner und ihrem Team ausgezeichnet vorbereitet. Das Theater «Herberg-Suechi» schrieb Karin Baumgartner selber; das Bühnenbild gestaltete die Sozialdiakonin Rahel Aschwanden. Maria und Joseph waren in der heutigen Zeit unterwegs und suchten unter anderem Schutz bei der FIFA, beim Zirkus und im Pfarrhaus.

Mit sechs Gottesdiensten im Glockensaal wurde die Reihe der beliebten Impulsgottesdienste mit Gastreferenten und Musik-Band weitergeführt. Eine vierteilige Predigtreihe war im Zeichen der Reformationsfeierlichkeiten dem Reformator Huldrych Zwingli gewidmet.

Der traditionelle Schiffsgottesdienst wurde bei schönstem Sommerwetter, zusammen mit der Kirchgemeinde Schwerzenbach, auf dem Greifensee gefeiert.

Ein Highlight war der Gottesdienst zum Schuljahresanfang in der vollbesetzten Kirche

*Am 2. April 2017 wurde Pfarrer Herbert Pachmann in einem feierlichen Gottesdienst in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet.*

*Herbert Pachmann kam 2004 nach Dübendorf und übernahm die vakante Ergänzungspfarrstelle unserer Kirchgemeinde als Pfarrer. Diese befristete Stelle wurde vom Kirchenrat ab 1. Juli 2006 auf eine 80-Prozent-Stelle und ab 1. Juli 2010 auf eine 50-Prozent-Stelle reduziert. Immer wieder war Herbert Pachmann bereit, bei Vakanzten im Pfarrteam unserer Kirchgemeinde zusätzlich Stellvertretungen zu übernehmen. In den letzten zwei Jahren seiner Tätigkeit war es ihm vergönnt, in unserer Kirchgemeinde nochmals mit einem vollen Pensum als Gemeindepfarrer zu wirken.*

*Mit Herbert Pachmann verliert unsere Kirchgemeinde einen initiativen und engagierten Pfarrer. Seine Predigten waren fundiert, gehaltvoll und bewegend. Herbert Pachmann arbeitete strukturiert, vorausschauend und verlässlich. Dies wurde besonders in seinem Arbeitsumfeld sehr geschätzt. Er setzte hohe Ansprüche an seine eigene Arbeit und erhoffte dies auch von seinen Pfarrkollegen. Mit seiner Zielstrebigkeit in der Projektarbeit und seiner geradlinigen, offenen Kommunikation fand er in seinem Umfeld nicht immer von allen das*



*erhoffte Verständnis. Mit seinem Engagement und Weitblick hat Herbert Pachmann in unserer Kirchgemeinde vieles angestossen und bewegt – dafür sind wir sehr dankbar. An seine klaren Worte, wenn er es im Gespräch auf den Punkt brachte, und an seinen Humor werden wir uns gerne erinnern. Wir wünschen Herbert Pachmann im neuen Lebensabschnitt alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.*

Wil, in der ein blaues Netz aufgespannt war. Die Gottesdienstbesucher verknüpften sich untereinander mit weissen Bändern. Nach dem Theater des Cevi, in dem der Gelähmte von der Kanzel zu den Füßen von Jesus abgeseilt wurde, wurde das weisse Netz mit dem blauen verbunden. Damit wurde offensichtlich, dass die Menschen nicht nur unter-

einander, sondern auch mit Gott verbunden sind. Gottes Netz trägt und beschützt alle und jeder Mensch ist ein Teil davon.

Eindrücklich war wiederum der ökumenisch gestaltete Betttag am 17. September. Für den Gottesdienst konnte die Dominikanerin Schwester Ingrid Grave, bekannt als Moderatorin der Sternstunde im Fernsehen,

## Kirchliches Leben

gewonnen werden. Der mit Solisten verstärkte Jubilate Chor vermochte mit dem traditionellen Bettagskonzert die Konzertbesucher zu begeistern.

### *Kinder- und Jugendarbeit*

Im Oktober 2016 fand unter der Leitung von Sozialdiakonin Hanna Baumann und ihrem Team, einem Koch und drei jugendlichen Leitern, das Herbstlager im Ritterhaus Uerikon statt. Das Herbstlager ist ein freiwilliges Angebot für Kinder im JuKi-Alter (5.–7. Klasse). Als roter Faden führten die Geschichten vom Jünger Petrus, spielerisch als ad hoc Theater dargestellt, durch die Woche. Am Schlussabend stieg ein Heissluftballon über dem Zürichsee auf. Weitere Höhepunkte waren Ausflüge nach Rapperswil und eine Führung durch den Rebberg sowie ein Besuch der Insel Ufenau.

Im April reisten 13 Jugendliche der reformierten Kirchgemeinde Dübendorf unter der Leitung von Pfarrer Jörg Ebert und Jugendarbeiter Pascal Lottenbach für fünf Tage nach Hamburg. Die schöne Hansestadt bot einiges an Sehenswürdigkeiten und Erlebnissen wie den Besuch im Rauen Haus, eine Radtour um die Alster, eine Bootsfahrt durch die Speicherstadt und den nächtlichen Ausblick vom Michel. Bei den Besinnungen zum Thema Wasser und den gemeinsamen Ausflügen entstand eine lockere und doch verbindende Gemeinschaft, welche ein Gefühl der Freude und Zufriedenheit zurückliess.

Vor zehn Jahren startete eine Handvoll Mütter mit ihren Kindern mit dem «Zäme Singe für die Kleinsten» ein neues Angebot in der Kirchgemeinde. Im Lindensaal wurde aus voller Kehle gesungen, während die jüngeren Geschwister selig im Kinderwagen vor sich her träumten. Seither ist das «Zäme

Singe» zu einem grossen, konstanten und sehr beliebten Treffpunkt geworden, bei dem sich Menschen aus verschiedenen Religionen auch austauschen können. Zum zehnjährigen Jubiläum kamen alle Ehemaligen und aktuellen Besucher zusammen. Zu diesem gelungenen Anlass waren auch die Väter eingeladen.

### *Dübi-Mäss*

Bereits zum dritten Mal präsentierte sich die Kirchgemeinde im April an der Dübi-Mäss mit einem Stand, dieses Jahr erstmals gemeinsam mit der katholischen Kirchgemeinde. Da sich beide Kirchgemeinden im Projekt «Grüner Guggel» für ein bewusstes Umweltmanagement engagieren, war das Thema «Bewahrung der Schöpfung» naheliegend. Der gemeinsame Auftritt der beiden Kirchen mit einem attraktiv gestalteten Stand kam bei den Besuchern sehr gut an. Grüne Eier, lebende Küken und ein Gleichgewichtsspiel lockten die Besucher an und führten zu vielen Kontakten und Gesprächen. Absoluter Renner waren die in Einkaufswagen offerierten Rüeblli und Kartoffeln, die in umweltfreundlichen Einkaufs-Vegibags gratis verteilt wurden.

### *Basar*

Wie in den Vorjahren war der Basar ein Meilenstein im Kirchenjahr der Kirchgemeinde. Die Mitarbeitenden und viele Freiwillige waren schon Wochen vor dem 11./12. November 2016 mit Vorbereitungsarbeiten beschäftigt. Der Einsatz hatte sich gelohnt. Rund 18 000 Franken konnten je zur Hälfte dem Inlandprojekt «streetchurch» der Reformierten Kirche Zürich und dem Auslandsprojekt «Children of Tomorrow» für den Aufbau eines Waisenheims in Nigeria übergeben werden.



*Gruppenbild der Teilnehmer der gemeinsamen Gemeindereise Dübendorf-Schwerzenbach nach Umbrien im September 2017. Sie führte mit dem Car nach Assisi. Von dort aus wurden Assisi und Orte in der Umgebung erkundet.*

### *Kulturreise nach Umbrien*

Im Hinblick auf den Zusammenschluss der Kirchgemeinden Dübendorf und Schwerzenbach führten die beiden Kirchgemeinden die Gemeindereise 2017 bereits gemeinsam durch. Ziel der Kulturreise vom 24.–30. September war Umbrien mit Assisi, Perugia und Orvieto. Ein Schwerpunkt der Reise war das Leben und Wirken von Franziskus von Assisi. Die stattliche Reisegruppe von 40 Personen erlebte auf eindrückliche Art die Reize Umbriens, wo Kunst aus der Zeit des Mittelalters und der Renaissance mit der Natur verschmelzen.

### *Zusammenschluss der Kirchgemeinden Dübendorf und Schwerzenbach*

Noch im Dezember 2016 ist an den beiden Kirchgemeindeversammlungen von Dübendorf und Schwerzenbach beschlossen worden, dass sich die beiden Kirchgemeinden im Rahmen des Projekts KGplus der Landeskirche auf die neue Legislaturperiode zusammenschliessen. Im Sommer stimmte auch die kantonale Kirchensynode dem Zusammenschluss zu. Die beiden Kirchgemeinden arbeiteten intensiv an der Fusion. Für die neue Amtsperiode 2018–2022 wird im April 2018 eine neunköpfige Kirchenpflege für



*Die Überbauung Casinostrasse im Herbst 2017.*

die neue Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach gewählt. Mit diesem Schritt werden die beiden Kirchgemeinden nach rund 50 Jahren wieder zusammengeführt.

### *Wohnüberbauung Casinostrasse*

Die Realisierung der Wohnüberbauung Casinostrasse steht vor dem Abschluss. Am 1. Dezember 2017 wird das Haus Casinostrasse 6 bezogen. Die Häuser Casinostrasse 8 und 10 werden im Februar 2018 bezugsbereit sein. Praktisch alle Wohnungen konnten mehrere Monate vor Bezug vermietet werden. Die verbesserte Nutzung der Ressourcen der Kirchgemeinde haben sich gelohnt; ab 2018 kann der Steuerfuss der Reformierten Kirche Dübendorf-Schwerzenbach um ein Prozent auf elf Steuerprocente reduziert werden.

### *Statistische Daten*

Im Kalenderjahr 2016 wurden 21 Mädchen und 15 Knaben getauft. Konfirmieren liessen sich 18 Töchter und 14 Söhne. Getraut wurden vier Ehepaare; nicht evangelisch war eine Ehefrau. Nach kirchlichem Brauch bestattet wurden 34 weibliche und 39 männliche Personen. Als Eintritte und Wiederintritte konnten 13 Erwachsene, wovon eine Konversion, verzeichnet werden. Es erfolgten 83 Austritte, wovon sieben Kinder (Vorjahr 85).

Die Kirchgemeinde zählte am 31. Dezember 2016 6700 Mitglieder (Vorjahr 6795) oder 24.3 Prozent der Bevölkerung von 27 510 Einwohnern (Vorjahr: 25.4 Prozent von 26 759).

*Peter Bless*

### Römisch-katholische Kirchgemeinde

#### *Aus dem Pfarreileben*

Am 3. Dezember 2016 übernahm der ständige Diakon Michael Geiler die Leitung der Pfarrei Schwerzenbach von seinem Vorgänger Luis Perez Uvalle, der eine neue Stelle in der Pfarrei Affoltern am Albis antrat. In einem feierlichen Gottesdienst wurde Michael Geiler innerhalb des Seelsorgeraumes Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach die Verantwortung für Schwerzenbach übertragen.

Das traditionelle Krippenspiel vermochte einmal mehr zu begeistern und konnte wiederum viele Leute zu einem Kirchenbesuch animieren, welche sonst eher als kirchenfern gelten.

Am Wochenende vom 10./11. Juni erhielten 38 Kinder das Sakrament der ersten heiligen Kommunion. In einem feierlichen Rahmen spendete Weihbischof Marian Eleganti 24 Jugendlichen das Firmsakrament.

#### *Ökumenischer Frauentreff*

An einem der vier jährlichen Vorträge des ökumenischen Frauentreffs berichtete die Referentin Pia Brodmann zum Thema «Der Pilgerweg im Alltag – Zu Fuss unterwegs sein» unterhaltsam, wie sie sich auf den Weg machte und viele tausend Kilometer lang einen Fuss vor den anderen setzte von Itingen BL bis nach Santiago di Compostela, durch Frankreich und Spanien wandernd. Viel erlebte und lernte sie bei den Begegnungen mit Menschen, Tieren und Pflanzen. Was sie vom Pilgern in ihren Alltag mitnehmen konnte, war die Erkenntnis, dass die grosse Herausforderung im Leben jeweils der Alltag ist.

#### *Fasnacht*

Am Samstag, 4. Februar 2017, zog die Faschnachts-Zunft im Pfarreizentrum Leepünt

ein, die am besten kostümierten Kinder und Erwachsenen wurden am Abend prämiert. Nebst den traditionellen Guggenmusik-Auftritten sorgte DJ LongJohn zusammen mit dem genialen Zauberer Dan White für einen gelungenen Maskenball unter dem Motto: Manege frei!

#### *Seniorenwanderferien*

In Zürich stieg die fröhliche Schar in den reservierten Eisenbahnwagen ein und fuhr nach Visp und von dort mit dem Extrabus nach Saas Almagell. Am Nachmittag führte der Seniorchef des Hotels die Gruppe durch das Dorf. Dabei wusste er sehr viel Wissenswertes über das Saastal und seine Bewohner zu erzählen.

Am Sonntag stand die Einlaufrunde um den Mattmark-Stausee an. Unter kundiger Führung der Hotelleiterin stand am Montag eine Wanderung den Suonen entlang von Saas Almagell nach Saas Balen auf dem Programm. Für die einen war der Weg eine echte Herausforderung, aber alle kamen gesund und zufrieden am Ziel an.

Am Dienstag ging es auf zwei verschiedenen Wegen zur Hannigalp und am Mittwoch war Geniessertag. Der Kapellenweg, der von Saas Grund über Saas Fee zurück nach Saas Almagell führte, war für den Donnerstag vorgesehen. Bei schönstem Wetter ging es am Freitag von Saas Grund mit der Gondelbahn zum Kreuzboden. Hier stiegen die einen um zur Gondelbahn nach Hohnsaas, die anderen wanderten die Strecke auf 3200 m ü.M. hinauf. Es war für alle ein schönes Erlebnis.

Der kulinarische Höhepunkt war das Raclette am Schlussabend. Roland Frey hielt eine Laudatio zur Verabschiedung von Leo Intlekofer, der nach sieben Jahren als Wanderleiter zurücktrat. Das Abschiedslied begleitete

## Kirchliches Leben

Claudia Jörg, Sozialarbeiterin der Pfarrei Dübendorf, auf der Handorgel. Nach dem unterhaltsamen Abend kehrten am Samstag alle gesund und mit vielen schönen Erinnerungen nach Dübendorf zurück.

### *Senioren-Erlebnisferien*

Die Senioren-Erlebnisferien in Adelboden boten ein sehr abwechslungsreiches Programm. Im schönen Berner Oberländer Kurort genossen die Teilnehmenden die Vorzüge eines komfortablen Hotels mit Hallenbad. Daneben liessen sie sich von den eindrücklichen und wunderschönen Bergen und Bergseen rund um die Ferienregion Adelboden-Frutigen verzaubern. Die Höhenmeter zu verschiedenen Aussichtspunkten, wie zum Beispiel auf das Sillerenbühl, wurden bequem per Bahn überwunden.

### *Pfadi St. Jakob*

Die Pfadi freut sich, dass sie auf allen Stufen einen Zuwachs an Mitgliedern vermelden kann.

Das traditionelle Pflingstlager der Wolfsstufe fand mit einer grossen Anzahl an Kindern in Pfäffikon ZH statt. Das Thema lautete «Tom und Jerry» und liess viele Interpretationsmöglichkeiten offen.

Die Pfadistufe führte ihr Pflingstlager in Freienstein-Teufen ZH durch mit dem Thema «McKnopf im Takka Tukka Land». Eine Überraschungsaktion stellte das Leiterteam in Winterthur vor knifflige Aufgaben, welche aber gemeinsam erfüllt werden konnten.

### *Pfarreizentrum St. Gabriel, Schwerzenbach*

Am 26. August 2017 fand die feierliche Eröffnung des Kirchenzentrums St. Gabriel statt. Der Tag erstrahlte in vollstem Sonnenschein. Am Vormittag erschienen rund 60 geladene Gäste zum offiziellen Eröffnungsakt. Die

Festreden von Kirchenpflegepräsident Markus Zeier und Architekt Thomas Schinkhof wurden vom Männerchor Schwerzenbach musikalisch umrahmt. Den Einsegnungs-Gottesdienst zelebrierte Generalvikar Josef Annen. An der anschliessenden Führung bestaunten die geladenen Gäste das Gesamtwerk und die gelungene Kombination von alten und neuen Materialien. Am Nachmittag war Tag der offenen Tür für die Schwerzenbacher Bevölkerung. Zahlreiche Gäste nutzten die Gelegenheit, besonders viele zog das Konzert des Organisten Sebastian Tortosa an, welcher erstmals den neuen Flügel erklingen liess.

### *Haus zum Wiesenthal*

Das Pfarreizentrum St. Gabriel befindet sich im historischen Ortskern von Schwerzenbach, im 1803 erstellten Haus zum Wiesenthal an der Dorfstrasse 9a.

Seit der Errichtung der Seelsorgestation in Dübendorf 1902 wurden die Katholiken von Schwerzenbach und von Fällanden von Dübendorf aus betreut. 1971 erwarb die Kirchengemeinde Dübendorf die baufällige Liegenschaft Haus zum Wiesenthal, um auf dem Areal ein kirchliches Zentrum zu bauen. Der von der politischen Gemeinde Schwerzenbach bereits genehmigte Abriss des Hauses zum Wiesenthal wurde jedoch gerichtlich angefochten. Es folgte ein jahrzehntelanger Rechtsstreit, der 1997 mit dem Urteil des Schweizerischen Bundesgerichts endete, welches die Schutzwürdigkeit des Hauses zum Wiesenthal höher gewichtete als das Interesse der Kirchengemeinde an kirchlichen Räumlichkeiten. Somit stand das Haus zum Wiesenthal unter Baudenkmalerschutz. Es folgte eine Sanierung des baufälligen Wohntraktes, sodass von 1999 bis 2000 drei Wohnungen und im Erdgeschoss Räume für kirchliche



*Während der Einsegnungsfeier des neu ausgebauten Schwerzenbacher Pfarreizentrums St. Gabriel am 26. August 2017.*

*Stehend: Generalvikar Josef Annen. Sitzend, assistierend, von rechts: Pfarrer Josef Mbuyi Mukeba, Pfarrer der Pfarrei Maria Frieden Dübendorf und des Seelsorgeraumes; Diakon Michael Geiler, mit besonderer Verantwortung für Schwerzenbach; Vikar Luis Varandas, mit besonderer Verantwortung für das Pfarr-Vikariat Hl. Katharina v. Siena in Fällanden; Pastoralassistent Zeno Cavigelli, Dübendorf.*

Veranstaltungen entstanden. Im historischen Keller des Wohntraktes wurde eine Kapelle für 30 Personen eingerichtet, welche dem Engel Gabriel benediziert wurde. Da der Engel Gabriel der Jungfrau Maria die Geburt Jesu ankündigte, wird durch die Widmung der Schwerzenbacher Kapelle an den Engel Gabriel ein Bezug zur Mutterpfarrei Dübendorf hergestellt, deren Pfarrkirche Maria Frieden der Gottesmutter geweiht ist.

Von der Dorfstrasse etwas zurückgesetzt befindet sich das Haus zum Wiesenthal in der Kernzone von Schwerzenbach, die im Inventar der kantonal geschützten Ortsbil-

der aufgeführt ist. Das Haus zum Wiesenthal ist ein Bohlenständerbau, dessen Konstruktion durch Ständer bestimmt wird, welche von der Schwelle bis zum Dach das tragende System des Gebäudes bilden. Dieser Bautyp herrscht im schweizerischen Mittelland vor, im Gegensatz zum Blockbau in den Voralpen und Alpen sowie zum Fachwerkbau in der nördlichen Schweiz bis zur Region Winterthur.

Das Haus zum Wiesenthal besitzt ein Giebdach, das von Südwest nach Nordost verläuft. Der nördliche Teil des Hauses umfasst den Scheunentrakt mit gut sichtbarer



*Der Künstler Urs-Peter Twellmann vor seiner am 26. August 2017 aufgestellten Skulptur. Er hat sie aus Hölzern vom abgebrochenen alten Scheunen- und Stallteil geschaffen, Noch läuft ein Wettbewerb, mit dem nach einem Namen für das Kunstwerk gesucht wird.*

Bohlenständerkonstruktion, der südliche Teil den Wohntrakt, dessen Fassaden im Südosten und Südwesten aus weiss verputzten Steinen bestehen; die nordwestliche Fassade des Wohntraktes besteht aus Holz.

Der Scheunentrakt besitzt seit seinem Ausbau von 2016 bis 2017 im Erdgeschoss ein Foyer samt Küche, im ersten Obergeschoss zwei Unterrichts- und Sitzungsräume und vom zweiten Obergeschoss über dreieinhalb Etagen bis zum Dachfirst einen Kirchensaal mit zwei Emporen, der auch für profane Veranstaltungen verwendet wird. Wie vom Denkmalschutz gefordert, wurden die vom Wohntrakt vorgegebenen Etagenhöhen und die

unter Schutz gestellte Ständerbauweise beim Wiederaufbau beibehalten, was an den Innenausbau samt Installation der Haustechnik besondere Anforderungen stellte. Um den historischen Charakter des Gebäudes zu bewahren, wurden wo sinnvoll und möglich alte Holzelemente wiederverwendet. So besitzt das Foyer eine Wandverkleidung aus 200-jährigem Holz und im Kirchenraum sind Altar und Ambo aus alten Holzbalken gefertigt. Der Kirchenraum wird von den Balken und Pfosten der Bohlenständerbauweise geprägt, was durch das Beleuchtungskonzept des Raumes zusätzlich betont wird. Die Verkleidungen der Emporen enthalten



*An der Einweihungsfeier am 26. August 2017 war strahlendes Wetter. Alle Lamellen vor den Fenstern sind geöffnet, Die Tür des Haupteingangs steht offen. Er führt ins Foyer, zum Treppenhaus und zu den oberen Stockwerken. Noch fehlt die Gartenbepflanzung.*

Kreuze, die auf die Verwendung des Raumes als Kirche verweisen.

Die Fassade des Scheunentraktes ist mit Holzlamellen verkleidet, die bei geschlossenem Zustand von aussen an die historische Verwendung des Gebäudes als Bauernhaus samt Scheune erinnern. Auf der Höhe des Kirchenraums ist an der Fassade ein monumentales und doch dezent gefasstes Kreuz

angebracht. Auf dem Vorplatz wurde anlässlich der Einweihung des Kirchenzentrums eine Plastik aufgestellt, die von Künstler Urs-Peter Twellmann aus historischen Balken geschaffen wurde. Das Kunstwerk kann als Torbogen oder auch als zwei miteinander verbundene Kreuze verstanden werden.

*Luzia Stoller  
Rolf Anliker*

# Kulturelles

## Obere Mühle

Eigentlich war im Jahr 2017 nichts Neues geplant. Und doch kam es anders. Die Neuerung im Bereich des Ticketvorverkaufs stellte uns vor eine unerwartete Herausforderung. Grund für eine Umstellung beim Ticketvorverkauf war die Nachfrage unserer Besucherinnen und Besucher. Diese wollten vermehrt bereits im Vorfeld mit der Kreditkarte bezahlen und sitzplatzgenau reservieren. So weit, so gut! Wir fanden in Ticketino einen kompetenten Partner, der uns für diesen Prozess zur Seite stand. Dennoch erwartet uns bis heute anstelle einer Aufwandreduktion eine kleine Odyssee bei der Abwicklung des Ticketvorverkaufs. Immer wieder tauchen trotz guter Planung diverse unerwartete Er-

kenntnisse auf, die uns allzu oft abbremsen und neuen Arbeitsaufwand bescheren. Wir sind weiterhin auf der Suche nach der optimalen Lösung für unser Haus und bleiben am Ball.

Von der Fachstelle Kultur Kanton Zürich erhielten wir 2017 erneut eine Betriebsbeitrags-erhöhung von 20 000 Franken auf neu 80 000 Franken. Mit dem jährlichen Betriebsbeitrag der Stadt Dübendorf von 250 000 Franken, welcher trotz wiederholter Bemühungen seit 2007 nie angepasst wurde, versuchen wir, noch möglichst lange zu haushalten. Dennoch dürfte in den nächsten Jahren eine Betriebsbeitrags-erhöhung unumgänglich werden, damit ein attraktiver Kulturbetrieb weitergeführt werden kann. 2017 fanden 128 öffentliche Veranstaltungen und Ausstellungen



*Das Tango Spleen Orquesta verzaubert die Gäste vom 10. Noches Olé-Festival. Die Gäste bedanken sich mit einer Standing Ovation.*



*Der Hitziger Appenzeller Chor begeistert das Publikum auf seiner Abschlusstournee «Jodi-Zwo» am 7. Chrüz & Quär Kleinkunst-Festival.*

statt. Davon organisierte die Obere Mühle deren 60. Die Stadtgalerie war während 213 Tagen mit 25 verschiedenen Ausstellungen besetzt. Erfreulicherweise konnten in diesem Jahr die Bestuhlung im Kachelofenzimmer, die Kaffeemaschine in der Wirtschaft und die Aufhängung für die Beleuchtung oberhalb der Saal Bühne erneuert sowie der Bühnenvorhang an die notwendigen Sicherheitsvorschriften angepasst werden.

#### *«Stubete mit Tanz»*

##### *in der Wirtschaft zur Oberen Mühle*

Am 8. Oktober 2016 startete Sämi Knill von der Wirtschaft zur Oberen Mühle das neue Format «Stubete mit Tanz». Nach drei Veranstaltungen im 2016 finden im 2017 bereits zehn weitere Stubeten statt. Wir hoffen, dass weiterhin viel getanzt und musiziert wird. Im Hintergrund wirkt als Kontaktperson zu den Musikerinnen und Musikern die Dirigentin und Musikerin Erika Wild vom Jodel-

club Schwyzerhüsli mit. Natürlich gehört zur fröhlichen «Stubete mit Tanz» jeweils ein passendes Essen und ein feines Glas Wein.

#### *Servus, Griaß Di zum Vierten*

Das Format «Servus, Griaß Di» mit Künstlerinnen und Künstlern aus Österreich bereichert das Programm der Oberen Mühle ungemain. Im Zeitraum vom 3. November 2016 bis 20. Januar 2017 konnten wir sechs Veranstaltungen der Extraklasse durchführen. Allen voran der zweimalige Gewinner des Amadeus Awards der Jahre 2014 und 2016 Norbert Schneider, welcher dieses Mal das Publikum mit Georg Danzer-Liedern im Blues-Stil beglückte. Dazu kamen die wortbegabte und musikalische Betty O mit ihren Mundwerkliedern, die gesangsstarken und humorvollen Kernölamazonen, der Spitzenkoch Bernie Rieder, Federspiel mit neu definierter Blasmusik sowie Stefan Waghübinger mit seinem Satire- und Kabarettprogramm. Natürlich finden sich jeweils zahlreiche

Besucherinnen und Besucher nicht zuletzt auch wegen dem typisch österreichischen Nachtessen in der Oberen Mühle ein, bei dem jeweils das Wiener Schnitzel oder der Kaiserschmarrn mit Zwetschgenröster nicht fehlen darf.

### *Art Forum Dübendorf*

An der Art Forum Dübendorf nahmen vom 9. Dezember 2016 bis 15. Januar 2017 26 Künstlerinnen und Künstler teil, die von einer Publikums- und einer Fachjury bewertet wurden. Unter den fünf Gewinnern wurde dieses Jahr mit Karin Jost erstmals ein Publikumsliebbling erkoren. Nebst ihr werden Piet Blanken, Anita Burkhalter, Pia Raschpichler und Olivia Viteka an der Art Forum 2017/2018 vom 8. Dezember 2017 bis 14. Januar 2018 ausstellen.

### *7. Dreikönigsfeier*

Das mittlerweile nicht mehr wegzudenkende kleine Volksfest erfreute am 8. Januar 2017 wiederum etwa 600 grosse und kleine Gäste. Eine Feuershow, drei edel eingekleidete und geschmückte Könige, zwei Kamele sowie Hunderte von Dreikönigskuchen – bei denen es jeweils mit dem versteckten König Freikarten oder gar ein Goldvreneli zu gewinnen gibt – bildeten den Hauptteil dieser beliebten Veranstaltung. Die beiden Artisten von «In Love with Fire» tanzten inmitten von riesigen Flammen und liessen mit ihrer 1000-Funken-Wolke die Neujahrswünsche der Gäste wahr werden.

### *Literaturzyklus Fünf um 5*

Nachdem der letzte Literaturzyklus nur mit Autoren besetzt war, lasen zwischen dem 14. Januar und 19. März 2017 gleich vier Frauen: Joli Schubiger-Cedraschi erzählte von ihren Kindheitserinnerungen im Tessin,

Laura de Weck präsentierte ihre Kolumnen aus Tages-Anzeiger und Bund und das Krimi-Genre wurde von Andrea Fischer Schulthess und Anna Stern gleich doppelt abgedeckt. Als einziger Autor in der Runde präsentierte Pedro Lenz am 26. März 2017 vor ausverkauftem Saal die Geschichte der schönen Fanny und wurde dabei von Christian Brantschen (Patent Ochsner) am Flügel begleitet.

### *10. Noches Olé-Festival*

Die drei Konzertabende vom 1. Juni bis 3. Juni 2017 und die Kunstaussstellung vom Kubaner Nole, die vom 27. Mai bis 4. Juni 2017 geöffnet war, vermochte über 350 Personen anzuziehen. An der Tango-Night verzauberten die sechs jungen virtuosen Musiker und Musikerinnen von Tango Spleen Orquesta (ARG/ITA) das Publikum. Die vier Musiker und die beiden Tänzerinnen von Almoraima spielten und tanzten bei der Flamenco-Night einmal mehr vor ausverkauftem Haus und durften eine Stimmung wie in einem Hexenkessel geniessen. Obwohl bei der Latin-Night der Bandleader Willy Fuego von den Rumbaristas (ESP/BEL) wegen Krankheit nicht dabei sein konnte, entriss das Quartett dem Publikum wahre Begeisterungstürme. Der auf Landschaften, Menschen und Stillleben spezialisierte kubanische Künstler Nole faszinierte das zahlreich erschienene Publikum mit seinen Kunstwerken und viele seiner Gemälde und Fotografien fanden erfreulicherweise ein neues Zuhause. Das hausgemachte spanische Nachtessen wurde sehr geschätzt. Es wurden an die 150 hausgemachte Paellas serviert.

### *3. Kinderfest*

Völlig überrannt wurden wir in diesem Jahr beim Kinderfest am 28. Juni 2017. Anstelle



*Mr-Palloncini entzückt Gross und Klein am 3. Kinderfest mit seinen Ballonkünsten.*

der 600 erwarteten kamen über 1000 grosse und kleine Gäste. Somit musste man bei der Zuckerwatte schon mal etwas länger Schlange stehen. Die Zusammenarbeit mit der Feuerwehr, der KJAD, dem Elternverein und der Ludothek sowie das sehr umfangreiche Programm (Ballonkünstler Mr-Palloncini, Kinderkonzert mit Sam National, Zaubervorstellung mit Mario Richter, Sackhüpfen, Bobby-Car- und Olifu-Rennen, Ballonwettbewerb) vermochten viele zu überzeugen.

#### *Mehrzweckgebäude Obere Mühle*

Noch vor den Sommerferien setzte sich der Gemeinderat am 3. Juli 2017 mit dem geplanten Mehrzweckgebäude (MZG) bei der Obere Mühle auseinander. Grund hierfür war der Planungskredit zur Ausarbeitung des Vor- und Bauprojekts des MZG. Der Gemeinderat bewilligte den Bruttokredit von 601 000 Franken mit einem Stimmenverhältnis von 20 zu 15. Das vorliegende Projekt «by the old canal» soll primär verschiedenen

Dübendorfer Vereinen sowie der Oberen Mühle zur Verfügung stehen.

#### *7. Kleinkunst-Festival Chrüz & Quär 2017*

Ende 2016 wurde der Entschluss gefasst, eine Medienzusammenarbeit mit der Firma Spotlight TV einzugehen, welche für die Sendung «spotlight», einem Livestyle Magazin für Events auf TeleZüri, verantwortlich zeichnet. Entstanden ist die Idee im Kontext einer Umfrage bei den Besucherinnen und Besuchern der Oberen Mühle. 50 Prozent der Befragten bestätigten, regelmässig oder öfters TeleZüri zu schauen. Unser angestrebtes Ziel ist es, an neue Kleinkunst-Begeisterte zu gelangen, die wir bis anhin mit unseren bestehenden Werbekanälen nicht erreichen konnten. Es wurde ein Konzept erstellt und mehrere Werbespots, Video-Clips und Berichte wurden aufgenommen und über TeleZüri oder Social Media verbreitet.

Vom 6.–24. September 2017 fanden jeweils von Mittwoch bis Sonntag total 16 Vorstellungen

und eine Kunstausstellung in der Stadtgalerie statt. Der Zulauf der Besucherinnen und Besucher lag etwas höher als im Vorjahr und betrug über 3000 Personen. Vor allem die erste Hälfte des Festivals war sehr gut besucht. Mit Bliss, den Kernölamazonen, Lapsus, dem Hitziger Appenzeller Chor, Peach Weber, Andrew Bond, Ohne Rolf und Lorenz Keiser konnten bekannte Publikumsmagnete engagiert werden. Die Wirtschaft bot ein vielseitiges Gastronomieangebot. So viele positive Feedbacks wie für das diesjährige Kleinkunst-Festival gingen noch nie ein!

### *StiFö*

An der 27. Generalversammlung vom 11. Mai 2017 durfte Präsidentin Alexandra Freuler 60 Mitglieder begrüßen. Kassier Urs Müller stellte die Jahresrechnung 2016 vor und wies auf das stetige Wachstum der Mitgliedereinnahmen hin, welche auf 36 312 Franken anstiegen. Das Geld wurde in verschiedene Projekte in und rund um die Obere Mühle investiert. Der Mitglieder Ausflug führte dieses Jahr in den Buchdruck-Erlebnispark Uster. Ende September zählte der Verein 560 Mitglieder.

### *Stiftungsrat*

Der Stiftungsrat begleitet die Obere Mühle an etwa vier Sitzungen im Jahr. Dabei stehen vor allem langfristige Entwicklungen wie das MZG im Vordergrund. Ein weiteres wichtiges Traktandum ist die Genehmigung der Finanzen. So durfte der Stiftungsrat in der Sitzung vom 24. März 2017 die Jahresrechnung 2016 mit einem Verlust von 2347.06 Franken anstelle von budgetierten 27 700 Franken abnehmen.

*Rolf Hildebrand  
Leiter Obere Mühle*

## **Kunstausstellung von vier Freunden**

So lautete der Name der Ausstellung, die im September 2017 in der Oberen Mühle während des Kleinkunst-Festivals Chrüz & Quär zu sehen war. Vier Freunde, das sind Christa Riesen, Sandra Stauder, Luca Cusimano und Hazim Disdareviç. Sie berichten über ihre Freundschaft, über das Zustandekommen der Ausstellung, über sich, über ihr Schaffen und stellen ein eigenes Bild vor.

### *Christa Riesen – keine Kapazität für eine eigene Ausstellung*

Als ich die Anfrage der Oberen Mühle erhielt, während des Chrüz & Quär Festivals eine eigene Ausstellung zu schaffen, hatte ich keine Kapazität für die Herstellung genügender Objekte. Und so kam der Gedanke auf, mit drei Freunden, die ich schon seit langen Jahren kenne, eine eigene Ausstellung zu schaffen. Die Freundschaft und die Passion künstlerisch-kreativ tätig zu sein als das verbindende Element.

Mit Sandra Stauder bin ich seit mehr als 20 Jahren befreundet. Als Mütter von Kleinkindern haben wir uns in Dübendorf getroffen und so gut verstanden, dass wir gegenseitig Tagesmutter unserer vier Kinder wurden. Schnell fanden wir heraus, dass wir beide kunstinteressiert waren und beide auch Kreativität zum Leben brauchten, als Ausgleich und aus Neugier. Sandra war den Farben, Leinwänden, Wohnungswänden und Objekten zugetan, während ich die Materialien Stahl und Metall vorzog. Zusammen besuchten wir Ausstellungen im Raum Zürich und setzten uns intensiv mit den Werken und Künstlern auseinander. Diese Tradition haben wir all die Jahre beibehalten und freuen uns immer wieder auf neue Künstler und ihre Werke.



*Drei der vier Künstler posieren vergnügt vor Sandra Stauders Werken in der Galerie der Oberen Mühle. Von links: Sandra Stauder, Christa Riesen, Luca Cusimano. Hazim Disdareviç weilte an diesem Abend in den Ferien.*

Hazim Disdareviç lernten wir etwa 2002 in Dübendorf kennen, und sofort war die Kunst unser gemeinsamer Nenner. Seither diskutierten wir viel und empfahlen uns gegenseitig andere Künstler zum Kennenlernen.

2016 lud er uns ein, mit ihm gemeinsam in Zürich Affoltern eine Ausstellung zu gestalten; das gab die eigentliche Initialzündung für die Ausstellung in der Oberen Mühle. Wir sind überzeugt, dass eine Ausstellung mit mehreren Künstlern viel interessanter ist für die Besucher, da vielseitiger und abwechslungsreicher. Insbesondere variieren die Themen, Farben und Stilrichtungen viel stärker. Der Jüngste im Bunde, Luca Cusimano, ist mein Patenkind.

Unser Quartett nahm das Angebot der Oberen Mühle dankend an und gestaltete die Aus-

stellung mit viel Freude und Enthusiasmus. Eine vielseitige Präsentation konnten wir unseren Besuchern zeigen, mit Bildern auf rostigem Blech, Acrylfarben zum Thema Musik, Farbexplosionen und Graffiti. Besonders schön war es, gemeinsam die Einteilung der Räume zu besprechen und die Bilder zu hängen. Ein Traum, der mehrere Jahre lang immer wieder zur Sprache kam, ging nun in Erfüllung. Das Echo der Besucher war erfreulich und wir sind dankbar für die vielen positiven Gespräche und Diskussionen.

#### *Christa Riesen*

Seit mehr als 20 Jahren fasziniert mich Stahl. Immer wenn ich rostige Objekte und Skulpturen sah, dachte ich mir, dass ich eines Tages auch rostige Dinge schweissen



*Kerala (85x82 cm). Dieses Bild widerspiegelt Christa Riesens Gefühle, die sie auf einer Indienreise hatte. Das Werk besteht aus rostigem Blech, bemalt mit verschiedenen wasserfesten Dekostiften.*

## Kulturelles

werde. Tja, ich habe ja Arztgehilfin gelernt, doch mit tatkräftiger Unterstützung meines Vaters Christian Riesen, damals noch nicht pensionierter Eismeister, durfte ich in seiner Werkstatt in der Kunsteisbahn gemeinsam die ersten Objekte aus Metall bearbeiten. Wir schweissten und gestalteten zwei wunderschöne Lampen aus Armierungsstahl. Das Schweissen und der Duft des Metalls liessen mich nicht mehr los.

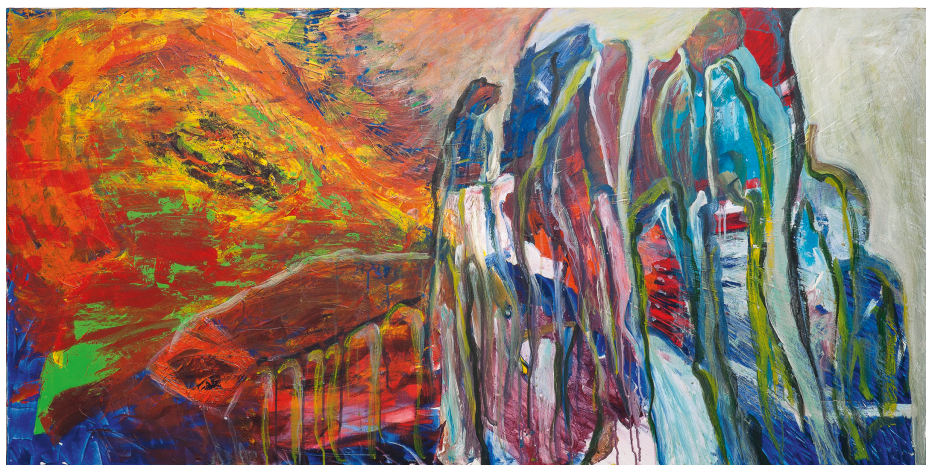
Später war es mir gar möglich, im Magazin der Baufirma Piai in Stettbach eine eigene Schutzgas-Schweissmaschine aufzustellen. Ideen hatte ich viele, und dank der tatkräftigen Unterstützung meines Partners und meines Vaters gelang es, viele Vorhaben auch zu realisieren. Und ich konnte gar Ausstellungen gestalten, sie bereiten mir viel Freude, und Kundenaufträge spornen an, am Thema

zu arbeiten. Das Schönste aber ist für mich, wenn jemand ein fertiges Objekt kauft, so wie ich es geschaffen habe. So geht dann jedes Mal ein Teil von mir auf Wanderschaft.

Ich machte in meinem künstlerischen Schaffen verschiedenste Entwicklungen durch. Derzeit arbeite ich mit leicht rostigen Blechen und gestalte sie mit Farben, Spiegeln und Bildern. Hier werde ich sicher eine Weile bleiben. Ich bin gespannt, wo mich mein kreativer Weg noch überall hinführt.

### *Sandra Stauder*

Bereits in jungen Jahren entdeckte ich das Malen für mich, um meine Gedanken und Eindrücke zum Ausdruck zu bringen. Später vertiefte ich mich noch mehr ins Malen und kombinierte es mit eigenen Plastiken. Das Malen und Erschaffen von Plastiken ist für



*Mensch (160x80 cm). Das Bild entstand nach der Atomkatastrophe in Fukushima. Es ist den Opfern gewidmet und drückt die Not der Menschen und die gewaltige Macht der Natur aus. Für dieses Bild in Acrylfarbe verwendete Hazim Disdareviç drei verschiedene Techniken, nämlich: Pinsel, Spachtel und Fingertechnik.*



*Green Flow (60x60 cm). Luca Cusimano's Werk entstand durch eine Kombination von Spraydosen und speziellen Markern. Der Hintergrund ist wild gestaltet. Die Striche und Linien des Schriftzuges sind präzise. «Bei diesem Bild wollte ich die Tiefe der Buchstaben zur Geltung bringen. Bei der Schrift liegt der Fokus auf dem Dreidimensionalen. Green Flow soll den Betrachter aus dem alltäglichen, normalen Denken reißen.»*



*Dance (76x100 cm). Die Musik ist für Sandra Stauder wie die Luft zum Atmen, die Bewegung oder der Tanz wie das Gefühl der Freiheit. So kam ihr die Idee, die beiden Leidenschaften zu verbinden. Sandra Stauder übertrug das Plattencover auf die Leinwand, integrierte es malend ins Bild, während sie sich von der Musik inspirieren liess. Die ausgewählten Acrylfarben und der Kohlestift ergänzen sich zu einer spannenden Komposition, die Bewegung hervorhebt.*

mich Freiheit und Verführung, meine Erlebniswahrnehmungen, Gedanken fließen und zu Farben und Formen werden zu lassen. Meine Kunst soll die Menschen zum Nachdenken bewegen, Emotionen auslösen und Widersprüche provozieren.

### *Luca Cusimano*

Schon in jungen Jahren begeisterte ich mich für alle farbigen Bilder. Ich lernte schneller dadurch und entwickelte eine blühende Phantasie. Das zog sich durch den Kindergarten und die Schule, wobei ich mich durch das stetige Zeichnen und Malen immer mehr verbesserte. Ich sass viel in den Unterführungen und bestaunte die Graffitis und Figuren, welche die Wände farblich verzierten. Meine Begeisterung steigerte sich von Tag zu Tag, und ich fing selber an, Buchstaben und gewisse Charaktere zu zeichnen. Ich konnte bei zwei älteren Kollegen den Umgang mit der Spraydose lernen. Wir benutzten viele legale Wände, so in der Roten Fabrik, am Letten und auch bei Freunden, und verbesserten unsere Techniken und Arten zu sprühen und zu zeichnen. Meine Leidenschaft für die Kunst verhilft mir jeden Tag zu neuen Aufträgen und Projekten. Ich leitete Workshops mit Kindern und Jugendlichen, war zweimal am Meeting of Styles in Zürich, an dem sich Sprüher aus aller Welt treffen, und an verschiedenen Jams an der Wand. Meine erste Ausstellung hatte ich im Mai 2015 im Kino Orion. Seither verbringe ich viel Zeit in meinem Atelier in Dübendorf und male an meiner derzeitigen Collage. Das Thema Traum steht im Mittelpunkt. Alle Bilder entstehen durch Träume, Tagträume und Wunschträume. Für die Ausstellung entschloss ich mich, eine Reihe mit dem Wort Dream zu malen, wobei jeder Buchstabe des Wortes eine eigene Leinwand bekam.

### *Hazim Disdareviç*

Die Kunst faszinierte mich schon seit meiner Kindheit, vor allem abstrakte Kunst. Ich kam 1998 in die Schweiz und arbeitete in einem Fotostudio. Das Kreative im Beruf motivierte mich, die Malerei wiederzuentdecken.



*Christa Riesen zeigt voller Stolz eines ihrer Werke in der Ausstellung. Die Dübendorferin, die 2012 den Dübi Award 2012 in der Sparte Bildende Kunst gewann, ist die treibende Kraft der Gruppenausstellung.*

Ich war so von der Malerei fasziniert, dass ich zusammen mit verschiedenen Kunstkollegen mehrere Ausstellungen in Galerien gestaltete. Besonders gefällt mir die abstrakte Kunst. In meinen Bildern zeige ich Emotionen, Zeit und Impulsivität. Die Kunst

ist für mich ein wichtiges Ventil, um meine Gefühle und Erlebnisse auf der Leinwand abzureagieren. Ich verwende verschiedene Techniken und habe im Laufe der Zeit meinen eigenen Stil entwickelt.

# Dübendorfer Bilder

## **Kulturmedaille für «Madame Heimatbuch»**

Die Kulturmedaille der Stadt Dübendorf ist ein rares Gut. Nach elf Jahren Pause verlieh sie Stadtpräsident Lothar Ziörjen Trudi Trachsler – für ihre Verdienste um das Heimatbuch.

Nein, nach dem Giesskannenprinzip wird die Kulturmedaille der Stadt Dübendorf wahrlich nicht verliehen. Die erste Auszeichnung ging vor 35 Jahren an das legendäre Dübendorfer Gesangstrio Eugster. Zu den insgesamt acht Preisträgern gehört unter anderem auch der 1990 verstorbene Schauspieler und Kabarettist Ruedi Walter. Letzter

Empfänger der Medaille war vor elf Jahren der damalige Stadtpräsident Heinz Jauch – für seine Verdienste um das kulturelle Leben in der Stadt.

Am Muttertagskonzert der Stadt- und Jugendmusik Dübendorf am 14. Mai 2017 wurde diese seltene Ehre Trudi Trachsler zuteil. Seit über sechs Jahrzehnten engagiert sie sich für das Heimatbuch Dübendorf. Gemeinsam mit der Redaktionskommission spürt Trudi Trachsler historische und aktuelle Themen auf, begleitet die Autoren, findet Fehler auf, betreut die festen Rubriken und begleitet Gestaltung und Versand des über 220-seitigen Jahrbuchs mit zahlreichen Bildern und Illustrationen. Dieses wird vom



*Stadtpräsident Lothar Ziörjen überreicht Trudi Trachsler die Kulturmedaille der Stadt Dübendorf und ehrt sie öffentlich für ihr langjähriges und unermüdliches Wirken für das Heimatbuch Dübendorf.*

Verschönerungsverein Dübendorf (VVD) herausgegeben und ist im vergangenen Jahr in der 70. Auflage erschienen. Es gebe Menschen, so Stadtpräsident Lothar Ziörjen in seiner Ansprache, die seien treu, zuverlässig, ausdauernd und exakt, aber eines würden sie nicht wollen: im Mittelpunkt stehen. Genau so eine Person sei Trudi Trachsler. Von ihrer Redaktionskommission werde sie liebevoll als «Chefredaktorin», oder «Gewissen des Teams» bezeichnet. Lothar Ziörjen ergänzte dies – passend zum Tag der Ehrung – mit dem Titel »Mutter des Heimatbuchs«.

Der Preisträgerin selbst war angesichts des Aufhebens um ihre Person im übervollen Saal des katholischen Pfarreizentrums Leepünt nicht so recht wohl. Auf die Frage, was diese Ehre für sie bedeute, stellte sie denn auch sogleich das Produkt ins Zentrum. Es freut mich, dass das Heimatbuch und die Arbeit der Redaktionskommission in der Öffentlichkeit so positiv wahrgenommen werden, sagte die frisch Geehrte. Weshalb Trudi Trachslers Elan für das Heimatbuch ungeboren ist, kann man in der Ausgabe 2016 lesen. Nicht nur neue Sichtweisen kennenzulernen, sondern auch Gemeinsames, Seelenverwandtes zu entdecken, ist spannend, geheimnisvoll und berührt immer wieder neu. Und so ist das Sammeln von Heimat immer wieder etwas Beglückendes. Man ist versucht anzufügen: Und es erhält jung.

*Daniela Schenker*

### **Sechs Jahre beim «Glattaler» – ein Rückblick**

Kürzlich war ich mit Familie an ein Fest in Fällanden eingeladen. Eingeladen hatte mein Vorgänger als Redaktionsleiter beim «Glattaler» Max Hugelshofer. Wir reisten per Zug

an, via Bahnhof Stettbach und dann per Bus weiter – durch Dübendorf. Etwas eigenartig fühlte sich das schon an. Hier, in Dübendorf, hatte ich während gut sechs Jahren gearbeitet und die Stadt dabei so genau kennengelernt, dass mir zu fast jeder Ecke eine kleine Geschichte oder Anekdote einfiel. Das Hochbord-Quartier mit seinen Neubauten, die sanierte Zürichstrasse, das Wohnhaus eines ehemaligen Gemeinratspräsidenten, die reformierte Kirche im Wil mit ihrem nun doch nicht sanierten Innenraum oder das nun doch noch renovierte Alters- und Spitexzentrum, um nur einige zu nennen.

So viel ist klar: Während meiner Zeit als Redaktionsleiter befand sich Dübendorf genauso im Wandel wie der «Glattaler». In der Stadt ging es um die Zukunft, vom allgemeinen Wachstum bis hin zur Umnutzung des Flugplatz-Areals oder Verkehrsführung. Und auch wenn vieles umstritten war und ist, hatte ich das Gefühl, die Zukunft sehe für Dübendorf sehr gut aus.

Beim «Glattaler» bin ich mir da weniger sicher. Die Zeitung hat sich in den vergangenen Jahren fast ebenso dynamisch entwickelt wie die Stadt Dübendorf. Aber eben: Beim «Glattaler» lief die Entwicklung in die andere Richtung. Dübendorf wurde grösser, der «Glattaler» kleiner – schon nur formatmässig.

Ich erinnere mich an meinen ersten Arbeitstag beim «Glattaler». Meine Mitarbeiterinnen hatten mir einen Willkommensgruss beschert. Er bestand aus einem Korb mit vielen Süssigkeiten und einer Ansichtskarte aus Dübendorf. Die Süssigkeiten waren schnell weg. Die Karte habe ich aufbehalten. Darauf steht gross: «Willkommen im Paradies!» Tatsächlich bewegte sich der «Glattaler», so wurde mir berichtet, vor meinem Stellenantritt in ruhigem Fahrwasser. Was in

der Medienwelt schon als paradiesisch gelten kann. Im Team gab es zwar ab und zu Wechsel, aber insgesamt bestand, auch bis zu meinem Abgang Ende Mai des laufenden Jahres 2017, eine beachtliche Konstanz.

Vom Personal abgesehen blieb in den vergangenen Jahren aber nicht viel beim Alten. In meinen sechs Jahren als Redaktionsleiter lag eine dreijährige Zeitspanne, in der wir den Arbeitgeber gleich zweimal wechselten. Innett drei Jahren arbeiteten wir also für drei verschiedene Firmen (die zur Tamedia gehörige Zürcher Regionalzeitungen AG, die ebenfalls zur Tamedia gehörige Glattaler AG und die Zürcher Oberland Medien AG) – ohne den Job zu wechseln. Ausserdem zügelten wir das Büro von der Wallisellenstrasse an die Marktgasse (wir schleppten die Kisten an einem Samstag weitgehend selber), und eben: Das Zeitungsformat wurde anfangs 2017 umgestellt. Tabloid statt Broadsheet, lautete die Devise. Und Mitte 2017, kurz nach meinem Abgang, änderte auch die Philosophie: Online vor Print. Die Vorbereitungen dazu habe ich noch aktiv mitbekommen, das Resultat nur noch von aussen beobachtet.

Rückblickend muss ich leider sagen: Meine sechs Jahre beim «Glattaler» waren für die Zeitung keine gute Zeit. Oder vielmehr: für die Zeitungen. Denn in dieser Branche haben alle mit den gleichen Problemen zu kämpfen. Zwar ist die Dübendorfer Wochenzeitung dank ihrer Amtlichkeit vom Leserschwund nicht betroffen – im Gegenteil. Weil sie in alle Haushalte verteilt wird und die Einwohnerzahl in Dübendorf, Schwerzenbach, Fällanden und Volketswil steigt, nimmt die Auflage sogar zu. Der Inserateumfang ist im Vergleich zu früher aber auch beim «Glattaler» tiefer. Die Rechnung ist einfach: Weniger Inserate bedeuten weniger Einnahmen, und wenn weniger Geld eingenommen wird,

kann auch weniger ausgegeben werden. Das schlägt sich in Budgetkürzungen und letztlich in einem abnehmenden Umfang nieder. Die Formatumstellung war dagegen einer anderen Strategie geschuldet. Die Wochenzeitungen der Zürcher Oberland Medien AG kommen nun einheitlich daher, was bezüglich der Inserate vieles vereinfacht. Das Format einer Zeitung ist meiner Meinung nach Gewohnheitssache. Das Layout kann aber besser oder schlechter umgesetzt werden. Die Leserlichkeit des «Glattalers» wurde erschwert. Vor allem das «Glattwegs» ist nun deutlich einfacher zu schreiben als zu lesen. Und in meinen Augen sieht es immer noch aus wie ein Trauerbalken – so viel persönliche Meinung sei hier erlaubt. Um sie etwas abzuschwächen: Das offizielle Wording zum Layout lautet: «modern».

Es gab im «Glattaler» aber auch Dinge, die erfreulich waren und mich sehr beeindruckt haben. Dazu gehörte der Teamgeist und die Einsatzbereitschaft der Mitarbeitenden. Wer krankgeschrieben war, stand in der Regel deutlich vor Ablauf des ärztlichen Dispens wieder im Büro. Eines Morgens brach ein Redaktionsmitglied den Fuss, sass dann aber vor der Mittagspause wieder am Computer, den Fuss hochgelagert, so gut es eben ging. Schliesslich war eine Menge Arbeit zu bewältigen, und die Kollegen konnten nicht im Stich gelassen werden. Denn tatsächlich ging uns die Arbeit nie aus. Und das wiederum ist ebenfalls erstaunlich. Die Summe der Veranstaltungen, Ereignisse und Hinweise wurde allenfalls während ein paar Wochen pro Jahr kleiner. Also während den Sommerferien und vielleicht noch im Januar. Aber auch dann gab es noch genug zu berichten. Irgendjemand oder -etwas war immer für eine Schlagzeile gut. Im Zweifelsfall der Flugplatz, der Flughafen, der Innovationspark,

die Zooseilbahn oder ein mehr oder weniger chronisch schwelender Streit zwischen Politikern unterschiedlicher Couleur.

Vielleicht waren es sogar die zum Teil mit Haken und Ösen geführten politischen Diskussionen um diese grossen Themen, die der Stadt Dübendorf zu einem wohl einmaligen Höhepunkt auf der Ebene der nationalen Politik verhalfen. Auf jeden Fall sassen ab Herbst 2011 für etwas mehr als drei Jahre nicht weniger als drei Dübendorfer im Nationalrat: Stadtrat Martin Bäumle (GLP), sein Parteikollege Thomas Maier und Stadtpräsident Lothar Ziörjen (BDP), der allerdings vor Ablauf der Legislaturperiode aus der Grossen Kammer in Bern zurücktrat, um sich auf sein Geschäft und die anderen Tätigkeiten inklusive Stadtpräsidium zu konzentrieren. Mit anderen Worten: Die Stadt Dübendorf stellte während einer mehr als dreieinhalbjährigen Zeitspanne so viele Nationalräte wie der gesamte Kanton Zug mit seinen rund 120 000 Einwohnern. Mit Martin Bäumle schaffte aber nur einer die Wiederwahl.

Apropos Wahlen: Bei den Kommunalwahlen 2013 passierte der grösste Flop meiner Zeit beim «Glattaler». Eine Ausgabe im Frühjahr beinhaltete eine umfassende Wahlbeilage, die uns sehr viel Arbeitszeit gekostet hatte. Am Freitag, meinem freien Tag, erhielt ich dann die Nachricht, der «Glattaler» und der «Volketswiler» seien nicht verteilt worden – ich weiss nicht einmal mehr, was der Grund dafür war. Dass mich dies in die Luft gehen liess, weiss ich aber sehr wohl noch. Der Super-Gau wurde schliesslich abgewendet, indem die Zeitungen einen Tag später verteilt wurden.

Die Verteilung der Zeitung war aber auch sonst ein Dauerbrenner. Weil die Trägerfirma gewechselt worden war, klappte es oft

nicht. Das führte zu sehr vielen Telefonanrufen, von denen die meisten an die Inserateabteilung gingen. Gelegentlich hatte aber auch die Redaktion die zweifelhafte Ehre.

Telefonanrufe konnten aber auch leicht schräg oder gar ungewollt komisch sein. Da kam es schon einmal vor, dass wir angefragt wurden, ob wir bei einem Umzug helfen könnten. Vielleicht hatte uns jemand beim Kistenschleppen beobachtet, als wir die Redaktion zügelten? Wir einigten uns schliesslich auf «falsch verbunden». Auch nicht immer klar war die Trennung zwischen Stadt Dübendorf und Redaktion des «Glattalers». Gelegentlich beschwerten sich Bewohner über amtliche Inserate, die von der Stadt aufgegeben waren. Zum Beispiel, dass hohe Geburtstage vermeldet worden waren, ohne dass die betreffende Person es wollte. Da war es jeweils gar nicht so einfach, die Zuständigkeiten zu klären. Der umgekehrte Fall war aber wohl häufiger. Nämlich, dass sich Leser bei der Stadt über den «Glattaler» beschwerten. Am öftesten wohl wegen der Zustellung.

Und dann, im Mai 2017, war mein letzter Arbeitstag da. Ich räumte meinen Platz, und meine – jetzt ehemaligen – Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter luden mich zum Znacht in die Obere Mühle ein. Seither lese ich den «Glattaler» nur noch und schreibe nicht mehr dafür. Ich versuche, die guten Erinnerungen an meine Zeit bei dieser Zeitung zu behalten, ohne die schlechten zu vergessen. Zu den überwiegend guten Erinnerungen gehören auch die vielen Leute, denen ich in Dübendorf begegnet bin. Wenn ich heute dort vorbeifahre, schaue ich immer, ob ich jemanden kenne. Und ich versuche zu erkennen, ob und wie sich die Stadt schon wieder weiterentwickelt hat. Schliesslich wurde Dübendorf während sechs Jahren für mich

zu einem Stück Heimat. Und darum – das muss ich zum Schluss sagen, freut es mich, dass ich zum Heimatbuch 2017 einen Beitrag schreiben darf. Denn Dübendorf, obwohl äusserlich keine Schönheit, hat einen festen Platz in meinem Herzen. In diesem Sinn: Auf bald an der Glatt!

*Martin Liebrich*

### **Neue Brennholzlagerhalle der Holzkorporation Dübendorf**

Schon seit vielen Jahren platzt der alte Brennholzlager-Schopf aus allen Nähten.

Aus arbeitsökonomischen Gründen formt die Holzkorporation Dübendorf schon seit Längerem das Brennholz zu grossen Bündeln, die maschinell verschoben und umgelagert werden. Auch kommen BigBags mit einem Fassungsvermögen von 1100–1300 Litern als Transport- und Lagergefässe zum Einsatz, die im Wald oder um das Werkgebäude zum Trocknen deponiert und aufwendig vor der Witterung geschützt werden. Um in Zukunft die Bewirtschaftung noch einfacher und rationeller zu gestalten, kam die Idee einer neuen Brennholzlagerhalle im Geeren auf. Die Planung begann bereits 2014. Architekt Andreas Feurer entwarf



*Die von Architekt Andreas Feurer entworfene Brennholzlagerhalle ist trotz ihrer Grösse von 14x25 Metern elegant. Das 12,5 Meter hohe Bauwerk befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Werkhof der Holzkorporation im Geeren.*



*Blick in die neue Brennholzlagerhalle der Holzkorporation, die über ein Fassungsvermögen von 400 Ster Holz verfügt. Es können sechs Lagen grosse Buchenbündel gestapelt werden.*

Skizzen und Pläne. Anfang 2015 führte die Holzkorporation Gespräche mit der Abteilung Wald des Kantons Zürich und erlitt dabei Rückschläge, weil die ersten Entwürfe zu gross und deshalb nicht bewilligungsfähig waren. Wir revidierten die Pläne, passeten uns an. Schliesslich einigten wir uns auf eine Lösung mit einer Halle von 14 mal 25 Metern und 12,5 Metern Firsthöhe im Waldareal in unmittelbarer Nähe zum Werkgebäude. Verschiedene Auflagen waren bei der Detailprojektierung zu beachten. Im März 2016 stimmten die Teilrechtsbesitzer der Holzkorporation Dübendorf dem Projekt zu. Sie befürworteten die schöne, aber sehr aufwendige Konstruktion der Seitenwände. Da das gelagerte Brennholz trocknen muss, sollte die Halle offen sein. Das Ziel war, 600 Ster Brennholz in und aussserhalb der Halle lagern zu können. Die

Rechnung ging nicht ganz auf. Es zeigte sich, dass wir auf der Wetterseite nur schlecht Holz lagern können. In der Halle lassen sich nun insgesamt sechs Lagen Buchenbündel und drei Lagen BigBags stapeln, was rund 400 Ster entspricht.

Derzeit hat die Holzkorporation Dübendorf in der neuen Halle gut 200 Ster Brennholz gelagert, was einer Jahresproduktion entspricht. 20 Ster sind vor dem alten Schopf als Dekoration und als Aushängeschild deponiert. Die Umschlags- und Bearbeitungsaufgaben lassen sich nun viel rationeller erledigen. Die Mitarbeiter der Holzkorporation freuen sich, das über zwei Sommer getrocknete Brennholz unter dem grossen Dach bequem zu Cheminéeholz verarbeiten zu können. Grosse Unterstützung leistet der neue Holzkran mit einer Reichweite von zehn Metern. Die Kunden können das Cheminéeholz wie

bis anhin Tag und Nacht sackweise vor Ort kaufen oder es sich bequem ins Haus liefern lassen.

Die Bauarbeiten wurden im Mai 2017 aufgenommen: Zu Beginn galt es, den Aushub zu erledigen, dann folgten die Betonarbeiten. Für meinen persönlichen Geschmack sind hier die für einen Holzbau verwendeten 210 Kubikmeter Beton für den Boden und die Brüstungen etwas viel. Der Beton wurde durch 18 Tonnen Eisen verstärkt. Unter dem Hallenboden liegen 330 Kubikmeter frostsicheres Kies als Grundlage der Bodenplatte. Auch für die Umgebung benötigten wir 120 Kubikmeter bindiges Kies.

Die Lignum Schweiz zeichnete die Halle mit dem «Herkunftszeichen Schweizer Holz» aus. 102 Kubikmeter gesägtes und verleimtes Holz sind in dieser Lagerhalle verbaut. Dazu benötigt wurden rund 250 Kubikmeter Rundholz von unseren Wäldern, gesägt bei den Sägereien Unholz in Greifensee und der Sägerei AG Illnau, verleimt von der Holzbau Lungern, abgebunden im Flück Abbundwerk in Wangen und aufgerichtet von Bütler Holzbau Dübendorf. Die Holzkorporation arbeitete mit lokalen Handwerkern zusammen. Am 29. August 2017 konnte sie mit allen Beteiligten ein wunderschönes Gebäude einweihen. Wenn man diese Lagerhalle von innen betrachtet, könnte man leicht von einer Kathedrale sprechen – so eindrücklich ist sie. Die Holzkorporation ist ein innovatives Völklein, das viel Wert auf Ästhetik legt und sich das auch was kosten lässt.

*Markus Tanner, Förster*

### **Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle**

Im Team der Dokumentationsstelle des VVD ergab sich per Juli 2017 eine Aenderung.



Max Kägi, welcher der Chronistengruppe seit 1995 angehört, wollte etwas kürzer treten. Während 22 Jahren hat er das Wirken dieser Institution mitgeprägt.

Als die Volkshochschule des Kantons Zürich 1995 aus Anlass ihres 75-jährigen Bestehens Projekte suchte und förderte, die unter dem Motto «Grabe wo Du stehst» ortsbezogene, geschichtliche Themen vertieften, da war Max Kägi ein Mann der ersten Stunde. Zusammen mit Peter Faes, Werner Rieser, Hugo Maeder und Achim Kuhnt wurde die Geschichte der ehemaligen Zigarettenfabrik Memphis wieder ausgegraben. Die Vereinigten Tabakfabriken in Serrières (Neuenburg) als letzte Besitzer der Memphis anboten sich, den Dübendorfern ihr Archiv zu öffnen. Max Kägi und Peter Faes brachten dank ihrer ausgezeichneten Französischkenntnisse einen Berg historischer Daten und Papiere an die Glatt zurück. Dieses umfangreiche Material wurde von Max Kägi in einem 50-seitigen Grundlagenpapier

aufbereitet und geordnet. Daraus entstanden eine vielbeachtete Ausstellung in der Oberen Mühle als Höhepunkt und ein längerer Beitrag im Heimatbuch 1996.

Als sich 1999 abzeichnete, dass die Chronistenstube des VVD, in engen Verhältnissen im alten Haus der Gemeindegewerke, eine neue Heimat im Bettli finden würde, gehörte Max Kägi zu den Mitbegründern der neuen Ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle. Im Jahr danach erarbeitete er zusammen mit Hugo Maeder ein 160-seitiges Stichwortregister für die Heimatbücher der Jahre 1947 bis 1999. Eine Riesenarbeit, die eigentlich zu wenig gewürdigt wurde, aber bis heute vielen ein wertvolles Nachschlagewerk ist.

Die periodisch in der Stadtbibliothek stattfindenden Ausstellungen der VVD-Dokumentationsstelle sahen erneut Max Kägi an vorderster Front. Bei 12 von 15 Ausstellungen engagierte er sich als ein unermüdlicher Schrauber, Nagler und Seilspanner und verhalf damit den Bildern zu publikumswirksamer Präsentation.

Durch seine berufliche Tätigkeit als ehemaliger BAMF-Mitarbeiter gelangten alle Anfragen zum Thema Militärflugplatz zu ihm, immer beantwortete er sie sehr kompetent.

Ein weiteres Steckenpferd von Max Kägi ist das Auffinden, das Lesen und Interpretieren der Eintragungen in den Folianten des Brandassekuranzverzeichnisses der Gemeinde Dübendorf ab 1812. Vielen interessierten Hausbesitzern konnte er bei der Datensuche behilflich sein.

Die systematische Archivierung von 1000 Dübendorfer Postkarten ist ebenfalls Max Kägis Werk. Unzählige Fotos zum Flugplatz Dübendorf, versehen mit historischen Daten, schenkte er der Ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle und damit auch seiner Heimatstadt.

Bei einem gemeinsamen Nachtessen wurde Max Kägi von seinen Kollegen herzlich verabschiedet und zum «Zweiten ständigen Ehrengast» der Ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle des VVD ernannt. Gleichzeitig konnte mit dem im «Dorf» bestens bekannten Roger Friedli ein junger Nachfolger begrüsst werden.

*Achim Kuhnt*

## 12. Dübi Mäss

Die Dübi Mäss ist eine Institution, die in Dübendorf nicht mehr wegzudenken ist. Seit 33 Jahren findet sie alle drei Jahre im Frühling in und um die Kunsteisbahn im Chreis statt. So auch vom 27. bis 30. April 2017. Das in Scharen anwesende Publikum weiss die Plattform des Gewerbes mit 100 Ausstellern und der Vereine sehr zu schätzen und kam in Scharen. Das verantwortliche neunköpfige Organisationskomitee unter der Leitung von André Halter leistete ganze Arbeit und überliess nichts dem Zufall. Die Struktur des Anlasses bewährte sich und so reihte sich die Dübi Mäss 2017 würdig in die Reihe ihrer Vorgänger ein: Auch die 12. Dübi Mäss 2017 war eine Kombination aus einer Leistungsschau der verschiedenen Gewerbebetriebe und Dienstleistungsfirmen und einem Frühlingfest mit Unterhaltungsabenden, Präsentation von Vereinen und der Möglichkeit, sich in ungezwungener Atmosphäre zu begegnen. Als Gastregion präsentierte sich der Kanton Schwyz mit einem umfangreichen Programm. Der Wetterschmöcker durfte ebenso wenig fehlen wie wertvolle Informationen aus erster Hand über die Ferienregion rund um die Mythen und verschiedene kulinarische Spezialitäten. Die Sonderschau lud zum Zuschauen, Staunen und Verweilen ein. Verschiedene Vereine stellten sich vor;



*Fallschirmspringer landeten präzise auf einer Wiese direkt vor den Augen der Dübi Mäss-Besucher und lösten grosse Begeisterung aus.  
Eine junge Dübi-Mäss-Besucherin freute sich, sich aufs Polizei-Motorrad zu setzen und sich von einem Polizisten fotografieren zu lassen.*





*Mitte August 2017 sind die Arbeiten im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Glattanlagen noch im Gang. Es lässt sich aber klar erkennen, dass im kleinen Park etwas Schönes entsteht.*

beispielsweise brachten der Naturschutzverein und die Holzkorporation den Wald an die Messe: Der Naturschutzverein lud die Besucher ein, sich im Korbflechten zu üben, während die Kinder grosse Freude auf der Riesengigampfi aus Holz hatten. Die Kantonspolizei stellte ein leistungsstarkes Motorrad aus und kleine Besucher konnten sich darauf sitzend von Polizisten fotografieren lassen.

Die Armee war ebenfalls an der Dübi Mäss 2017 präsent; die Besucher informierten sich aus erster Hand über Aufgaben und die Ausrüstung eines Helikopters, der ganz aus der Nähe zu bestaunen war. Am Samstagnachmittag drehte eine Pilatus Porter über dem Messengelände in der Luft eine Runde und Fallschirmgrenadiere sprangen aus dem Flugzeug, schwebten in Richtung Dübi Mäss und landeten auf der Wiese direkt neben dem Messengelände. Alle Stände waren sorgfältig und bis ins letzte Detail genau gestaltet. Rohner Gartenbaus Stand zeigte beispielsweise vier verschiedene Garten-

plätze: eine coole Lounge-Ecke, ein kleines romantisches Holzplätzchen, einen natürlichen Feuerplatz und einen einladenden Platz mit einer gedeckten Tafel für den Aussenbereich, alles liebevoll dekoriert und mit blühenden Blumen jeglicher Art ergänzt. Die Unterhaltung kam an der Dübi Mäss 2017 nicht zu kurz: In der Curlinghalle sorgten «Dj Beat», «die Pfunds-Kerle», «Dj Lupo» für Unterhaltung und gute Stimmung. Auch die Konzerte der Stadtmusik, der Zurich Caledonian Pipe Band und des Jodelclubs Schwyzerhüsli trugen viel zum guten Gelingen des Anlasses bei.

### **Neue Glattbrücke und neue Glattanlagen**

Nach langen Vorbereitungsarbeiten für den Bau einer neuen Glattbrücke an der Bahnhofstrasse wurden die Bauarbeiten im Frühsommer 2016 endlich ausgelöst. Ein provisorischer Fussgängersteig über die Glatt und ein



*Stimmungsbild vom kleinen Einweihungsfest am 16. September 2017. Die Dübendorfer schätzen die milde Herbstsonne und die neue Anlage. Rechts im Bild ist der Abgang zur unterirdischen Transformatorstation zu sehen. Noch fehlen verschiedene Bäume.*

kompliziertes Verkehrsregime waren nötig, um die Arbeiten zielgerichtet und effizient zu organisieren. Die 1916 erstellte und mittlerweile altersschwache Brücke war innert kurzer Zeit in einzelne Teile zerlegt und das Material der Wiederverwertung zugeführt worden.

Ende 2016 war die neue Brücke mit einer Spannweite von 18 Metern fertig erstellt. Die Fahrbahnbreite ist unterschiedlich und schwankt zwischen 12,4 Metern in der Brückenmitte und 16,4 Metern bei den Widerlagern. Viel Zeit nahm die Neuverlegung der umfangreichen Werkleitungen in Anspruch. Der Einzug der Samichläuse am 35. Chlausmärt führte am 3. Dezember 2016 erstmals über die neue Brücke. Seither bewährt sich das neue Bauwerk im Alltag. Die Bauarbeiten waren damit aber noch nicht abgeschlossen, sondern wurden im Bereich der Glattanlagen

fortgesetzt. Das alte Transformatorengebäude wurde zurückgebaut und eine neue unterirdische Anlage für die Glattwerke AG errichtet. Vom Gebäude sichtbar sind nur der Treppenabgang und die neue öffentliche Toiletten-Anlage.

Auch die Glatt veränderte ihr Antlitz. Im Abschnitt zwischen Fussgängerbrücke Casinostrasse und neuer Glattbrücke geben die ergriffenen baulichen Massnahmen der Glatt einen anderen Charakter: Im Bachbett verursachen verschiedene Grundbuhnen ein dynamisches Fliessen und einen tieferen Wasserstand in diesem Niederwassergerinne. Dies ermöglicht ein viel reicheres aquatisches Leben als im ursprünglichen, gleichmässig flachen Bachbett. Störsteine im Fliessgewässer und Hohlräume in der Uferbefestigung bieten Standplätze für Fische und ökologische Nischen für Kleintiere.

Die Arbeiten sind gelungen und es ist zu hoffen, dass mit der Zeit auch andere Abschnitte der Glatt ähnlich umgestaltet werden. Das Glattufer hat verschiedene Sitzstufen erhalten, die zum Verweilen und Beobachten einladen. Die Böschung der Glatt wurde durch die Bauarbeiten arg in Mitleidenschaft gezogen. Gärtner haben dieses Gebiet im Spätsommer 2017 neu bepflanzt. Eine Kontrolle des blauen Fussgängersteigs Casinostrasse ergab, dass die Stahlträger stark korrodiert waren. Die Stadt nahm die Arbeiten rund um die Neuausrichtung der Glattanlagen zum Anlass, die Brücke durch eine Spezialfirma zu sanieren, um damit ihre Lebensdauer markant zu verlängern.

Die Glattanlagen haben auch ein neues Antlitz erhalten: Linsenartig überhöhte, humusierte Grasinseln bilden nun die prägende Identität des kleinen Parks. Die Inseleinfassungen verfügen teilweise über eine Sitzfunktion, sodass ausreichend Möglichkeiten vorhanden sind, die grüne Oase an der Glatt sitzend zu geniessen. Am 16. September 2017 weihte die Bevölkerung mit einem kleinen Fest die Neugestaltung der Glattanlagen und die neue Glattbrücke ein. Zeit zum Geniessen der Herbstsonne, verschiedene Aktivitäten der Kinder- und Jugendarbeit KJAD fehlten ebenso wenig wie ein Bratwurststand. Die Glattwerk AG informierte über die neue Transformorenstation, und es gab ausreichend Gelegenheit, mit Bekannten zu plaudern. Mitte Oktober 2017 ist aber die Neugestaltung der neuen Glattanlagen, die insgesamt als gelungen zu taxieren ist, noch nicht ganz fertig. Es werden noch verschiedene Bäume, vor allem Weiden gepflanzt, sodass mit der Zeit unter ihrem Blätterdach ein stimmungsvoller Aufenthalt direkt am Wasser der Glatt möglich ist.

*Hans-Felix Trachsler*

### **Dübi Urban Day (DUD) 2017**

2016 beschloss die Kulturkommission, Jungkünstlern eine Plattform zu geben, sich mit einem speziellen Anlass vorzustellen. Christa Riesen, die den Dübi Award 2012 in der Sparte Bildende Kunst gewann, wirkte als Koordinatorin. Schnell fanden sich 12 Jungkünstler aus Dübendorf und Umgebung, welche freudig die Plattform nutzen wollten. Ihr Ziel war es, Workshops für Kinder ab acht Jahren zu organisieren. Das Weitergeben von praktischem Wissen sollte im Vordergrund stehen und das Selbsttun die Kinder ermuntern, mitzumachen, eigene Taten und Leidenschaften zu entdecken. Die Jungkünstler verständigten sich über das Programm und die Verwendung der gesprochenen Mittel. Für diesen kreativen Tag wurden Workshops für Gesang und Rap, Tanz und Graffiti erarbeitet.

Im September 2016 war es endlich soweit und wir waren zu Gast am Kleinkunst-Festival «Chrüz und Quer» in der Oberen Mühle. 20 Kinder nahmen teil und erlebten einen interessanten und fröhlichen Tag. Sie arbeiteten motiviert und voller Energie für ihren Auftritt am Abend im Zelt. Viele Eltern, Grosseltern, Gotti und Göttis sowie Freunde waren gekommen und bestaunten die neuen Künste ihrer Kinder. Die Stimmung im Zelt war grandios und das Erlebnis für manche unvergesslich.

2017 sprach die Kulturkommission erneut Mittel für eine weitere Auflage des DUD. Dieses Jahr fand der Anlass im Pfarreizentrum Leepünt mit doppelter Teilnehmerzahl statt. Wie im Vorjahr fanden Workshops in Gesang/Rap, Graffiti und Tanz statt. Im Tanzworkshop übten die Kids am Vormittag verschiedene Schritte und Schrittkombinationen ein, welche am Nachmittag zu einer



*Am Dübi Urban Day 2017 fanden Workshops für Gesang und Rap, Tanz und Graffiti statt. Fleissig üben Kinder Tanzschritte ein.*

Choreographie zusammengefügt wurden. Die Kinder tanzten den ganzen Tag und waren konzentriert und mit viel Elan bei der Sache, wollten sie doch am Abend eine gute Show bieten. Die Rapper und Sänger texteten ein eigenes Lied. Das Lied dann noch auf den Beat und die Musik abzustimmen und einzuüben in nur ein paar Stunden, war gar nicht so einfach. Auch im Graffiti-Workshop war viel los. Nachdem sich die Kinder mit Stiften und Farben auf dem Papier probiert hatten, ging es am Nachmittag mit den Spraydosen an die grosse Leinwand. Es wurde gekleckert, gesprayed, gemalt, leidenschaftlich auch. Nicht immer landete die Farbe nur auf der Leinwand. Am Schluss konnte man die Graffiti-Künstler gut von den anderen unterscheiden, waren sie doch alle bis hinter die Ohren farbig.

Das wohlverdiente Mittagessen gab Kraft für den Nachmittag. Es war unglaublich schön, die Freude und Begeisterung in den Gesichtern der Kinder zu sehen. Es bildeten sich neue Freundschaften, es wurde gelacht und

gescherzt, vor allem aber wurde geübt, geübt und nochmals geübt. Um 18 Uhr fand dann die Show der Kinder statt, der rund 100 Besucher beiwohnten. Die Kinder tanzten ihre verschiedenen Choreos, sie waren voll konzentriert und strahlend auf der Bühne und genossen sichtlich den riesigen Applaus. Auch die Rapper überzeugten die Besucher mit ihrem selbstgetexteten Song. Von den Graffiti Sprayern lief ein Film, der über den ganzen Tag im Zeitraffer aufgenommen worden war, so sahen alle, wie fleissig die Spraydosen benutzt und geleert wurden. Ein herrlich farbiges Spektakel. Als Abschluss durften alle Kinder und Künstler nochmals auf die Bühne und sich feiern lassen. Sie haben alle tolle Arbeit geleistet. Um 19.45 Uhr fand dann die Show der Jungkünstler statt und die Kinder vom Workshop konnten das Können ihrer Lehrer schauen. Alle waren nach diesem eindrücklichen und anstrengenden Tag sehr müde, aber glücklich über den Dübi Urban Day.

*Christa Riesen*

### Von Hermikons Schlauchwagenremise

Gemäss Verzeichnis der Gebäudeversicherung des Kantons Zürich (GVZ) wurde das Gebäude an der Buenstrasse mit der Zweckbezeichnung «Schlauchwagenremise» 1908 erbaut. Mittlerweile kam das «Spritzenhüsli» in die Jahre und geriet fast in Vergessenheit. Doch 2017, knapp 110 Jahre nach seiner Erbauung, retten feuerwehrbegeisterte Dübendorfer das «Spritzenhüsli» vor dem Verfall und erwecken es zu neuem Leben.

### *Eine Rarität: Schlauchwagenremise*

Das Gesetz über die Gebäudeversicherung schreibt vor, sämtliche Gebäude bei der Anstalt zu versichern. Gemäss GVZ ist das Spritzenhüsli in Hermikon das einzige Gebäude im Kanton Zürich mit der Bezeichnung «Schlauchwagenremise» und bereits aus diesem Grund eine historische Rarität. Die Remise trägt die Versicherungsnummer 89. Bis vor einigen Jahren wurden die Nummern der Gebäudeversicherung in den Aussenwachen gleichzeitig auch als Haus-



*Feuerwehrbegeisterte Dübendorfer renovierten 2017 mit viel Liebe und Sorgfalt das 1908 erbaute Spritzenhüsli an der Buenstrasse. Die «Schlauchwagenremise», so die Bezeichnung der Liegenschaft in den Versicherungsunterlagen der Gebäudeversicherung hat heute in der Feuerwehr keine Funktion mehr.*

nummern geführt, daher lautete die Adresse früher Buenstrasse 89. Die Schlauchwagenremise steht mit einer Fläche von 20,6 Quadratmetern auf einem Grundstück der Stadt Dübendorf. Dies ist das kleinste Landstück in Dübendorf, auf dem ein freistehendes Haus steht.

Ein Blick auf die Entwicklung des Versicherungswertes ist durchaus lohnenswert und zeigt auf, wie sich die Baupreise im Kanton in den vergangenen 60 Jahren entwickelt haben. War die Schlauchwagenremise 1960 zu einem Neuwert von 2000 Franken versichert, waren es vor der umfassenden Sanierung bereits über 15 000 Franken. Nach der Sanierung musste die Versicherungssumme, aufgrund des Mehrwertes, deutlich angehoben werden. Heute könnte die schicke Schlauchwagenremise mit ihren zahlreichen, verspielten baulichen Details im Schadenfall für die ursprüngliche Versicherungssumme nicht wiederhergestellt werden.

### *Vielfältiger Einsatz*

Im Frühjahr 2017 ergriff Michael Anders, Ausbildungschef der Feuerwehr Dübendorf – Wangen-Brüttisellen, die Initiative, die Schlauchwagenremise Hermikon zu sanieren und in neuem Glanz erstrahlen zu lassen. Willi Bertschinger, Feuerwehrkamerad und Dübendorfer des Jahres 2014, lernte das Feuerwehrhandwerk in der Schlauchwagenremise Hermikon von der Pike auf. Schnell war er begeistert und bereit, die Sanierung tatkräftig zu unterstützen, auch finanziell.

Die Stadt Dübendorf übernahm als Eigentümerin knapp einen Drittel der Sanierungskosten, zwei Drittel wurden von Unternehmen und Privaten getragen. Besonders beteiligt haben sich neben Willi Bertschinger die beiden Dübendorfer Unternehmen Bütler Holz-

bau und Malerwerkstätte Georg Roth AG, beide Firmeneigentümer waren als Feuerwehrmänner langjährig aktiv, sodann Jürg Sebestin, Bauhof Dübendorf, die Bauunternehmung Bretscher AG, Wallisellen, die Bauspenglerei Zenger, Fällanden, Hanspeter Pfenninger, Vize-Kommandant der Feuerwehr, sowie alle ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer. Nur dank vereinten Kräften konnte die Schlauchwagenremise in Rekordzeit saniert werden. Der Dübendorfer Architekt, ehemalige Feuerwehroffizier und GVZ-Kreisschätzer Christian Seeger kümmerte sich um versicherungstechnische Themen und Recherchen bei der GVZ.

### *Die Remise in Willi Bertschingers Aktivzeit*

In einer Zeit als noch Feuerwehrpflicht bestand, wurde Willi Bertschinger im zarten Alter von 17 Jahren zur Einkleidung aufgeboten und per 1. Januar 1965 in den 2. Zug Gfenn-Hermikon eingeteilt. Für ihn war es selbstverständlich, in Hermikon aktiven Feuerwehrdienst zu leisten. Seine Feuerwehrkarriere begann mit dem Dienst am Schlauchwagen Hermikon und endete 2016 als «Dienstältester Feuerwehrmann» im Kanton Zürich. Er leistete unter acht Kommandanten aktiven Feuerwehrdienst.

Für den Schlauchwagendienst wurden zwei sogenannte Rotten bestimmt: Rohrführer und Unterstützer, Hydrantier und Wagenwart. Sobald die vier Funktionsträger im Einsatz waren, konnte man loslegen. 1. Kommando: «Erste zwei Rotten auf eure Posten!» 2. Kommando: «Mit dem Wagen vorfahren!» ... so zumindest wurde im geordneten Übungsbetrieb kommandiert.

Damals gab es keine Alarmierung über Pager und Telefone waren noch nicht in jedem Haushalt verbreitet. Willis Vater, Werner Bertschinger senior, hatte einen sogenannten

GA-Anschluss, einen Gemeinschaftsanschluss, mit dem gleichzeitig nur ein einziges Gespräch geführt werden konnte. Sobald ein Nachbar den Telefonhörer abhob, war die Leitung für alle anderen Nachbarn blockiert – dies wurde von einem GA-Relais so gesteuert. Alarmiert wurde damals, indem ein Feuerwehrmann mit dem Velo durch Hermikon fuhr und durch ein Feuerwehrhörnchen bliess. Gelöscht wurde sofort ohne Uniform – man spurtete vom Feld direkt zum Brand und wer an der Schlauchwagenremise vorbeikam, nahm den Löschanhänger mit. Vielleicht brachte einem die Frau dann noch den Helm auf den Schadenplatz. Eine eigentliche Brandschutzkleidung wie heute kannte man damals nicht.

### *Übungsbetrieb in Hermikon*

Die schwarze Filz-Uniform mit dem breiten Rettungsgürtel trug man vor allem im Übungsdienst. Übungen waren oft besonders lustig und sind nach wie vor in guter Erinnerung, wenn man Willi Bertschinger beim lebhaften Erzählen zuhört. So war zum Beispiel bekannt, dass die junge Tochter im Grüthof einen Schatz hatte. Auf leisen Sohlen wurde eine schelmische Leiternstellung im Garten des Grüthofes kommandiert, es wurde «gfensterlet». Als besagte Tochter dies bemerkte, riss sie das Fenster auf und schrie die «Feuerwehrsption» an: «Ihr Sau-

cheibe, ihr!» Danach schloss sie die Fensterläden, verriegelte diese und löschte das Licht. Willi Bertschinger gibt die Anekdote so lebendig wieder, als wäre sie erst gestern geschehen.

Die Kunst der Übungsorganisation lag auch darin, die Übungsorte und Wege dorthin sorgfältig auszuwählen. Immer, wenn mit dem Schlauchwagen vorgefahren wurde, gab es zuerst einmal einen geladenen Kaffee – nicht immer war sichergestellt, dass danach noch ein Hydrant in Betrieb genommen und der Schlauch abgehaspelt wurde.

### *Ausblick*

Heute hat die schucke Schlauchwagenremise vor allem eine historische Bedeutung – für den aktiven Feuerwehrbetrieb wird sie nicht mehr benötigt. Aussendepots werden bei der Feuerwehr nicht mehr aktiv eingesetzt. Für allfällige Erstinterventionen befinden sich in der Remise Hermikon jedoch eine Hydrantengarnitur, eine 75er Transportleitung sowie zwei 40er Löschleitungen mit einem Hohlstrahlrohr und zwei Säcke Ölbinder. Das historische Fahrzeug, der Original-Schlauchwagen mit 100 m Schlauch von anno 1908 steht ebenfalls in der Remise bereit. Leider fehlt zur Zeit der zweite Haspel, der jeweils über dem Schlauchwagen an einer Winde hochgezogen wurde.

*Gabriele Kadner*

# Dübendorfs modernste Apotheke

Die 1926 gegründete TopPharm Waldmann Apotheke an der Bahnhofstrasse 50 ist die traditionsreichste Apotheke in Dübendorf. Zu ihrem Namen kam die Apotheke durch den Apotheker und Gründer Anton Bühlmann. Er war ein grosser Bewunderer Hans Waldmanns, des ehemaligen Zürcher Bürgermeisters und Schlossherrn vom Dübelstein in Dübendorf.

Mit Dr. Ernst Bürgi übernahm 1937 ein wissenschaftlich interessierter Apotheker das Zepter. Es war eine Zeit, in welcher die selb-

ständige Herstellung von Hausmitteln eine grosse Rolle spielte. Der von ihm entwickelte Meerrettich-Hustensirup Waltussan wird mit kleineren Anpassungen als Hausspezialität bis heute selbst hergestellt.

Ab 1964 führte Max Briner die Waldmann Apotheke mit grossem Engagement und übergab 1990 Besitz und Verantwortung an seine Tochter Barbara Sprenger-Briner. Die Waldmann Apotheke war und ist auch heute noch unabhängig und im Privatbesitz. Die Apotheke ist seit 2003 Mitglied der



*Die 1926 erbaute Liegenschaft Bahnhofstrasse 50 wurde umfassend saniert und erweitert und beinhaltet neben den Räumen für die Apotheke auch eine 2,5-Zimmer- und drei 3,5-Zimmer-Wohnungen.*



*Seit 1. Januar 1990 trägt Barbara Sprenger-Briner die Verantwortung für die TopPharm Waldmann Apotheke. Sie hat das Geschäft ihres Vaters Max Briner übernommen, der seit 1964 in Dübendorf wirkte.*

TopPharm, einer Gruppierung unabhängiger Apotheken. Wie der Vater, so die Tochter. Dass Barbara Sprenger das Pharmaziestudium an der ETH Zürich in Angriff genommen und 1987 mit Erfolg abgeschlossen hat, hat wohl nicht zuletzt damit zu tun, dass der Vater am Mittagstisch von seinem abwechslungsreichen Berufsalltag berichtete. Den Ausschlag haben aber letztlich die ähnlich gelagerten Interessen gegeben. So hat die Tochter bereits in jungen Jahren in einem Schulaufsatz zum Thema «Traumberuf» den Wunsch formuliert, Apothekerin zu werden. Dabei blieb es und Barbara Sprenger übernahm den väterlichen Betrieb am 1. Januar 1990.

Zu dieser Zeit war die obere Bahnhofstrasse belebter als heute. In nächster Nähe der Apotheke existierten gleich zwei Banken sowie mehrere Ladengeschäfte, die nach und

nach verschwanden. Auch die Anforderungen an eine Apotheke haben sich mit den Jahrzehnten gewandelt. Wurden früher traditionell viele Mittel selbst hergestellt, nimmt dieser Anteil seit vielen Jahren ab, nicht zuletzt auch aufgrund zahlreicher erschwerender gesetzlicher Auflagen.

#### *Apotheke heute*

Zu den Hauptaufgaben einer modernen Apotheke gehören Kundenberatung und Logistik. Apotheker sind als Medizinalpersonen die Spezialisten für Medikamente. So ist die Apotheke eine wichtige und niederschwellige Anlaufstelle für die Patienten und Kundinnen. Die langen Öffnungszeiten ermöglichen es, ohne Voranmeldung Auskunft und Hilfe bei allen Gesundheitsfragen zu erhalten. Die Beratung in der Apotheke bekommt je länger, je mehr Gewicht. Die Dienstleistung NetCare,



*Barbara Sprenger bespricht mit einer Mitarbeiterin eine geschäftliche Frage.*

welche in der TopPharm Waldmann Apotheke seit mehreren Jahren angeboten wird, ermöglicht vertiefte Beratungen im Akutfall sowie Kooperationen mit Krankenkassen. In Bagatellfällen werden unnötige Arztbesuche vermieden und so Kosten zu Lasten der Krankenkassen eingespart. Durch diese Dienstleistung erhalten die Patienten unkompliziert und ohne Wartezeit eine gute Lösung ihres Gesundheitsproblems oder werden in sich abzeichnenden Risikosituationen direkt an den Arzt verwiesen. Das Feedback auf die NetCare-Beratungen ist deshalb sehr positiv und die Nachfrage steigend.

Um Kunden und Patienten jederzeit kompetent und auf dem aktuellen Stand der Erkenntnisse beraten zu können, bilden sich alle Mitarbeiterinnen mittels Schulungsteilnahmen und Kursen laufend weiter.

Die Apotheken sind ein Teil des Gesundheitswesens, welches unter einem grossen Kostendruck steht. Die Preise der Medika-

mente, welche von der obligatorischen Grundversicherung der Krankenkassen vergütet werden, sind staatlich festgelegt. Um die Prämiensteigerungen der Krankenkassen zu bremsen, werden regelmässig grosse Preissenkungsrunden durchgeführt. Dabei werden die Preise der betroffenen Artikel mit dem europäischen Ausland verglichen und entsprechend angepasst – ohne angemessene Berücksichtigung des Umstandes, dass die Leistungen unter schweizerischem Lohn- und Kostenniveau erbracht werden.

In der TopPharm Waldmann Apotheke sind mehrere Tausend verschiedene Artikel jederzeit vorrätig. Das Sortiment an gängigen Medikamenten und Zusatzartikeln umfasst rund 45 000 Artikel. Diese können in der Regel innerhalb eines halben Tages bei Grossisten oder Direktlieferanten abgerufen werden. Eine effiziente Logistik ist deshalb eine zentrale Aufgabe der Apotheke und ohne eine Spezialsoftware nicht mehr zu

bewältigen. Auch das Angebot an Generika macht Lagerhaltung und Beratung aufwendiger. Fallweise wird ein Wirkstoff parallel von fünf Generikafirmen unter eigenen Handelsnamen angeboten, und dies erst noch in jeweils verschiedenen Arzneiformen und Stärken.

Die Umstellung von einem Originalpräparat auf ein günstigeres Generikum hängt von der Zustimmung des Patienten ab und liegt in der Verantwortung und fachlichen Kompetenz des Apothekers.

Um stets mit der aktuellen Entwicklung mitzuhalten und proaktiv an innovativen Projekten mitzuwirken, hat sich die Waldmann Apotheke bereits vor Jahren der Gruppierung TopPharm angeschlossen. Die Mitglieder der TopPharm-Genossenschaft treten unter einer gemeinsamen Dachmarke auf, bleiben aber unabhängig. In dieser Gruppierung sind in der Deutschschweiz rund 130 Apotheken zusammengeschlossen, welche besonderen Wert auf hohe Qualität in Service und Kundenberatung setzen.

Mitbewerber der TopPharm Waldmann Apotheke sind die umliegenden Apotheken und ebenso die selbstdispensierenden Ärzte, welche die von ihnen verordneten Medikamente direkt an ihre Patienten verkaufen.

Die gesetzliche Grundlage beinhaltet die Wahlfreiheit der Patienten, selbst zu entscheiden, ob sie die vom Arzt verordneten Medikamente in der Arztpraxis oder lieber in der Apotheke beziehen möchten. Die Einlösung der ärztlichen Rezepte in der Apotheke bringt für den Patienten Vorteile mit sich. Mit dem Apotheker steht dem Kunden einerseits eine Medizinalperson für eine Zweitmeinung zur Verfügung und andererseits werden alle auf den Namen des Patienten bezogenen Medikamente (auch ohne Rezept gekauft oder von anderen Ärzten ver-

schrieben) auf mögliche Wechselwirkungen geprüft. Kunden von TopPharm Apotheken können zudem von einer Kundenkarte profitieren, auf deren Basis ihnen eine Rückvergütung auf alle Einkäufe und Bezüge gewährt wird.

### *Umbau von Liegenschaft und Apotheke*

2010 bot sich Barbara Sprenger die Gelegenheit, die Liegenschaft Bahnhofstrasse 50 käuflich zu erwerben. Dadurch wurden die Voraussetzungen geschaffen, die Räumlichkeiten den aktuellen Bedürfnissen (Beratung, Lagerhaltung, Logistik) mittels Vergrößerung und Modernisierung anzupassen.

Aber bis zum Beginn der Bauarbeiten im April 2016 waren noch zahlreiche administrative Hürden zu nehmen. Und erst die Entlassung der Liegenschaft aus dem «Inventar der schützenswerten Kulturobjekte» machte einen Totalumbau mit der angestrebten Aufstockung und optimalen Ausnutzung möglich. Da vom 1926 erbauten Haus so gut wie keine Pläne oder näheren Angaben mehr vorhanden waren, liessen Überraschungen, wie beispielsweise Abflussrohre aus Asbest oder Decken mit Schilfeinlage, nicht lange auf sich warten. Und allein die unvorhergesehenen zusätzlichen Auflagen aufgrund der 2015 in Kraft getretenen Brandschutzbestimmungen liessen die geplanten Baukosten um mehr als zehn Prozent ansteigen. Auch stellte der Komplettumbau parallel zum laufenden Betrieb der Apotheke eine sehr grosse Herausforderung dar – nicht nur für die Handwerker, die nie ungestört arbeiten konnten, sondern immer auch Rücksicht auf die Abläufe der Apotheke nehmen mussten. Nein, auch den Mitarbeiterinnen der Apotheke, die über viele Monate hinweg Unmengen von Staub, ohrenbetäubendem Lärm, unangenehmer Kälte oder auch Hitze ausgesetzt waren und

## Dübendorfs modernste Apotheke

gleich mehrmals gegen Wassereinträge anzukämpfen hatten, verlangte die Bauphase einiges ab, schweisste aber letztendlich das Team noch mehr zusammen.

Der Totalumbau der Liegenschaft hat die Voraussetzungen geschaffen, neben dem Kernziel – nämlich der bedürfnisgerechten Vergrößerung der Apotheke – zusätzlich zur bestehenden Wohnung im 1. Obergeschoss drei neue Wohnungen zu realisieren. Nach dem Umbau umfasst das Gebäude nun eine 2,5-Zimmer- und drei 3,5-Zimmer-Mietwohnungen.

Mit dem Neubau der Glattbrücke und der Aufwertung des Glattufers hat der Bereich der oberen Bahnhofstrasse an Attraktivität

gewonnen. In dieses Bild passt auch die entsprechend dem Zeitgeist umgestaltete Liegenschaft an der Bahnhofstrasse 50.

Durch den Anbau des Treppenhauses auf der Rückseite des Hauses wurde es möglich, die gesamte Erdgeschossfläche der bestehenden Liegenschaft als neue Ladenfläche der Apotheke mit Arbeitsplätzen im Backoffice und Beratungsraum umzunutzen.

Über eine interne Treppe ist das Erdgeschoss sowohl mit dem 1. Stock als auch mit dem Untergeschoss direkt verbunden. Im 1. Stock befinden sich neu ein Personalraum mit Küche und ein weiterer Beratungsraum, in welchem unter anderem Impfungen vorgenommen werden können. Im Untergeschoss



*Blick in den erweiterten und grosszügigen Verkaufsraum im Erdgeschoss.*

befindet sich nun ein helles, modernes Labor. Daneben werden die Anlieferungen bearbeitet und verrichtet der Kommissionierungsautomat selbständig seine Arbeit. Es sind darin über 10000 Medikamenten-Packungen eingelagert. Der «Roboter» funktioniert wie ein Miniatur-Hochregallager und schickt die für den Verkauf benötigten Medikamente über Lift, Förderband und Rutsche automatisch in den Verkaufsbereich im Erdgeschoss.

Die Arbeit mit dem Automaten hat, neben der Arbeitserleichterung, den Vorteil, dass mehr Zeit bleibt für den Kundenkontakt. Ausserdem steigt die Patientensicherheit, da sich Fehler durch Verwechslung ähnlicher Packungen vermeiden lassen.

### *Ausblick TopPharm Waldmann Apotheke*

Durch die Mitgliedschaft der Waldmann Apotheke im TopPharm Verbund profitieren Kunden und Patienten auch von vielen innovativen Angeboten und Kooperationen.

So werden vermehrt neue Dienstleistungen angeboten wie Screenings, Impfaktionen sowie vertiefte Spezialberatungen zu verschiedenen Themen. Weitere Angebote werden mit der zunehmenden Digitalisierung

hinzukommen. Da sich in den vergangenen Jahren die Margen laufend reduziert haben, können nicht alle Dienstleistungen kostenlos angeboten werden. Zeitaufwendige Beratungen und Analysen sind deshalb teilweise kostenpflichtig.

Der Wettbewerb im Gesundheitsmarkt verändert sich. Weitere Akteure drängen auf den Markt: Versandhändler, Migros, Firmen, die ihre Patienten mit Hilfsmitteln (wie z.B. Teststreifen für Diabetiker) direkt beliefern, und weitere mehr.

Die Abgrenzung kann und soll nicht über das Sortiment erfolgen, sondern über andere für den Kunden relevante Aspekte: Pluspunkte der TopPharm Waldmann Apotheke sind die individuelle Beratung und Zusatzdienstleistungen, die Lage in Bahnhofsnähe, Parkplätze vor dem Haus und Abholfähcher, die die Abholung von bestellten Artikeln auch ausserhalb unserer Öffnungszeiten erlauben. Mit dem Anschluss an die TopPharm Gruppierung sowie durch die Kompletterneuerung ist die TopPharm Waldmann Apotheke für die Zukunft gerüstet.

*Barbara Sprenger-Briner*

# Der Flugplatz Dübendorf im Jahr 2017

In der aviatischen Nutzung des Flugplatzes Dübendorf sind im Jahr 2017 gegenüber dem Vorjahr keine nennenswerten Veränderungen eingetreten. Die «Bundesbasis mit Flugbetrieb Helikopter und Flächenflugzeugen» ist seit 2008 dem Flugplatzkommando Alpnach der Luftwaffe unterstellt (Kommandant: Oberst Albert Ulrich). Im Berichtsjahr umfasste der Flugbetrieb rund 16000 Bewegungen. Neben den militärischen Flügen mit Helikoptern und Transportflugzeugen wurden davon rund 4000 zivile Bewegungen durch die schweizerische Rettungsflugwacht Rega, die Kantonspolizei Zürich und die JU-AIR ausgeführt. Auf dem Flugplatz sind Dienststellen der Logistkbasis und der Führungsunterstützungsbasis der Armee sowie eine Zweigniederlassung der RUAG Schweiz AG tätig. Im Skyguide-Gebäude auf der Wange-

nerseite des Flugplatzes befinden sich ein Area Control Center und der Approach Zürich des Flugsicherungsunternehmens Skyguide sowie eine Operationszentrale, welche für die Einsatzplanung und Führung der Luftwaffe verantwortlich ist.

Im Jahr 2017 wurde die Bereitschaft der Luftwaffe im Luftpolizeidienst ausgebaut, was in der Operationszentrale bis zum Endausbau der Bereitschaft Ende 2020 neun zusätzliche hochqualifizierte Arbeitsplätze schafft. Bis zur Realisierung der in Planung begriffenen Änderungen wird sich die aviatische Nutzung des Flugplatzes Dübendorf im gleichen Rahmen halten. Nachfolgend wird der Stand der Zukunftsplanung für das Flugplatzareal Dübendorf betreffend Innovationspark und aviatischer Nutzung



*Entwicklungsphase 1 des Innovationsparks Zürich.*

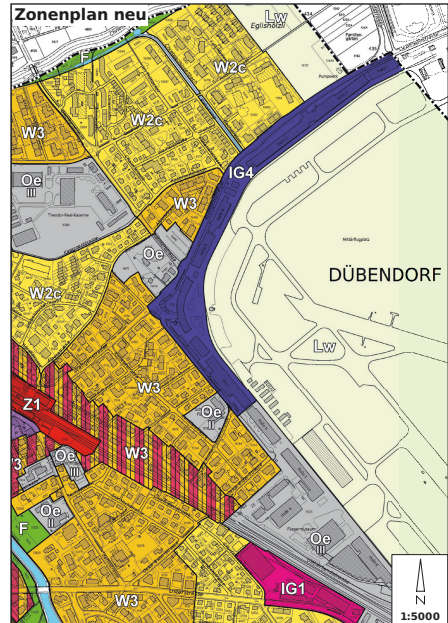
## Der Flugplatz Dübendorf im Jahr 2017

nachgeführt. Abschliessend werden die Tätigkeiten des Air Force Center im Jahr 2017 beschrieben.

### *Innovationspark*

Seit September 2015 ist die Stiftung Innovationspark Zürich (nachfolgend Stiftung genannt) operativ tätig. Die Trägerschaft besteht aus dem Kanton Zürich, der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ) und der Zürcher Kantonalbank (ZKB). Regierungsrätin Carmen Walker Späh ist Vorsitzende des Stiftungsrates. René Kalt wirkt als Geschäftsführer.

Als erste Massnahme hat die Stiftung an die Stadt Dübendorf ein Baugesuch für einen Informationspavillon und ein Gesuch für die Umnutzung der Halle 3 für Forschungszwecke der ETHZ eingereicht. Der Pavillon wird, nachdem er über zwei Instanzen mit einer Einsprache belegt war, im März 2018 eröffnet. Das Gesuch um Umnutzung der Halle 3 ist zurzeit noch durch die Einsprache einer Privatperson blockiert (Stand Oktober 2017). Als weiteren Schritt zur stufenweise Realisierung des Innovationsparks hat der Gemeinderat Dübendorf am 3. Juli 2017 einer Teilrevision der Nutzungsplanung und des kommunalen Richtplans zugestimmt. Diese Revision basiert auf der kommunalen Testplanung «Wangenstrasse/BahnhofPlus» und trägt den Titel «Flugplatzrand Nord: Teilrevision». Die Zone für öffentliche Bauten wird mit der Revision in eine neu definierte Industrie- und Gewerbezone IG4 (Abbildung 1, blau) geändert. Diese Umnutzung erlaubt der Stiftung einen ersten Schritt in der Ansiedlung von Institutionen im Innovationspark. Gegen den Beschluss des Gemeinderates wurde das Behördenreferendum ergriffen. Das Geschäft kommt nach Redaktionsschluss des Heimatbuches am 26. No-



*Teilrevision «Flugplatzrand Nord» des Zonenplans der Stadt Dübendorf.*

vember 2017 zur Abstimmung. Im Jahr 2015 hat die Baudirektion des Kantons Zürich den kantonalen Gestaltungsplan «Innovationspark Zürich» öffentlich aufgelegt. Die Grundlage dazu bildete der Richtplaneintrag, den der Kantonsrat am 29. Juni 2015 festgelegt und der Bundesrat am 31. August 2016 genehmigt hat. Insgesamt gingen 205 Einwendungen ein, die sich hauptsächlich auf die Themen Denkmalschutz und Naturschutz bezogen. Anschliessend hat die Baudirektion den Gestaltungsplan überarbeitet und festgesetzt. Zusammen mit dem Bericht zu den Einwendungen und den weiteren Unterlagen lag er ab dem 18. August 2017 während

30 Tagen öffentlich auf. Gegen diesen Beschluss sind beim Baurekursgericht zwei Rekurse eingereicht worden.

Die Dokumentation zum Gestaltungsplan ist im Internet publiziert. Es handelt sich um ein 486-seitiges Dokument, welches alle erdenklichen Informationen zum Flugplatzgelände Dübendorf umfasst. Alle Einwendungen sind publiziert und dokumentiert. Die Geschichte des Flugplatzes und der Immobilien sowie alle Informationen zu den Themen Siedlung, Landschaft und Verkehr sind in dieser Dokumentation wissenschaftlich behandelt. Der Gestaltungsplan wird die Detailplanung, Erschliessung und Ausführung des Innovationsparks auf einer Landfläche von rund 36 000 m<sup>2</sup> ermöglichen.

### *Zukünftige aviatische Nutzung*

Das Jahr 2017 war im Hinblick auf die zukünftige aviatische Nutzung des Flugplatzes Dübendorf ereignisreich. Die wichtigsten Aktivitäten sind nachfolgend in Kurzform festgehalten. Voraussichtlich wird die entscheidende Weichenstellung im Jahr 2019 mit der Festsetzung des «Objektblattes Sachplan Infrastruktur Luftfahrt» durch den Bundesrat erfolgen. Bis dann gibt es mit Sicherheit noch einiges zu berichten.

Am 31. August 2016 hat der Bundesrat den angepassten Sachplan für das Militär und den angepassten Konzeptteil des Sachplans Infrastruktur Luftfahrt (SIL) verabschiedet.

- Teile des Militärflugplatzes Dübendorf werden in ein ziviles Flugfeld umgenutzt. Dieses dient in erster Linie dem Geschäftsreiseverkehr. Weiter soll es Werkflügen sowie Sport- und Freizeitflügen offenstehen. Aviatische Grundschulung sowie Linien- und Charter-Verkehr sind ausgeschlossen.
- Das zivile Flugfeld Dübendorf beherbergt eine Helikopterbasis für Rettungsflüge und

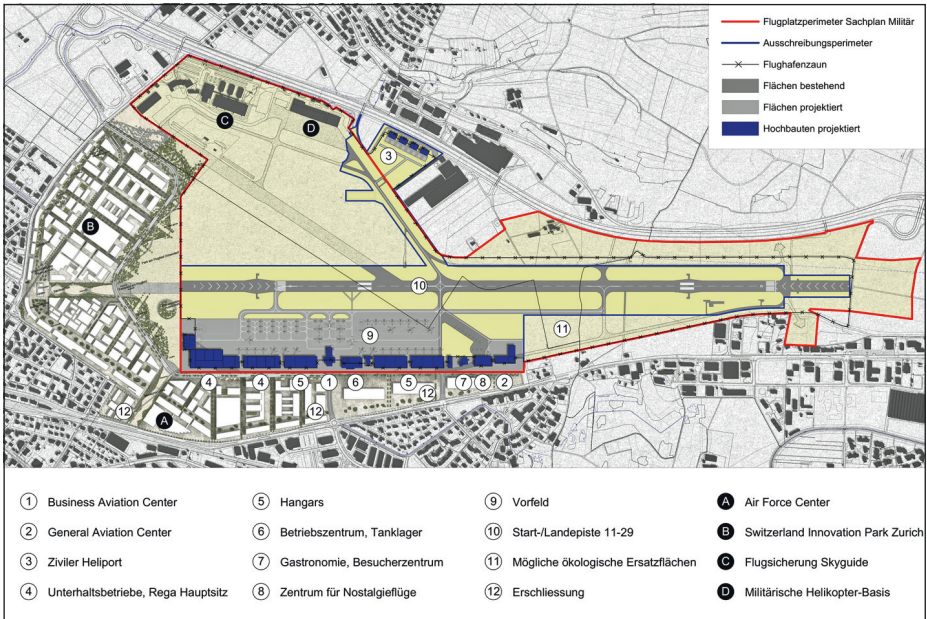
Flüge der Kantonspolizei. Weitere Helikopterflüge sind möglich.

- Das zivile Flugfeld Dübendorf lässt eine Mitbenützung mit militärischen Helikoptern und Flächenflugzeugen zu.

Die Flughafen Dübendorf AG (Geschäftsführer: Urs Brüttsch) ist vom Bund mit der Umsetzung dieser Zielsetzungen beauftragt. Der Bundesratsentscheid vom Sommer 2016 ist die behördenverbindliche Grundlage für die Planung der künftigen zivilaviatischen Nutzung des Flugplatzes Dübendorf. Der nächste Schritt dieser Planung im sogenannten «SIL-Koordinationsprozess» betrifft das Objektblatt zum Flugfeld Dübendorf, welches nach der Genehmigung die Grundlage für ein Betriebsreglement darstellt. Der Bundesrat hat das Eidgenössische Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) mit diesem Planungsschritt beauftragt. Er soll bis Ende März 2019 abgeschlossen werden.

Am 11. Januar 2017 hat der Zürcher Regierungsrat mit Blick auf diesen bevorstehenden SIL-Koordinationsprozess Eckwerte definiert und seine Position den geänderten Rahmenbedingungen angepasst. Es geht nicht mehr darum, ob in Dübendorf zivil geflogen werde oder nicht, sondern nur noch darum, welche Funktion dem Flugplatz Dübendorf zukommen wird und wie der Flugbetrieb ausgestaltet werden soll. Der Regierungsrat will im SIL-Koordinationsprozess eine aktive und konstruktive Rolle einnehmen. Er begrüsst die kompromissbereite Haltung der drei Standortgemeinden Dübendorf, Volketswil und Wangen-Brüttsellen und reicht deren Konzept «Historischer Flugplatz mit Werkflügen» beim Bund zuhanden des SIL-Koordinationsprozesses ein.

Am 23. März 2017 wurde die Stellungnahme des Bundes (UVEK) zum Alternativkonzept



### Möglicher Endzustand der zukünftigen Nutzung des Flugplatzareals.

der Standortgemeinden publiziert. Dieses wäre operativ weitgehend umsetzbar, erfülle aber wichtige Vorgaben des Bundes nicht. Bei der Finanzierung würden grosse Unsicherheiten bestehen. Der Bund halte an seinem Entscheid für den Flugplatz Dübendorf und an seinen vertraglichen Verpflichtungen gegenüber der Flugplatz Dübendorf AG fest. Im Rahmen des SIL-Prozesses, an welchem der Kanton Zürich und die drei Standortgemeinden beteiligt sind, können diese ihre Einwände und Bedenken – zum Beispiel zu den Betriebszeiten und Bewegungszahlen – direkt einbringen.

Am 2. Februar 2017 erfolgte der Start des SIL-Koordinationsprozesses, welcher mit Sitzungen im Frühjahr, Sommer und Herbst 2017 fortgesetzt wurde. An diesen Koordinationsgesprächen unter dem Vorsitz des Bundesamtes für Zivilluftfahrt (BAZL) nahmen Vertreter der folgenden Institutionen teil: Generalsekretariat Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport, Bundesamt für

Umwelt, Bundesamt für Raumentwicklung, Baudirektion und Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich, Zürcher Planungsgruppe Glattal, Standortgemeinden Dübendorf, Volketswil und Wangen-Brüttisellen sowie die Flugplatz Dübendorf AG. Es ist vorgesehen, die Phase der Koordinationsgespräche mit einem Koordinationsprotokoll im ersten Quartal 2018 abzuschliessen. Darauf basierend soll das SIL-Objektblatt entworfen und nach einer öffentlichen Anhörung voraussichtlich im Frühjahr 2019 vom Bundesrat verabschiedet werden.

Im Mai 2017 hat die Flugplatz Dübendorf AG sechs Architekturbüros zu einem Studienauftrag eingeladen. Dieser Auftrag hat zum Ziel, Lösungen für ein gesamtarchitektonisches Konzept der Hochbauten des neuen zivilen Flugfelds aufzuzeigen. Die Beurteilung der Arbeiten soll gegen Ende 2017 erfolgen. Am 29. Juni 2017 stellten die drei Flugplatz-Anrainergemeinden Dübendorf, Volketswil und Wangen-Brüttisellen ihr

Konzept «Historischer Flugplatz mit Werkflügen» an einer gemeinsamen Medienkonferenz der Öffentlichkeit vor. Trotz der Ablehnung durch das UVEK haben sich die Standortgemeinden entschieden, ihr Konzept weiterzuverfolgen und insbesondere die Finanzierung sicherzustellen. Mit Exekutivbeschlüssen von Ende Juni 2017 wurden ein interkommunaler Vertrag sowie die notwendigen Finanzierungsbeschlüsse zuhanden einer Urnenabstimmung verabschiedet. Die Öffentlichkeit konnte sich im August 2017 an Informationsveranstaltungen ins Bild setzen lassen. Im September 2017 haben die vorberatenden Gemeindeversammlungen von Volketswil und Wangen-Brüttisellen stattgefunden. Am 2. Oktober 2017 hat der Gemeinderat von Dübendorf den Abstimmungsvorlagen mit 24:9 Stimmen zugestimmt. Die Urnenabstimmung in allen drei Gemeinden ist für den 26. November 2017 vorgesehen.

Beim Erscheinen dieses Heimatbuches werden die Ergebnisse der Urnenabstimmungen bekannt sein. Nachfolgend sind die hauptsächlichsten Unterschiede zwischen dem Konzept des Bundes und jenem der Standortgemeinden kurz beschrieben:

- Der Bund hat die Entwicklung und den Betrieb des zukünftigen Flugfeldes nach einer öffentlichen Ausschreibung exklusiv an die privatrechtliche Flugplatz Dübendorf AG übertragen. Die Gemeinden wollen den Flugplatz über eine gemischtwirtschaftliche Gesellschaft mit Aktienmehrheit der Gemeinden betreiben.
- Der Bund will Teile der «General Aviation» vom Flughafen Zürich nach Dübendorf verlagern. Die Gemeinden wollen neben der Luftwaffe und Blaulichtorganisationen lediglich Werkflüge zulassen. Geschäftsluftfahrt und Leichtaviatik sind ausgeschlossen.
- Der Bund beschränkt die jährlichen Flugbewegungen über eine maximal zulässige Lärmmenge. Die Gemeinden wollen die Flugbewegungen auf maximal 20000 beschränken.
- Der Bund will die werktäglichen Flugbetriebszeiten ausweiten und einen eingeschränkten Flugbetrieb am Wochenende zulassen. Dabei ist die Einhaltung der strengen Lärmvorschriften zwingend. Die Gemeinden wollen am Status quo der Flugbetriebszeiten festhalten.

Pro memoria wird der Vorschlag eines Vereins «X-27 Rendez-vous der Schweiz» vom 24. März 2017, hinter dem mehrheitlich ehemalige Macher der Expo02 stehen, erwähnt. Es ist einer von mehreren Vorschlägen für die Durchführung einer Landesausstellung im Jahr 2027. Der Ort, den sich der vorerwähnte Verein ausgesucht hat, «gehört jetzt schon allen. Es ist der Flugplatz Dübendorf bei Zürich. Das Projekt soll von den Kantonen gemeinsam getragen werden».

### *Das Air Force Center*

Die «Stiftung Museum und historisches Material der schweizerischen Luftwaffe» und der «Verein der Freunde der schweizerischen Luftwaffe» sind die Vertragspartner der Schweizerischen Eidgenossenschaft und die Trägerschaft des Air Force Center. Dieses sorgt für die Nutzung des verfügbaren Areals mit den zugehörigen Immobilien.

Der Verein der Freunde der schweizerischen Luftwaffe (VFL; Präsident: Urs Loher) weist heute mehr als 7000 Mitglieder auf. Der Jahresbeitrag für Einzelmitglieder ist immer noch bescheiden und beträgt 30 Franken. Die JU-AIR führt ausschliesslich Flüge für Vereinsmitglieder durch.

Zum Geschäftsjahr 2017 des Air Force Center sind nachfolgend einige Angaben



*Besatzung und Passagiere des Jubiläumsflugs «35 Jahre JU-AIR» vom 11. September 2017.*

herausgegriffen: Insgesamt boten die gemeinnützigen und kommerziellen Institutionen des Air Force Center im Jahr 2017 rund 40 Vollzeit-Arbeitsstellen an. Rund 160 Freiwillige leisteten mit ihrer Freizeitbeschäftigung im Umfang von 13 000 Arbeitsstunden einen wichtigen Beitrag an die Existenz der sehr beliebten Institutionen Flieger Flab Museum und JU-AIR. Beide Betriebe haben im Jahr 2017 die gesteckten operativen und finanziellen Ziele erneut erfüllt. Die Besucherzahlen und die geführten Museumsbesuche entsprachen etwa dem Vorjahr. Es kamen rund 90 spezielle Events zur Durch-

führung. Die JU-AIR-Flotte umfasste im Berichtsjahr drei Flugzeuge Ju-52 mit 17 Passagierplätzen. In über 800 Flügen wurden rund 14 000 Passagiere befördert.

Am 11. September 2017 konnte die JU-AIR auf ihr 35-jähriges Bestehen zurückblicken. Das Andenken an diese Zeit lässt bei allen Beteiligten viele Emotionen und schöne Erinnerungen aufkommen. Die JU-AIR hat bis zu diesem Datum 540 000 Passagiere befördert. Die Nachfrage ist ungebrochen, weil jeder Flug für die Beteiligten einen hohen Erlebniswert aufweist.

*Walter Dürig*

# Aus unserer Wirtschaft

*Seit Jahren lädt die Heimatbuchkommission die Dübendorfer Firmen ein, über ihr Schaffen zu berichten. Die nachfolgenden Kurzbeiträge ermöglichen einen Einblick in die vielfältigen Tätigkeiten und den Geschäftsgang der Dübendorfer Betriebe.*

## EMPA

*Eine einzigartige Forschungs- und Innovationsplattform:* Das modulare Experimentalgebäude NEST nahm am 23. Mai 2016 auf dem Campus der beiden Forschungsinstitutionen Empa und Eawag in Dübendorf den Betrieb auf. Erklärtes Ziel von NEST ist es, den Innovationsprozess im Bau- und Energiebereich zu beschleunigen, indem Forschung, Wirtschaft und öffentliche Hand gemeinsam nachhaltige Technologien, Materialien und Systeme entwickeln und unter realen Bedingungen testen können.

*Neues Beschichtungszentrum:* Bereits am 7. April 2016 öffnete das «Coating Competence Center» (CCC) der Empa seine Pforten. Im neuen Beschichtungszentrum finden massgeschneiderte Oberflächentechnologien den Weg aus den Forschungslabors zur marktfähigen Industrieanwendung. Das Zentrum beherbergt diverse Beschichtungsanlagen für Hartstoffsichten, flexible Photovoltaik und organische Elektronik sowie 3D-Drucker für metallische Werkstoffe und Biokomposite. Die Anlagen sind industrienah, was die Prozesstechnik betrifft, haben jedoch Modifikationen, die den Forscherinnen und Forschern eine detaillierte Prozessanalytik ermöglichen. Dies soll der Schweizer Industrie das «Up-Scaling» erleichtern und so einen Innovationsvorsprung im internationalen Wettbewerb sichern. Die Empa betreibt das

CCC in enger Zusammenarbeit mit Schweizer Industriepartnern; es wird in den nächsten Jahren weiter ausgebaut und mit zusätzlichen Anlagen bestückt werden. Langfristig soll aus dem CCC gar ein «Center for Advanced Manufacturing» entstehen, in dem die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Industrie auf weitere Bereiche der Produktions- und Fertigungstechnologien im Hinblick auf «Industrie 4.0» ausgedehnt wird. Eine ideale Trägerschaft dafür wäre eine «Public Private Partnership», in der Forschungsinstitutionen und die Schweizer Industrie gleichwertige Partner sind.

*Nobelpreis für Chemie 2016:* Die Empa freute sich über die Verleihung des Nobelpreises an Bernard L. Feringa, Fraser Stoddart und Jean-Pierre Sauvage – denn sie war 2011 an einer Forschungsarbeit von Preisträger Feringa massgeblich beteiligt: Karl-Heinz Ernst und Manfred Parschau aus der Empa-Forschungsgruppe «Molecular Surface Science» liessen in diesem Zusammenhang in ihrem Rastertunnelmikroskop ein Nano-Modellauto fahren, das aus einem einzigen Molekül besteht – es ist damit vermutlich das kleinste Elektroauto der Welt – und erst noch mit Allradantrieb.

*Instrumente mit Empa-Know-how im All:* Zwölf Jahre stand die Raumsonde «Rosetta» im Dienste der Menschheit, bis sie 2016 ihre letzte Ruhestätte im All fand. Da eine Heimkehr zur Erde nicht möglich war, liessen sie ihre «Betreuer» an der Europäischen Raumfahrtagentur ESA auf einem Kometen landen. Fazit der Mission: Rosetta und ihr Lander «Philae» – die erste Sonde, die auf einem Kometen gelandet ist – waren äusserst erfolgreich. Forschende der Universität Bern und der Empa, die gemeinsam für

die Entwicklung des Analyseinstruments ROSINA (mit vollem Namen «Rosetta Orbiter Spectrometer for Ion and Neutral Analysis») verantwortlich waren, beobachteten Rosettas Reise durchs All mit Stolz.

*Wasserstoffbetriebenes Kehrfahrzeug in Dübendorf:* Seit Kurzem reinigt ein wasserstoffbetriebenes Kehrfahrzeug die Strassen in Dübendorf. Das von der Empa entwickelte und überarbeitete Antriebskonzept basiert auf einer Zusammenarbeit mit dem Paul Scherrer Institut (PSI) und dem Kehrfahrzeughersteller Bucher Municipal. Das Fahrzeug wird von der Stadt Dübendorf während zwei Jahren in der Praxis erprobt. Betankt wird das Fahrzeug an der Empa, wo Wasserstoff aus erneuerbarer Elektrizität erzeugt wird.

### **Ernst Hotz AG**

Die Ernst Hotz AG gewann an der 7. Swiss Bakery Trophy (SBT) in Bulle im November 2016 fünf Medaillen. Dieser Wettbewerb belohnt die Kreativität, das Können und die Originalität des handwerklichen Könnens der Bäcker, Konditoren und Confiseure. Eine Medaille der SBT ist die höchste Auszeichnung, die in der Branche erreicht werden kann. Während vier Tagen beurteilten eine Jury von 280 Spezialisten und 180 Konsumenten an die 1400 Produkte. Die Swiss Bakery Trophy verlieh der Ernst Hotz AG fünf Medaillen, nämlich für die «Küssli» (Goldmedaille 2017–2018); für «Moreno Truffes d'or» (Goldmedaille 2017–2018); für die «Prünli» (Silbermedaille 2017–2018); für die «Moreno-Tartufi» (Bronzemedaille 2017–2018) und für die «Limes-Roulade» (Bronzemedaille 2017–2018). Mit diesem

Erfolg wurde die Ernst Hotz AG Champion für den Kanton Zürich.

Die Ernst Hotz AG expandiert weiter und eröffnet im August 2018 in Uster eine weitere Filiale. Schon heute darf sich Usters Bevölkerung auf das neue Ladengeschäft freuen, ganz nach dem Motto der Bäckerei, Konditorei, Confiserie Hotz «wir versüssen den Alltag, ganz in ihrer Nähe».

### **Givaudan Schweiz AG**

Im September 2017 bezogen 100 Beschäftigte der Givaudan aus Dübendorf ihre neuen Büroarbeitsplätze in Kempthal. Damit ist eine nächste Phase der Umstrukturierung im Giessen-Areal eingeläutet, welche durch einen Immobilienfonds der CS vorangetrieben wird. Zwar gehen lokale Givaudan Arbeitsplätze in Dübendorf verloren, es wird aber Platz für eine prosperierende Entwicklung in den Bereichen Wohnen und Gewerbe geschaffen. Bereits seit Ende Mai 2017 wird ein Carport für 47 Fahrzeuge genutzt, welcher einen schalldämpfenden Einfluss auf die benachbarten Wohnbauten hat. Er bildet die westliche Begrenzung des Parkplatzes für die Mitarbeiter der Produktion. Weiter entwickelt wurden ausserdem die Anlagen zur Unterdrückung der Geruchsemissionen. Die entsprechenden Investitionen haben mittlerweile ein eindruckliches Volumen von 20 Millionen Franken erreicht. Damit ist der hochmoderne Produktionsbetrieb bestens für die Zukunft gerüstet.

### **Gossweiler Ingenieure AG**

Nach über 38 Jahren Tätigkeit für die Gossweiler Ingenieure AG tritt Werner Frei kürzer.

## Aus unserer Wirtschaft

Er blickt auf erfolgreiche Jahre zurück, in denen er selbst viel bewegte. 1998 trat er in die neu gegründete Aktiengesellschaft als Teilhaber und Geschäftsleitungsmitglied ein. Mehr als 20 Jahre leitete er die Abteilung Vermessung und prägte sie massgebend. Am 30. April 2017 trat er als Geschäftsleitungsmitglied und Verwaltungsrat zurück. Bis zu seiner ordentlichen Pensionierung per Ende 2018 wird er noch als Berater zur Verfügung stehen und die von langer Hand vorbereitete Ablösung gewährleisten.

Seine Funktionen in der Geschäftsleitung werden grösstenteils von David Erny übernommen. Er ist dipl. Kulturingenieur und patentierter Ingenieur-Geometer und wirkt seit 1. Januar 2015 in der Geschäftsleitung. Seit 1. Januar 2016 leitet er die Abteilung Vermessung. Das Landmanagement (Landumlegungen, Meliorationen etc.) wird künftig als Bereich der Abteilung Wasser unter der Leitung von Geschäftsleitungsmitglied Ralph Widmer weitergeführt. Mit dieser Organisation sind wir fachlich und personell gut gerüstet, um die immer anspruchsvoller werdenden Aufgaben in der Zukunft zu meistern und unsere Dienstleistungen wie erwartet in optimaler Qualität zu erbringen.

Die Gossweiler Ingenieure AG übernahm per 1. Juli 2017 den Bereich Vermessung und Geoinformation der ewp AG Effretikon. Das 15-köpfige Team, davon vier Lernende, unter der Leitung von Martin Scherrer, dipl. Kulturingenieur ETH, trat in die Gossweiler Ingenieure AG ein und bildet die neue Filiale Effretikon. Der stete Wandel in der Ingenieur- und Planungsbranche bringt auch für die beiden Unternehmen ewp AG Effretikon und Gossweiler Ingenieure AG Dübendorf grosse Herausforderungen. Im Rahmen der

strategischen Neuausrichtung entschied sich die ewp-Gruppe, sich in Zukunft auf ihre Kernkompetenzen im Bereich der Ingenieur- und Planungsdienstleistungen zu konzentrieren und sich aus dem Vermessungsgeschäft zurückzuziehen. Dabei hatten der Erhalt der Arbeitsplätze sowie die kontinuierliche Fortführung der Vermessungsmandate Priorität. Es freut die ewp-Gruppe, dass sie die Gossweiler Ingenieure AG als im Markt etabliertes Ingenieur- und Planungsbüro mit einem starken Standbein in der Vermessung und der Geoinformatik dafür gewinnen konnte, ihren Bereich Vermessung und Geoinformation zu übernehmen. Das Team Effretikon erbringt die gewohnten Dienstleistungen und die laufenden Aufträge vom neuen Standort Im Ifang 6 aus. Durch die neue Filiale wird das Dienstleistungsangebot der Gossweiler Ingenieure AG in der Drohnen- und in der Architekturvermessung mittels Laserscanning weiter vergrössert. Zusammen mit der sechsten Filiale beschäftigt die Gossweiler Ingenieure AG mittlerweile rund 135 Mitarbeitende.

### **Häusermann Citygarage AG**

Die Geschäftsräume der Häusermann Citygarage in Huebwiesen 11 wurden 2017 innen und aussen komplett renoviert. Der Garage Betrieb ist nun nach dem neuesten Volvo-Standard ausgerüstet. Die Mechaniker werden als Volvo Personal Service-Techniker eingesetzt; das heisst, sie stehen in persönlichem Kontakt mit dem Kunden und können kompetent Auskunft geben und beraten. Die Kunden und Gäste verbringen allfällige Wartezeiten in der modern eingerichteten Lounge mit Gratis-WLAN.

## Pastorini Spielzeug AG

Kinder halten uns jung, so lautet das gängige Zitat. Bestimmt ist damit unter anderem die Tatsache gemeint, dass wir durch die Kinder unseren schlummernden Spieltrieb wiederentdecken und neu beleben. Tatsächlich: Betritt man das Spielzeug-Traditionshaus Pastorini in Dübendorf, steigen sofort Erinnerungen an die eigene Kindheit auf. Und dabei ist es völlig egal, welcher Jahrgang in unserem Ausweis steht. Denn Pastorini hält sein sorgfältig ausgewähltes Sortiment seit Generationen in bewährter 1A-Qualität, von klassischen Musikdosen bis zum neuesten Gadget – auch diese selbstverständlich in bekannter Nachhaltigkeit und bewährter Qualität. Und das ist das Geheimnis seines Erfolges.

Wer das Ladengeschäft in Dübendorf betritt, fühlt sich auch als Erwachsener gleich im Spielzeugparadies – etwa so wie Tom Hanks im Film «Big», als er sich als Zwölfjähriger im Körper eines 30-Jährigen wiederfindet.

Denn hier begegnet uns Altbewährtes wie die Brio Holzbahn, Trauffer-Holzkühe oder Artikel aus dem bunten Grimms Sortiment sowie die legendären Figuren der Firma Ostheimer. Das in dritter Generation geführte Traditionshaus vertritt bis heute seine hohen ethischen Werte und verzichtet auch heute noch auf elektronische Spiele und Kriegsspielzeug. Aber! Pastorini segelt nebst vertrauten Klassikern auch auf der aktuellsten Welle mit und führt eine ungeheure Vielfalt an neuen Spielideen, kontemporären Spielwaren und innovativen Gadgets in allen Preissegmenten bei bewährt hohem Qualitätsstandard. So besticht auch der Webshop mit einem bemerkenswerten

Angebot aus über 10 000 Artikeln, das die Konkurrenz weit hinter sich lassen dürfte. Denn die Kundschaft von heute besteht nicht nur aus Mamas, Papas, Grosseltern und Patenonkeln. Auch die Kinder wollen mitbestimmen und virtuell im ausgedehnten Online-Store mitsurfen. Angestaubt war gestern.

Gegründet wurde Pastorini 1911 und war in der Schweiz Wegbereiter vieler innovativer Ideen für das Kinderzimmer – der Brand besitzt längst Kultcharakter. Das ist bis heute so geblieben; Tradition und Moderne werden von einem zwölfköpfigen Team hochgehalten.

Geführt wird das Unternehmen von André Nyffeler. Mit Christa Pastorini, die als VR-Präsidentin amtiert, ist die dritte Generation würdig vertreten. Das Ladengeschäft befindet sich seit 2002 in Dübendorf, zudem setzte Pastorini Spielzeug als einer der ersten seiner Branche auf den Onlineshop. Im November 2016 wurde dessen neueste Version aufgeschaltet und entwickelt sich seitdem stetig weiter. Die steigenden Zahlen sowohl im Ladengeschäft als auch im Onlineshop geben der eingeschlagenen Strategie recht.

Der Tradition folgend präsentiert sich das Unternehmen für 2017/2018 mit einem neuen Auftritt. Dabei wird Wert auf die Umsetzung der Hauptaussage «Wertvoll Schenken» in Fortsetzung zu «Sinnvoll Spielen» gelegt. Die Produkte werden in «Welten» für Beschenkte gezeigt, zum Beispiel für «Entdecker» oder «kleine Künstler», für Mädchen und Jungen. Die Bildsprache wird konsequent sowohl in der Kommunikation als auch im Webshop und im Ladengeschäft umgesetzt.

### **Premium Jet AG**

Die Premium Jet AG, Kloten, betreut und operiert eine Flotte von Business Jets. Unsere Flugzeuge sind üblicherweise für den Chartermarkt verfügbar und befinden sich in Privatbesitz. In unserem auf die Kundenbedürfnisse zugeschnittenen Service-Paket bieten wir alle Dienstleistungen, die für den Betrieb eines Privatjets benötigt werden, wie Einsatzplanung und -durchführung, Crew-Kontrolle, Wartungsübersicht und -planung sowie Versicherungs- und Treibstoff-Management bis hin zu Kauf und Verkauf von Flugzeugen. Kontinuierlich wachsende Mobilitätsbedürfnisse der Gesellschaft und die daraus resultierende Verdrängung der Geschäftsflugfahrt am Flughafen Zürich veranlassen Premium Jet, sich seit Ende 2013 aktiv für den Erhalt des Flugplatzes in Dübendorf und eine massgeschneiderte Lösung zugunsten der Business Aviation auf dem Flugplatz Dübendorf einzusetzen. Die politischen Entscheidungen über die künftige Verwendung des Flugplatzes Dübendorf sind im Herbst 2017 noch nicht getroffen. Das Vorhandensein einer zentrumsnahen und bedarfsgerechten Infrastruktur für die Geschäftsflugfahrt gehört anerkanntermassen und zwingend zu den entscheidenden Faktoren im Standortwettbewerb um wertschöpfungsintensive und international operierende Unternehmen im Kanton Zürich.

Premium Jet ist Teilhaberin der Flugplatz Dübendorf AG und trägt aktiv zur Ausgestaltung des zukünftigen Business Airports von Zürich bei. Kurze Wege, effiziente Prozesse, Flexibilität in der Flugplanung, Individualität der Dienstleistungen sowie der Einsatz modernster Technologien stehen im Zentrum der Überlegungen bei der Ausgestaltung des

beispielhaften Business Aviation Zentrums der Schweiz.

### **Stiftung Arbeitsgestaltung**

Die Stiftung Arbeitsgestaltung (SAG) in Uster ist Trägerin des Motivationssemesters (SEMO) YouWork, welches bereits seit über vier Jahren besteht. Ein grosser Teil der bisherigen Teilnehmenden haben erfolgreich Berufsausbildungen begonnen, so als Schreiner, Zimmermann, Fachmann Betriebsunterhalt, aber auch als Bäckerin, Konditorin, Isolierspengler oder als Sanitär.

Seit 2017 sind wir Lizenzinhaber zur Produktion von Globi-Strassentafeln in der Schweiz. Dank dieser Lizenz erhielten wir vom Ski- und Wandergebiet Engstligenalp den Auftrag, spezielle Globi-Figuren herzustellen, welche nun bei den Wanderwegen respektive den Skipisten aufgestellt werden.

Für die Schulgemeinde Volketswil durften wir kleine Bänke für ihre Kindergärtler herstellen. Ein spannender und lehrreicher Auftrag. Für eine andere Schulgemeinde haben wir Kindergartenstühle restauriert und so deren Einsatzdauer verlängert. Ein Privatkunde erteilte den Auftrag, einen rustikalen Barhocker herzustellen. Die Stiftung Arbeitsgestaltung nimmt gerne für unsere Jugendlichen Aufträge in den Bereichen Holzbearbeitung oder Gebäudeunterhalt entgegen. Falls Unternehmen Lernende für ein Unternehmen suchen, kann die Stiftung Arbeitsgestaltung unter Umständen passende Kandidaten vermitteln. Unsere Jugendlichen bringen handwerkliche Vorkenntnisse und Erfahrungen mit, können Maschinen bedienen und sind schulisch so vorbereitet, dass sie den Eintritt in die Berufsfachschule gut meistern können.

### **Vasio AG**

Die Vasio AG, ein junges und dynamisches Baumanagementunternehmen, das auf Beratung, Planung und Bauleitung spezialisiert ist, feierte 2017 sein zweijähriges Bestehen. Inzwischen beschäftigt das Start-Up-Unternehmen bereits vier Mitarbeitende. Das junge Team realisiert mit Herzblut Bauprojekte im Grossraum Zürich und freute sich 2017 über ein vielfältiges Projektportfolio. Zwei Einfamilienhäuser wurden mit viel Liebe für den Erhalt von schönen, bestehenden Details umgebaut. Eine besondere Herausforderung für das Team war die Sanierung

eines Hochhauses, bei der der Einbau einer Rauchdruckanlage und eines Feuerwehrliftes im Fokus stand.

Zudem realisierte die Vasio AG verschiedene Büro- und Gewerbeausbauten im Industrie- und Bankensektor. Selbstverständlich bietet das Team seine Dienstleistungen gerne auch der lokalen Bevölkerung an und freut sich über Anfragen von Dübendorfern, welche den Traum vom Eigenheim verwirklichen möchten und dafür kompetente, fachliche Unterstützung benötigen. Die Vasio AG ist spezialisiert auf den Um- und Neubau von Wohn-, Gewerbe- und Büroräumlichkeiten.

# Nachrufe

## **Hans Fenner-Weidmann**

1928 bis 2016

Hans Fenner war eine aussergewöhnliche Persönlichkeit, bodenständig, mit gesundem Menschenverstand, umgänglich, reddegewandt. Er war ein Dübendorfer, der sich lebenslang für die Allgemeinheit, für Schwächere und für sein Dübendorf engagierte.

Hans Fenner wurde am 19. Februar 1928 als zweiter Sohn von Albert und Rosine Fenner-Wüest in Dübendorf im Wil geboren. Hier erlebten er und sein sechs Jahre älterer Bruder Max eine glückliche Kindheit. Zur Familie gehörten auch Grossmutter und Gotte Ida Fenner, Vaters Schwester. Trotz der damaligen Krisenzeit, während der der Vater einige Zeit arbeitslos war, hatte die Familie dank der fleissig arbeitenden Mutter im eigenen Lebensmittelgeschäft keine Not zu erleiden. Zu seinem Bruder Max hatte Hans Fenner lebenslang ein enges Verhältnis. Trotz unterschiedlicher Interessen und Begabungen ergänzten die beiden sich vorzüglich und verstanden sich gut.

Hans Fenner besuchte in Dübendorf sechs Jahre die Primar- und drei Jahre die Sekundarschule. Danach trat er im April 1943 zuerst für ein Jahr als Praktikant in das Ingenieurbüro Gebrüder Gossweiler ein. Anschliessend absolvierte er eine vierjährige Lehre als Vermessungstechniker. Im September 1954 erhielt er das Diplom der Eidgenössischen Vermessungsdirektion. Seinen Arbeitsplatz wechselte er nie. Er hatte Gelegenheit, sich auf allen Gebieten seines vielseitigen, facettenreichen Berufes zu betätigen. In den ersten Jahren führte er vorwiegend vermessungstechnische und Tiefbauarbeiten aus. Schon bald spezialisierte er sich im Bau-recht. Hans Fenner war ein begabter Schlichter und suchte nach guten Lösungen für alle,



brachte die Probleme auf den Tisch und arbeitete konsensorientiert. Aufgrund seines Verhandlungsgeschicks wurde er für umfassende Gemeindeingenieurarbeiten in den Gemeinden Zumikon, Maur und Egg eingesetzt. Unzählige Quartierpläne tragen noch heute seine Handschrift.

1953 heiratete Hans Fenner Hanni Weidmann. Er hatte sie beim Vermessen im Ried in Schwerzenbach beim Heuen kennengelernt. Sie zogen in das Haus an der Schönen-grundstrasse 3. Ein Jahr später kam Tochter Ursi auf die Welt, zwei Jahre später Sohn Bruno und nach acht Jahren die jüngste Tochter Brigitta. Hans und Hanni Fenner verbrachten 63 wunderbare Ehejahre. Sie ergänzten sich in allen Lebenslagen, stets fanden sie gemeinsam die passende und richtige Lösung.

Schon früh engagierte sich Hans Fenner politisch. 1958 wurde er in die Primarschulpflege

gewählt und begleitete in seiner ersten Amtsperiode als Vizepräsident den Bau des 1962 eingeweihten Schulhauses Birchlen. Von 1962 bis 1974 war er Präsident der Primarschulpflege. Während seiner Präsidentschaft war die Bevölkerungszunahme in Dübendorf enorm gross. Die damalige Schulpflege unter seiner Leitung plante mit Weitsicht und sicherte der Primarschule die erforderlichen Landreserven für weitere Schulbauten. Viele Kindergarten- und Schulhausprojekte konnten in diesen Jahren realisiert werden.

Hans Fenner war ein leidenschaftlicher Eishockeyspieler. Jahrelang war er Goalie des EHC Dübendorf. Später verpasste er zusammen mit Hanni und Ursi kaum ein Spiel der 1. Mannschaft. Die Stunden mit seinen Eishockeyfreunden genoss er in vollen Zügen. Bereits als 19-Jähriger setzte er sich für die Zukunft des EHC Dübendorf ein, indem er 1947 das erste Stück Riedland für den Bau der Kunsteisbahn erwerben half. Um den Kauf finanzieren zu können, gaben er und seine Freunde Anteilscheine zum Preis von zwei Franken heraus. Sehr viele Geldgeber mussten noch gefunden werden, doch 1962 wurde die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf (GESPAD) gegründet und 1967 die Kunsteisbahn im Chreis eingeweiht. Hans Fenner gehörte zu den Gründungsmitgliedern der GESPAD und war von Anbeginn Mitglied der Verwaltung, von 1976 bis zu seinem Rücktritt 1994 Präsident. 33 Jahre lang setzte er sich zäh und unermüdlich für den Sport, für eine sinnvolle Freizeitgestaltung ein und war auch sehr erfolgreich bei der Suche nach weiteren Genossenschaftern und GESPAD-Sponsoren.

Hans Fenner war Mitglied der Demokratischen Partei Dübendorf, präsidierte sie auch einige Jahre. 23 Jahre lang war Hans Fenner Mitglied des Gemeinderates, im Amtsjahr

1981/82 amtierte er als Präsident. Er war bekannt für seine pointierten Voten, wenn er das Wort ergriff, dann hatte er etwas zu sagen, etwas das «Gewicht» hatte. Populär waren auch seine fundierten Leserbriefe im «Glattaler», mit denen er den Stimmberechtigten seine Meinung kundtat.

Hans Fenner engagierte sich auch lange Jahre in der Lina und Edwin Gossweiler Stiftung, als Geschworener, in der Holzkorporation Dübendorf und in zahlreichen Baukommissionen. Dabei war es ihm wichtig, dass die Bauten jeweils ein richtiges Dach erhielten, eines mit Vordach, welches die Fassade schützt.

Er gehörte zudem dem Ustertag-Komitee an. Auch als ehemaliges Mitglied liess er sich die Ustertag-Feier bis ins hohe Alter nie entgehen. Dazu gehörte traditionsgemäss, dass er den Fussweg nach Uster wählte meist zusammen mit andern verschworenen Dübendorfern.

Schon einige Jahre vor Ende der Berufszeit planten Hans und Hanni Fenner zusammen mit ihrer Tochter Brigitta den Bau ihres Zweifamilienhauses auf dem eigenen, grossen Grundstück an der Eichstockstrasse. 1985 zogen sie um. Hans liebte den wunderbaren, weitläufigen Garten und seine Obstbäume. Stundenlang las er die Äpfel und Birnen auf und presste sie auf seiner Mostpresse zum besten aller Apfelsäfte. Der feine Süssmost kam nicht nur der Familie zugute. Nein, Hans verteilte ihn stets auch seinen Freunden und Bekannten.

Hans Fenner ging auch gern in den Wald. Das Holzen mit Bruder Max, Freund Edi Schmid und Schwiegersohn René war ein Ausgleich zu seiner politischen und beruflichen Tätigkeit. Er liebte es, in der Natur tätig zu sein. Dadurch blieb er auch bis ins hohe Alter körperlich fit. Seine Sportlichkeit und Naturverbundenheit bewogen ihn, in den 1970er Jahren eine Ferienwohnung in Davos

zu kaufen. Er liebte es, in den Bergen zu wandern, Ski zu fahren und Zeit mit seiner Familie zu verbringen. Die Weihnachtsfeste feierte die ganze Familie jahrelang traditionell in den Bündner Bergen, und auch seine Geburtstage feierte Hans bis ins hohe Alter gemeinsam mit seinen Freunden des Pischachclubs in Davos.

Im Kreise seiner Familie fühlte sich Hans Fenner sehr wohl. Er war sehr stolz auf seine drei Kinder, auf seine Schwiegertochter Bea und seine Schwiegersöhne René und Thomas sowie auf seine vier Enkel Jana, Lucia, Andri und Lara. Bis zuletzt war er an deren Leben und Aktivitäten interessiert und bestärkte sie in ihrem Tun. Seine Grosszügigkeit, sein Einfühlungsvermögen, seine direkte und klare Art und sein besonderer Humor werden allen für immer in Erinnerung bleiben.

Hans Fenner schrieb auch gerne. 2014 hielt er fest: «Was bleibt? Nun stehen wir am Ende eines Lebens, haben gelebt, geliebt, waren sehr glücklich und unzufrieden. Kurz wir haben viele und verschiedene Stufen durchlebt und jetzt. Was ist das Fazit? Mit dem Verlauf meines Lebens bin ich zufrieden. Ich war in jeder Beziehung erfolgreich und somit ein wirklicher «Hans im Glück»!

Auf dem Riesenrad am «Dorffäscht 2016» bestaunte Hans Fenner zusammen mit seinen Töchtern sein Dübendorf das letzte Mal. Mitte September verschlechterte sich sein Gesundheitszustand leider immer mehr, und ein Spitalaufenthalt wurde abermals nötig. Hans Fenner wollte seine letzten Stunden nicht allein verbringen. Seine Kinder begleiteten ihn, bis er dann für immer einschlief – nur knapp zwei Monate nach seinem Hanni.

*Ursula Kappler-Fenner*

*Bruno Fenner*

*Brigitta Würsch-Fenner*

### **Heinrich Lutz-Müller**

1921 bis 2016

Kurz vor Drucklegung des letztjährigen Heimatbuchs, am 27. Oktober 2016, verstarb Heinrich Lutz infolge eines Unfalls mit seinem Elektrofahrzeug. Für das Heimatbuch war Heini eine ausserordentlich wichtige Persönlichkeit. Er verfasste zwischen 1962 und 2001 rund 35 Beiträge, 1968–1990 als Mitglied der Redaktion. Deshalb widmete ihm das Heimatbuch schon letztes Jahr einige Zeilen der Erinnerung und stellte einen ausführlichen Nachruf in Aussicht. Als Ausgangspunkt dient die hier gezeigte Fotografie, aufgenommen am Vortag von Heinis 95. Geburtstag. Am 19. März 2016 versammelte sich eine grosse Festgesellschaft im Restaurant Rossweid Gockhausen zum Mittagessen. Der Jubilar begrüsste neben den Familienmitgliedern zahlreiche Freunde aus verschiedenen Lebensbereichen: ehemalige Arbeitskollegen aus der Elektrotechnik, Nachbarn von der Frickenstrasse sowie Mitglieder des «Offenen Rings», der EVP und des Jubilate Chors. Das Bild zeigt Heini, wie er aus dem Fenster zur Rossweid-Laube blickt und sich mit zwei Chormitgliedern unterhält. Er mag seine Mitmenschen, geht fröhlich auf sie zu, interessiert sich für sie, ist hilfsbereit und grosszügig – das ist wohl ein Geheimrezept seines langen und erfüllten Lebens.

Als erstes Kind des Architekten Paul Lutz und der Damenschneiderin Ida Rhein kam Heini am 20. März 1921 in Feuerthalen zur Welt; 1924 folgte sein Bruder Walter. Schon drei Jahre später trennten sich die Eltern. Das Leben war für die allein erziehende Mutter schwierig: 16 mal musste die Familie die Wohnung wechseln, nach Feuerthalen, Maur, Dübendorf, Uster, Frauenfeld, noch bevor Heini konfirmiert wurde. Genau zum



Beginn des 2. Weltkriegs machte er in Frauenfeld die Matura. Schon in der Kantonsschule trat Heini dem Jünglingsbund vom Blauen Kreuz bei. Dieser verpflichtete die Mitglieder zur Abstinenz und bot ihnen dafür wertvolle Anregungen. So hielt Heini dort zahlreiche Experimentalvorträge. Auch zu jener Zeit kaufte ihm seine Mutter eine chromatische Handorgel, die seine Liebe zur Musik weckte und ihn überallhin begleitete. Von 1939 bis 1945 studierte er Elektrotechnik an der ETH Zürich, wurde zugleich Offizier und leistete Aktivdienst. Nach einigen Assistenzjahren an der ETH trat er 1948 in die Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) ein, ohne zu ahnen, dass er sein ganzes Berufsleben dort und in der Nachfolgefirma BBC Baden verbringen würde, zuerst als Ingenieur für Transformatoren, zuletzt bis 1986 als Leiter Marketing und Kommunikation. Zeitlebens war Heini ein gläubiger und ein glaubwürdi-

ger Christ, stets für das Gemeinwohl engagiert. Schon vor zehn Jahren verfasste er einen Lebenslauf für seine Abdankung und schrieb «mit 25 Jahren trat er der christlichen Bruderschaft «Bund vom offenen Ring» bei, was ihn bis an sein Lebensende nachhaltig prägte». Auf ihn war also unwiderruflich Verlass. Er schrieb weiter «1949 verliebte er sich an einem Oster-Singtreffen in Else Müller, die im Oktober 1950 seine Frau wurde. Er verlebte mit ihr bis zu ihrem Tod viele sehr glückliche Ehejahre, erst in Zürich, wo ihre Söhne Andreas (1951), Daniel (1953) und Christian (1955) sie zur richtigen Familie machten, und ab 1956 in ihrem Haus an der Frickenstrasse in Dübendorf». Das erfüllte Leben brachte naturgemäss auch Schicksalsschläge: 1994 verstarb Daniel 40-jährig, und 1997 verlor er seine geliebte Frau. Kurz nach einer Hüftoperation wurde er 1998 von einem Auto überfahren und

landete erneut in Spital und Reha-Klinik. Dennoch blieb Heini sehr aktiv. Er besorgte sein Haus und den grossen Garten, liebte die Geselligkeit und bewirtete gerne seine Gäste. Am 15. Juli 2016 lud er – wie in vielen Jahren zuvor – den ganzen Jubilare Chor zur Grillparty in seinen Garten. Fröhliche Lieder erschallten vom Frickenbuck, die Band seines Sohnes Andreas spielte auf, und die Gäste blieben bis spät in die Nacht. Einige Tage später halfen wir beim Abbruch des eigens für den Anlass aufgestellten Zeltes. Nach getaner Arbeit sassen wir bei einem Glas Wein auf der Terrasse, und Heini sagte, dies werde wohl die letzte Grillparty sein. Seine Vorahnung sollte sich leider bestätigen.

Eine Würdigung zu Lebzeiten – zum 90. Geburtstag von Heinrich Lutz – erschien im Heimatbuch 2011 (Seite 166–167). Sein reiches Wirken im Jubilare Chor spiegelt sich im Heimatbuch 2014 (Seite 51–66) wider.

*Martin Schwyzer*

### **Fritz Jauch-Bragatsch**

1926 bis 2016

Fritz Jauch wurde am 16. Dezember 1926 als ältestes Kind von Fritz und Anna Jauch-Trüb geboren und wuchs mit den Brüdern Hans und Heinz und der Schwester Elisabeth in Dübendorf auf. Seine Eltern zeigten ihm früh den Weg zum christlichen Glauben. Am Sonntag besuchte er mit der Familie regelmässig den Gottesdienst in der Kirche Wil. Schon als Schüler bekannte er sich zum christlichen Glauben und trug stets das Abzeichen des Bibellesebundes. Nach der Konfirmation trat er der Jungen Kirche bei und leitete sie auch während einigen Jahren. Dort lernte er auch seine zukünftige Gattin Ruth Bragatsch kennen. 1951 heiratete er seine Ruth,



und 1952 kam der Sohn Markus zur Welt, 1953 und 1959 folgten die Töchter Erika und Doris. Viel Freude machten ihm später auch die Enkel Daniel, Christian und Cornelia. Als noch die Urenkel Pascal und Marc geboren wurden, war sein Wunsch von einer grossen Familie erfüllt.

Er war ein grosser GC Fan. Solange es ihm die Gesundheit erlaubte, besuchte er jedes Heimspiel mit seinem Sohn Markus.

Früh begann Fritz Jauch seine politische Laufbahn. 1958 wurde er in die Behörde der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde gewählt. Dieses Amt übte er mit grossem Engagement 20 Jahre aus, davon zwölf Jahre als Präsident. Grosses Interesse hatte er an der Politik. Ein wichtiges Thema war für ihn die vollständige Trennung von Kirche und Staat. Er liess sich 1974 in die Kirchensynode wählen, wo dieses Thema aktuell behandelt wurde. Mit viel Engagement setzte er sich für die Ablehnung der Vorlage Trennung von Kirche und Staat ein. Fritz Jauch begleitete auch mit Herzblut und grossem Einsatz den

Bau der neuen Kirche Wil. Ein wichtiger Schritt in seinem Leben war 1975 die Wahl in den Kantonsrat als Vertreter der Evangelischen Volkspartei. Fast 20 Jahre gehörte er dem kantonalen Parlament an, 1992/93 präsidierte er es. Während dieser Zeit amtierte er als Verwaltungsrat der EKZ und als Präsident der Evangelischen Volkspartei. Aber auch an der kommunalen Politik fand er grosses Interesse. Von 1978 bis 1983 gehörte er dem Gemeinderat an, welchen er 1980/81 präsidierte. Beruflich arbeitete Fritz Jauch fast 40 Jahre lang bei der gleichen Firma, der Elektro Material AG. Er war zehn Jahre im Aussendienst tätig, danach wechselte er in den Innendienst und beendete 1991 seine berufliche Tätigkeit als Vizedirektor. Danach engagierte er sich im Jahrgängerverein Dübendorf, präsidierte ihn auch. Er liebte die Aktivitäten in diesem Verein, das gemütliche Zusammensitzen und die schönen Ausflüge. Von 1993 an lebten Fritz und seine Frau Ruth, Tochter Erika und Enkelin Cornelia an der unteren Geerenstrasse. Dort fühlte er sich sehr wohl mit seinen drei Frauen, bis sich sein gesundheitlicher Zustand so verschlechterte, dass er 2015 in das Seniorenheim Zion umzog. Dieses war für ihn wie ein zweites Zuhause, zumal seine Brüder und seine Familie in regelmässig besuchten. Am 19. November 2016 schlief er im Beisein seiner Familie für immer ein. Er bleibt uns allen in tiefer Erinnerung.

*Erika Honegger-Jauch*

### **Inge Gschwind-Zimmerli**

1925 bis 2016

Inge Gschwind wuchs als erstes von fünf Kindern im bündnerischen Münstertal auf. Der Vater war Talarzt und hat mit der Hilfe



der Mutter in der Küche Patienten verarztet. Die Kinder wurden liebevoll ausgesperrt und genossen grosse Freiheiten. Es war eine wilde und glückliche Kindheit.

Später zog die Familie nach Schiers, wo Inge die Evangelische Mittelschule besuchte als eines von drei Mädchen in einer sonst reinen Bubenklasse. Viel Aufregendes an Freizeitbeschäftigung gab es während dieser Zeit im Prättigau nicht, so wurde eben viel gewandert.

Nach der Matura studierte Inge Pharmazie in Lausanne und Zürich. Diese Studienjahre waren geprägt von Krieg und Verzicht.

Ihre erste Stelle als Apothekerin trat sie in Zürich in der Bellevue-Apotheke an. Bald darauf lernte sie auf einer Reise nach Spitzbergen ihren zukünftigen Ehemann Hans Gschwind – ebenfalls ein Apotheker – kennen.

Hans Gschwind führte seine eigene Apotheke am Stadtrand, im damals aufstrebenden Schwamendingen. Beide wollten eine Familie gründen und hatten lange den Traum eines eigenen Hauses. So suchten sie einen Bauplatz in der Nähe und wurden im ländlichen Gockhausen fündig.

Der Wunsch nach Familie ging in Erfüllung, 1958 kam Tochter Franziska und ein Jahr später Sohn Andreas zur Welt.

Während sich ihr Ehemann um die Apotheke kümmerte, wandte sich Inge nebst der Familienarbeit fortan diversen Aufbauprojekten zu. Dank ihrer grossen Energie und ihren visionären Ideen fiel es ihr leicht, sinnvolle Betätigungsfelder zu finden.

Angefangen mit einem Kinderhütendienst in Gockhausen bis zu diversen Jahren in der Frauenkommission Dübendorf. Später hat sie ihre Liebe zur Politik entdeckt und war 20 Jahre Mitglied der Oberstufenschulpflege, davon neun Jahre als Präsidentin. In diese Zeit fielen auch die Planung und der Bau des neuen Oberstufenschulhauses Stägenbuck. Sie war ein aktives und kritisches Mitglied der FDP Dübendorf.

Nach der Ära Politik und dem Tod ihres Ehemannes 1991 wandte sich Inge Gschwind vermehrt sozialen Aufgaben zu. Zu erwähnen sind insbesondere die Mitarbeit beim Patientenfahrtdienst und ihr grosses Engagement beim SUBITO-Mittagstisch. Sie genoss dabei den Kontakt zu vielen «alten» Dübendorfern. Diese Freundschaften konnten nun gepflegt werden und auch neue entstanden.

All diese vielseitigen Aktivitäten waren – vor allem in der Zeit, als die Kinder noch klein waren – nur möglich dank dem engen Zusammenhalt und der Unterstützung der Nachbarschaft von Gockhausen.

Sie selbst führte immer ein offenes Haus. Über Jahre bevölkert von Pflegekindern,

Studenten und Nachbarn, die zeitweise bei ihr wohnten. Diese generöse Haltung wurde belohnt durch eine besonders grosse und liebevolle Nachbarschaftshilfe in den letzten Lebensjahren, als es Inge gesundheitlich nicht mehr gut ging. Ihr grösster Wunsch war es, bis zuletzt im Familienhaus in Gockhausen mit ihrem geliebten Garten leben zu können. Dies ging dank der nachbarschaftlichen Unterstützung in Erfüllung und verdient grosse Dankbarkeit.

Inge Gschwind starb am 27. November 2016 im Alter von 91 Jahren.

*Franziska Asplund-Gschwind  
und Andreas Gschwind*

### **Rudolf Rohner-Gasser**

1928 bis 2017

Ruedi Rohner wurde am 7. Dezember 1928 in Dübendorf im Storchenheim an der Storchengasse geboren. Seine Eltern, die Mutter Marie Rohner-Appenzeller, eine gütige Bernerin, und der Vater Rudolf Rohner, ein harter und karger Appenzeller, waren im Jahr 1923 nach Dübendorf gezogen und bauten am heutigen Geschäftssitz des Blumenladens Rohner, an der Wallisellenstrasse, eine Handlungsgärtnerei auf.

Ruedi wuchs als ältester Sohn mit fünf Geschwistern auf. Zusammen mit seinen zwei Brüdern Hans und Walti und seinen drei Schwestern Greti, Ruth und Beth wuchs Ruedi in dieser Gärtnerei auf und genoss die dannzumal noch sehr natürliche Umgebung im heutigen Stadtzentrum.

Die Zeit der Grenzbesetzung von 1939 bis 1945 wurde für die Kinder eine harte Zeit, mussten sie doch alle kräftig im elterlichen Betrieb mithelfen, um die abwesenden Angestellten und den dienstleistenden Vater zu



ersetzen. Die Primar- und Sekundarschule besuchte Ruedi Rohner im Schulhaus Dorf in Dübendorf bei sehr strengen Lehrern mit Erziehungsmethoden, wie sie heute nicht mehr denkbar sind.

Trotz der strengen Zeit im Kindesalter erlernte er den Beruf des Landschaftsgärtners im Betrieb seiner Eltern. Danach bildete er sich zwei Jahre an der Gartenbauschule Châtelaine in Genf weiter. Als Horizontweiterung arbeitete Ruedi Rohner nach dieser Berufsschulzeit ein Jahr in St. Gallen und über ein Jahr im Ausland in Kopenhagen, in der grössten Nadelholz-Baumschule von Dänemark. Nach Hause gekehrt wurde 1956 die Weiterbildung zum eidgenössisch diplomierten Gärtnermeister angepackt.

Auch Militärdienst leistete Ruedi Rohner in dieser Zeit und durchlief RS, UOS und Feldweibelschule, wo er nochmals Disziplin und Ordnung lernte.

Sportlich entdeckte er das Skifahren für sich und war im Skiclub Dübendorf sehr aktiv. Dort lernte er auch seine zukünftige Frau Helga Gasser kennen. Der Wirt des Restaurants Hechts, des dazumaligen Stammlokals des Skiclubs, meinte zur zukünftigen Braut: «Moll, Helga, da chunsch än Gsundä über.»

1959 wurde geheiratet, 1961 kam die Tochter Ariane und 1965 der Sohn Beat auf die Welt. Nach zehn Jahren in einer kleinen Mietwohnung an der Bühlwiesenstrasse verwirklichten sich die beiden den Traum eines eigenen, grosszügigen und modernen Hauses an der Kreuzbühlstrasse in Dübendorf.

Zusammen mit seinem Bruder Hans konnte Ruedi Rohner dann den Gärtnerei-Betrieb von seinem Vater 1977 abkaufen und mit einem zusätzlichen Firmenareal zwischen Dübendorf und Fällanden vergrössern und ausbauen. Er leitete die Gartenbau- und Baumschulabteilung und sein Bruder den Blumenladen und die Schnittblumenabteilung. Sein Berufsstand war ihm sehr wichtig, weshalb er sich auch einige Jahre als Präsident der Lehrlings-Prüfungskommission für den Gärtnermeisterverband zur Verfügung stellte. Auch im eigenen Geschäft bildete er gerne Lernende aus und war als Patron bei seinen Mitarbeitern sehr geschätzt und respektiert. Als klar wurde, dass die Söhne der zwei Brüder beide ebenfalls ins Geschäft einstiegen, wurde der Betrieb 1996 in zwei eigenständige Firmen aufgeteilt. Ruedis Sohn Beat konnte dann im Jahr 2000 einen solide aufgebauten Gartenbaubetrieb von seinem Vater übernehmen.

Ruedi Rohner war ein aktiver Mensch und engagierte sich in Dübendorf stark. Er war Mitglied in verschiedenen Vereinen und Organisationen. Viele Jahre setzte er sich im Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungs-

## Nachrufe

vereins Dübendorf VVD ein und wurde dort auch zum Ehrenmitglied ernannt. Er war Mitglied im Gewerbe-, Handels- und Industrieverein Dübendorf GHI, im Skiclub Dübendorf und in späteren Tagen auch im Jahrgängerverein. Für die Stadt Dübendorf wurde er auch in den Gemeinderat gewählt und war lange Zeit ein aktives Mitglied der Natur- und Heimatschutzkommission. Weiter war er in der freiwilligen Feuerwehr Dübendorf tätig und für den Bezirk Uster setzte er sich im zivilen Führungsstab ZBF ein.

Noch heute sind Spuren und Zeugen von Ruedi Rohners Anliegen und Wirken als Garten- und Ortsbildgestalter in Dübendorf sichtbar. So war er z.B. verantwortlich für das Pflanzen der vier Linden auf dem Raubbühlhügel mit Aussichtsplätzchen und für das Pflanzen einer markanten Linde bei der Kirche Wil. Weiter sind etliche Sitzbänke in ganz Dübendorf dank seinem Engagement aufgestellt worden und werden noch heute rege benutzt. Auch die Umgebung der Schulanlage Stägenbuck wurde durch Ruedi Rohner gestaltet und viele private Gärten in Dübendorf tragen immer noch seine Handschrift.

1973 wurde Ruedi Rohner in den Rotary-Club Dübendorf aufgenommen, wo er ebenfalls viele Freunde fand, sich mit Freude und Überzeugung wohltätig engagierte und sehr gerne

an den gemeinsamen Anlässen teilnahm. Vor acht Jahren zügelte Ruedi Rohner mit seiner Frau aus dem Einfamilienhaus in eine Wohnung der zwei Mehrfamilienhäuser, die er auf dem ehemaligen Gärtnerieiland im Dorfzentrum im Jahr 2001 bauen liess. Der Bogen zum Ort, wo er als Kind aufwuchs, war somit gespannt.

Nach dem Rückzug aus dem aktiven Berufsleben erfreute sich Ruedi Rohner vor allem auch an seinen vier Enkeln: Jeanine und Tanja den Kindern von seiner Tochter Ariane und Giulia und Vasco von seinem Sohn Beat. Sehr genossen Ruedi und seine Frau Helga ihr Ferienhaus im Tessin, in Maroggia, direkt am Luganersee, welches sie seit über 30 Jahren besitzen. Hier liebte Ruedi besonders das feine Essen, die guten Weine und die mediterrane Natur.

Ende des Jahres 2015 wurde bei Ruedi Rohner Krebs festgestellt, der sich bereits ausgebreitet hatte. Dank der aufopfernden Pflege seiner Gattin konnte er bis kurz vor seinem Lebensende zu Hause sein. Schliesslich ist Ruedi Rohner im 89. Altersjahr, am 17. Februar 2017, im Spital Zollikerberg friedlich eingeschlafen.

*Beat Rohner und  
Helga Rohner-Gasser*

# Bemerkenswerte Ereignisse

## Vom 1. Oktober 2016 bis 30. September 2017

17. Oktober 2016

Heute wird im Hochbord-Quartier der Grundstein für das höchste Wohnhaus der Schweiz gelegt. Es soll 100 Meter hoch werden. Der Jabee Tower, so der Name des Bauwerks, soll laut Bauherr Fritz Beerstecher auf 31 Etagen 218 Mietwohnungen fassen. In der Grösse variierend zwischen 1½ und 4½ Zimmern. Alle Etagen werden durchgehend mit Terrassen versehen. Für die Fassade wurde ein besonderes Farbkonzept ausgearbeitet. Je nach Standort und Tageszeit wird die Farbe verschieden sein. Im derzeitigen «Hochhaus-Ranking» figuriert der Dübendorfer Wohnturm auf Platz 4, bei den Wohnbauten auf Platz 1.

20. November

Die Stadtmusik bringt in der Kirche Wil ihr Jahreskonzert zu Gehör. Unter dem neuen Dirigenten Rolf Dennler hat die SMD zu alter Dynamik zurückgefunden. Einer der Höhepunkte ist das Stück «Mont-Blanc» von Otto M. Schwarz. Es beschreibt den Aufstieg zum höchsten Berg Europas. Witzig auch die Komposition von Roman Silberer «Zwei verliebte Honigbienen», welche der Stadtmusikant für Kontrabassklarinette und Kontrafagott geschrieben hat.

26. November

Der Gfänner Adventmärt zeigt sich dieses Jahr etwas kleiner. An rund 45 Ständen wird wieder viel Handgemachtes angeboten. Schade, dass viele Marktfahrer ihre Stände ohne jegliche Advent-Dekoration aufgestellt haben.

26. November

Rund 1000 Gäste feiern die Einweihung des neuen Schulhauses für das Lycée Français

im Hochbord-Quartier. Extra aus Bern angereist ist die französische Botschafterin Anne Paugam. Das Fest für den 44-Millionen-Franken-Bau ist zugleich die 60-Jahr-Jubiläumsfeier. Im neuen Schulhaus gehen täglich 903 Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen drei und 18 Jahren ein und aus.

3. Dezember

Die Samichläuse und ihre Schmutzli, begleitet von den Bachtel- und Gommiswalder Trychlern, dürfen als Erste die neue Bahnhofbrücke überschreiten. Extra für den jährlichen Chlauseinzug wird das Bauwerk freigegeben, damit die Waldmänner am Chlausmärt die vielen wartenden Kinder beschenken können.

7. Dezember

Das 70. Heimatbuch, es erscheint in ununterbrochener Reihenfolge seit 1947, wird in der Oberen Mühle präsentiert. Musikalisch umrahmt von der Giige-Gugge. Der Abend wird fortgesetzt mit einem Apéro in der Stadtgalerie. Stadtpräsident Lothar Ziörjen bezeichnet das Heimatbuch als lokales Kulturgut, stellt die Redaktionskommission vor und bedankt sich bei jedem Einzelnen.

16. Dezember

Heute wird die neue Glattbrücke an der Bahnhofstrasse offiziell für den gesamten Verkehr freigegeben. Auch die 18-Tonnen-Beschränkung entfällt und alle Verkehrsteilnehmer können nun wieder ohne Umleitungen zum Bahnhof oder in die Stadt gelangen.

2. Januar 2017

Rund 150 Personen kommen ins Stadthaus, um sich ein gutes neues Jahr zu wünschen und um die Rede von Stadtpräsident Lothar Ziörjen zu hören. Der Stadtpräsident kommt wie immer auf das aktuelle Weltgeschehen

## Bemerkenswerte Ereignisse

zu sprechen, wie auch auf die lokalen Ereignisse. In seinem Rückblick erwähnt er Erfreuliches wie das 25-Jahr-Jubiläum der Oberen Mühle, den Neubau der Glattbrücke oder die Aufrichte im Alters- und Spitex-Zentrum. Negativ war dagegen die fremdenfeindliche Facebook-Geschichte im Sozialamt. Beim Blick in die Zukunft erwähnt er das Mehrzweckgebäude bei der Oberen Mühle, für das der Planungskredit im Gemeinderat behandelt wird, die Schulprojekte Wil, Birchlen und Stägenbuck. Mit Letzterem verbunden ist die Idee eines neuen Hallenschwimmbades im Oberdorf anstelle des Lehrschwimmbekens im Stägenbuck. Sorgen macht ihm der Weiterbestand der WBK. Auch der Innovationspark und die Aviatik-Gelüste des Bundes für den Militärflugplatz gehören zu seinem Tour d'Horizon. Er schliesst dieses Mal mit den Worten «Zuversicht lässt Flügel wachsen».

6. Januar

Der «Glattaler» erscheint in gänzlich neuer Form, im sogenannten Tabloidformat. Die Zeitung ähnelt derjenigen von «20 Minuten» und soll offenbar junge Leser vermehrt ansprechen. Bei den Älteren kommt sie nicht gut an, unter anderem wegen der sehr kleinen Schrift. Dafür ist sie nun eine Gratis-Zeitung für alle Haushalte.

7. Januar

Die Mitarbeiter der Ortsgeschichtlichen Dokumentationsstelle des VVD präsentieren in der Stadtbibliothek ihre neueste Ausstellung: Titel «70 Jahre Heimatbuch». Zu jedem Jahrgang der Dübendorfer Chronik gestaltete Hugo Maeder eine grosse Fototafel, die, ergänzt mit lesenswerten Kommentaren, meistens Fotos zeigt, die Bezug auf ein Thema des entsprechenden HB-Jahrgangs nehmen.

Mehrheitlich sind es Illustrationen, die bisher nicht veröffentlicht wurden. Die Ausstellung hat wiederum während drei Monaten Gastrecht in den Bibliotheksräumen.

29. Januar

Die Jugendmusik und die Regionale Musikschule Dübendorf präsentieren ihr Jahreskonzert in der Kirche Wil. Das Nachwuchsensemble und das Orchester der Jugendmusik werden dabei durch Spieler der Musikschule, mit unterschiedlichen Instrumenten, verstärkt. Geigen, Cello, Klavier, kombiniert mit den Blas- und Rhythmusinstrumenten der Jugendmusik, ergeben ein ungewöhnliches, ein sehr facettenreiches Klangvolumen. Trotz eines Datendurcheinanders in den Medien können die jungen Musikanten ein zahlreiches Publikum erfreuen.

27. Januar

Heute wird die Samsung Hall beim Bahnhof Stettbach eröffnet. Mit einer symbolischen kleinen Tischbombe sowie grossem Konfettiregen werden die 5600 Besucher empfangen und können danach die Konzerte der Stars «Bligg» und «Gölä» geniessen.

30. Januar

Der Januar wird als kältester Jahresanfang seit 30 Jahren notiert. Für uns Flachländer gibt es gesamthaft nur gerade etwa 50 Sonnenstunden. Dagegen verzeichnet man in den Bergen Bilderbuchwetter und sehr gute Schneesverhältnisse.

4. und 5. Februar

Die 60 Sängerinnen und Sänger des Dübendorfer Stadchors und das über 30-köpfige Orchester Camerata Cantabile sowie vier Gesangssolisten präsentieren unter der Leitung von Raimond Wiederkehr an zwei Abenden

## Bemerkenswerte Ereignisse

in der Kirche Wil Kompositionen von Mozart und Salieri. Die Mozartmesse in d-Moll (KV 626) und das Requiem von Salieri in c-Moll werden in Latein gesungen. Am Samstag werden die beiden Werke nebeneinandergestellt und kommentiert. Am Sonntag erklingen sie auf konventionelle Art nacheinander. Eine grosse Herausforderung für einen Amateurchor. Die aussergewöhnliche Leistung erhält verdientermassen grossen Beifall.

### 31. März

Gemäss MeteoSchweiz ist der März der zweitwärmste Monat seit Messbeginn. Nur 1994 ist es etwas wärmer gewesen. Die Station Zürich verzeichnet eine Durchschnittstemperatur von 8,5 Grad. Das langjährige Mittel liegt bei 5,3 Grad und die Abweichung beträgt somit 3,2 Grad nach oben.

### 2. April

Heute spielt das Ensemble des Theaters Einhorn zum letzten Mal das Stück «Familien-geschichte». 14-mal – und fast immer ausverkauft – haben sich die «Einhörner» in einem deftigen Stück präsentiert, in welchem man gemeinsam den vermeintlichen Bösewicht in der Badewanne verschwinden lässt. Im 30. Jahr seines Bestehens ist es für die spielfreudigen Amateure nicht das stärkste Stück der letzten Jahre, aber die Textsicherheit ist gross und die einzelnen Charaktere sind ausgezeichnet dargestellt.

### 8. April

Die Stadtmusik Dübendorf geht ein Wagnis ein und wird belohnt. Anstelle eines Frühlingsfestes lädt man erstmals ins Fliegermuseum zu einem Ball. Das Projekt «Tanzfieber» erfordert eine dreimonatige Probezeit für das Orchester, aber auch unendlich viel

Vorarbeit für die Organisatoren. Extra für den Anlass wird ein Tanzparkett verlegt und 180 Tänzerinnen und Tänzer erfreuen sich an der Big-Band «Stadtmusik». Für das umfangreiche Repertoire muss Roman Silberer, Präsident der Musikkommission der Stadtmusik, rund zwanzig Stücke neu arrangieren, denn Tanzmusik-Literatur für Bläserorchester existiert fast nicht. In der Pause kann man sich bei Ghacktem und Hörnli für neue Taten stärken und sich am riesigen Dessertbuffet von Celine Kern erfreuen. Denn die Anforderungen sind: Walzer, Tango, Salsa, Rumba, Paso Doble, Rock 'n' Roll, Jive, Charleston, aber auch Polka, Marsch und Slowfox stehen zur Auswahl. Die begeisterten Besucher hoffen auf eine Fortsetzung. Die Stadtmusik und ihr neuer Dirigent Jörg Dennler haben bewiesen, dass sie mit viel neuem Schwung unterwegs sind.

### 13. April

Der Glattaler meldet, dass von der Rega-Basis Dübendorf 2016 833 Einsätze geflogen worden sind. Gesamthaft verzeichnet die Rettungsflugwacht 15 093 Einsätze, davon rund 11 000 mit Helikoptern.

### 30. April

Die starken Nachtfröste in der zweiten Monatshälfte sowie mehrfacher Schneefall haben überall böse Spuren hinterlassen. Die Obstbauern der Region, aber auch gesamtschweizerisch gesehen, haben grosse Verluste zu beklagen. Vielerorts wird die Kirschen- und Zwetschgenernte ausfallen. Je nach Region wird es auch sehr grosse Ausfälle bei der Apfelernte geben. Aber auch im privaten Bereich hat der Nachtfrost zugeschlagen wie schon lange nicht mehr. Bei vielen Stauden und bereits ausgetriebenen Bäumen sind die Pflanzenspitzen und die Blätter erfroren.

## Bemerkenswerte Ereignisse

7. Mai

Die 25. Ausgabe des Love Ride leidet unter dem schlechten Wetter. Gemäss den Organisatoren werden nur 2500 Besucher gezählt, derweil es im Vorjahr 9000 gewesen sind. Auch die Zahl an Motorrädern ist kleiner. Lediglich 1250 Töffs sind dabei. Die Luftwaffe zeigt über dem Militärflugplatz eine Show des PC-7 Teams zusammen mit einer Super Puma-Vorführung. Nun hofft man auf gutes Wetter im nächsten Jahr.

3. Juni

Ein Wohnungsbrand im Trübacker fordert am Abend die Dübendorfer Feuerwehr. Der Brand im vierten Stock kann gelöscht werden, ohne dass das Feuer auf weitere Wohnungen übergreift. Allerdings ist der Schaden sehr hoch. Die Kantonspolizei schätzt ihn auf rund 250'000 Franken. Die Brandursache ist noch nicht bekannt. Menschen kamen nicht zu Schaden.

30. Juni

MeteoSchweiz meldet, dass der Juni der zweitwärmste Monat seit Messbeginn 1864 gewesen ist.

14. Juli

Primarlehrerin Käthi Rauber verlässt den Schuldienst und geht in Pension. Über 41 Jahre, beinahe ihr ganzes Berufsleben lang, hat sie an der Primarschule Dübendorf unterrichtet und sich für das Wohl der Kinder eingesetzt. Engagiert, offen und flexibel ging Käthi Rauber den Schulalltag an. Klar und fordernd, aber stets mit einer grossen Portion Humor und viel Verständnis für die Sorgen und Nöte der Kinder. Käthi Rauber liess sich nie aus der Ruhe bringen und fand selbst in kniffligen Situationen gute Lösungen. Für Veränderungen im schulischen

Umfeld war sie stets offen und ging mit der Zeit. Unvergesslich wird den Kindern der Waldmorgen bleiben, der auch bei Wind und Wetter durchgeführt wurde. Käthi Rauber pflegte eine intensive und gewinnbringende Zusammenarbeit mit den Eltern. Eltern waren häufig im Schulzimmer anzutreffen.

Jahrelang engagierte sich Käthi Rauber zudem in zahlreichen Ämtern und Arbeitsgruppen und setzte sich tatkräftig für viele Projekte der Schule ein. Sie amtierte als Konventspräsidentin kompetent und umsichtig. Als Lehrervertretung nahm sie an den Schulpflegesitzungen teil und die Primarschule Dübendorf durfte von ihrem grossen Engagement und ihrer breiten Erfahrung profitieren.

1. August

Der Verschönerungsverein (wo wäre Dübendorf eigentlich ohne die vielen freiwilligen Helfer des VVD?) organisiert auch den diesjährigen Nationalfeiertag im Festzelt in der Wehrlen. Festrednerin ist Claudia Steinmann, Chefredakteurin des Privatsenders Tele Z. Sie spricht durchaus kritisch zum Thema «Macht und Medien». Die digitale Umwälzung im ganzen Medienbereich, mit vielen oberflächlichen Sparten, macht Sorgen und kann mit Fake-News durchaus Macht im negativen Bereich ausüben. Deshalb plädiert sie für kritisches Hinterfragen durch jeden Einzelnen. Denn Wissen sei Macht. Der Abend wird von der Stadt- und Jugendmusik sowie dem Männerchor Eintracht musikalisch umrahmt. Zum Schluss erfreut man sich am grossen «Höhenfeuer».

23. August

Aus Anlass seines 75-jährigen Bestehens lädt der Jahrgängerverein Dübendorf seine

## Bemerkenswerte Ereignisse

Mitglieder und deren Partnerinnen zu einer Jubiläumsreise ein. 155 Damen und Herren dislozieren mit vier Cars in die deutsche Nachbarschaft und fahren mit historischer Dampflokomotive und Nostalgie-Waggons mit der Sauschwänzle-Bahn nach Weizen und zurück.

In Epfenhofen wird zu Mittag diniert samt musikalischer Unterhaltung. Dann fährt man nach Bad Dürrenheim und schlendert hier durch die Kuranlagen, da und dort einen Halt einlegend. Voller Eindrücke von schönen Landschaften und von schönen Erlebnissen gelangt man am Abend wieder ins Glatttal.

26. August

Heute öffnet die Dorfmetzgerei an der Bahnhofstrasse zum letzten Mal ihre Türen. Die Metzgerei Traitafina, deren Hauptsitz in Lenzburg ist, muss aus betriebswirtschaftlichen Gründen aufgeben. Während zweieinhalb Jahren hat man versucht, den Grossverteilern zu trotzen, leider vergebens. Von Seiten der Geschäftsleitung heisst es: «Am Ende ist unsere Entscheidung aber vor allem auf jene potenziellen Kunden zurückzuführen, die der Metzgerei ferngeblieben sind.»

31. August

Der August zeichnet sich gemäss Meteo-Schweiz durch überdurchschnittlich hohe Temperaturen aus. Man meldet einen Temperaturüberschuss von 1,7 bis 1,8 Grad. Zusammen mit dem extrem heissen Juni blickt die Eidgenossenschaft auf den drittwärmsten Sommer zurück seit Messbeginn vor über 150 Jahren.

15. September

Der Ausflug des Gemeinderats führt in die Bezirkshauptstadt Uster. Stadtpräsident Werner Egli sagt bei der Begrüssung, er sei besonders vom Eisstadion im Chreis, vom Flugplatz und vom Dübendorfer Gastronomieangebot beeindruckt. Ein Vergleich der beiden Städte sei unvermeidbar. Uster punkte mit anderem, vor allem mit seinem neuen Hallenbad. So kommen die Dübendorfer mit Ratspräsident Sandro Bertoluzzo (FDP) bei der eineinhalbstündigen Besichtigung nicht aus dem Staunen. Selbst jene, die sich dem neuen Bad skeptisch nähern, zollen dem multifunktionalen Bauwerk Lob. Der anschliessende informative Rundgang durch Usters Zentrum und das Zellweger-Areal zeigt eindrucksvolle Parallelen zwischen beiden Städten, die sich aktuell baulich stark verändern.

30. September

Die Kunsteisbahn im Chreis feiert ihr 50-jähriges Bestehen mit umfangreichen Aktivitäten. So können die Besucher an Curling-Plauschturnieren teilnehmen, Eishockey- und Eislauftrainings absolvieren. Eiskunstläuferin Sarah Meier und weitere Sportprominenten stehen unter dem Motto «Meet & Greet» zur Verfügung. Ausserdem lädt man zu zahlreichen Kinderaktivitäten ein, und schliesslich kann der Match des EHC Dübendorf gegen Wiki-Münsingen gratis besucht werden. Um 20 Uhr öffnet zudem die Eisdisco.

*Achim Kuhnt*

# Sport-Chronik

## Wichtige Sportereignisse

13. November 2016

Der FC Dübendorf schloss mit seinem 2. Liga-Team in der Gruppe 2 Regional die Vorrunde als Leader ab. Als inoffizieller «Wintermeister» stand man mit 32 Punkten aus 13 Spielen auf Platz 1. Der Vorsprung auf das zweitklassierte Phönix Seen betrug vier Punkte.

19. Februar 2017

Der CC Dübendorf verpasste den Schweizer Meister-Titel knapp und damit auch eine eventuelle Qualifikation für die WM in Kanada. Die Dübendorfer Felix Attinger (Skip), Bastian Brun, Daniel Schifferli und Jean-François Mayoraz unterlagen in einem hochstehenden Final dem CC Genf mit 6:8 Steinen. Die Silbermedaille war aber erneut ein Beweis für die hohe Qualität des CCD. Ebenfalls Silber holten die Senioren mit Skip Werner Attinger, Peter Attinger, Toni Knobel, Ronny Müller und Marc Brügger. Gold holte das Team aus Gstaad.

4. März

Die 1. Liga-Unihockeyaner von Jump Dübendorf verloren im Playoff beide Spiele gegen die Jona-Uznach Flames.

12. März

In der Rangliste des 49. Engadiner Skimarathons erschienen einige Dübendorfer mit beachtlichen Klassierungen. Thomas Götz, Gockhausen, lief erneut schneller als im Vorjahr. Mit der hervorragenden Zeit von 1:43.06,5 klassierte er sich auf Rang 328. Natanael Lanz aus Dübendorf erreichte mit 1:53.08,8 Rang 813. Bei den Damen lief Laurence Mazard, Gockhausen, die Marathondistanz in 2:26.16,0 und platzierte sich

auf Position 282. Carole Pauli, Dübendorf, kam in 2:32.15,8 auf Platz 351.

19. März

Der EHC Dübendorf wurde auch dieses Jahr nicht Ostschweizer Meister. Der EHC Frauenfeld besiegte die Glatttaler in der Best-of-Five-Serie mit 3:1. Zuvor waren die Dübendorfer in beeindruckender Art und Weise steter Leader ihrer Gruppe und hatten nicht weniger als 27 Spiele ohne Niederlage beendet. Wie schon im Vorjahr konnten die «Schönspieler» des EHCD den körperbetont spielenden Finalgegner nicht bezwingen.

1. April

Am 39. Grand-Prix der Stadt Dübendorf nahmen erneut über 1000 Läuferinnen und Läufer teil. Neben der Originalstrecke über 10 Kilometer gab es auch Distanzen über 4,2 km (Junioren und Schnupperlauf), 6,2 km für Walker und Nordic Walker. Ausserdem bestanden 1,3- beziehungsweise 2,0-km-Strecken im Rahmen des ZKB-Jugendlaufcups und für die Aller kleinsten eine Strecke über 0,6 km. Für die meisten Teilnehmenden war erneut das Mitmachen die Hauptsache.

9. April

Das Unihockeyteam von Jump Dübendorf stieg nach zweijähriger Zugehörigkeit zur 1. Liga wieder in die 2. Liga ab. Die Dübendorfer unterlagen in den Auf-/Abstiegsspielen dem Team Aarau in vier Spielen mit 1:3.

21. Mai

Der FC Dübendorf erreichte beim zweitklassierten Phönix Seen ein 1:1 und realisiert damit bereits vier Runden vor Meisterschaftsende mit 13 Punkten Vorsprung den Aufstieg in die 2. Liga interregional. Bezeichnenderweise zieht der Verein auf seiner

Internetseite den Aufstieg vor 35 Jahren in die 1. Liga zum Vergleich heran. Damals wie heute erreichte der Club den Aufstieg vor allem mit heimischen Spielern aus dem eigenen Nachwuchs.

9. Juli

Zum 52. Mal organisierte der Leichtathletikclub Dübendorf den «Schnellsten Dübendorfer». 103 Mädchen und 99 Knaben nahmen daran teil. Gelaufen wurde, je nach Jahrgang, über 30, 50, 60 und 80 Meter. Im Wettstreit um die Medaillen waren meistens die LCD-Mitglieder erfolgreich. Doch auch um das Stoffabzeichen «Schnellster Dübendorfer» wurde heftig gekämpft.

26. August

Am 39. Gentlemen-Grand Prix, rund um den Greifensee, strampelten 76 Velo-Paare in den unterschiedlichsten Zusammensetzungen mit geschmückten oder lustig dekorierten Begleitfahrzeugen für einen guten Zweck. Der Erlös von 30 000 Franken wurde dem Werkheim Uster übergeben. Gewinner wurden Marcel Rüttimann und Urs Born, die mit 57:35 Minuten der ausgelosten Zeit am nächsten kamen. Nachdem bisher oft rund 100 Teams mitradelten, hofft man für die 40. Austragung im nächsten Jahr wieder auf steigende Teilnehmerzahlen.

26. August

Für den Final des UBS Kids Cup im Stadion Letzigrund konnten sich auch zwei Mädchen des LC Dübendorf qualifizieren. Zoja Takmakova belegte im Dreikampf – 60 Meter Sprint, Ballwerfen und Weitsprung – unter 30 Teilnehmerinnen den 6. Rang und wurde mit einem Diplom ausgezeichnet. Noelia Niederer startete in der Kategorie W9 ebenfalls im Dreikampf. Mit 9.72 Sekunden im

Sprint, 33,81 Metern im Ballwerfen und 4,05 Metern im Weitsprung setzte sie einen Massstab, war doch ihr Sprung der weiteste aller W9-Mädchen. Und tatsächlich, sie wurde Schweizer Meisterin in ihrer Kategorie. Herzliche Gratulation den beiden Sportlerinnen und dem LC Dübendorf.

3. September

Der Dübendorfer Squash-Spieler Dimitri Steinmann gewann in Bega, Australien, sein erstes Turnier auf der Professional-Tour. Der 20-Jährige gab nur einen Satz gegen den Schweizer Luca Wilhelmi ab, gewann danach aber jeweils 3:0 gegen höher kotierte Gegner.

10. September

Dimitri Steinmann gewann auch das PSA-Turnier im australischen Coff Harbour. Finalgegner war der Inder Abhay Singh, den er mit 11:5, 11:1 und 11:5 bezwang.

10. September

Der Gockhauser Ben Klomp war bei den Schweizer Meisterschaften der Leichtathleten, Kategorie U16, erfolgreich. Im 80-Meter-Sprint gewann er den Final mit 9,32 Sekunden und holte sich damit die Goldmedaille. Eine weitere Goldmedaille errang er im Weitsprung mit 6,67 Metern. Der Dübendorfer startete für den LAC TV Unterstrass.

16. September

Der EHC Dübendorf spielte diese Saison in der neu geschaffenen Amateurliga «MySports League». Dafür wurden zwölf Teams in eine Ost- und Westgruppe à je sechs Teams eingeteilt. Die Dübendorfer Gegner der Ostgruppe waren Chur, Bülach, Seewen, Basel und Brandis. Sie spielten in vier Runden total 20 Spiele. Gegen die Westgruppe, mit

Thun, Wiki-Münsingen, Düdingen, Neuchâtel, Sion-Nendaz und Star Forward, wurden jeweils zwei Runden gespielt. Total zwölf Matches. Die ersten acht Teams qualifizierten sich nach 32 Runden für die Playoffs. Die Clubs in den Rängen neun bis zwölf spielten eine Abstiegsrunde und eruierten den direkten Absteiger in die 1. Liga Classic.

16. September

Die U12-Mädchen-Mannschaft des Leichtathletikclubs Dübendorf belegte in der Schweizer Vereinsmeisterschaft in Chiasso in den Teamdisziplinen Staffel, 60-Meter, Ball, Weitsprung und 1000-Meter den 1. Rang. Pro

Disziplin zählten jeweils die fünf besten Einzelresultate. Für den LCD starteten Alina Morandi, Romona Frick, Sabrina Bünzli, Trendelina Isufi, Lia Bieder, Noelia Niederer, Zoja Takmakova und Fabienne Imhof.

24. September

Der FC Dübendorf, welcher erstmals in der 2. Liga Interregional spielte, stand nach sieben Runden auf Platz 6. Zwei Siege, drei Unentschieden und zwei Niederlagen sowie ein ausgeglichenes Torverhältnis von 10:10 Treffern waren zu verzeichnen.

*Achim Kuhnt*

# Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

**vom 1. Oktober 2016 bis 30. September 2017**

## Gemeinderat

7. November 2016

Die Ausrichtung eines einmaligen Investitionsbeitrages von 500 000 Franken an den Schulhausneubau des Lycée Français im Hochbord und die Bewilligung eines einmaligen Kredites von 500 000 Franken werden abgelehnt. Das Geschäft «Weiterbildungskurse Dübendorf (WBK), Erhöhung des jährlichen Defizitbeitrages von 250 000 Franken um 120 000 Franken und Umwandlung des Gesamtbetrages von 370 000 Franken in einen jährlichen Betriebsbeitrag für die Stiftung WBK per 1. Januar 2017, Zustimmung zuhanden der Urnenabstimmung» wird mit Änderungen genehmigt.

Acht ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

5. Dezember

Das Geschäft «Subventionierte familienergänzende Angebote der Stadt Dübendorf, Evaluation/Weiterführung per 1. Januar 2017» wird mit Änderungen genehmigt.

Der Voranschlag 2017 des Politischen Gutes wird mit Änderungen genehmigt. Es wird ein Steuerfuss von 86 Prozent festgesetzt.

Drei ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

6. März 2017

Brigitte Kast (SP/Grüne) wird als Nachfolgerin von Hans Baumann (SP/Grüne) in die

Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission gewählt.

Jacqueline Hofer (SVP) wird als Nachfolgerin von Steven Sommer (SVP) in die Kommission für Raumplanungs- und Landgeschäfte gewählt.

Lukas Schanz (SVP) wird als Nachfolger von Marcel Berli (SVP) in die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission gewählt. Sechs ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

9. Mai

Für das Amtsjahr 2017/2018 werden in das Büro des Gemeinderates gewählt, als Präsident: Sandro Bertoluzzo (FDP); als 1. Vizepräsident: Paul Steiner (SVP); als 2. Vizepräsident: Reto Heeb (CVP) und als Stimmzählende: Bruno Eggenberger (BDP/EVP), Angelika Murer Mikolasek (glp/GEU) und Flavia Sutter (SP/Grüne).

Hanspeter Schmid (BDP/EVP) wird als Nachfolger von Bruno Eggenberger (BDP/EVP) in die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission gewählt.

Vier ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

29. Mai

Das Bauprojekt und der Baukredit für die Gesamtanierung und Erweiterung der Schulanlage Birchlen werden abgelehnt.

Die jährliche Durchführung des Dübi-Awards für die Jahre 2017–2021 gemäss vorliegendem Konzeptbeschrieb des Stadtrates und der jährliche Kredit von 38 000 Franken für die Jahre 2017–2021 werden genehmigt.

Drei ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

## Abstimmungen und Wahlen

3. Juli

Die Jahresrechnung 2016 der Politischen Gemeinde Dübendorf sowie der Geschäftsbericht 2016 werden genehmigt.

Der Planungskredit für den Neubau des Mehrzweckgebäudes Obere Mühle wird genehmigt. Das Geschäft «Flugplatzrand Nord: Teilrevision Nutzungsplanung und Teilrevision kommunaler Richtplan» wird genehmigt.

Die Teilrevision der Nutzungsplanung Bahnhof Nord, Wangen-/Überlandstrasse und Flugfeldquartier wird genehmigt.

Drei ausländische Staatsangehörige werden in das Bürgerrecht der Stadt Dübendorf aufgenommen.

### **Volksabstimmungen und Wahlen**

27. November 2016

Die Einführung der Bildungslandschaft Dübendorf wird mit 3860 Ja-Stimmen zu 1609 Nein-Stimmen angenommen. Die Stimmbeteiligung beträgt 37,53 Prozent.

Die Teilsanierung und Erweiterung des Schulhauses Wil wird mit 4489 Ja-Stimmen zu 1096 Nein-Stimmen angenommen. Die Stimmbeteiligung beträgt 37,88 Prozent.

Die Sanierung und Aufstockung des Schulhauses Grüze 1 wird von den Stimmberechtigten der Gemeinden Dübendorf und Schwerzenbach mit 5200 Ja-Stimmen zu 1719 Nein-Stimmen angenommen. Die Stimmbeteiligung beträgt 38,84 Prozent.

Der Um- und Erweiterungsbau des Spitals Uster wird mit 4714 Ja-Stimmen zu 990 Nein-Stimmen angenommen. Die Stimmbeteiligung beträgt 38,69 Prozent.

12. Februar 2017

Die Vorlage über einen jährlichen Betriebsbeitrag für die Weiterbildungskurse Dübendorf

(WBK) wird mit 3940 Ja-Stimmen zu 2192 Nein-Stimmen angenommen. Die Stimmbeteiligung beträgt 41,41 Prozent.

### **Sekundarschulgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach**

6. Dezember 2016

Der Voranschlag für das Jahr 2017 wird genehmigt.

Der Erhebung einer Sekundarschulsteuer von 19 Prozent für das Jahr 2017 wird zugestimmt. Die Schulpflege wird ermächtigt, die notwendigen Darlehen aufzunehmen, um Projekte zu realisieren, für welche die entsprechenden Beschlüsse vorliegen.

Der definitiven Einführung des Projektes LIFT (Leistungsfähig dank individueller Förderung und praktischer Tätigkeit) wird nach einer mehrjährigen Versuchsphase auf Beginn des Schuljahrs 2017/18 zugestimmt.

Das Berufsintegrationsprojekt LIFT verfolgt das Ziel, Jugendliche beim Übergang von der Sekundarschule in die Berufswelt zu unterstützen. Das Kernelement dabei sind wöchentliche Kurzeinsätze an Wochenarbeitsplätzen (WAP). In ergänzenden Trainingsmodulen werden gezielt jene Kompetenzen gefördert, die in der Arbeitswelt wichtig sind. Die Jugendlichen sind auf ihre Einsätze vorbereitet und werden während der gesamten Projektdauer von einer Fachperson begleitet.

27. Juni 2017

Die Jahresrechnung 2016 wird genehmigt. Der Erhöhung der Stellenprozente für die Schulsozialarbeit per 1. August 2017 von 130 Prozent auf 160 Prozent wird zugestimmt. Zudem wird genehmigt, dass die Sekundarschulpflege bei ausgewiesenem

## Abstimmungen und Wahlen

Bedarf die Stellenprozente bis auf maximal 200 Prozent erhöhen kann.

### **Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde**

5. Dezember 2016

Dem Voranschlag mit einem Aufwand von 4445184 Franken und einem Ertrag von 4071052 Franken beziehungsweise einem Aufwandüberschuss von 374132 Franken und dem unveränderten Steuerfuss von zwölf Prozent wird zugestimmt.

Die Kirchgemeindeversammlung erteilt die Kostenfreigabe für die Ausführung der behördlichen Auflagen (Brandschutz) in der Kirche Wil im Betrag von 386000 Franken gemäss Voranschlag.

Dem Zusammenschluss der Kirchgemeinden Schwerzenbach und Dübendorf auf Beginn der Legislatur 2018–2022 zu einer Kirchgemeinde wird mit 46 Ja-Stimmen zu einer Nein-Stimme zugestimmt.

Der Name der neuen Kirchgemeinde wird wie folgt festgelegt: Als rechtlich verbindliche Bezeichnung: «Evang.-ref. Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach». Als Wortmarke: «reformierte kirche dübendorf-schwerzenbach» gemäss Erscheinungsbild beziehungsweise Corporate Design der Landeskirche des Kantons Zürich.

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Kirchgemeindeordnung Version 1.0 der neuen Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach.

Die beantragten Anpassungen der Kirchgemeindeordnung werden der Kirchgemeindeversammlung zusammengefasst in einer Abstimmung vorgelegt.

Die Anpassungen der Finanzkompetenzen der

Kirchgemeindeordnung Dübendorf-Schwerzenbach werden einstimmig genehmigt.

12. Juni 2017

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 2016 des Kirchengutes mit den integrierten Rechnungen Spendgut, Johanna Hunziker-Fonds sowie Bibelweg. Die Rechnung schliesst bei einem Aufwand von 3907262.11 Franken und einem Ertrag von 4120432 Franken mit einem Ertragsüberschuss von 213169.89 Franken ab, welcher dem Eigenkapital gutgeschrieben wird. Der Jahresbericht 2016, Extra Nummer 7 vom 31. März 2017, wird zur Kenntnis genommen.

Die Versammlungsteilnehmer werden im Detail über die Uebergangsbestimmungen bis zur Fusion Dübendorf-Schwerzenbach im Frühling 2018 orientiert.

### **Römisch-katholische Kirchgemeinde**

28. November 2016

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt das Budget 2017, welches einen Aufwandüberschuss von 538036 Franken vorsieht. Der Steuerfuss wird auf elf Prozent belassen.

29. Mai 2017

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 2016. Sie schliesst bei einem Ertrag von 5297036.26 Franken und einem Aufwand von 5435005.82 Franken mit einem Aufwandüberschuss von 137959.56 Franken ab. Gegenüber dem Budget, welches ein Defizit von 449445.00 Franken vorsah, schloss die Jahresrechnung um 311475.44 Franken besser ab.

# Unsere ältesten Einwohner

**Stichtag: 30. September 2017 mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse.  
Die Liste umfasst nur Personen ohne Datensperre.**

Weber-Kramer Klara	27. 2.1916	Fällandenstrasse 22
Aepli Johann	8. 1.1917	Altersheim Blumenau, Bauma
Riedel Bruno Arthur	20. 8.1917	Rotbuchstrasse 44
Hüsler-Staub Dora	20.12.1918	Fällandenstrasse 24
Graf Willy	25.11.1919	Ueberlandstrasse 233
Schelling Oswald Werner	12. 3.1920	Grützenstrasse 1
Burger-Binder Laura Clémence	1. 11.1920	Heugatterstrasse 7b
Hässig Wilhelm	11.12.1920	Fällandenstrasse 22
Stöckli-Bühler Gertrud Hedwig	5. 1.1921	Ringwiesenstrasse 14
Knüsel-Hauser Maria Hedwig	2. 2.1921	Fällandenstrasse 24
Baumann-Wirth Vera Rosy	5. 2.1921	Meiershofstrasse 28a
Egli-Schneebeli Elisabetha	15. 2.1921	Leepüntstrasse 5
Monticelli-Veith Ursula	15. 2.1921	Fällandenstrasse 22
Rutishauser-Baumann Alice	23. 3.1921	Fällandenstrasse 24
Frei-Stirnemann Nelly	12. 8.1921	Fällandenstrasse 22
Bolli-Lanker Hanna Frida	13.11.1921	Ringwiesenstrasse 14
Koller-Tournier Julie Marie	14.11.1921	Grützenstrasse 36
Lussi Siegfried Eduard Josef	22.12.1921	Fällandenstrasse 22
Müller-Krebs Marie	14. 2.1922	Fällandenstrasse 22
Trindler-Schumacher Hedwig	30. 3.1922	Fällandenstrasse 22
Künzler-Kellenberger Elisabeth	11. 5.1922	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Danuser Hans	16.11.1922	Ringwiesenstrasse 14
Lüscher-Wüest Frieda	4. 2.1923	Im Branzenäsch 2
Meier Bertha	13. 2.1923	Fällandenstrasse 22
Meyer-Töngi Sofie	22. 3.1923	Birkenweg 5
Stierli-Hächler Marie	22. 5.1923	Fällandenstrasse 22
Haltmeier Alfons Stefan	6. 7.1923	Pflegezentrum Rotacher, Dietlikon
Koneth-Wessner Elsa	12. 7.1923	Bühlwiesenstrasse 23
Wiesendanger-Isler Verena	10. 8.1923	Fällandenstrasse 22
Meili Heinrich	23. 9.1923	Im Zwinggarten 3
Züllig Agnes	15.10.1923	Birchlenstrasse 23a
Hofer-Lamp Maria Eugenie	11.11.1923	Fällandenstrasse 22
Amstein-Wettstein Margarete	17.11.1923	Grundstrasse 4

## Unsere ältesten Einwohner

Zbinden-Winter Gertrud Anna	21. 12.1923	Fällandenstrasse 22
Isenring Kurt	22. 12.1923	Glattquai 3
Löffel Werner	19. 1.1924	Fällandenstrasse 24
Haas Johann	26. 1.1924	Untere Geerenstrasse 3
Hüppin Meinrad	9. 2.1924	Birchlenstrasse 20
Zimmermann Ernst Robert	6. 3.1924	Fällandenstrasse 24
Lantz Werner	28. 3.1924	Fällandenstrasse 22
Wettstein-Gossweiler Frieda	28. 3.1924	Glärnischstrasse 28a
Nigg Christian Alois	7. 4.1924	Gärtnerstrasse 8
Meier-Voltolini Albina	8. 6.1924	Birchlenstrasse 63
Beerstecher-Vontobel Olga Margaretha	28. 7.1924	Sunnhaldenstrasse 15b
Schai-Marchi Dorotea Ottilia	10. 8.1924	In der Grüze 9
Reisinger Maria Anna	12. 8.1924	Weierbachstrasse 4, Eglisau
Hägi-Klinger Hedwig Maria	14. 8.1924	Sonnenbergstrasse 10
Müller-Schläfli Adeline	23. 8.1924	Birchlenstrasse 13
Kupschina-Zäzilia Maria	6. 9.1924	Pflegeheim Rotacher, Dietlikon
Hafner-Rüetschi Charlotte Elisabeth	17. 10.1924	Wilstrasse 2
Poschung-Saccani Alice Hedwig	8. 12.1924	Buenstrasse 50
Seiler-Hermann Helene Elisabeth	22. 12.1924	Fällandenstrasse 22
Chini Italo Libero Libertario	27. 12.1924	Alte Gfennstrasse 15
Feurer-Grüter Frieda	7. 1.1925	Alte Gfennstrasse 40
Gerber Erika Margrith	9. 3.1925	Fällandenstrasse 24
Metzger Paul Willi Emil	11. 3.1925	In Huebwiesen 5
Tremp Josef Sebastian	18. 3.1925	Sonnenbergstrasse 14
Di Lazzaro Fernando Fermo	25. 3.1925	Im Grund 3
Grütter Maximilian Paul	1. 5.1925	Rainweg 1
Nötzli Walter	4. 5.1925	Högerlerstrasse 36
Güttinger-Fehr Elisabeth	8. 5.1925	Ringwiesenstrasse 14
Jordi-Badertscher Johanna	6. 6.1925	Hörnlistrasse 5
Schlatter Edwin	19. 8.1925	Ringwiesenstrasse 14
Pfister Alfred	22. 8.1925	Grüzenstrasse 10
Würzer Hugo	27. 8.1925	Chürzistrasse 1
Rüfenacht-Belet Bethli	12. 9.1925	Tennmoosstrasse 5, Gockhausen
Keller-Amsler Heidy Adeline	26. 9.1925	Grüzenstrasse 13
Schläpfer-Looser Gertrud	27. 9.1925	Fällandenstrasse 22

## Unsere ältesten Einwohner

Süss-Vallotton Edelweiss	28. 9.1925	Fällandenstrasse 22
Bachofner Rudolf	23. 10.1925	Chaletstrasse 10
Hunkeler Fridolin	3. 11.1925	Mettlenweg 4
Röthlisberger Gerhard Fritz	24. 11.1925	Fällandenstrasse 22
Wüst-Schäppi Marta	3. 12.1925	Mettlenweg 4
Scherrer-Bertschinger Maria	31. 12.1925	Ringwiesenstrasse 14
Dolski-Marthaler Rosa	24. 2.1926	Fällandenstrasse 22
Charmey-Hostettler Dora	17. 3.1926	Ringwiesenstrasse 14
De Zaiacombo-Locher Ottilia	20. 3.1926	Fällandenstrasse 22
Klinger-Windler Frieda	21. 3.1926	Hörnlistrasse 21
Fischer-Fiechter Elsa	28. 3.1926	In der Grütze 7
Schatzmann Castello Ascension	8. 4.1926	Kirchbachstrasse 6
Franz-Piffer Letizia	15. 4.1926	Usterstrasse 75
Röthlin Josef Albert	18. 4.1926	Immenhauserstrasse 5
Scheu-Ulmann Bertha Theresia	8. 5.1926	Fällandenstrasse 22
Löbhard-Reichlin Anna Magdalena	10. 5.1926	Hörnlistrasse 5
Läubin Erich Walter	17. 5.1926	Höhenweg 7
Lüchinger-Zysset Adelheid Henriette	19. 5.1926	Wangenstrasse 67
Rietiker-Fuchs Evamaria Agnes	23. 5.1926	Wangenstrasse 87
Müller-Frommer Ruth Emilie	24. 5.1926	Gumpisbühlstrasse 13
Rich-Baumann Margrith	5. 6.1926	Zürichstrasse 29
Derungs Alois	16. 6.1926	Wilstrasse 2
Seiz Ellen Doris	3. 7.1926	Untere Zelglistrasse 4
Zweidler Menzi Gertrud	3. 7.1926	Wallisellenstrasse 34
Oetiker Eugen Walter	14. 7.1926	Fällandenstrasse 22
Hertach Jakob Alois	25. 7.1926	Ringwiesenstrasse 14
Thoma-Hess Verena	6. 8.1926	Wangenstrasse 91
Alt Jakob	7. 8.1926	Fällandenstrasse 22
Beretta Aldo Mario Adolfo	11. 8.1926	Lerchenweg 6
Zwygart Hildegard Erna	17. 8.1926	Ringwiesenstrasse 12a
Frei-Kübler Christine	24. 8.1926	Fällandenstrasse 20
Lantz-Wildhaber Ilse Luise	5. 9.1926	Ringwiesenstrasse 14
Sägesser-Aeberli Blanka	9. 11.1926	Ringwiesenstrasse 14
Rickenbach-Stuber Margareta	10. 11.1926	Mettlenweg 4
Müller Emil	17. 11.1926	Birchlenstrasse 13

## Unsere ältesten Einwohner

Baier-Strobel Lina	18. 11.1926	Zürichstrasse 83
Bögli-Sidler Maria Katharina	26. 11.1926	Bühlwiesenstrasse 21
Pellegrini-Knüsel Rosa Babetta	29. 11.1926	Fällandenstrasse 24
Bürgisser-Reinmann Gertrud Mathilde	19. 12.1926	Wallisellenstrasse 28a
Suter-Juranka Maria Notburga	22. 12.1926	Höglerstrasse 49
Isliker-Käppeli Ruth Esther	30. 12.1926	Pflegeheim Prix Santé, Uster
Kausch Lienhard	10. 1.1927	Sonnenbergstrasse 19
Kirchhofer Hans Traugott	26. 1.1927	Friedhofweg 4
Dürig Walter	27. 1.1927	Rütistrasse 16, Gockhausen
Stucki-Acklin Edith Lina	29. 1.1927	Rotbuchstrasse 47
Schenkel Johannes	6. 2.1927	Fällandenstrasse 22
Schoch-Masetti Fermina	16. 2.1927	bei Gabriel Schoch, im Pantloo 4
Albrecht Hans Rudolf	6. 3.1927	Geerenackerstrasse 13, Gockhausen
Gutknecht-Lorenzoni Alma	21. 3.1927	Alte Gfennstrasse 17
Camenisch Franz Josef	30. 3.1927	Fällandenstrasse 24
Zahnd Walter Werner	7. 4.1927	Grundstrasse 14
Thamberger Joseph Paul	14. 4.1927	Oberes Hohmoos 3, Zürich
Wagner-Akermann Dora Waldburgis	19. 4.1927	Usterstrasse 55a
Dobesch-Cattaneo Christina	23. 4.1927	Bungertweg 11
Scarpa Gino	21. 5.1927	Alte Landstrasse 20a
Bugnon-Schlatter Gertrude	24. 5.1927	Obere Geerenstrasse 57, Gockhausen
Hertelendy Andor	25. 5.1927	Zwinggartenstrasse 61
Wellauer-Spring Hedi	5. 6.1927	Finkenweg 4
Castelli-Meister Lina Frieda	14. 6.1927	Sonnweid AG, Wetzikon
Trudel René	11. 7.1927	Bettlistrasse 9
Barandun-Schmutz Anna	14. 7.1927	Im Trübacker 6
Forster-Eichin Ella Erika	27. 7.1927	Bungertweg 19
Malgo-Schouten Johanna Maria	27. 7.1927	Ringwiesenstrasse 14
Hobi-Meister Christine Ursula	10. 8.1927	Stettbachstrasse 39
Sturzenegger Ernst Robert	21. 8.1927	Sunnhaldenstrasse 18c
Pleisch-Trüb Elsbeth Martha	4. 9.1927	Bühlwiesenstrasse 27
Hausammann-Forrer Gertrud	8. 9.1927	Rotbuchstrasse 46
Stössel Karl Ludwig	8. 9.1927	Im Hundsrücken 4
Lässer-Andres Anna	17. 9.1927	Obere Geerenstrasse 44, Gockhausen
Eppler-Baur Marianne	28. 9.1927	Pflegeh. z. Lärchenbaum, Schwerzenbach

## Unsere ältesten Einwohner

Baumann-Maier Anna	3. 10.1927	Kurvenstrasse 12
Mörker Walter	3. 10.1927	Wilstrasse 7
Salvi-Vogt Margaretha	6. 10.1927	Riedweg 6
Künzli-Büchi Alwina	8. 10.1927	Rotbuchstrasse 18
Ursprung-Steiner Marie	16. 10.1927	Mettlenweg 10
Maag-Diener Alice Frieda	28. 11.1927	Fällandenstrasse 22
Iten Oscar Ernst	30. 11.1927	Im Zwinggarten 14
Gasser Alois Walter	10. 12.1927	Fällandenstrasse 24
Meier Berta	21. 12.1927	Am Stadtrand 31
Geiler-Frei Gertrud	1. 1.1928	Ringwiesenstrasse 14
Angst-Niederer Martha Julie	22. 1.1928	Usterstrasse 55a
Deicke Dolores Madeleine	25. 1.1928	Pflegeheim Im Vieri, Schwerzenbach
Hotz-Seiler Rosemarie	29. 1.1928	Eichstockstrasse 19
Schweizer Jakob Josef	2. 2.1928	In Huebwiesen 6
Grossrieder Rolf Jules	7. 2.1928	Birchlenstrasse 68
Surber-Kalbermatten Anna Rosa	11. 2.1928	Fällandenstrasse 24
Tardan Constantine	12. 3.1928	Obere Zelglistrasse 9
Drazic-Wiesmann Lydia Rosa	15. 3.1928	Arnold-Isler-Strasse 2
Schlatter-Stiegler Jeanne Josephine	19. 3.1928	Ringwiesenstrasse 14
Ettinger Franz	20. 3.1928	Kirchbachstrasse 11
Gretler Helen Martha	8. 4.1928	Fällandenstrasse 22
Rösli Irma	16. 4.1928	Fällandenstrasse 22
Hager-Reich Klara	5. 5.1928	Fällandenstrasse 2
Fimian-Schnyder Rosa	6. 5.1928	Ringwiesenstrasse 17
Christen-Tanner Gertrud Verena	13. 5.1928	Sonnenbergstrasse 26
Schaudeck August Adolf	26. 5.1928	Im Langwil 2, Gockhausen
Käppeli-Widmer Agnes Paula	29. 5.1928	Sunnhaldenstrasse 9
Haskell Simon Hai	7. 6.1928	Alpenstrasse 7
Keller-Muheim Agatha Josefina	19. 6.1928	Untere Zelglistrasse 20
Rutz-Schäfer Heidi	19. 6.1928	Ahornstrasse 22
Häuselmann Elisabeth	28. 6.1928	Ringwiesenstrasse 14
Iannotta Pietro	2. 7.1928	Hörnlistrasse 9
Gossweiler Hans	9. 7.1928	Gockhauserstrasse 30
Zbinden Hans	22. 7.1928	Hallenstrasse 10
Schulthess Rudolf	28. 7.1928	Heugatterstrasse 15

## Unsere ältesten Einwohner

Christen-Schuster Edita	5. 8.1928	Böszelgstrasse 10
Wüst-Schwarz Ida	8. 8.1928	Glattquai 3
Krämer-Bader Margrith	11. 8.1928	Schlossstrasse 14
Amato-Mostacciuolo Carmela	4. 9.1928	Grundstrasse 14
D'Alessandro-Lilla Maria Rachele	10. 9.1928	Ringwiesenstrasse 14
Merz-Bissig Maria Theresia	11. 9.1928	Raubbühlstrasse 8
Hüppi-Sandhofer Lieselotte	14. 9.1928	Riedweg 9
Käser-Huber Friederike	14. 9.1928	Sonnenbergstrasse 12
Wüthrich-Hostettler Lina	23. 9.1928	Bettlistrasse 27
Kümin-Weidmann Myrtha Clara	25. 9.1928	bei Menzi Delavy, Brüttisellen
Rogli-Stettler Frieda	29. 9.1928	Fällandenstrasse 24
Wegmann Nelly	30. 9.1928	Gfennstrasse 20
Hägi Edwin Marcel	4. 10.1928	Sonnenbergstrasse 10
Hüppi-Zaugg Verena	9. 10.1928	Usterstrasse 77
Gazioglou Chariklia	18. 10.1928	Zürichstrasse 55
Merk Othmar Willi	26. 10.1928	Heugatterstrasse 7b
Küng-Schweizer Anna Margaretha	4. 11.1928	Bungertweg 13
Drescher Alfred John	5. 11.1928	Fällandenstrasse 22
Steiner René Maurice	9. 11.1928	Breitibachstrasse 23
Vorac Jiri Jan	8. 12.1928	Zürichstrasse 87
Schmid Paul	18. 12.1928	Ueberlandstrasse 247
Hofmann Georg Josef	24. 12.1928	Grüzenstrasse 1
Brem Hugo	26. 12.1928	Amselweg 2
Etinger-Kleindl Zázilia	4. 1.1929	Kirchbachstrasse 11
Engel Erwin Hans	6. 1.1929	Grüzenstrasse 40
Pfister-Kunz Adelheid	1. 2.1929	Hörnlistrasse 15
Schifferle-Meier Gertrud	17. 2.1929	Almacasa, Weisslingen
Saxer-Stadler Agnes Ida	25. 2.1929	Fällandenstrasse 22
Ruchti-Blanc Odette Hélène	27. 2.1929	Amselweg 1
Vock-Sager Marie Lilly	27. 2.1929	Arnold-Isler-Strasse 2
Mandrigo-Albiez Helene	16. 3.1929	Wasserfurrenstrasse 14
Cirillo-Storni Palmira	23. 3.1929	Sonnenbergstrasse 22
Gossweiler-Gut Rosa	7. 4.1929	Neuhausstrasse 40
Gut-Siegrist Margrit	18. 4.1929	Pflegezentrum Rotacher, Dietlikon
Frischknecht Rudolf	21. 4.1929	Adlerstrasse 15

## Unsere ältesten Einwohner

Jauch-Bragatsch Ruth	21. 4.1929	Untere Geerenstrasse 46
Aebersold-Riedweg Klara	24. 4.1929	Greifenseestrasse 4
Maag Willi	20. 6.1929	Oberdorfstrasse 69a
Katz Willi Helmut	1. 7.1929	Fällandenstrasse 24
Rutschi-Ackermann Veronika	3. 7.1929	Fällandenstrasse 22
Wüst-Zollinger Klara	8. 7.1929	Wilstrasse 40
Schor Wilhelm	10. 7.1929	Im Grund 8
Langel Cäsar	18. 7.1929	Gärtnerstrasse 8
Staub Marie Louise	23. 7.1929	Altersheim Wägelwiesen, Wallisellen
Schmidlin Werner	24. 7.1929	Meisenweg 11
Rimensberger-Bertschinger Emilie	26. 7.1929	Alte Gfennstrasse 12
Vifian-Gläser Cäcilia	4. 8.1929	Kirchbachstrasse 16
Rihm Robert	8. 8.1929	Bungertweg 10
Steiner-Egger Erika	10. 8.1929	Schulhausstrasse 30
Buff-Staub Heidy	24. 8.1929	Ahornstrasse 15
Gull-Gossweiler Verena	27. 8.1929	Wilstrasse 96
Ilg-Künzler Ruth Martha	30. 8.1929	Im Hundsrücken 2
Lehmann-Tonini Luigina	6. 9.1929	Neugutstrasse 49
Grüter-Spillmann Martha	29. 9.1929	Hermikonstrasse 37
Wüthrich-Brönnimann Elsa	1. 10.1929	Greifenseestrasse 6
Schmidlin-Langensteiner Anna	18. 10.1929	Meisenweg 11
Trüb August Diethelm	22. 10.1929	Kasernenstrasse 3
Zahno-Stadelmann Marie Margarithe	29. 10.1929	Fällandenstrasse 22
Lieth-Menne Irmgard	15. 11.1929	Ringwiesenstrasse 12a
Röthlin Klaiber Otto Hans	20. 11.1929	Sunnhaldenstrasse 13
Müller Walter	3. 12.1929	Fällandenstrasse 22
Nielsen Jens	18. 12.1929	Postfach
Szafranska Georg Hans Erwin	22. 12.1929	Alpenstrasse 35a
Iten-Flückiger Ruth Mina	2. 1.1930	Im Zwinggarten 14
König-Sarbach Milla Fantine	15. 1.1930	Mettlenweg 4
Häberling-Alder Erika Hilda	16. 1.1930	Hermikonstrasse 39b
Chiriatti-Saracino Carmina	18. 1.1930	Gumpisbühlstrasse 43
Moscato-Campo Antonina	29. 1.1930	Fällandenstrasse 22
Hegetschweiler-Christen Ursula	31. 1.1930	Chileweg 3, Gockhausen
Wüthrich Peter Friedrich	31. 1.1930	Greifenseestrasse 6

## Unsere ältesten Einwohner

Staubli-Schobloch Gisela Emma	1.	2.1930	Im Grund 6
Gasser-Grab Aloisia Katharina	2.	2.1930	Fällandenstrasse 24
Heller-Berchtold Mina	2.	2.1930	Heugatterstrasse 26
Besmer-Kaufmann Lina	8.	2.1930	Immenhauserstrasse 7
Bader-Schafer Jeanne Marie	15.	2.1930	Freiestrasse 210, Zürich
Güttinger Esther Ruth Alice	17.	2.1930	Ringwiesenstrasse 14
Trachsler-Geiger Gertrud Lisa	19.	2.1930	Alte Gfennstrasse 34
Kupschina-Hänggi Albertina	22.	2.1930	Leepüntstrasse 5
Graf-Huber Wilhelmina	24.	2.1930	Ringwiesenstrasse 14
Hagen-Strasser Frieda	24.	2.1930	Pflegeh. Lärchenbaum, Schwerzenbach
Läderach-Wild Anna	26.	2.1930	Alterszentrum, Volketswil
Fuchs-Barth Angela Theresia	15.	3.1930	Im Trübacker 12
Lauber-Schwarz Gertrud	20.	3.1930	Zwiggartenstrasse 9
Hingsamer Herbert	21.	3.1930	Bahnhofstrasse 36
Broder-Stutz Nelly	27.	3.1930	Alte Landstrasse 20d
Reich Agnes	28.	3.1930	Fällandenstrasse 24
Fiechter-Hubschmid Johanna	29.	3.1930	Untere Geerenstrasse 3
Jauch Hans Heinrich	4.	4.1930	Sunnhaldenstrasse 10
Heggin-Gallon Santa	17.	4.1930	Frickenstrasse 10
Rufer-Fürst Irma Lydia	17.	4.1930	Fällandenstrasse 22
Binkert-Bürgisser Anna	24.	4.1930	Fällandenstrasse 22
Schenkel René Heinrich	7.	5.1930	Greifenseestrasse 38
Gerber-Jakob Maria	24.	5.1930	Fällandenstrasse 24
Beier René Robert	25.	5.1930	Frickenstrasse 30
Vifian Willy	6.	6.1930	Kirchbachstrasse 16
Vogel-Spaling Ruth	6.	6.1930	Bettlistrasse 28
Stürzinger-Knecht Ruth Hanna	12.	6.1930	Alters- und Pflegeheim Im Re, Herrliberg
Bühler Lina Magdalena	22.	6.1930	Alte Gfennstrasse 87
Loosli Fritz	8.	7.1930	Sonnenbergstrasse 27
Tsotras Georgios	12.	7.1930	Alpenstrasse 35b
Kläntschi Rosa	17.	7.1930	bei Rüfenacht, Saatwiesenstrasse 16
Tschallener Harry Otto	27.	7.1930	Mettlenweg 5
Wolf Johann Josef	4.	8.1930	Neuhausstrasse 33
Hofer-Hebeisen Lotti	14.	8.1930	Ringwiesenstrasse 14
Zulji Fetane	6.	9.1930	Hörnlistrasse 23

## Unsere ältesten Einwohner

Furrer-Mökli Sonja Rosmarie	8. 9.1930	Im Zwinggarten 12
Weber-Meier Elisabetha Rosa	22. 9.1930	Bachtelweg 7
Herrmann Karl Klaus	25. 9.1930	Rotbuchstrasse 16
Haage-Witta Elsbeth	2. 10.1930	Kriesbachstrasse 15
Schwarz Hans	4. 10.1930	Fällandenstrasse 24
Huber Emil	8. 10.1930	Ueberlandstrasse 234
Römmel Ludwig	15. 10.1930	Grundstrasse 5
Rüegg-Wieland Ruth Esther	16. 10.1930	Gärtnerstrasse 6
Iten-Bolliger Heidi Magdalena	21. 10.1930	Marktgasse 19
Montagna Luigi	25. 10.1930	Neuweg 20
Nüesch Hans Bruno	25. 10.1930	Sonnenbergstrasse 12
Derungs-Ventira Alfonsina	27. 10.1930	Wilstrasse 2
Bietenholz-Müdispacher Margrit	28. 10.1930	Meisenrain 59, Gockhausen
Hegg Jean Jacques Rodolphe	10. 11.1930	Greifenseestrasse 35
Morkowski Janusz Stanislaw	14. 11.1930	Alte Gfennstrasse 29
Tiso-Aquilino Antonietta	16. 11.1930	Mettlenweg 4
Hug-Zellweger Gertrud	18. 11.1930	Bühlwiesenstrasse 21
Schweizer-Kuhn Lotte Adelheid	4. 12.1930	Ringwiesenstrasse 14
Salzmann Wolfgang Ernst Otto	9. 12.1930	Feldhofstrasse 17
Gehring-Reichling Elsbeth	22. 12.1930	Im Grund 8
Posch-Baronyai Charlotte	24. 12.1930	Föhrlibuckstrasse 9a
Vollmer-Bühlmann Hildegard	24. 12.1930	Wangenstrasse 89
Hagen-Kessler Hedwig	28. 12.1930	Obere Geerenstrasse 56, Gockhausen
Jannotti Antonio	28. 12.1930	Hallenstrasse 1
Mössner-Kummer Elise	6. 1.1931	Meisenweg 11
Fischer Laurenz Andreas	12. 1.1931	Eichackerstrasse 23
Metschl Erich Alexander	26. 1.1931	Neuhausstrasse 41
Zimmermann-Hägregd Margrit Viola	26. 1.1931	Fällandenstrasse 24
Grossrieder-Denzler Klara	31. 1.1931	Birchlenstrasse 68
Enengl-Uhlmann Maria Gertrud	7. 2.1931	Grüzenstrasse 40
Hanslin-Beauverd Wanda Elisabeth	13. 2.1931	Wasserfurrenstrasse 2
Slominski-Bode Margot Ella	19. 2.1931	Raubbühlstrasse 4
Blum-Hutter Rosa Maria	23. 2.1931	Pflegezentrum Im Vieri, Schwerzenbach
Hartmann-Keller Dora Elisabeth	23. 2.1931	Tüfweg 15, Gockhausen
Strebel Gebhard	23. 2.1931	Kreuzbühlstrasse 37

## Unsere ältesten Einwohner

Schenkel-Altorfer Edeltraut	12.	3.1931	Greifenseestrasse 38
Feller-Jauch Elise	22.	3.1931	Fällandenstrasse 24
Freyermuth-Kaiser Zäzilia Martha	8.	4.1931	Pflegezentrum Rotacher, Dietlikon
Siegrist Rosa Marietta	8.	4.1931	Wangenstrasse 85
Fäs-Gut Anna Lydia	21.	4.1931	Ringwiesenstrasse 12a
Wichser Johann Melchior	22.	4.1931	Raubbühlstrasse 11c
Karli Anton	2.	5.1931	Neuweg 20
Vogel Walter	3.	5.1931	Bettlistrasse 28
Wenk-Weibel Gertrud	3.	5.1931	Fällandenstrasse 22
Nüssli-Trilla Armengol Pilar Enrica	5.	5.1931	Untere Zelglistrasse 26
Herrmann Heidi Iris	6.	5.1931	Usterstrasse 73
Bosshard Martha	7.	5.1931	Fällandenstrasse 22
Kolp Arnold	9.	5.1931	Rotbuchstrasse 51
Wunderlin Willy	18.	5.1931	In Grosswiesen 2, Gockhausen
Buff Walter	21.	5.1931	Ahornstrasse 15
Ritter-Barthell Doris Elisabeth	21.	5.1931	Obere Geerenstrasse 40c, Gockhausen
König-Hürlimann Wally Lilly	23.	5.1931	Mettlenweg 4
Hartmann Christian	28.	5.1931	Raubbühlstrasse 12
Zollinger-Streiff Ruth Katrin	2.	6.1931	In Grosswiesen 30, Gockhausen
Lüthi-Billeter Therese Magdalena	5.	6.1931	Mettlenweg 4
Ritter Heinz Franz	9.	6.1931	Obere Geerenstrasse 40c, Gockhausen
Bosshard Hans Jakob	10.	6.1931	In Grosswiesen 12, Gockhausen
Iannotta Antonio	15.	6.1931	Zürichstrasse 66
Zollinger Hans Eduard Walter	18.	6.1931	In Grosswiesen 30, Gockhausen
Padrutt Maria Helena	21.	6.1931	Stägenbuckstrasse 13a
Lutz-Hellstern Elisabeth Yvonne	22.	6.1931	Tennmoosstrasse 41, Gockhausen
Capra-Moser Katharina Frieda	16.	7.1931	Alte Gfennstrasse 15
Christen Hedwig Helena	31.	7.1931	Wangenstrasse 67
Wernli Heinz	20.	8.1931	Alte Landstrasse 18a
Wuilleret Noël	28.	8.1931	Heugatterstrasse 12
Senyayla Abdülvahap	1.	9.1931	Leepüntstrasse 18
Spagna-Poletti Romilda Teresa	2.	9.1931	Kunklerstrasse 13
Conte-Bruckner Leopoldine Amalia	11.	9.1931	Fällandenstrasse 22
Fischer-Nägeli Klara	13.	9.1931	Glärnischstrasse 43
Schwarz-Brezovnik Theresia	15.	9.1931	Fällandenstrasse 24

## Unsere ältesten Einwohner

Marti Hans	16. 9.1931	Im Branzenäsch 1
Rechsteiner-Büchi Yvonne	17. 9.1931	Im Langacker 2
Reich-Wüthrich Irma Agnes	19. 9.1931	Mettlenweg 4
Hegg-Sollberger Edith Flora	20. 9.1931	Greifenseestrasse 35
North-Merkt Herta Paula	21. 9.1931	Schulhausstrasse 19
Schlittler Fritz	22. 9.1931	Wasserfurrenstrasse 8
Marti Fridolin	26. 9.1931	Wallisellenstrasse 28a
Haas Peter Paul	1. 10.1931	Ringwiesenstrasse 14
Zimmerli Magdalena	1. 10.1931	Kunklerstrasse 30
Weber-Schuler Verena	6. 10.1931	Grüzenstrasse 1
Mühlemann René	7. 10.1931	Bürglistrasse 14
Bühlmann Werner Friedrich	18. 10.1931	Bergheim Uetikon, Uetikon
Scheidegger Rolf Oskar	19. 10.1931	Bungertweg 11
Zuberbühler-Müllli Gertrud Hedwig	30. 10.1931	Wilstrasse 55
Meier-Fröhli Adelheid Elsa	3. 11.1931	Fällandenstrasse 24
Metzger Josef Paul	5. 11.1931	Fällandenstrasse 24
Metzger-Loose Ingrid	12. 11.1931	Chürzistrasse 25
Wunderlin-Hohler Heidi	16. 11.1931	In Grosswiesen 2, Gockhausen
Ulmer-Kuzma Marie	25. 11.1931	Feldhofstrasse 6a
Bosshard Werner	29. 11.1931	Alte Gfennstrasse 89
Münger Gottfried Franz	3. 12.1931	Oberdorfstrasse 69b
Roth-Aebischer Hanna	4. 12.1931	Gumpisbuelstrasse 17
Mühlemann-Sturzenegger Marguerite	21. 12.1931	Bürglistrasse 14
Messerli-Büeler Cäcilia Anita	22. 12.1931	Im Langacker 7
Siegenthaler Hans	28. 12.1931	Gärtnerstrasse 8
Zenerino-von Arx Hedwig Olga	5. 1.1932	Heugatterstrasse 33
Giovanelli-Moser Dolores Anna Carla	15. 1.1932	Zürichstrasse 55
Horath Paul	16. 1.1932	Stollenweid, Schönenberg
Regli Monika Alice	18. 1.1932	Chürzistrasse 25
Daratos Gerasimos	20. 1.1932	Glattquai 3
Stocker Theresia	27. 1.1932	Ringwiesenstrasse 12a
Brechbühl-Krebs Ida	30. 1.1932	Wangenstrasse 91
Simon Edgar Erich	30. 1.1932	Neuweg 10
Fischer-Ferrari Rosita Laura	2. 2.1932	Eichackerstrasse 23
Scheidegger-Geissbühler Eva Erna	4. 2.1932	Bungertweg 11

## Unsere ältesten Einwohner

Sieber Heinz	6. 2.1932	Im Trübacker 2
Staub Bruno Karl	11. 2.1932	Im Zwinggarten 11
Kreiner-Schäffer Yvonne Therese	15. 2.1932	Im Langstück 5c, Gockhausen
Brandauer-Runda Julianne	23. 2.1932	Pflegeheim Schwanden, Schwanden
Meier Johann	23. 2.1932	Saatwiesenstrasse 15
Saner Kaspar	26. 2.1932	Chrummacherstrasse 2
Huber-Zimmerli Rosa Maria	4. 3.1932	Alte Gfennstrasse 8b
Fraccaro-Ryser Gertrud	13. 3.1932	Fällandenstrasse 2
Petermann Paul	31. 3.1932	In Grosswiesen 35, Gockhausen
Exer-Hohl Heidi	2. 4.1932	Usterstrasse 55a
Schor-Bögli Johanna	8. 4.1932	Im Grund 8
Mens-Lenz Rosa Martha	17. 4.1932	Bergheim Uetikon, Uetikon
Lamer Alfred Gerhard	18. 4.1932	Fällandenstrasse 24
Käppeli Alfred	27. 4.1932	Grundstrasse 17
Müller-Kaufmannn Margrit	9. 5.1932	Föhrliweg 2
Keppler-Walser Margrit	16. 5.1932	Fällandenstrasse 22
Reusser Gertrud	19. 5.1932	Fällandenstrasse 22
Schläpfer Ernst	22. 5.1932	Finkenweg 2
Hess Walter	23. 5.1932	Mettlenweg 4
Christen-Schmid Marianne	29. 5.1932	Fällandenstrasse 24
Reuter-Diehl Madeleine Renée Marie	2. 6.1932	Frickenstrasse 18
Mörker-Nussbaumer Margaritha	19. 6.1932	Wilstrasse 7
Steinmann Johann	24. 6.1932	Wasserfurrenstrasse 15
Burkhalter-Schatt Lisbeth Frieda	26. 6.1932	Gfennstrasse 24
Groner Alois Hans Karl	10. 7.1932	Heugatterstrasse 23
Stierli-Gasser Margrit Marie	11. 7.1932	Friedhofweg 2
Weber-Ebneter Marie Helene Rita	13. 7.1932	In Grosswiesen 26, Gockhausen
Steiner Rudolf	18. 7.1932	Heugatterstrasse 7b
Huber-Kuhn Ruth	20. 7.1932	Wilstrasse 93
Röthlin-Zeller Maria Katherina	20. 7.1932	Immenhauserstrasse 5
Spillmann Heinz	20. 7.1932	Adlerstrasse 18
Rüegger-Hagen Christina Rosa	2. 8.1932	Raubbühlstrasse 50
Moosmann Erwin	5. 8.1932	Alte Gfennstrasse 12
Della Rossa-Leuenberger Gertrud	6. 8.1932	Rotbuchstrasse 16
Ribaux Alfred	9. 8.1932	Im Branzenäsch 5

## Unsere ältesten Einwohner

Huber-Bösch Emmy	10. 8.1932	Im Hundsrücken 1
Keller Konrad Helmut	11. 8.1932	Meisenweg 12
Utiger Erwin	15. 8.1932	Glattquai 3
Güntert-Strommer Lilly	27. 8.1932	Im Hofacher 5
Malacarne Girolamo	6. 9.1932	Riedweg 2
Mehmann Martin Franz	10. 9.1932	Alte Gfennstrasse 8a
Marti-Yahiaoui Aicha	12. 9.1932	Hörnlistrasse 21
Staub-Weyermann Martha	23. 9.1932	Rütistrasse 68, Gockhausen
Hutter René Johannes	3. 10.1932	Alte Gfennstrasse 18
Schwarz Hans	13. 10.1932	Marktgasse 9
Carafoli Ernesto	14. 10.1932	Tennmoosstrasse 40a, Gockhausen
Bocchetti-Chesini Luigia	19. 10.1932	Heugatterstrasse 7b
Höhn-Sigrist Berta	20. 10.1932	Ringwiesenstrasse 12a
Peczinka-Gasser Ruth	25. 10.1932	Glärnischstrasse 15
Farrèr-Baur Ines Frieda	1. 11.1932	Bachtelweg 1
Kreutzinger-Wyss Yvette Herta	2. 11.1932	Grützenstrasse 40
Thalmann Paul	3. 11.1932	Im Zwinggarten 6
Conte Martino Antonio	7. 11.1932	Fällandenstrasse 22
Mettler-Sardo Maria	7. 11.1932	Kirchbachstrasse 14
Huber-Marquart Magdalena	11. 11.1932	Hochbordstrasse 9
Schneider-Skibbe Erna Eva Alice	11. 11.1932	Taschenstrasse 8
Wendt John Conny Raymond	13. 11.1932	Tennmoosstrasse 16, Gockhausen
Muhs Ulrich Friedrich Karl	15. 11.1932	Bachtelweg 4
Morkowski-Gebler Luzia	22. 11.1932	Alte Gfennstrasse 29
Steiner-Kohler Magda	23. 11.1932	Alte Gfennstrasse 80
Brauchli-Rüegg Rosmarie	26. 11.1932	Zürichstrasse 71
Bellaiuto Mario	19. 12.1932	Bettlistrasse 17
Uebelhart-Bauert Margrit Erika	21. 12.1932	Langhagweg 5

# Unsere Verstorbenen

**Dübendorfer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. 10. 2016 bis 30. 9. 2017.  
Die Liste umfasst nur Personen ohne Datensperre.**

Fenner Hans, Eichstockstrasse 1	19. 2.1928	4.10.2016
Iten Walter, Neuweg 24	11. 4.1929	4.10.2016
Blattmer-Schedler Klara, Fällandenstrasse 22	2.11.1918	5.10.2016
Hardmeier-Müller Hanna, Ringwiesenstrasse 14	17.10.1918	5.10.2016
Tiefenböck Josef, Grünenstrasse 11	1. 4.1938	6.10.2016
Bader Elisabeth, Höglerstrasse 38	14. 6.1928	8.10.2016
Notter-Benkler Olga, Fällandenstrasse 22	31. 8.1912	8.10.2016
Beer-Brülisauer Pia, Friedhofweg 4	30.11.1949	10.10.2016
Lötscher Edwin, Heugatterstrasse 43	2.12.1953	13.10.2016
Werder-Forrer Margrit, Heugatterstrasse 7b	22.10.1924	17.10.2016
Wettstein Daniel, Gumpisbühlstrasse 64	27.11.1958	21.10.2016
Isenring-Rohrer Dora, Glattquai 3	16. 2.1922	23.10.2016
Altisent-Fajol Dolores, Höglerstrasse 50	2.12.1940	24.10.2016
Lutz Heinrich, Frickenstrasse 31	20. 3.1921	27.10.2016
Wüst-Amsler Anna, Ueberlandstrasse 343	15. 8.1936	5.11.2016
Bortolan-Camadini Imelda, Grünenstrasse 15	15. 6.1942	6.11.2016
Schlageter-Romer Margaretha, Heugatterstrasse 7b	20. 5.1923	8.11.2016
Bachmann Fritz, Oberdorfstrasse 70	22. 5.1927	11.11.2016
Boller Ruth, Sonnenbergstrasse 30	30.12.1929	14.11.2016
Enzler-Schwiter Adelheid, Zürichstrasse 65	12. 6.1942	18.11.2016
Jauch Fritz, Ringwiesenstrasse 14	16.12.1926	19.11.2016
Hotz Walter, Fällandenstrasse 22	19. 8.1936	21.11.2016
Rödlach Ernst, Breitibachstrasse 33	13. 1.1941	24.11.2016
Schuler Martin, Bungertweg 19	19. 9.1924	26.11.2016
Gschwind-Zimmerli Ingeborg, Obere Geerenstrasse 17	5. 4.1925	27.11.2016
Vogel-Loveless Patricia, Im Langstuck 17, Gockhausen	10. 1.1934	27.11.2016
Greutmann-Loher Martha, Ueberlandstrasse 235	24.11.1926	28.11.2016
Hohloch Willi, Fällandenstrasse 7	2. 2.1938	29.11.2016
Etter Pia, Wangenstrasse 71	24. 7.1953	6.12.2016
Findling Marcel, Wallisellenstrasse 16	7.11.1969	7.12.2016
Fischer-Bayer Verena, Ringwiesenstrasse 14	14. 8.1936	7.12.2016
Schmid-Frasse Hélène, mit Aufenthalt in Fällanden	7. 1.1930	11.12.2016
Piai-Weber Ursula, Im Langstuck 3c, Gockhausen	1. 5.1942	15.12.2016

## Unsere Verstorbenen

Willi Eduard, Hörnlistrasse 9	26.11.1934	17.12.2016
Grieder Kurt, Kreuzbühlstrasse 5b	2.11.1933	19.12.2016
Ottiker Manuel, Birchlenstrasse 59	6. 9.1992	19.12.2016
Schori-Gossweiler Heidi, Neuhausstrasse 32	7. 1.1941	20.12.2016
Lajic-Stiakovic Danica, Fällandenstrasse 22	12.10.1921	24.12.2016
Panigada-Bigoni Andreina, mit Aufenthalt in Dietlikon	2. 4.1933	24.12.2016
Riz à Porta Domenic, Spirackerstrasse 45, Gockhausen	22. 8.1939	26.12.2016
Eppenberger Willi, Platanenstrasse 15	16. 7.1951	28.12.2016
Graf Willy, Ringwiesenstrasse 12a	3. 3.1926	28.12.2016
Rüegg Hans, Gärtnerstrasse 6	19. 9.1929	28.12.2016
Wintermantel-Gentsch Alice, Fällandenstrasse 22	30. 6.1917	30.12.2016
Sutter Regula, Neuhausstrasse 39	16.11.1972	1. 1.2017
Wiget-Ilg Silvia, Hörnlistrasse 23	4. 4.1937	6. 1.2017
Gabriel Martin, Oberdorfstrasse 69d	7. 1.1924	7. 1.2017
Bisognano Antonino, Fällandenstrasse 22	13. 4.1929	8. 1.2017
Corrado Anna, Im Unterried 4	14. 4.1934	11. 1.2017
Dubler Erich, Chileweg 6, Gockhausen	7. 3.1939	12. 1.2017
Metzkar-Boschitz Gizella, Fällandenstrasse 22	26. 5.1939	13. 1.2017
Stoop Margaritha, Breitibachstrasse 10	1.11.1935	14. 1.2017
Currò Calogero, Riedweg 11	2. 2.1943	16. 1.2017
Hinden Heinrich, Meiershofstrasse 20	17. 8.1944	16. 1.2017
Hunziker-Roduner Klara, Hörnlistrasse 6	20. 6.1922	18. 1.2017
Bickel Verena, Fällandenstrasse 22	26. 8.1944	20. 1.2017
Moser Horst Heinz, Grünenstrasse 49	20.12.1927	20. 1.2017
Notaro Erika, Birchlenstrasse 63	18. 3.1945	21. 1.2017
Tonoli Mario, Usterstrasse 91	4.11.1932	22. 1.2017
Olinga Elie Alfred, Untere Zelglistrasse 24	18. 7.1980	23. 1.2017
Wiget Paul, Hörnlistrasse 23	21. 5.1932	23. 1.2017
Zacarias-Fernandez Angeles, Neuweg 24	5. 8.1933	23. 1.2017
Binkert Fridolin, Fällandenstrasse 22	9.11.1930	26. 1.2017
Heilmann Michael, Seidenstrasse 30	15. 3.1971	27. 1.2017
Bucher Kurt, Fällandenstrasse 22	20. 5.1937	29. 1.2017
Hofmann-Gemperle Pia, Grünenstrasse 1	8. 4.1935	5. 2.2017
Sautter-Müller Rosa, Kirchbachstrasse 6b	3. 4.1939	7. 2.2017
Weidmann-Wiedmer Marie-France, Ahornstrasse 7	25. 2.1967	8. 2.2017

## Unsere Verstorbenen

Rohner Rudolf, Mettlenweg 4a	7.12.1928	17. 2.2017
Geier-Trüb Rosmarie, Täschenstrasse 7	12.12.1934	18. 2.2017
Kähr Martin, Meisenrain 24e, Gockhausen	5. 6.1965	21. 2.2017
Eugster-Schatzmann Elisabeth, Ringwiesenstrasse 14	20. 9.1927	26. 2.2017
Köylü Kemal, Wangenstrasse 34	14. 3.1938	1. 3.2017
Moser-Schrader Waltraut, Fällandenstrasse 22	10. 4.1926	3. 3.2017
Ramsauer Andreas, Bungertweg 3	8. 6.1966	7. 3.2017
Kuqi-Berisha Zize, Churfirstenstrasse 21	2. 4.1941	9. 3.2017
Peter-Diethelm Dora, Alte Gockhauserstrasse 9	27. 5.1942	16. 3.2017
Hurter Max, Fällandenstrasse 22	7.11.1930	17. 3.2017
Rondinelli Roberto, Seidenstrasse 22	23. 1.1968	26. 3.2017
Marques Pereira Joao, Höglerstrasse 12	13. 3.1978	27. 3.2017
Posch Adolf, Föhrlibuckstrasse 9a	22. 1.1928	28. 3.2017
Brütsch Nicole, Zwinggartenstrasse 47	8. 3.1968	29. 3.2017
Sciulli Massimo, In Huebwiesen 10	23. 9.1974	31. 3.2017
Halder-Bleisch Margaretha, mit Aufenthalt in Zollikon	31. 5.1929	4. 4.2017
Zürcher Rudolf, Tennried 21	19. 4.1925	4. 4.2017
Gubler-Strehler Margaretha, mit Aufenthalt in Dietlikon	19. 9.1929	10. 4.2017
Nickel Aneta, Giessenstrasse 21	5. 1.1975	13. 4.2017
Heggin Eduard, Frickenstrasse 10	19. 7.1928	15. 4.2017
Zweidler Kurt, Wallisellenstrasse 34	12.11.1927	17. 4.2017
Wüest Kaspar, Chileweg 5	25. 8.1923	21. 4.2017
Moneda Antonio, mit Aufenthalt in Dietlikon	22.10.1934	22. 4.2017
Facini Giovanni, Chriesmattweg 14	15. 2.1943	26. 4.2017
Graf-Tomasch Gertrud, Chürzistrasse 25	27.10.1926	26. 4.2017
Kern Hans, Kirchbachstrasse 8	1. 6.1935	26. 4.2017
Mitteldorf-Reich Maria Pia, Chürzistrasse 25	3.12.1938	29. 4.2017
Achermann Josef, Fällandenstrasse 22	3. 8.1924	2. 5.2017
Häberlin-Banderet Erika, Schlossstrasse 93	17. 5.1942	2. 5.2017
Kubli Werner, Fällandenstrasse 22	15. 2.1928	3. 5.2017
Weiss-Balzer Elvira, Höglerstrasse 36	11.11.1922	4. 5.2017
Schöb Maria, Fällandenstrasse 22	27. 7.1930	6. 5.2017
Ries Simon, Zürichstrasse 65	29. 1.1964	7. 5.2017
Enzler Vinzenz, Zürichstrasse 65	17. 8.1932	8. 5.2017
Schöllkopf-Uecker Gertrud, Hurdackerstrasse 1	21.12.1937	11. 5.2017

## Unsere Verstorbenen

Jovic-Muzinic Vjera, Kriesbachstrasse 73	28.10.1939	13. 5.2017
Frei Adrian, Alte Gfennstrasse 45	1. 4.1960	15. 5.2017
Wyss-Frei Ursula, Ringwiesenstrasse 14	21. 6.1945	20. 5.2017
Lüscher Heinrich, Im Branzenäsch 2	30. 8.1923	23. 5.2017
Ammann-Gianotti Marina, Claridenstrasse 14	31.12.1924	27. 5.2017
Sonderegger-Schaller Elisabeth, Im Branzenäsch 10	25. 8.1940	28. 5.2017
Sieber-Allemann Lilian, Fällandenstrasse 22	14. 6.1935	29. 5.2017
Milosevic Bogdanovic Dragana, Wangenstrasse 10	22.10.1987	31. 5.2017
Zeltner-Bättig Anita, Mettlenweg 4	9. 1.1929	31. 5.2017
Benninger Walter, mit Aufenthalt in Uetikon am See	30. 5.1933	2. 6.2017
Baumann-von Dach Gertrud, Ueberlandstrasse 187	13. 4.1916	9. 6.2017
Exer Edgar, Buenstrasse 58	12.10.1923	10. 6.2017
Koch Rita, Am Wasser 4	2. 5.1952	10. 6.2017
Büchi-Röthlisberger Theodora, Heugatterstrasse 43	28. 7.1952	11. 6.2017
Knecht-Waser Silvia, Ringwiesenstrasse 2	13. 1.1924	14. 6.2017
Hartmann-Kager Margareta, Fällandenstrasse 22	8. 1.1925	15. 6.2017
Zingre-Unterüberbacher Margaretha, mit Aufenthalt in Dietlikon	1. 4.1926	15. 6.2017
Leibacher-Widmer Hulda, Fällandenstrasse 22	11.11.1928	17. 6.2017
Höhn Benjamin, Ringwiesenstrasse 14	27. 6.1931	21. 6.2017
Dambone Sessa Salvatore, Kurvenstrasse 17	1. 6.1960	23. 6.2017
Turba-Amstutz Marie, Fällandenstrasse 22	27. 1.1930	23. 6.2017
Kunz Fritz, Zeisigweg 3	23.11.1948	24. 6.2017
Virijevic Nedeljka, Usterstrasse 77	21. 5.1950	25. 6.2017
Reich Hermann, Heugatterstrasse 14	17.10.1930	1. 7.2017
Meier-Zaugg Hanna, Fällandenstrasse 24	26.11.1927	3. 7.2017
Benz-Müller Maya, Alte Gfennstrasse 33	10. 6.1946	7. 7.2017
Bosisio-Marti Susy, Fällandenstrasse 22	2. 2.1926	12. 7.2017
Rechsteiner Howard, Föhrlibuckstrasse 25	3. 5.1938	20. 7.2017
Bölsterli-Krebs Rosa Marie, Fällandenstrasse 22	16. 4.1923	21. 7.2017
Ausseil David, Stettbachstrasse 47a	4. 7.1968	25. 7.2017
Fischer Hans, Bungertweg 13	5. 3.1936	3. 8.2017
Ratkovic Relja, Alte Gfennstrasse 27	2. 6.1954	5. 8.2017
Morf Maya, Glattauai 3	2.10.1949	17. 8.2017
Schaffhauser Max, Ringwiesenstrasse 14	23. 8.1925	17. 8.2017
Steinegger Jean Louis, Alte Landstrasse 11d	8. 5.1941	17. 8.2017

## Unsere Verstorbenen

Lubreglia Salvatore, Kirchbachstrasse 19	15. 4.1931	18. 8.2017
Nemeth Janos, Rotbuchstrasse 44	2. 9.1953	20. 8.2017
Brunner-Haspel Ernestina, Birchlenstrasse 46	24.10.1935	25. 8.2017
Arnet-Gysi Erna, Höglerstrasse 36	16.10.1942	2. 9.2017
Meier Rolf, Marktgasse 13	24. 6.1955	4. 9.2017
Schuler-Sommer Anna Marie, Gumpisbuelstrasse 68	28. 9.1950	14. 9.2017
Jocham Johann, mit Aufenthalt in Dietlikon	2. 3.1933	17. 9.2017
Schmid Max, Libellenweg 13	19. 7.1938	22. 9.2017
Saner-Spörri Magdalena, Chrummacherstrasse 2	9. 5.1935	24. 9.2017
Morf-Hui Ruth, mit Aufenthalt in Wallisellen	26. 1.1931	26. 9.2017

# Dübendorf in Zahlen

## Bevölkerung

	2006	2014	2015	2016
Lebend Geborene	278	293	281	321
Gestorbene	168	190	215	185
<i>Geburtenüberschuss</i>	110	103	66	136
Zugezogene	1 973	2 726	3 056	3 211
Weggezogene	1 901	2 251	2 637	2 581
<i>Wanderungsgewinn/Wanderungsverlust</i>	72	475	419	630
<i>Gesamtzunahme/Gesamtabnahme</i>	182	578	485	766
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	22 744	26 107	26 592	27 358
Davon Ausländer	6 007	8 437	8 783	9 239

## Grundbesitz

	2006	2014	2015	2016
<i>Handänderungen (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)</i>	–	341	315	283
Umsatz in Millionen Franken	–	453,029	372,976	382,896

### *Hypothekarverkehr in Millionen Franken*

Neuerrichtete Grundpfandrechte	–	233,721	385,612	302,008
Gelöschte Grundpfandrechte	–	51,819	175,563	177,181
Hypothekenbestand am Jahresende	–	4 896,330	5 106,379	5 585,568

## Baubewilligungen

	2006	2014	2015	2016
Baubewilligungsgesuche Anzahl	–	167	169	178
Erteilte Baubewilligungen Anzahl	–	102	106	75
Gemeldete Baukosten in Millionen Franken	–	292	104	208

## Dübendorf in Zahlen

### Schulen

	2007/2008	2015/2016	2016/2017	2017/2018
<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
<i>Kindergarten</i>				
Knaben		252	261	253
Mädchen		238	233	229
Total Kindergartenkinder		490	494	482
<i>1.-6. Klasse</i>				
Knaben	645	713	725	715
Mädchen	608	673	687	685
Total 1.-6.-Klässler	1 253	1 386	1 412	1 400
Total Primarschüler	1 253*	1 876	1 906	1 882
<i>Sekundarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	345	326	327	327
Mädchen	306	327	347	346
Total Sekundarschüler	651	653	674	673

\* ohne Kindergarten, er zählt erst ab Schuljahr 2008/2009 zur obligatorischen Schulzeit.

### Steuergrundlagen

	2006	2014	2015	2016
<i>Natürliche Personen</i>				
Steuerbares Einkommen in Millionen Franken	749,625	903,848	926,102	948,417
Steuerbares Vermögen in Millionen Franken	3 091,451	3 647,190	3 771,677	3 871,415
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	66,439	139,753	135,700	115,499
Kapital in Millionen Franken	923,359	1 562,913	2 501,998	2 486,102
<i>Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten</i>				
Für Reformierte	123	118	117	117
Für Katholische	123	117	116	116

## Dübendorf in Zahlen

### Betreibungen

	2006	2014	2015	2016
Zahlungsbefehle	7 614	11 286	11 823	12 259
Davon Steuerbetreibungen	1 192	1 593	1 817	1 985
Rechtsvorschläge	770	1 041	1 032	1 088
Pfändungen	3 535	4 955	5 269	5 445
Davon Lohnpfändungen	2 231	2 901	2 996	2 705
Verwertungen	3 383	3 015	2 857	3 232
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	23	19	22	22
Retentionen	8	5	0	2
Konkursandrohungen	312	307	336	402

### Verkehr

	2006	2014	2015	2016
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus dem Personenverkehr ohne Automatenlös in Franken	8 538 370*	6 389 763	6 266 374	5 117 089

\* Gesamterlös

### Öffentliche Dienste

	2006	2014	2015	2016
<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m <sup>3</sup>	2 616 662	2 449 635	2 563 900	2 530 619
Maximale Tagesausgabe in m <sup>3</sup>	11 596	10 671	11 143	9 634
Mittlere Tagesausgabe in m <sup>3</sup>	7 169	6 711	7 024	6 933
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	155,9	171,7	170,4	170,0
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in Millionen kWh	186,6	212,2	213,4	214,0

## Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells  
Werte in Franken

	2014	2015	2016
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	153 905 340	168 242 816	169 101 163
Davon Gemeindesteuern	72 068 943	85 316 128	77 900 174
Davon Grundstückgewinnsteuern	7 976 661	6 079 833	7 657 443
Aufwand	154 138 451	157 020 348	171 544 193
Überschuss	-233 111	11 222 468	-2 443 030
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	954 791	3 832 284	4 196 866
Ausgaben	11 075 493	14 752 587	20 810 298
Nettoinvestitionen	10 120 702	10 920 303	16 613 432
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	10 581 352	11 010 303	15 157 433
Davon zusätzliche	8 170 000	8 500 000	12 000 000
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	32 599 615	32 509 615	33 965 615
Oberstufenschulgemeinde	8 695 000	6 933 000	7 504 000
<i>Spezialfinanzierungen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	5 213 976	5 511 196	5 558 839
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	209 100	568 281	584 085
Ausgaben	5 528 153	2 286 281	211 453
Überschuss	-5 319 053	-1 718 000	372 632
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde	76 217 813	87 440 281	84 997 251
Oberstufenschulgemeinde	16 765 933	20 319 773	25 972 870
Reformierte Kirchgemeinde	6 021 356	6 885 848	7 099 018
Katholische Kirchgemeinde	10 137 167	11 053 564	10 874 490

# Autoren, Illustrationsnachweis

## Autoren

---

Rolf Anliker, Kaffeestrasse 6c, 8180 Bülach  
Prof. Dr. Hugo Bachmann, Meiershofstrasse 30  
Peter Bless, Eichstockstrasse 5  
Walter Dürig, Rütistrasse 16, Gockhausen  
Hansjörg Egger, Sunneraiweg 9, 8610 Uster  
Rolf Hildebrand, Rennweg 1, 8180 Bachenbülach  
Gabriele Kadner, Hurdackerstrasse 6  
Stephan Kälin, Empa, Ueberlandstrasse 129  
Achim Kuhnt, Täschenstrasse 7  
Martin Liebrich, Angelstrasse 5c, 8330 Pfäffikon  
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23  
Dominic Müller, Alpenstrasse 14  
Christa Riesen, alte Gfennstrasse 84  
Daniela Schenker, In den Weissenäckern 6, 8304 Wallisellen  
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a  
Barbara Sprenger, Forchstrasse 114, 8704 Herrliberg  
Luzia Stoller, In der Fuchshütte 22  
Markus Tanner, Untere Geerenstrasse 61, Gockhausen  
Trudi Trachsler-Geiger, alte Gfennstrasse 34  
Hans-Felix Trachsler, Glärnischstrasse 28  
Lothar Ziörjen, Im Leisibühl 21, Gockhausen

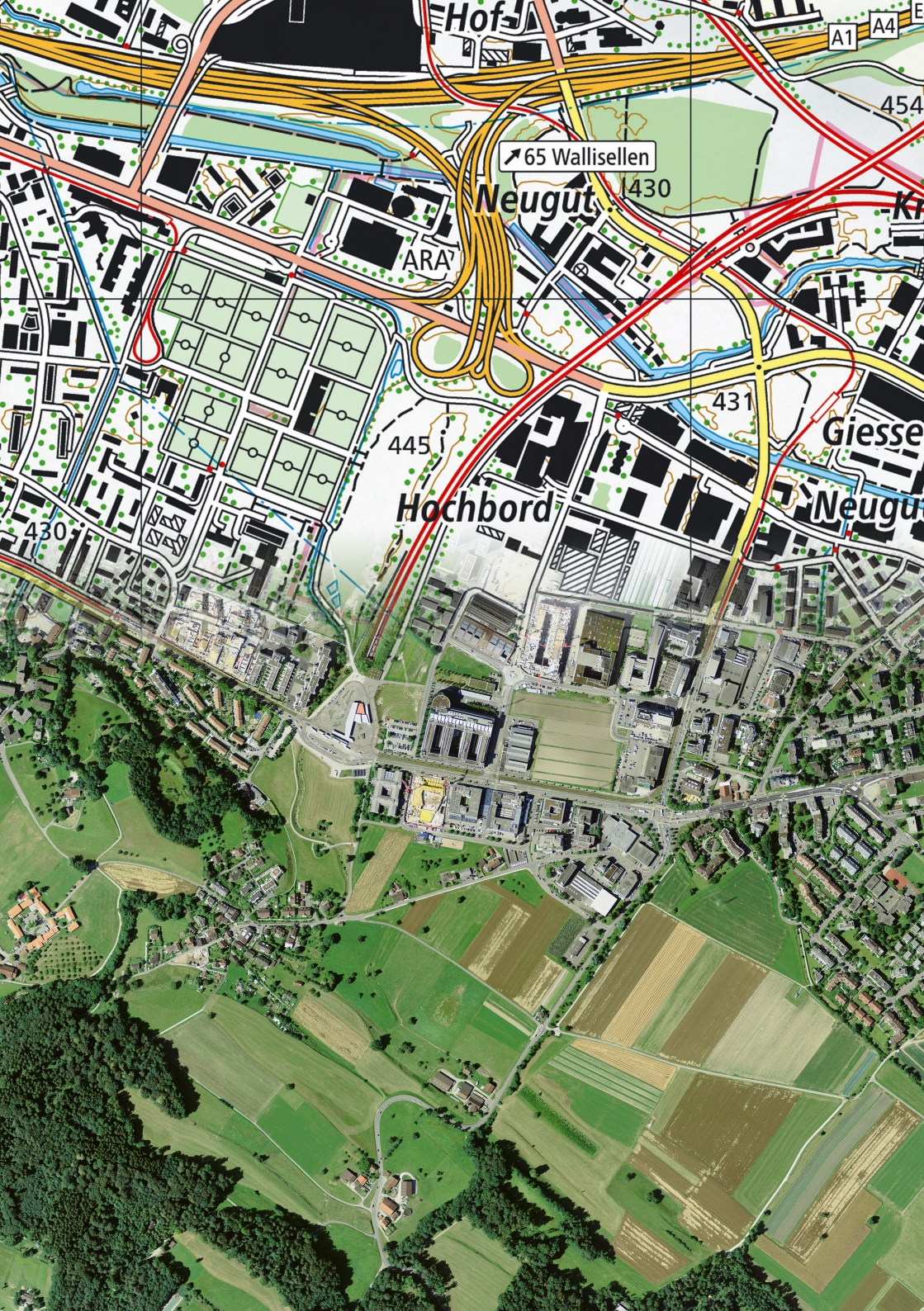
## Illustrationsnachweis

---

Hansjörg Egger	Seiten 47, 53, 55, 59, 63
Empa, EPFL/ETH	Seiten 102, 105, 107, 110, 115, 116
Flugplatz Dübendorf AG	Seite 172
Rolf Hildebrand	Seiten 136, 137, 139
Hochbauamt der Stadt Zürich	Seite 19
Ingo Höhn, HSLU	Seite 109
JU-AIR	Seite 174
NFS Digitale Fabrikation	Seite 113
Christa Riesen	Seite 159
Daniela Schenker, Selina Schenker	Seiten 147, 121, 122
Martin Schwyzer	Seite 184
Stiftung Innovationspark Zürich	Seite 169
Swisstopo	Umschlag, Seiten 29, 31, 33, 34, 37–39, 41–44
Hans-Felix Trachsler	Seiten 69, 72–74, 76, 78, 81, 99, 151, 152, 155–157, 160, 163–165, 167, 181
Werner Sobek Group	Seite 112
Wörterseh Verlag	Seite 120

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Man(n) will uns nicht	5
Die ganze Schweiz senkrecht von oben	27
Süsse Verlockung, saurer Wein	45
Baukultur in Dübendorf	65
Der Flugplatz Dübendorf 1947	83
Die Retter des Konsumtürmlis	93
NEST – Gemeinsam an der Zukunft bauen	101
Vom Gockhauser Wörtersch Verlag	119
Kirchliches Leben	126
Kulturelles	136
Dübendorfer Bilder	147
Dübendorfs modernste Apotheke	163
Der Flugplatz Dübendorf im Jahr 2017	169
Aus unserer Wirtschaft	175
Nachrufe	181
Bemerkenswerte Ereignisse	190
Sport-Chronik	195
Abstimmungen und Wahlen	198
Unsere ältesten Einwohner	201
Unsere Verstorbenen	214
Dübendorf in Zahlen	219
Autoren, Illustrationsnachweis	223
Inhaltsverzeichnis	224



Hof

A1 A4

454

65 Wallisellen

Neugüt 430

ARA

Kr

431

Giesse

445

Hochbord

Neugu

430